Johann Sauerschnig

Meine Suche nach der Wahrheit

3. überarbeitete Ausgabe
Stand: Oktober 2007

Impressum:
Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Johann Sauerschnig, 3872 Amaliendorf, Langestraße 149, Austria

Das Werk wurde im Internet unter www.sauerschnig.at veröffentlicht.

Allen Suchern der Wahrheit gewidmet

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Ich habe mich für die Matura privat vorbereitet und musste, auf mich selbst angewiesen, auch während der Zeit meines Rechtsstudiums an der Universität Wien Abendkurse einer privaten Schule besuchen. Zum ersten Studienabschnitt zählten auch die Fächer Kirchenrecht und Kirchengeschichte, und der Vortragende verblüffte mich immer wieder mit seinen Ausführungen über die zahlreichen Fälschungen und die fehlenden authentischen Schriften. Mir war völlig unverständlich, wie es sein konnte, dass die Kirche Dinge als ***Wahrheit*** lehrte, die den Theologen schon lange als Fälschungen und Tendenzliteratur bekannt waren.

Wahrscheinlich neugierig geworden, besuchte ich eines abends nach Abschluss der Ersten Staatsprüfung einen der Vorträge einer »Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums«, die in einem gemieteten Raum an der Universität Wien abgehalten wurden. Ich hatte zu dieser Zeit überhaupt keine Ahnung von Sekten und war daher der Meinung, mit den sympathischen, jungen Menschen, die zum Vortrag kamen, vernünftig reden zu können. Ein junges, kaum fünfzehnjähriges, liebes Mädchen wurde mir sofort als eine Art Betreuerin zugeteilt. Nach dem Vortrag folgte ich der Einladung der Gruppe zu Gesprächen und hörte mit Erstaunen, dass ein gewisser Herr Mun aus Korea als neuer Messias in die Welt gekommen sei, um das erfolgreich zu vollbringen, was Christus misslungen wäre. Ich bemerkte jedoch bald, dass von einer Vereinigung des Christentums keine Rede war, sondern vielmehr von einer Neuauflage unter der Führerschaft des Herrn Mun. Als Hauptfeind galt der »böse Kommunismus«, der pauschal verdammt und in die Hölle verwünscht wurde. Einige Stellen der so genannten »Göttlichen Prinzipien«, die diese Gruppe verbreitete, kamen mir ausgesprochen kindisch und lächerlich vor. Gewisse geschichtliche Darlegungen stimmten nicht mit dem überein, was ich als Student in Kirchengeschichte gelernt hatte. So brachte ich meine Einwände vor und bemerkte zum ersten Mal in meinem Leben, wie freundliche und scheinbar wahrheitsliebende Menschen andächtig zuhören, aber kein einziges Wort zur Kenntnis nehmen konnten.

Nach zahlreichen Gesprächen und gemeinsamen Ausflügen nahm mich der Chef der Gruppe in sein Zimmer, um mir zu erklären, dass nun die Zeit der Entscheidung gekommen sei. Er forderte mich auf, zur Gruppe zu übersiedeln und für die Gruppe zu arbeiten oder aber in Zukunft von weiteren Besuchen Abstand zu nehmen. Diese unmenschliche Aufforderung zu einer geistigen und körperlichen Sklaverei überraschte mich sehr und schockierte mich unbeschreiblich. Erstens kam ich von den Bergen - meine Eltern waren Bergbauern - und hatte keine Ahnung von dieser besonderen Art von Brutalität, zweitens gefiel mir das junge Mädchen und ich wollte es nicht verlieren.

Ich ahnte bereits zu dieser Zeit, dass Mun als neuer Messias durchaus nicht ungefährlich war. In jedem Atemzug sprach er zwar von Liebe, aber seine Liebe endete offensichtlich bei Andersdenkenden, insbesondere bei Kommunisten, die er als neue böse Kraft empfand. Dachten Menschen im Sinne dieser neuen Sekte, dann waren sie gut und brauchbar, dachten sie anders - vielleicht sogar kommunistisch! - dann waren sie böse und satanisch. In mir begann dieser Satz zu hämmern, den ich irgendwo gehört hatte: »Willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den

Schädel ein!« Nein und abermals nein, um keinen Preis würde ich meine Seele verkaufen!

So begann meine Suche nach der ***Wahrheit***. Weitere schmerzvolle Enttäuschungen folgten, ich änderte sogar meine Zukunftspläne und beendete das Studium der Rechtswissenschaften. Viele Jahre lang suchte ich sodann im Irrgarten unterschiedlichster Glaubenslehren und studierte in allerlei Sachgebieten, bis mir endlich deutlicher sichtbar wurde, warum die Menschen in dieser Welt wie in einem Nebel umherirren, die Wahrheit nicht finden und nicht einmal wissen, was sie sind, woher sie kommen und wohin sie nach dem irdischen Ableben gehen.

Zunächst verbrachte ich sehr viel Zeit an der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Die Sektenmitglieder hatten mir von geistigen Erlebnissen vorgeschwärmt und behauptet, dass es möglich wäre, mit den Toten zu reden. Sie fasteten einige Tage und erlebten etwas. Ich versuchte es »selbstverständlich« auch und entdeckte nach dreitägigem Nahrungs- und Flüssigkeitsentzug Kräfte in mir, die sich irgendwie drehten. Ich fühlte ganz genau, wie einige von ihnen deutlich größer waren als der Körper und wie sie ein- und austraten, so dass ich aus der Zeit zwischen dem Verlassen und dem Wiedereintritt in den Körper deren Umfang erahnen konnte. Erst später habe ich erfahren, dass diese Kräfte als »Chakras« im fernöstlichen Denken gut bekannt sind.

An der Nationalbibliothek fand ich ausreichend Bücher über den geistigen Verkehr mit dem Jenseits. Einige Bücher erschienen mir durchaus nicht wie von Verrückten geschrieben, vielmehr waren einige in einem offenen und aufrichtigen Geiste verfasst. Ich fand insbesondere einen so genannten *Tatsachenbericht*, der mich rasch gefangen nahm, weil er ausgesprochen lieb, offen und aufrichtig auf mich wirkte und weil er die Entstehung und den Sinn des Lebens in einem wissenschaftlichen Geiste beantwortete. Ich besuchte den Herausgeber, einen älteren Herrn, bei dem ich bald sah, dass er den Tatsachenbericht unmöglich verfasst haben konnte. So besuchte ich das so genannte Medium, einen bereits mehr als achtzig Jahre alten Herrn, der Straßenbahnfahrer in Wien gewesen war. Er war ein lieber Mann, der mir erzählte, wie er zu einem Medium ausgebildet worden war und wie man ihn über eine lange Zeit als Schreibmedium verwendet hatte. Er beschrieb, wie seine Hand in nächtlichen Stunden ohne sein Zutun zu schreiben begann und wie er morgens zahlreiche Seiten niedergeschrieben hatte, über deren Inhalt er nur staunen konnte. Auch er konnte meiner Überzeugung nach diesen Tatsachenbericht nicht aus eigenem Geiste geschrieben haben.

Im Tatsachenbericht behauptete der Verfasser, *Johannes* zu heißen und ein Jünger Christi gewesen zu sein. Er sei von den jenseitigen Wesen, insbesondere von den Jüngern Christi, beauftragt worden, den Tatsachenbericht für die Menschheit zu verfassen und über das Medium durchzugeben. Er erklärte, dass Christus den Gott der Juden als böse bezeichnet habe und deswegen von ihnen verfolgt worden war. Alle Aufzeichnungen der Jünger Christi seien von den Fälschern vernichtet und durch irreführende Behauptungen ersetzt worden. Das, was Christus wirklich gelehrt und gesagt habe, habe er, Johannes, im Tatsachenbericht festgehalten.

Der Tatsachenbericht nahm mich immer mehr gefangen, desto länger ich mich mit ihm beschäftigte. So wurde beispielsweise behauptet, dass Christus von den

Essenern gekommen sei und nicht von den Juden. *Tatsächlich geschah, dass einige Jahre nach der Durchgabe des Tatsachenberichtes zahlreiche Schriften in Qumran am Toten Meer gefunden wurden, die vermuten ließen, dass Christus von Essenern abstamme!*

Alles wäre gut gegangen und ich wäre vielleicht ein glühender Verfechter des Tatsachenberichtes geworden, wenn ich ein wenig mehr auf Glauben geprägt gewesen wäre. So aber konnte ich nicht damit aufhören, über jede unklare oder offenbar unrichtige Aussage immer wieder nachzudenken. Ich fand zu meiner Überraschung sogar einen zweiten Tatsachenbericht, der in einigen Kapiteln deutlich von dem zuerst vorgefundenen abwich. Wie konnte es - um Gottes Willen! - *zwei unterschiedliche Versionen eines wahrhaftigen Berichtes* aus dem Jenseits geben?! Naiv wie ich damals jedenfalls noch war, konnte ich diese Tatsache nicht verdauen. Es kostete mir ungeheuer viel Zeit und bescherte mir viel innere Unruhe, bis ich eines Tages in einem Anfall von Verzweiflung den ganzen Tatsachenbericht in den Ofen warf.

Ich konnte zwar das Buch im Ofen beseitigen, nicht aber in meinem Gedächtnis auslöschen. Die Gedanken wirkten weiter, und ich musste jeden immer wieder von neuem überdenken und überprüfen, bis ich es endlich schaffte, die Ungereimtheiten zu verstehen, das Gute zu behalten und das Enttäuschende zur Kenntnis zu nehmen.

Nicht allzu lange nach Beendigung des Rechtsstudiums und einige Jahre vor dem Verheizen des Berichtes wurde ich Erzieher in einer Anstalt für Schwererziehbare, um im Geiste des Tatsachenberichtes »Gutes zu tun«. Auch in diesem Beruf fand ich mich bald zurecht und studierte eifrig die Lebensläufe der Kinder und Jugendlichen, die im Heim untergebracht waren. Eine weitere Enttäuschung reifte mit der Erkenntnis heran, dass ein Erziehen von Kindern und Jugendlichen in einer Anstalt wie dieser unmöglich war. Wie konnte man Hunderte Kinder und Jugendliche aus schwierigen Familien in einem *kasernenartigen Gebäude* unterbringen und mit viel zu wenigen Erziehern *verwalten* lassen? Waren die Erzieher nicht überfordert? Konnten sie den Kindern und Jugendlichen auch nur annähernd jenes Gefühl vermitteln, das diese für eine einigermaßen zufrieden stellende Entwicklung brauchten? Eines Tages wagte ich es, einen Erzieher zu fragen, wieso er erst zehn Minuten vor Dienstschluss zum Nachtdienst erschienen war? Er aber hielt es nicht für erforderlich, einem jungen Erzieher wie mir eine Erklärung abzugeben, worauf ich eine Eintragung im Dienstbuch machte, zumal eben dieser Erzieher gerne unmögliche Bemerkungen über die Jugendlichen machte. Die Heimleitung war entzückt über meinen angeblichen Mut, die anderen Erzieher waren empört und begannen, mich, den sie zuvor »den lieben Herrn Sauerschnig« genannt hatten, filmreif zu ignorieren. Mein Pech war, dass ich keine Ahnung davon hatte, dass der von mir im Dienstbuch notierte Erzieher mit Kollegen Karten gespielt und mit ihnen getrunken hatte.

Um eine Erfahrung reifer verabschiedete ich mich vom Beruf des Erziehers und wurde selbständig in einem Beruf, den ich bisher noch nie ausgeübt hatte, für welchen ich aber damals auf Grund der Reifeprüfung die Gewerbeberechtigung erhielt. Ich richtete eine Vervielfältigungsanstalt ein, startete mit allerlei Schreibarbeiten, kaufte nach und nach Druckmaschinen, Kopier- und Setzgeräte und sogar eine Reprokamera. Als ich nach einigen Jahren auch noch einen

Computer kaufte und die Programme wie selbstverständlich selbst zu schreiben begann, ergab es sich, dass mich andere Firmen baten, ihre Programme zu verbessern bzw. neue zu schreiben. Als ein Händler die Absicht äußerte, meine Programme sogar auf einer Büromesse anzubieten, wechselte ich nochmals meinen Beruf und baute im Waldviertel ein Softwarehaus auf.

Ich programmierte nicht nur, ich verkaufte auch Hardware und hielt in einer Maturaschule Computerkurse ab. So beschäftigte ich mich also auch mit dem Aufbau von Computern, ihren Funktionen und Basisprogrammen und begriff immer mehr, was es bedeutet, Ideen zu haben und mit diesen ein Gerät zum Leben zu erwecken. Ich verglich die Programme mit biologischen Vorgängen und bemerkte eine gewisse Ähnlichkeit. So vertiefte ich mich immer mehr in das Studium der Biologie und auch Physik, um die Zusammenhänge herauszufinden.

Schon bald nach Beginn der Wahrheitssuche begann ich mich intensiv damit zu beschäftigen, wie verschiedene Weltensysteme nebeneinander existieren könnten. Wenn es ein Jenseits gibt - so sagte ich mir -, dann muss es auch eine Antwort darauf geben, wie zwei oder mehrere Weltensysteme nebeneinander vorhanden sein können. Ich war zu dieser Zeit jedoch noch sehr von den Gedanken des Tatsachenberichtes beeinflusst und auch sonst noch nicht in der Lage, die Dinge klarer zu sehen.

Der Tatsachenbericht beschrieb eindrucksvoll, dass alles Geist ist, wobei man sich Geist als eine Kraft (Energie) vorstellen sollte. Auch viele andere Berichte und Abhandlungen gingen davon aus, dass alles Geist wäre. Einstein bestätigte indirekt eindrucksvoll die jenseitigen Theorien, die davon ausgingen, dass die Materie (Masse) nur eine Form der Energie (des Geistes) ist. Erst sehr viele Jahre später begriff ich, dass Energie ebenso wie Raum, Farben und Formen nur *Wirkungen* des Geistes sein können.

Heute bin ich mir sicher, *dass alles Geist ist* und dass alles Seiende auf Willensäußerungen des Geistes beruht.

Den Glauben an eine Existenz eines *allwissenden* und *allmächtigen* Gottes (wie dies Jahwe von sich behauptet) begrub ich mit zunehmendem Zweifel an der Richtigkeit des Tatsachenberichtes. Mir wurde vor allem klar, dass es unmöglich ist, viele Vorgänge nebeneinander bewusst zu erfassen. Denken Sie sich einen besonders intelligenten Menschen und stellen Sie ihn neben einen einfachen Menschen. Wo liegt der Unterschied bei den beiden? Der Unterschied liegt darin, dass der besonders aufnahmefähige Mensch ideenreicher handeln kann als jener, dem die Ideen nicht so recht kommen wollen. *Beide jedoch können sich nur mit einer Sache auf einmal beschäftigen*. Lesen, schreiben, singen, fernsehen, kochen, Tiere beobachten usw. kann auch der überaus gescheite Mensch nicht zur gleichen Zeit!

Wenn es nun in der Natur des Bewusstseins liegt, dass es nur eine Sache nach der anderen bewusst verarbeiten kann, dann kann es auch gar kein Wesen geben, das allwissend ist und gleichzeitig sein Bewusstsein zu allen Dingen und zu allen Lebewesen, nach allen Welten und zu den Milliarden von Galaxien ausrichten kann. Diese übertriebenen Vorstellungen führen, weil sie in der Wirklichkeit keine

Entsprechung finden können, nur dazu, dass viele Menschen einen »geistigen Chef« überhaupt ablehnen, obwohl man, wenn man will, leicht wahrnehmen kann, dass die Natur und die Welten nach intelligenten Vorstellungen funktionieren.

Dass es mehr als nur das gibt, was wir wahrnehmen, sah ich insbesondere an folgendem persönlichen Erlebnis: Eines Tages fuhr ich mit Christine und ihren beiden Kindern nach Amaliendorf. Christine lenkte das Auto, und ich saß vorne neben ihr. Plötzlich überkam mich ein überaus starkes Gefühl, dass wir mit einem Auto zusammenstoßen würden, obwohl ich ein Auto gar nicht sehen konnte. Und siehe da - kurze Zeit später tauchte ein Auto auf unserer Straßenseite auf! Erst knapp vor dem Zusammenstoß verriss der entgegenkommende Fahrer sein Fahrzeug und verhinderte den Aufprall. Wie konnte ich aus eigenem ein Gefühl für ein uns gefährdendes Fahrzeug bekommen? Eine Täuschung konnte es auch nicht sein, weil mir Christines Sohn anschließend erzählte, dass auch er ein ähnlich merkwürdiges Gefühl bekommen habe.

Besonders beeindruckt haben mich auch gewisse Träume. Als ich die ersten Jahre intensiv nach der Wahrheit suchte und Fragen hatte, träumte ich oft die Antwort und erwachte exakt zu einer ganz bestimmten Zeit. Es geschah sogar, dass ich nicht munter wurde und durch ein anderes Geräusch - zum Beispiel durch ein rufendes Kind - erwachte. Ein Blick auf die Uhr zeigte wieder dieselbe Zeit, und zwar auf die Minute genau! Eines Tages hatte ich wieder ungelöste Fragen und träumte - doch siehe da, ich träumte, dass ich nichts mehr träumen würde und nun meinen eigenen Weg gehen müsste. Seit dieser Zeit träume ich auch solche Träume nicht mehr und erwache auch nicht zur fraglichen Zeit, auch wenn ich es mir oft gewünscht habe.

Das sind freilich persönliche Erlebnisse, die aber durchaus wissenschaftlich ernst genommen werden könnten. Ich bin überzeugt davon, dass viele Menschen geistige Erlebnisse unterschiedlicher Art haben, aber schweigen, weil sie nicht wollen, dass sie belächelt werden.

Ich habe im Fernsehen gesehen, wie sich ein Schamane seine Zunge abschneiden ließ und wie sie ihm anschließend wieder anwuchs. Über glühende Kohlen zu gehen, ohne sich die Füße zu verbrennen, mag auch kein Beweis für die Existenz des Geistes sein. Alle diese Tatsachen und Erlebnisse sind aber doch deutliche Hinweise, dass es mehr gibt als wir heute zuzugeben bereit sind.

Ich habe als Unternehmer im Verlaufe der Jahre eine Reihe von Mitarbeitern beschäftigt und als Systemprogrammierer Einblick in Hunderte Betriebe gewonnen. Ich habe die Stärken, aber auch die Schwächen und Fehler der Menschen kennen gelernt und die Geschäftemacherei ausgekostet. Ich habe versucht, einfach zu bedienende und selbsterklärende Programme zu schreiben, um den vielen Menschen im kaufmännischen Bereich zu dienen. Dabei habe ich die Grenzen ebenso kennen gelernt wie die Flut von Gesetzen, die für eine Gesellschaft wie diese geschaffen werden müssen. In einem Staat, in welchem jeder für sich das bestmögliche herauszuholen versucht, wird es trotz des großen technischen Fortschritts nie genug geben, wird der Staat immer zahlungsunfähig werden. In einer Gemeinschaft, in der die Starken versuchen noch stärker zu werden, indem sie ihr Vermögen gut anlegen und ohne eigene Kraft arbeiten lassen können, in einer Gemeinschaft, in welcher die Menschen ihre Grenzen markieren können, die

niemand ohne Erlaubnis überschreiten darf, wird es immer Privilegierte und Benachteiligte, Arme, Hungernde und Verhungernde geben. Wenn die Reichen durch Spekulation und nicht durch der Hände Arbeit noch reicher werden dürfen, wenn Leute mit gewissen Möglichkeiten rasch ihr Geld vermehren können, während andere für ihre Arbeit einen Pappenstiel erhalten, dann wird es immer Gebiete, Erdteile und Bevölkerungsschichten geben, die in Armut und Sorge und an der Grenze zum Verhungern »leben« müssen. In einer so ungerechten Welt entstehen solcherart immer neue Ideologien, die das Recht für sich in Anspruch nehmen, den anderen ihre Vorteile mit Gewalt abzunehmen. Krieg, Elend und Tränen sind die Folgen.

Es ist allen nichtprimitiven Menschen klar, dass ein gemeinschaftliches Leben *nur im wahrhaften Geiste und in Liebe* möglich ist. Es muss niemand aufstehen, um hinauszuschreien, wie böse und gemein die Menschen sind und wie unfähig zur Liebe. So einfach ist die Sache nicht. In einem Paradies mag es leicht sein, Halleluja zu jubeln und den ganzen Tag im Gesicht zu strahlen, hier, auf der Erde, finden wir Bedingungen vor, die uns oft mehr zu Tränen als zum Gesang Anlass geben.

Viele unserer großen Probleme liegen in den Naturgesetzen dieser Welt begründet, in die wir hineingeboren werden. Hilflos, völlig den Eltern ausgeliefert, gelangen wir hierher und müde und verbraucht verlassen wir die Welt wieder. Zwischen Ankommen und Abgang aber arbeiten wir uns hoch, suchen wir nach Halt, Anerkennung und einer gewissen Befriedigung unserer Wünsche.

Als Vater und Erzieher habe ich niemals böse Kinder festgestellt, nur Erwachsene mit Bergen von Vorurteilen. Vielleicht gibt es wirklich böse Kinder und vielleicht ist so mancher Mensch von Natur aus böse, ich persönlich habe es nie erfahren. Die so genannten Schwererziehbaren, mit denen ich einige Zeit gelebt habe, waren problematische Kinder, weil sie unter unzumutbaren Zuständen aufgewachsen sind; sie waren für mich kein Beweis, dass der Mensch von Natur aus böse ist, dass er mit einer Erbsünde geboren wird, wie uns dies die Kirche unterstellt.

Unsere Vorurteile reichen bis in das Detail und wir erkennen sie als solche häufig nicht. Was da alles so sein muss oder sein soll, schreit zum Himmel und macht die Kinder zu dem, was die Erwachsenen später sind. Sie beginnen, allen möglichen Unsinn zu glauben und schleppen einen Rucksack von Vorurteilen durch die Gegend, bis so mancher unter ihnen zusammenbricht.

Was alles uns so wichtig ist! Die Stufenleiter der Zwänge beginnt bei der Geburt und endet erst mit dem Tod. Was alles an Wissen müssen die Kinder in sich aufnehmen! Sind sie nicht begabt genug, erhalten sie schlechtere Noten, als ob ein Kind mit geringeren geistigen Fähigkeiten schlechter wäre als ein von Natur aus talentierteres. Anstatt die Fähigkeiten zu fördern, überschütten wir die Kinder mit Kenntnissen, die ihnen den Einstieg zur nächsten Stufe der Zwänge, dem Beruf, erleichtern sollen. Dann geht es erst richtig los! Produzieren, Geld verdienen, Umsatz steigern, Produktivität erhöhen, Steuern zahlen, Konkurrenz austricksen, Modernisieren, Automatisieren, größer und noch größer und noch größer werden bis zum Wahnsinn! Wer nicht gut genug schaffen kann, wird entfernt, mit Arbeitslosengeld getröstet oder wie eine kaputte Lokomotive auf Nebengeleise abgestellt.

Was reden wir so viel von Arbeitslosigkeit? Gibt es wirklich nicht genug Arbeit oder nur nicht genug Arbeit, die gut bezahlt wird?

Seit uns Darwin eindrucksvoll klargemacht hat, dass die Evolution auf erfolgreichem Kampf ums Dasein beruht, haben die Starken und Trickreichen geistige Nahrung und die Bestätigung erhalten, dass man in diesem Kampf um das Überleben alle Register ziehen kann, die Vorteile bringen. Das Vorteilsdenken entfaltete sich wie Unkraut, und heute ist es selbstverständlich, dass jeder auf seinen Vorteil bedacht ist. Wann immer wir etwas tun, fragen wir uns, welchen *Nutzen* wir davon haben werden. Jeder verkauft sich so gut er kann, jeder holt sich vom Staat, also von der Gemeinschaft, was immer er holen kann.

Wenn sich das schlechte Gewissen bemerkbar macht, entwickeln sich viele zu wahren Künstlern der Verdrängung und Umdeutung. Sie stellen Theorien auf und begründen, was begründet werden muss. Viele nehmen Orden und Titel an, orientieren sich nach vermeintlichen Vorbildern, nach Menschen, die in schönen Villen wohnen, Yachten fahren, schöne Kleider anziehen und pro Tag mehr ausgeben als viele Familien das ganze Jahr hindurch.

Was soll die Behauptung, dass wir in der besten aller möglichen Welten leben?

Tatsache ist, dass diese Welt mit großem Abstand nicht die beste aller möglichen ist, sie ist vielmehr grausam und hart und zwingt uns zu abstoßenden und ekelhaften Verhaltensweisen. Gibt es etwas Ärgeres als den Umstand, dass ein Lebewesen nur auf Kosten des Lebens eines anderen existieren kann?

Christus sagt dazu im Tatsachenbericht schöne Worte: »Ein Lebewesen dient dem anderen in der Nächstenliebe«. Schöne Worte vielleicht für den Fresser, bestimmt jedoch nicht für den Gefressenen!

Ich wehre mich einfach dagegen, dass wir uns ständig irgendwie anlügen und solcherart als große und kleine Heuchler durch das Leben gehen. Nehmen wir die Tatsachen doch wie sie sind und verschleiern wir sie nicht ununterbrochen mit allerlei großen und kleinen Lügen, die nur dazu führen, dass alles noch schlimmer wird!

Viele reden von Wahrheit, meinen aber das, was sie selbst unter Wahrheit verstehen. Viele reden von Gerechtigkeit und verstehen unter gerecht das, was ihnen angenehm erscheint. Viele glauben an Gott, aber der geglaubte Gott ist ein Gott ihres Glaubens. Er muss so beschaffen sein und alles das tun, was sie selbst für gut und richtig finden.

So ist es möglich, dass ein geistiger Sumpf und ein Unwissen über das Leben entstehen, aus dem es schier kein Entkommen zu geben scheint. Wahrheit aber hat zunächst vor allem mit Wahrhaftigkeit zu tun, mit Aufrichtigkeit, Offenheit und Nächstenliebe. Wenn wir wirklich die Hintergründe des Lebens herausfinden und uns nicht mit Glaubensvorstellungen aller Art - auch wenn sie wissenschaftlich verpackt sind - zufrieden geben wollen, dann müssen wir uns zuerst wahrhaft verhalten, mit dem Aufräumen von Vorurteilen beginnen und uns selbst erkennen.

Es liegt doch auf der Hand, dass diese unsere kleine Welt eine Welt der Gegensätze ist, eine Welt, in welcher Menschen unterschiedlicher geistiger Abstimmung miteinander leben können, um so voneinander zu lernen und im Geiste zu reifen. Sie ist kein Paradies, war es niemals und wird es niemals sein, weil deren Sinn und Zweck ein anderer ist, als jene zu glauben verlangen, die sich auf Offenbarungen und göttliche Anordnungen berufen.

Nach meiner langjährigen Wahrheitssuche bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass nicht alles auf dieser Welt Zufall ist. Wir werden aber den Sinn des Lebens erst verstehen und Einblick in die geistigen Abläufe erhalten, wenn wir Geist und uns selbst verstehen beginnen, uns von der derzeitigen geistigen Stufe verabschieden und uns der Wahrheit und Nächstenliebe zuwenden.

Allgemeines

Im ersten Teil meines Werkes möchte ich dem Leser erzählen, woher ich komme und wie ich zu der Suche nach der Wahrheit kam.

Am Beispiel der Mun-Sekte, die ich besuchte, möchte ich einerseits die Gefahren aufzeigen, die von Sekten ausgehen, andererseits verständlich machen, warum viele Menschen bei Sekten landen und wie diese Sekten zu ihren Erfolgen kommen können.

Am Beispiel des Tatsachenberichtes, der mich überaus beschäftigt hat, möchte ich demonstrieren, dass beachtliche Irrtümer sogar dann erzeugt werden können, *wenn der gute Wille, das Verlangen nach Wahrheit und eine ehrliche Absicht vorhanden sind*. Gewisse Umstände und Tatsachen sowie die Unreife der Zeit genügen, um Menschen zu gewissen Fehlschlüssen und Fehlhandlungen zu verleiten. Am Beispiel des Tatsachenberichtes möchte ich auch zeigen, dass es auch andere Erklärungen dafür geben kann, warum es keine authentischen Schriften von und über Christus gibt und warum so viel gefälscht und vordatiert wurde.

Ich möchte schließlich kritische Stimmen wie *Joachim Kahl* und *Gustav Wyneken* zu Wort kommen lassen, die das Fundament der Kirche und ihr Wirken durchleuchtet und beschrieben haben. Ich halte es für erforderlich, die Geisteshaltung der Kirche neuerlich zu kritisieren. Es ist Zeit, dass wir endlich die Glaubensvorstellungen endgültig über Bord werfen und ein Zusammenleben in einem wahrhaften Geiste anstreben.

Ferner möchte ich über Bücher informieren, die sich in einem wissenschaftlichen Geiste mit der Erforschung des Geistes und der geistigen Phänomene befassen. Sie sind ein Wegweiser dafür, dass man die Fragen des Lebens und des Weiterlebens auch sachlich und von Glaubensvorstellungen befreit behandeln kann.

Schließlich liegt mir sehr am Herzen, die Aufmerksamkeit des Lesers auf Menschen hinzulenken, die in der Vergangenheit gewirkt, die Wahrheit gesucht und zum Wohle ihrer Mitmenschen gearbeitet haben. Sie können uns Vorbilder in der Wahrheits- und Nächstenliebe sein und uns zeigen, dass auch große Geister den Problemen und den natürlichen Grenzen des irdischen Lebens unterworfen sind und irren können.

Die Jahre vor dem Beginn der Wahrheitssuche

Meine Eltern waren Bergbauern auf der Saualpe in Kärnten. Mein Vater, 1895 geboren, war zum Zeitpunkt meiner Geburt bereits fünfzig Jahre alt. Ich habe ihn als einen sehr lieben Menschen in Erinnerung. Er war ein blendender Erzähler und beliebter Unterhalter, ein fortschrittlich denkender Mensch und ein guter Vater. In langen Winterabenden musste er immer wieder von seinen Erlebnissen in zwei Weltkriegen erzählen, und wir Kinder, die Nachbarn oder Bekannten hörten ihm zu, wie er von seiner Gefangennahme in Russland, den kalten Wintern, seinen Versuchen, den Mitgefangenen zu helfen, seiner Flucht, seinem Einsatz im zweiten Weltkrieg an der Heimatfront und den Erlebnissen mit den Partisanen erzählte.

Meine drei Brüder, meine Schwester und ich gingen in Greutschach in die Volksschule. Die Hauptschule befand sich nahezu zwei Gehstunden entfernt in Griffen, so dass kein Schüler an den Besuch dieser Schule dachte. Als ich zehn Jahre alt war, drängte es mich, diese Hauptschule zu besuchen, obwohl ich nur wenig über sie gehört hatte. Meine Eltern rieten mir ab, ließen mich aber schließlich gehen. Es sollte auch nicht lange dauern, bis ich zurück zur Volksschule musste. Ich konnte mir einfach die Dinge nicht kaufen, die ich benötigte, und besaß auch das Buch nicht, aus welchem mich der Englischlehrer nach vierzehn Tagen prüfen wollte. Außerdem war mir gerade zu dieser Zeit immer wieder schlecht, und so verfiel ich in Tränen, als mir der völlig ahnungslose Englischlehrer sofort eine Fünf verpasste.

Mein älterer Bruder Erich sollte als Erstgeborener einmal die Landwirtschaft übernehmen. Mein jüngerer Bruder Richard hatte das Glück, dass ihn der Pfarrer nach Tanzenberg schickte, um Pfarrer zu werden (was nicht geschah). Als Zweitgeborener sollte ich nach den Vorstellungen meiner Eltern einmal irgendwo einheiraten. In mir Buben aber war etwas, das ich mir bis heute nicht so ganz erklären kann. Ich sah an der Kirchhofstür ein Plakat, nach welchem Spätberufene irgendwo Chancen hätten, und als ich fünfzehn Jahre zählte, wollte ich die Gelegenheit nutzen, Kaufmann zu werden. Mein späterer Chef fragte mich nämlich bei einem Einkauf, ob ich Kaufmann werden möchte. Ich war sofort begeistert und bedrängte meine Eltern, mich gehen zu lassen. Schließlich kam es tatsächlich dazu, ich wurde Lehrling und erhielt die Gelegenheit, am ersten Arbeitstag Ribisel zu pflücken. Später war ich oft Hilfsarbeiter und half dem Chef beim Mauern. Dennoch war ich erfolgreich, nützte aber die erste Chance, die sich mir bot, um mich zu verändern.

Ich besuchte während der Lehrzeit einen Maschinschreibkurs und betrachtete oft die großen Plakate der Maturaschule Dr. Roland, die mir sagten, dass es eine Möglichkeit gäbe, die Matura in Abendkursen nachzuholen. Da mir jedoch das nötige Geld fehlte, entschied ich mich zu warten und ließ mich ehest möglich zum Bundesheer einberufen. Ich kam nach Villach und später zum Militärkommando in Klagenfurt, wo ich, weil ich das Schreiben auf der Schreibmaschine mit zehn Fingern erlernt hatte, im Büro des Kompaniekommandanten Verwendung fand.

Zu dieser Zeit meldete ich mich bei Dr. Roland an, erhielt Skripten, lernte Englisch und Latein, Mathematik und Deutsch. Ich entschied mich, einige Jahre in einem Büro beim Bundesheer zu bleiben, wollte aber die Versetzung nach Wien, die

der Kommandant trotz meiner guten Gründe ablehnte, weil er mich in seiner Kanzlei behalten wollte. So machte ich deshalb - ohne dass mir dies damals so richtig bewusst wurde - eine erste Bekanntschaft mit Protektion und Freunderlwirtschaft. In meinem Zimmer schlief nämlich auch ein Soldat, der Kontakte zum Schulrat hatte, der sich sodann bei seiner Partei im Landesverteidigungsministerium für meine Versetzung einsetzte. Weil jedoch der Minister einer anderen Parteifarbe angehörte, erwirkte die Intervention »nur« eine Versetzung zum Gruppenkommando I in Wien. Als mich der Kommandant nach meiner Versetzung zum Gruppenkommando zu sich rief - warum er dies tat, weiß ich bis heute nicht -, fragte er mich, ob ich Freunde bei einer gewissen Partei hätte. Ich sagte ihm die Wahrheit und noch dazu, dass mein Vater Landwirt sei und eigentlich immer jene andere Partei gewählt habe. Daraufhin war ich kurze Zeit später im Landesverteidigungsministerium und fand Beschäftigung bei einem Kärntner Major, der mich verstand und unterstützte.

Die Matura schaffte ich nach etwa drei Jahren, war aber bereits so belastet, dass ich die Tasse Kaffee mit beiden Händen fassen musste, um den Kaffee nicht auszuschütten. Noch Monate nach bestandener Matura träumte ich von den Prüfungen, bis ich mir morgens nicht mehr sicher war, ob ich sie bestanden hatte oder nicht. Dazu kam zu dieser Zeit der Tod meines Vaters unter gewissen traurigen Umständen, so dass ich auch häufig von Vater träumte, wie er wieder da war und lebte und wieder unter die Erde musste ...

Mein Vertrag mit dem Bundesheer lief ab, und ich suchte mir eine Beschäftigung in der Personalverrechnung. Ich begann mit dem Studium der Rechtswissenschaften, weil ich Richter oder ein Personalchef in einer großen Firma werden wollte und weil ich außerdem kaum eine andere Studiengelegenheit sah. Nach einem Jahr schaffte ich die erste von drei Staatsprüfungen. Zu den Prüfungsfächern zählten auch die Fächer Kirchenrecht und Kirchengeschichte.

Ich besuchte eine private Schule, die Rechtskurse abhielt. Der Professor war irgendwie ein lustiger Mann, der es verstand, die Ungereimtheiten in der Kirche auf eine etwas lustige Art darzulegen. Er sprach von Fälschungen und von noch mehr Fälschungen, so dass ich mich nur noch wundern konnte. Es passte nicht in meinen Kopf, dass die Herren Pfarrer in Kenntnis dieser Fälschungen von Wahrheit sprechen und alle weiteren Umstände verschweigen würden.

Zu dieser Zeit hielt eine »Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums« in einem gemieteten Raum der Universität Wien Vorträge. Ich sah da offenbar eine Möglichkeit, mich über das Christentum zu informieren. Es kam aber anders, als ich es mir damals hätte vorstellen können.

Begegnung mit der Mun-Sekte

An einem Abend im Februar 1970 fuhr ich zur Universität Wien und begegnete vor dem Hause einer Gruppe junger Menschen. Einige von ihnen kamen sogleich zu mir und fragten mich, ob ich gewillt sei, den Vortrag der »Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums« zu besuchen? Ich bejahte. Daraufhin wurde mir ein junges Mädchen mit Namen Sylvia vorgestellt. Es würde mich über die Aktivitäten der »Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums« aufklären und mir meine Fragen beantworten, erklärte man mir.

Worüber im Vortrag gesprochen wurde, daran kann ich mich jetzt nicht mehr erinnern. Nach dem Vortrag fragte mich Sylvia, ob ich bereit wäre, ihre Freunde und sie zum Sitz der Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums zu begleiten, um dort noch ein wenig beisammen zu sein und zu diskutieren. Mit dem Vorschlag gerne einverstanden, fuhr ich mit ihnen und war überrascht von der Herzlichkeit und Offenheit dieser jungen Menschen. Nur ihr Chef, Peter Koch, war etwas älter und kam mir irgendwie anders vor.

Wir setzten uns um einen großen Tisch, es wurde Tee und wahrscheinlich auch Kaffee serviert, und man erzählte mir von einem Koreaner *Mun*, der im Alter von sechzehn Jahren am Ostermorgen eine Erscheinung gehabt habe. Jesus sei ihm erschienen und habe ihn beauftragt, seine vor 2000 Jahren gescheiterte Mission zu vollenden. Sieben Jahre habe Mun gerungen, um sich seiner Aufgabe und des Inhaltes seines Glaubens bewusst zu werden, einsam wanderte er im Gebirge umher, betete, weinte und erlebte die Realität geistiger Mächte und Wesen, vor allem die des Satans. Schließlich wird Mun verhaftet und von den Kommunisten in den Kerker geworfen und gefoltert. Er muss hungern und fast ohne Nahrung auskommen. Aber er widersteht seinen Knechten und erhält geistige Hilfe. Nachdem er sich als Zweiten Messias und Dritten Adam voll erkannt hat, heiratet er die achtzehnjährige *Han* und begründet mit ihr die *vollkommene Ehe*, jene Ehe, die Gott gewollt und nach seiner Schöpfung mit Adam und Eva hergestellt hatte. Mun und seine Han halten sich fortan für die »Wahren Eltern«, in der Gemeinschaft der Mun-Gläubigen wächst nach und nach die »Wahre Familie«. Durch Muns Erkenntnis und die Wahre Elternschaft werden fortan Kinder ohne Erbsünde geboren.

Gerührt saßen alle da, einige hatten Tränen in den Augen. Welchen Kampf doch dieser tapfere Mann für die Menschheit ausgestanden hatte! Auch ich war beeindruckt.

Man gab mir ein Werk mit dem Titel »Göttliche Prinzipien«, welches ich lesen sollte. Ich nahm es an und meinte, dass ich es bestimmt studieren würde.

Ich wiederholte meine Besuche und freute mich besonders, Sylvia wieder zu sehen. Sie war ein einfaches, herzliches und liebes Mädchen, so ganz unverdorben, offen und ehrlich. Ich bemerkte bald, dass auch sie sich freute, mich wieder zu sehen.

Mit den »Göttlichen Prinzipien« konnte ich mich jedoch überhaupt nicht anfreunden. Da waren seltsame Geschichten über Gott und die Schöpfung

enthalten, keine intelligenter als jene bekannten aus der Bibel. Gott habe die Schöpfung gar nicht so sehr nach freiem Schöpferwillen vollbracht, sondern auf Grund einer Notwendigkeit. Gott benötigte ein Gegenüber, damit seine Energie pulsieren und seine Liebe reflektiert werden konnte. Adam und Evas Aufgabe sei es gewesen, ein vollkommenes und sündloses Gegenüber zum Göttlichen zu bilden. Aber leider war da *Luzife*r, der Erzengel und Mitarbeiter der Schöpfung, der sich nun von Gott, der Gefallen an Adam und Eva gefunden hatte, vernachlässigt und nicht mehr so geliebt fühlte. Er drang in den Garten Eden ein und nahm mit der damals blutjungen fünfzehnjährigen Eva den Vorgang des »Gebens und Nehmens« auf, indem er sie zur »Unzucht« verführte. So wurden die Menschen, die jetzt böse Kinder hervorbrachten, sündig und Luzifer ein Satan.

Nach diesen dramatischen Ereignissen blieb Gott nichts anderes übrig, als sich einen Plan auszudenken, nach welchem er den ursprünglichen Zustand wiederherstellen konnte. Mun - wem sonst? - wurde eine entscheidende Rolle zugedacht, bei ihm sollten alle Entwicklungslinien zusammenlaufen. Mun verdeutlichte diese Gedanken Gottes, indem er die Geschichte in Zeitabschnitte einteilte, deren wichtigster 400 Jahre dauern, mit dem Jahr 1520 (Reformation) beginnen und mit dem Jahr 1920 (Geburtsjahr Muns) enden sollte.

Jesus habe die Aufgabe gehabt, als Zweiter Adam mit einer neuen Eva die Ausgangsbasis für eine neue Menschheit zu bilden, habe aber seinen Auftrag überhaupt *nicht verstanden*, mit Weibern nichts angefangen, keine Eva geheiratet und auch keine sündenfreie Kinder gezeugt.

Wir diskutierten lange. Manchmal passierte es, dass ich mein Schmunzeln über die frommen Geschichten nur schwer unterdrücken konnte, manchmal regte ich mich auf und konnte nicht begreifen, warum man meine Einwände nicht ernst nahm. Da gab es doch wirklich eine so saudumme Geschichte, die ich niemals vergessen werde, auch wenn ich mich an gewisse Einzelheiten nicht mehr erinnern kann. Moses hätte die Menschheit erlösen können, hätte er nicht in irgendeinem Augenblick vergessen, mit dem Stock irgendwohin zu schlagen!

Wie konnten diese jungen Menschen, zu einem großen Teil Studenten wie ich, einen solchen Unsinn verdauen?, fragte ich mich immer wieder. Wenn ich eindringlich bohrte und meinte, dass ein Gott doch nicht so beschaffen sein könnte, schwiegen sie, doch kaum, weil sie sich ertappt fühlten, sondern weil sie an meiner Reife zweifelten.

Einmal sagte Sylvia, als wir allein miteinander sprachen: "Johann, pass auf, nicht alles ist bei uns so, wie es aussieht!" Sylvia war mit ihren beiden Schwestern zur Gruppe gekommen, ihre Eltern kümmerten sich wenig um sie. Sie erzählte mir von ihrem Elternhaus und über ihre Schwierigkeiten. Bei ihr fühlte ich mich wohl.

Einige Wochen vergingen. Manchmal ging mein Bruder Richard, der Wirtschaftswissenschaften studierte und mit dem ich mich sehr verbunden fühlte, mit mir zur Gruppe. Sonntags hielt die Gruppe eine Andacht mit Gesang und Vorträgen ab. Einmal nahm mich die Gruppe zu einer »Außenstelle« mit. Überall begegnete ich Freude und Herzlichkeit.

Eines Tages rief mich Peter, der Chef der Gruppe, zu sich in sein kleines Büro und sprach etwa so: "Johann, du bist jetzt schon lange bei uns und weißt, was wir wollen. Du musst dich jetzt entscheiden! Bleibe bei uns und arbeite mit uns oder verlass die Gruppe für immer!"

Ich war sehr überrascht, wurde blass und suchte nach Worten. "Du kannst das so nicht von mir verlangen! *Ich suche die* ***Wahrheit***. Ich habe aber bei Euch bisher die Wahrheit nicht finden können. Eure Göttlichen Prinzipien kann ich nicht göttlich finden und einige eurer Behauptungen stimmen mit dem nicht überein, was ich als Student in Kirchengeschichte gelernt habe!"

Peter sah mich nur an und zeigte keine Miene, seinen Entschluss zurückzunehmen. Hatte er vielleicht beobachtet, wie sehr mir Sylvia gefiel? Kalkulierte er, ich würde Sylvia bestimmt nicht aufgeben?

"Nein, du kannst mich nicht kaufen, du kannst mich nicht zu deinem Sklaven machen", arbeitete es in mir. "Die ***Wahrheit*** habe ich gesucht und nicht einen Ort einer relativen Zufriedenheit. Ich denke nicht daran, mich hier und jetzt einfangen zu lassen!"

So stand ich auf und ging.

Dieser Satz, den ich irgendwo gehört hatte, hämmerte in mir: »Willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein!« Ich war außer mir, irgendwie vollständig zerstört. Ich konnte es einfach nicht fassen, dass Menschen einander so etwas antun. Warum musste ich sie verlassen, warum angefangene Freundschaften aufgeben? Warum waren die Märchen über Gott und Mun so wichtig in ihren Köpfen, dass sie Menschen, die ihnen nicht folgen konnten, verstießen?

Ich dachte an Sylvia, und mein Schmerz wurde noch größer. Wie sollte ich sie wieder sehen, mich mit ihr wieder unterhalten können? Sie hatte bereits Ja zu Mun gesagt, der »Tag der Erkenntnis« war bei ihr bereits vorüber.

Was sollte ich tun? Irrte ich mich und lag es vielleicht doch an meiner Unreife, dass ich Mun und seine Lehre nicht verstand?

Ich dachte an das, was ich in Kirchengeschichte gehört hatte. Wie konnten so peinliche Fälschungen passieren, wie war es möglich, dass meine Eltern nichts davon wussten und dass der Herr Pfarrer nie etwas davon sagte? Was doch so alles nicht der Wahrheit entsprach! Die Evangelien wurden nicht wirklich von den Aposteln verfasst, die Apostelgeschichte wurde erst nach 100 geschrieben, unzählige »Dokumente« wurden geschaffen und *vordatiert*. Die Vorstellung vom dreifaltigen Gott mit Vater, Sohn und Heiliger Geist wurde erst in einer Kirchenversammlung 325 nach Christus beschlossen, in einer Kirchenversammlung, in der mehr gestritten und gerauft als diskutiert wurde. Die ganze Kirchengeschichte war voll von Blut, Streitereien, Verfolgung Andersdenkender, Folterungen, Hexenverbrennungen, Flüchen und Verdammungen!

Und nun dieses Erlebnis mit der Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums! Selbst der Name war eine Täuschung, niemand vereinigte ein Christentum, nur eigene, neue Ziele versuchte man zu verwirklichen!

Ich rannte zur Nationalbibliothek und suchte nach allen möglichen Büchern. Mitglieder der Gruppe hatten mir versichert, dass es möglich wäre, geistige Kontakte zu Verstorbenen herzustellen und Verschiedenes zu erleben. Sie fasteten zu diesem Zwecke mehrere oder viele Tage. Ich probierte es »selbstverständlich« auch, nahm alles besonders ernst und aß und trank drei Tage lang nichts. Danach verspürte Kräfte in mir, von denen ich bisher keine Ahnung hatte. Sie bewegten sich durch den Körper, deutlich über den Kopf hinaus und unter den Füßen wieder herein. Dabei schien es mir, als ob es mehr als nur eine solche Bewegung gäbe. Die Bewegung selbst war von meiner inneren Ausgeglichenheit abhängig und durch Gedanken beeinflussbar.

So begann ich, mein Rechtsstudium zu vernachlässigen und mich immer mehr dem Studium geistiger Fragen zuzuwenden.

Mun und seine Bewegung

Fünfundzwanzig Jahre nach meinem Kontakt zur Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums, etwa zu dem Zeitpunkt, als ich mit dem Verfassen dieses Werkes begann, fand ich ein Buch, welches religiöse Gemeinschaften bemerkenswert objektiv beschreibt. Das »Handbuch Religiöse Gemeinschaften«, herausgegeben vom Gütersloher Verlagshaus, zählt die Munbewegung zu den *Jugendreligionen*, die seit dem Ende der sechziger Jahre in Europa und anderen hochtechnisierten Regionen der Erde auftraten. Die auffälligste Gemeinsamkeit dieser Gruppen ist die *Anwerbung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen*, sie bieten »heilige Meister« von absoluter, göttlicher Autorität und »gerettete Familien« an. "Beobachtet wird immer wieder eine drastische rasche Persönlichkeitsveränderung" wird auf Seite 819 beschrieben. "Bei Ausschaltung aller Kritik kommt es zur Totalhingabe. Der Persönlichkeitswandel und die ethisch-moralischen - zum Teil recht ungewöhnlichen - Neuorientierungen führen immer wieder zu sozialen und familiären Problemen, ja sogar zu Konflikten mit dem Gesetz."

Interessant ist, wie verklärt die Mitglieder der Gruppe - jedenfalls zum Zeitpunkt meiner Besuche - ihren großen und geliebten Meister sahen und wie die Wirklichkeit aussieht. Die Methoden und Vorgänge dürften, soweit ich dies beobachten konnte, bei anderen Sekten ähnlich sein.

Die Gruppe sah in Mun und seiner Frau die *»Wahren Eltern«*, Eltern, wie sie angeblich auch Adam und Eva vor Evas Geschlechtsverkehr mit Luzifer waren. Tatsache ist aber, dass Mun mit 26 Jahren zum ersten Mal heiratete, 1948 im Zusammenhang mit dem Vorwurf sexueller Verfehlungen verhaftet und wegen Bigamie angeklagt wurde, als er seine Anhängerin *Kim, Yong-On* heiratete und der betroffene Ehemann Anzeige erstattete. Mun wurde zu fünf Jahren Arbeitslager verurteilt. 1955 wurde Mun nochmals wegen Sexualdelikten vor Gericht gestellt und

begründete die Wahre Elternschaft erst 1960 durch Heirat mit der 17jährigen *Han, Hak-Ja* und nach Scheidung von seiner damaligen dritten Frau.

Mun fischte nicht nur Seelen, er gründete auch Firmen in aller Welt. 1959 gründete er die Firma »Yeohwa Shotgun«, die zunächst Luftgewehre produzierte und später als Tong II Company Ltd. zum Kern eines Industriekonzerns wurde. Wegen Verfälschung von Steuererklärungen wurde er in den USA im Juli 1982 zu einer Geldstrafe von 25 000 Dollar und einer Haftstrafe von 18 Monaten verurteilt, die er im Sommer 1984 antrat und zu zwei Dritteln verbüßte. Wegen guter Führung wurde er vorzeitig entlassen.

Auf welcher geistigen Stufe sich Herr Mun bewegte, lässt sich also schon bis zu einem gewissen Grad von seinem Leben ablesen. Er hat keine Probleme damit, mit der Herstellung von Gewehren Geld zu verdienen, er findet es auch ganz normal, dass man Andersdenkende, besonders jedoch Kommunisten, zum Teufel schicken kann.

Von seinen Anhängern wird Mun als »Herr der Zweiten Wiederkunft« verehrt, der zunächst in Korea und dann weltweit das »Himmlische Königreich« errichten wird. Korea gilt für Mun-Anhänger als »Heiliges Land«. Der *Endkampf* zwischen Satan und Gott, auch als Dritter Weltkrieg bezeichnet, könnte durchaus auch *mit Waffen* erfolgen.

Die Möglichkeit einer massiven physischen, d. h. auch militärischen Auseinandersetzung wurde immer wieder ausformuliert: "Wenn wir erst einmal diese Stärke in den Vereinigten Staaten haben, dann ist der letzte Feind Sowjetrussland, dann wird der Marsch nach Moskau unser Motto. Das neue Kommando beginnt heute. Wir kämpfen mit unserem Leben, um den endgültigen Sieg zu erringen." (»Master Speaks, Die Bedeutung des 1. Juli 1973«).

Mun hasst nicht nur die Kommunisten, er benutzt den Kampf gegen den Kommunismus als *taktisches Mittel*. In einer Rede vom 28. Dezember 1980 »Thinking back historically« sagt Mun: "Viele von euch wundern sich, warum ich den Kommunismus bekämpfe. *Der Zweck ist, alle freien Nationen und alle Religionen zur Einheit zu bringen. Indem wir gegen den Kommunismus kämpfen, können wir das erreichen."*

Mit welcher Sekte ich auch immer zu tun hatte, sie alle *taktierten, rechtfertigten Gewalt und beanspruchten Macht* zur Durchsetzung ihrer Ziele. Die Zeugen Jehovas, besonders glühende Anhänger des Wüstengottes Jahve, sind beispielsweise voll von solchen destruktiven Gedanken, die sie konstruktiv verstehen. Den Neuhinzukommenden wird zunächst mit schönen Zukunftsbildern das gesunde Gefühl für Recht und Unrecht genommen. Wie schnell dieser Zustand erreicht wird, hängt von dem Wunsch nach Sicherheit und eigener Bedürfnisbefriedigung ab und von der Gewohnheit, Gedrucktes relativ kritiklos anzunehmen. Die eigenen Zukunftsträume werden mit den herrlichen Bildern der Sekte vermengt, und es dauert oft nicht lange, bis der Neuhinzugekommene mit der Verteidigung der Lehren startet. Danach wird jeder noch so offensichtliche Unsinn und jede Bosheit als ach so notwendig und unvermeidbar hingestellt und bis zum letzten Blutstropfen verteidigt.

Ist Mun ein Betrüger? Sind Meister wie Mun Scharlatane?

Nun, es wäre einfach, Mun und Seinesgleichen als Betrüger abzustempeln, auch wenn sie offensichtlich betrügen und genau wissen, wo die Ehrlichkeit endet und die List beginnt. In Wirklichkeit sind sie Opfer wie alle ihre Anhänger, nur auf einer anderen Ebene.

Mun wurde in einer christianisierten Gegend geboren. Seine Eltern treten aber erst 1930 zum Christentum über. Mun besuchte dennoch weiterhin bis 1934 die traditionelle konfuzianische Schule. Nach den stark legendär ausgestalteten Lebensbeschreibungen aus der Bewegung - verlässliches historisches Material fehlt - ist der Heranwachsende ein religiös Suchender, für den der Übertritt seiner Eltern zum presbyterianischen Christentum nicht die abschließende Klärung der eigenen religiösen Fragen bedeutet. In seiner Suche und medialen Veranlagung (er hat sich selbst als Medium verwendet) erscheint ihm Jesus. Mun steigert daraufhin seine religiösen Bestrebungen und wird zum Fanatiker im Glauben. Jahve, der große Alleskönner und Alleswisser wird ihm immer mehr zum Vorbild, die Ungereimtheiten aus der Bibel beginnt er in seinem Sinne zu deuten und zu verstehen. "Sind es nicht die Menschen, die Gott nicht verstehen?", fragt er sich vielleicht immer wieder. "Haben nicht Menschen immer wieder versagt und damit Gottes gute Absichten zerstört? Haben Adam und Eva, Moses und Jesus nicht die Gebote Gottes missachtet? Warum sonst sollte diese schöne Welt noch immer so unvollkommen sein?"

Ein für richtig befundener Gedanke zieht einen Schwarm neuer Überlegungen nach sich, Täuschung auf Täuschung folgt, Erlebnisse bestätigen seine vermeintlichen Erkenntnisse. Er kommt in das Gefängnis und hält sich für unschuldig und ungerecht behandelt. Bald hasst er alles, was von Kommunisten kommt, er hält sie für Schweine, denen er die wahre Kraft seines eigenen großen Geistes zeigen muss. Er lacht, wenn sie ihm ungenießbare Speisen bringen, deren Annahme er verweigert, er wächst, nachdem sie ihn gequält und gedemütigt haben. Er, Mun, lebt doch bereits von geistigen Speisen, die ihm seine geistigen Helfer reichen.

So beschließt er, weil er im Grunde ein guter Mensch und hilfsbereit ist, dieser tief gefallenen Welt mit ihren sündigen Menschen zu helfen. Lange denkt er über Mittel und Wege nach und rechnet mit Gottes Beistand. Er »erkennt« die wahren Absichten Gottes und die Geschichte der Menschheit nach Zeitabschnitten, die durch die Zahlen drei, vier und sieben sowie das jeweils Vielfache von ihnen charakterisiert sind: Von Adam bis Noah sind es 1600 Jahre, von Noah bis Abraham 400 Jahre, die Verbannung des Papsttums dauerte 210 Jahre und 400 Jahre dauerte es von 1520 bis 1920, zum Jahr seiner Geburt.

Entrückt murmelt er die Worte "Wahnsinn, unglaublich, phantastisch! Ja, so ist es! Die Zeit der Vollendung ist nahe und *ich* bin derjenige, der den Plan Gottes erkannt hat und zur Erfüllung bringen wird!"

Zwischen Phantasie und Erfüllung aber ist ein weiter und steiniger Weg. Immer neue Schwierigkeiten stellen sich ihm in den Weg, die er als *Prüfung Gottes*

versteht. In der Bibel findet er Bestätigungen für sein Handeln. In einer internen Rede vor Funktionären seiner Bewegung erklärt er: "14 Jahre nach dem Beginn meiner öffentlichen Wirksamkeit feierte ich 1960 die heilige Hochzeit, die Hochzeit des Lammes, wie sie in der Bibel (Offenbarung 19) prophezeit worden ist. 1960 wurde also die erste himmlische Familie auf Erden gegründet. Das entspricht in der Bedeutung genau dem Augenblick der Kreuzigung Jesu ... *Ich errang den ersten und wichtigsten Sieg: ich erfüllte den himmlischen Plan. Der Sohn des Himmels kam auf die Erde und empfing die erste Braut des Himmels.* Von diesem Tag an gab es die erste wirkliche Basis auf Erden, von der Gott weiterarbeiten konnte ... In unserer Bewegung bin ich jetzt in der Lage, sowohl die geistige als auch die physische Grundlage des Paradieses wiederherzustellen" (»Master Speaks, 1. Juli 1973«).

Mun wird - wie viele andere vor ihm - *ein Opfer biblischer Vorstellungen*. Er bedient sich ähnlicher Gedanken und fühlt sich auserwählt und aufgefordert, die Kommunisten, diese angeblichen Handlanger des Satans, aus dem Weg zu räumen. Wie Moses im Auftrage seines Gottes ganze Völkerschaften dahinschlachtet, so sieht Mun in seinen Visionen, wie er an der Spitze einer unendlichen Schar von Anhängern und unter dem Zeichen und Segen Gottes die Kommunisten besiegt. Nach diesem Gemetzel wird ewiger Friede einkehren, den er, Mun, zu seinem ewigen Ruhme hergestellt hat.

Menschen, die die Realität so sehr verkennen und verdrehen, erscheint bald jedes Mittel gerechtfertigt. Steuern hinterziehen verliert den Charakter einer strafbaren Handlung, wenn die hinterzogenen Mittel für die Rettung der Seelen verwendet werden, der Gang in das Gefängnis wird nicht als Strafe, sondern als *Opfer* empfunden, welches für die noch sündigen Mitmenschen dargebracht wird. Jede vernünftige Überlegung, jeder noch so überzeugende Einwand wird solcherart nach Bedarf verdreht und empfunden.

Der Tatsachenbericht

Neben anderen Büchern fand ich in der Nationalbibliothek ein Buch mit dem Titel »Tatsachenbericht aus der Ewigen Welt für alle Völker der Erde«, welches ich fortan kurz »Tatsachenbericht« nennen werde. Es handelte sich hierbei um eine Schrift, die über ein Schreibmedium namens *Griesmayer* zustande kam. Als Verfasser gab sich ein Mann mit Namen *Johannes* aus, der behauptete, ständiger Begleiter Christi gewesen zu sein. Im Auftrage aller Jünger Christi bemühe er sich darum, die Wahrheit über das Leben und die Lehren Christi wiederzugeben und wiederherzustellen.

Der Tatsachenbericht beeindruckte mich sehr schnell aus mehreren Gründen:

- Erstens formulierte er den *Glauben für ein Unwissen* und die *Erkenntnis der Wahrheit* als Voraussetzung für wahre Nächstenliebe. Nach den enttäuschenden Erfahrungen mit gläubigen Menschen war dies Balsam auf meine noch offenen Wunden.
- Zweitens erklärte er die Entstehung der Welten im Sinne der Evolution. Offene Fragen beantwortete er in einer logischen und vernünftigen Art und nicht so märchenhaft und widersprüchlich wie die Kirche.
- Drittens machte er verständlich, warum Christus gehasst und an das Kreuz genagelt wurde. Christus habe den Gott der Juden als böse und grausam bezeichnet und die Judenschrift als Lügengebäude. Dadurch habe er sich immer mehr den Zorn der Judenoberen zugezogen, die nach Möglichkeiten suchten, ihn zu beseitigen.
- Viertens sprach der Bericht von Essenern, von denen Christus in Wirklichkeit gekommen sei. Ausgerechnet einige Jahre später fand man in Qumran am Toten Meer nahe Jerusalem viele Schriftrollen, die die Bedeutung der bisher nur nebenbei erwähnten Essener hervorhoben. Im wissenschaftlichen Kreisen begann man zu rätseln, ob Christus möglicherweise Nichtjude war oder von einer jüdischen Essener-Sekte abstammte.
- Fünftens bestätigte der Tatsachenbericht, dass eine Verständigung zwischen Diesseits und Jenseits möglich ist. Den Tatsachenbericht hätte weder der Herausgeber des Tatsachenberichtes, ein gewisser Herr Franz Woller aus dem siebenten Wiener Gemeindebezirk, noch das Schreibmedium Griesmayer verfassen können, weil beiden die wissenschaftliche Ausbildung fehlte.

Nach dem Hinauswurf aus der Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums empfand ich also wieder erhebende Gefühle. "Welche Freude", dachte ich mir "wenn der Bericht wirklich Wahrheit wäre, wenn es tatsächlich möglich wäre, Mitteilungen aus vergangener Zeit zu erhalten!" Ich wollte, ich musste es herausfinden!

Zunächst versuchte ich zu prüfen, ob der Inhalt des Tatsachenberichtes wirklich das geistige Werk eines oder mehrerer jenseitiger Wesen war. Deshalb suchte ich zunächst den Herausgeber *Franz Woller* auf und sah bald, dass der ältere Mann, der im Beruf Polizist gewesen war, nicht der Verfasser des Werkes sein konnte. Man musste kein Sprachenexperte sein, um den gewaltigen stilistischen und grammatikalischen Unterschied zwischen dem umfangreicheren Vorwort, das Woller verfasst

hatte, und dem übrigen Teil festzustellen. Einen Bericht dieser Art konnte unter Umständen ein Gelehrter der Geschichte geschrieben haben, wenn er außerdem viel über Entwicklungsgeschichte, Physik, Geographie und andere Fächer gelesen und nachgedacht hätte.

Woller erzählte mir, dass ein Herr *Raimund Kubasek* in den zwanziger Jahren einen Verein zu dem Zweck gegründet habe, parapsychologische Phänomene zu ergründen, insbesondere aber herauszufinden, ob es ein Weiterleben gibt. Im Geiste der Erkenntnis versuchte er über ein Medium Informationen zu erhalten, die er auch bekam. *Dr. Josef Griesmayer*, der Sohn des Mediums Griesmayer, schrieb mir dazu in einem Brief vom 5. Oktober 1993:

"Bruder Raimund (alle Vereinsmitglieder betrachteten sich als Geschwister) fand aus seinem Berufskreis ein Medium. Die anfangs guten Ansätze nutzten irrende Wesen aus und verlangten wieder den Glauben. Bruder Raimund ging darauf nicht ein und hielt den sich kundgebenden Wesen ihre Lügen vor. So kam es zum Bruch mit dem Medium, und ein Großteil der Vereinsmitglieder ging mit dem Medium mit und gründete einen neuen Verein. Bei Bruder Raimund verblieb nur ein kleiner Teil. Er suchte ein neues Medium. Mein Vater hatte mediale Fähigkeiten (er konnte Erdstrahlen und menschliche Körperstrahlen ohne Hilfsmittel mit bloßer Hand spüren), so bot er sich Bruder Raimund als Medium an. Die Schulung zum Sprech- und Schreibmedium war mühevoll, und ich konnte als Kind die ganze Entwicklung miterleben, da sich dies alles in unserer kleinen Wohnung abspielte. Durch das Suchen der Wahrheit und die kritische Befragung kamen auch Geisteswesen, welche die gestellten Fragen wissenschaftlich präzise beantworten konnten. Schließlich das Angebot, dass ein Zeuge der Geschehnisse vor ca. 2000 Jahren, nämlich Johannes der Jüngere, einen Bericht über Christus, sein Leben und seine Lehren niederschreiben würde."

Kubasek lebte zur Zeit meiner Nachforschungen schon lange nicht mehr, so dass ich seine Persönlichkeit nur nach den Aussagen jener, die ihn kannten, und nach seinen Schriften beurteilen kann. Zu jener Zeit, als ich dieses Werk verfasste, lieh ich mir von der Österreichischen Nationalbibliothek nochmals seine Werke aus und gewann verstärkt den Eindruck, dass Raimund Kubasek ein aufrichtiger Wahrheitssucher und ein offener und aufrichtiger Mensch gewesen sein muss. Er begründete den »Kosmologischen Klub im dritten Wiener Gemeindebezirk« und war bemüht, »Licht in das Dunkel der Geheimwissenschaften« hineinzutragen. In einer Vielzahl von Experimenten trachtete er die Wahrheit über den Verkehr mit dem Jenseits und das Weiterleben herauszufinden.

Kubasek veröffentlichte seinen »Lichtstrahl in das Dunkel der Geheimwissenschaften« 1922, irgendwann nachher kam es zum Bruch zwischen Kubasek und den Jenseitigen, weil Kubasek die Glaubenslehren nicht annehmen wollte und das Erkennen der Wahrheit verlangte. Er baute sodann das Medium Griesmayer auf und erhielt die medialen Durchgaben. Das Medium Griesmayer, welches ich gemeinsam mit Herrn Woller besuchte, bestätigte Wollers Aussagen. Griesmayer war zu dieser Zeit bereits mehr als achtzig Jahre alt und konnte schon seit Jahren nicht mehr als Schreibmedium verwendet werden. Griesmayer war ein liebenswürdiger Mann, der mir einige Erlebnisse erzählte, so zum Beispiel, wie er einmal als Straßenbahnfahrer ohne eigenes Bewusstsein durch die Straßen Wiens gefahren war. In

nächtlichen Stunden habe er sich hingesetzt, worauf die Hand Bleistift und Papier nahm und zu schreiben begann. In der Früh fühlte er sich dennoch ausgeruht und staunte über das, was er da geschrieben hatte. Die Durchgaben nahm Kubasek an sich und fertigte mit Schreibmaschine einige Exemplare an.

Jahre vergingen, ich grübelte, studierte, diskutierte und verglich mit weiteren Büchern. Momente stellten sich ein, während welcher ich schon erkannt zu haben meinte, dass der Tatsachenbericht der Wahrheit entspricht, dann fand ich neuerlich einen wunden Punkt und die Suche ging weiter. Tage der Verzweiflung kamen und viele Jahre später - ich lebte bereits in Amaliendorf - kam jener Tag, an welchem ich den Tatsachenbericht in den Ofen warf. Ich hatte genug, ich wollte mich freimachen, ich sah den Tatsachenbericht als widerlegt an und hielt es für notwendig, reinen Tisch zu machen.

Ich konnte indes das Papier vernichten, nicht jedoch die Gedanken in mir auslöschen. Weitere Jahre vergingen, und ich bat meinen Bruder Richard um jenen Tatsachenbericht, den ich ihm einmal geschenkt hatte. Reifer geworden, meinte ich, die Dinge wieder etwas besser zu sehen. Wieder war ich nahe daran, den Tatsachenbericht zu akzeptieren. Ein *Dr. Paulus* rief mich an, der inzwischen den Tatsachenbericht in Buchform herausgegeben hatte. Ich traf mich auch neuerlich mit dem Sohn des Mediums, mit Dr. Griesmayer, und einem anderen mit Paulus befreundeten Doktor. Nun kam die endgültige Befreiung vom Tatsachenbericht rascher als ich ahnen konnte. Paulus und sein ihm ergebener Freund waren nicht bereit zur Diskussion, ich sah einmal mehr gewisse praktische Auswirkungen der im Tatsachenbericht enthaltenen Lehren. In einer versammelten Runde forderte ich neuerlich im Geiste des Tatsachenberichtes auf, nichts, *auch nicht den Tatsachenbericht*, als gegeben hinzunehmen, sondern weiterzuforschen und stets offen zu sein:

"Was hat es für einen Sinn und Wert, wenn wir dieses neue Buch als eine Art neue Buchreligion annehmen und verbreiten?" drängte ich. "Einige Aussagen des Berichtes sind unsicher und nichts von dem ist bisher tatsächlich geschehen, was für die Zukunft vorausgesagt wurde!"

"Sie müssen den Bericht nicht so wörtlich nehmen, lieber Sauerschnig", erklärte Paulus ohne einen Hauch von Unsicherheit. "Es wird lange Zeit dauern, bis die Menschen den Geist des Tatsachenberichtes verstanden haben werden!"

"Aber im Tatsachenbericht steht geschrieben, dass der Geist der Wahrheit nach 2000 Jahren wieder auferstehen wird, dass einige Menschen ihn erkennen und der Menschheit übergeben werden. Einige Völker werden das Erkannte annehmen und sodann auch die anderen. Friede und Wahrheit werden in diese Welt einziehen!"

"Lieber Sauerschnig, ich schätze es, dass Sie den Tatsachenbericht so genau nehmen, aber Sie sehen zu eng. Ich habe die geistige Größe, diese Dinge richtig zu sehen. Alles wird kommen, nicht zu unserer Zeit, vielleicht in ein paar Hundert Jahren. Haben Sie *mein Buch* dazu gelesen?"

Wenn die Rede von geistiger Größe war, dann reagierte ich schon sehr negativ. Auch Woller hielt sich für einen großen Mann, er sprach davon, dass sein geistiger

Blick bis in die Ewigkeit reiche, auch er verstand sich als einen großen Geist, weil er angeblich ein geistiges Erlebnis mit Christus gehabt hatte. Er war aber nach dem, wie ich ihn kennen gelernt hatte, kaum mehr als durchschnittlich intelligent. Die Bücher und Büchlein, die er eifrig verfasste, waren dermaßen abstoßend, dass ich maximal ein Durchblättern schaffte.

Im Tatsachenbericht war keine Rede davon, dass der Tatsachenbericht vielleicht erst in einigen Hundert Jahren angenommen werden würde. Bereits Woller zeigte sich enttäuscht darüber, dass trotz seiner Anstrengungen, trotz der zahlreich versandten Bücher, nichts passierte. Sogar Kubasek soll laut Woller in Unfrieden mit den Jenseitigen verstorben sein.

Zu dieser Zeit wusste ich bereits, wie leicht Menschen irren können und wie die Zeit ihre Vorstellungen verändern kann. Ich schätze, dass es nicht nur genug Leute gibt, die sich allen Ernstes für Napoleon halten, ich habe Kenntnis von Dutzenden Personen erhalten, die sich für Jesus, Christus oder Jesus Christus ausgaben, ohne zu bemerken, welche Banalitäten sie meistens von sich gaben.

Ich muss doch selbst ehrlich feststellen, dass ich immer wieder Mühe habe, mich an die Vorgänge und Gespräche vor 25 oder mehr Jahren genau zu erinnern, so dass ich Zitate regelmäßig nur *sinngemäß* und nur selten *wörtlich* wiedergeben kann. Jedes neue Jahr löscht Erinnerungen aus, und ich möchte lieber nicht wissen, was ich nach allfälligen weiteren 25 Jahren - trotz des Bemühens, in jedem Fall die Wahrheit zu sagen - schreiben würde.

"Wir müssen darüber reden, ob der Tatsachenbericht möglicherweise von Wesen verfasst wurde, die sich ihres Irrtums gar nicht bewusst waren, so unfassbar dies uns auch erscheinen mag." versuchte ich zu argumentieren. "Wir haben keinerlei Kenntnis davon, wie die Vorgänge vor 2000 Jahren festgehalten wurden. Haben die Wesen im Jenseits mitgeschrieben und Christi Reden archiviert? Warum haben die Jünger Christi ihre seinerzeitigen Aufzeichnungen nicht besser verwahrt und für die Nachwelt vergraben, wenn sie doch aus den Reden Christi genau wussten, wie der Böse im Geiste sein Unwesen entfalten wird? Oder hat man nach 2000 Jahren nur *nachempfunden, was Christus gesagt haben könnte*?"

Niemand war bereit, so frevelhaften Gedanken zu folgen. Ich sah die Hoffnungslosigkeit ein, verabschiedete mich und ging. Wieder einmal war ich allein, wieder einmal war ich für die anderen nicht reif genug, niemand hatte die Absicht, mit mir zu forschen und offen und frei zu diskutieren.

Behalten habe ich die Idee, dass jeder Glaube ein Unwissen ist und dass die Wahrheit nur im Erkennen der Tatsachen gefunden werden kann. Klar wurde mir durch den Tatsachenbericht bzw. durch das nachfolgende Studium, dass der jüdische Gott ein grausames Wesen, hart, ungerecht, boshaft, gemein und mitleidlos ist. Behalten habe ich auch, weil es einfach meiner Natur entspricht, dass die Welt nur durch Liebe, Verständnis, Gleichheit und Gerechtigkeit neu gestaltet werden kann. Solche erhabene Gedanken habe ich aber nicht allein im Tatsachenbericht vorgefunden.

Ich habe lange überlegt, was ich über einen so bedeutenden Mann wie Jesus Christus schreiben soll. Auf der einen Seite hat er die Weltgeschichte wie kaum ein

zweiter beeinflusst und das Schicksal von Abermillionen geprägt, auf der anderen Seite finden wir keine einzige aus seiner Hand verfasste Zeile vor. Konnte er nicht lesen und schreiben oder konnte er wohl schreiben, hat aber nicht geschrieben? Oder hat er geschrieben, dann sind seine Schriften entweder verloren gegangen oder vernichtet worden.

Man kann es drehen wie man es will: Es sieht nicht gut aus, dass wir von Christus, der angeblich Wunder vollbringen konnte, keine Schriften vorfinden können. Wenn er Tote erwecken konnte, dann konnte es für ihn kein so großes Problem sein, seine Ideen und Absichten auf Papier zu bringen und irgendwo sicher für die Nachwelt zu verwahren. Wenn die Essener es geschafft haben, Hunderte von Schriftrollen in das zwanzigste Jahrhundert zu retten, hätten Christus und seine Jünger wenigstens Ähnliches vollbringen können. Oder gibt es etwa Schriften und werden diese der Öffentlichkeit vorenthalten?

Warum gibt es nicht einmal eine Zeile aus der Hand seiner zahlreichen Jünger? Was taten die Apostel? Hörten sie ihrem großen Meister nur zu oder schrieben sie mit, um nichts zu vergessen? Kungfutse, Laotse und Buddha hatten bald ihre Anhänger, die darum bemüht waren, die Gedanken der Meister in die Zukunft zu retten. Und der alles überragende Christus, der in die Vergangenheit und Zukunft blicken konnte, der angebliche Sohn Gottes, soll so dämlich gewesen sein, seine Lehre nicht in die Zukunft zu retten?

Es kann kaum anders sein, als dass Christus und/oder seine Jünger und Zeitzeugen in Briefen, Notizen und Werken vieles niedergeschrieben haben. Das Niedergeschriebene ist sodann zum Teil verloren gegangen, der Rest wurde gnadenlos *mit Absicht vernichtet*.

Weil authentische Schriften fehlen, eine Kritik an den Überlieferungen und Fälschungen weiterhin notwendig ist, halte ich es für angemessen, den kirchlichen Überlieferungen einige Aussagen des Tatsachenberichtes gegenüberzustellen. Vielleicht geschieht ein Wunder und es gelingt, dass einmal über das Leben und Wirken Christi offen, sachlich, vorurteilsfrei und ohne Mord und Totschlag nachgedacht und geforscht wird.

Am Beispiel des Tatsachenberichtes kann ich, so hoffe ich, demonstrieren, wie man auch im Geiste der Erkenntnis irren und ohne böse Absicht Schaden anrichten kann. Am Tatsachenbericht kann man, wenn man will, sehen, wie auch Geister der Wahrheit irren, wenn sie meinen, die Wahrheit mit einer Person zu verbinden und in einem Buch einfangen zu können.

Die »Wahrheit« über Christus

Im Tatsachenbericht wird behauptet, dass *Christus nicht als Sohn jüdischer Eltern geboren* wurde. Maria, Josef und die Jünger Christi seien *Essener* gewesen. Die Ausführungen wurden seltsam bestätigt von vielen Schriftenrollen, die in den Jahren 1947 bis 1956 in Qumran am Toten Meer, etwa dreißig Kilometer von Jerusalem entfernt, gefunden wurden. Die Legende berichtet, dass ein Hirtenjunge eines Beduinenstammes bei der Suche nach einer Ziege in einem Felsabsturz eine

Öffnung und darunter eine Höhle fand. In der Höhle lagerten etliche Tongefäße mit Schriftrollen. Später entdeckte man weitere Höhlen und insgesamt mehrere Hundert Schriftrollen.

Ich erwarb die erste deutsche Gesamtübertragung von *Dr. Johann Maier* und las von Geistern des Lichtes und von der Herrschaft Belials (Satans), von der Herkunft der Menschen nach allen Arten ihrer Geister, vom Gotte der Erkenntnisse und so weiter. Ich wurde aus den Übersetzungen nicht klug, bekam aber jedenfalls bestätigt, dass die Ausführungen im Tatsachenbericht nicht eine Erfindung von Kubasek oder Griesmayer sein konnten - in deren Kopf konnten solche Vorstellungen nicht vorhanden gewesen sein!

1995 oder 1996 fand ich einen kritischen Bericht von *Michael Baigent* und *Richard Leigh* unter dem Titel »Verschluss-Sache Jesus« mit dem Untertitel »Die Qumran-Rollen und die Wahrheit über das Christentum«. In diesem Werk wird beschrieben, wie eine von höchsten kirchlichen Kreisen eingesetzte so genannte »internationale Gruppe« von Wissenschaftlern ihr Monopol an der Auswertung der Texte mit allen Mitteln verteidigt und alle jene Forscher mundtot macht, die sich nicht an eine früh getroffene »Übereinkunft« halten. Die Autoren versuchen zu enthüllen, warum 75 Prozent der rund 800 in althebräisch und aramäisch abgefassten Manuskripte der Öffentlichkeit vorenthalten werden. Trotz allem seien zahlreiche Kopien der unter Verschluss gehaltenen Rollen nach »draußen« geschmuggelt worden, die von den Autoren und Experten aus Universitätskreisen sorgfältig geprüft wurden. *"Diese Dokumente enthüllen, dass die Anfänge des Christentums falsch überliefert worden sind. Es finden sich überdies Passagen des Neuen Testaments, die von den uns vertrauten Versionen verblüffend abweichen. Und sie zeigen die christliche Urgemeinde und Jesus von Nazareth in einem neuen Licht."* kann man am Umschlag des Werkes kurz gefasst lesen.

Im Tatsachenbericht stand weiter geschrieben, dass nach einer Zeit von vielen Millionen Jahren des menschlichen Daseins, in welcher die Menschen den Ewigen sowie den wahren Sinn und Zweck des irdischen Daseins kannten, Völker auf diese Welt kamen, die weniger der Erkenntnis, mehr aber dem Glauben ergeben waren und verschiedene Götter verehrten. Diese Völker konnten aber immerhin noch das Gute vom Bösen unterscheiden. Ihr Glaubenskult ging dahin, den Gutes spendenden Göttern durch Werke der Nächstenliebe zu dienen, die bösen Götter dagegen zu fürchten und sich vor ihnen durch Darbietung von Opfern zu schützen. Ihr mehr kindlicher Glaube und ihr verhältnismäßig guter Charakter ließen es nicht zu, das Böse für gut zu halten und die Lüge als Wahrheit auszugeben.

Es fand sich auch ein Volk ein, wird nun berichtet, das nur an einen Gott glaubte. Dieser angebliche Gott ließ durch Mitteilungen in seinem Geiste über Mittler den Führenden dieses Volkes sagen, dass er der alleinige Schöpfer der Welt und des auf Erden befindlichen Lebens sei; es sollte ihn allein verehren, anbeten und ihm dienen. Die Führer und das Volk glaubten den Mitteilungen dieser Art - in prophetischem Geiste verkündet - und verehrten dieses Geisteswesen als Gott und nahmen sein Anerbieten »Auserwähltes Volk Gottes« zu heißen, willig an. Das sich für Gott ausgebende Wesen schloss darauf mit Hilfe seiner Mittler mit dem Volke ein blutiges Bündnis ab und stellte unter fürchterlichen Drohungen und Flüchen Gesetze auf, die scheinheilig die Lüge, Bosheit und Blutgier verbergen und die es

seinem auserwählten Volke auferlegen, andere Völker, welche es selbst bestimmt, mit seiner Hilfe zu berauben, zu ermorden oder für sich dienstbar zu machen. Es forderte sein Volk auf, ihm ohne Unterlass martervoll getötete Tiere zu opfern und jeden Menschen zu vernichten, der es wagt, dieses als Gott nicht anzuerkennen oder die Auswirkung und die Betätigung in seinem Geiste für unrichtig und böse zu halten.

Nach den Aussagen des Tatsachenberichtes sollen um Christi Geburt in aller Welt zerstreut größere und kleinere Menschengruppen gelebt haben, deren gemeinsames Streben in der Pflege des freien Wissens, der Erkenntnis über das ewige Leben und über den Ewigen bestand, der von ihnen als der im Geiste Größte und Vollkommene unter allen Geisteswesen erkannt worden war. Diese Menschen waren Essener, betrachteten sich als Geschwister und bezeichneten sich in der Anrede als »Bruder« bzw. als »Schwester«. Sie pflegten den Mittler-Verkehr mit Geisteswesen des Jenseits und waren sich bewusst, dass die Zeit nahe sei, in der der Ewige selbst als Mensch kommen und zu den Menschen in seinem Geiste der Wahrheit sprechen würde.

So gab es im Lande Judäa und Galiläa mehrere Essenergemeinden, welche, durch den Mittler-Verkehr über das Kommende unterrichtet, eine enge geistige Gemeinschaft bildeten und in ständiger Verbindung zueinander standen. Sie wurden von den anderen Völkern gerne geduldet. Nur die Juden sollen ihnen feindlich gesinnt gewesen sein. Sie trachteten ihnen zu schaden und bedrohten sie am Leben.

In Nazareth lebte ein Bruder mit Namen *Josef Aramäas*, der das Handwerk eines Zimmerers ausübte und Führer der dortigen Essenergemeinde war. Um die Zeit der Geburt Christi flüchtete er mit Maria nach Ägypten, um der Verfolgung durch die Juden zu entgehen, die von der bevorstehenden Geburt Christi Kenntnis erlangt hatten. Unterwegs kam es zur Geburt Christi, der anschließend bis zum siebenten Lebensjahr in Ägypten blieb und später auch unter anderen Völkern lehrte.

Die letzte Zeit seines Wirkens soll Christus in Jerusalem und Umgebung verbracht haben. Er soll dort Kranke geheilt, die jüdische Gesetzesschrift zergliedert und Jahwe als **Satan** (!) hingestellt haben. Als der Platz in der Stadt für die großen Menschenansammlungen zu klein wurde, habe ihn Pilatus ersucht, seine Reden vor der Stadtmauer beim Herodes-Tor zu halten. Auf dem Hügel Salem habe er nach den Angaben des Johannes die jüdische Gesetzesschrift vor Tausenden Menschen, darunter vielen Judenführern und Rabbis, zergliedert. Ich bringe aus diesen Reden Christi einige Auszüge, um eine Vorstellung zu ermöglichen, wie es zu dem tödlichen Hass der Judenoberen gegen Christus gekommen sein könnte.

Ich zitiere:

In der Schrift dieses Lügners heißt es zu Beginn:

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, aber die Erde war wüste und leer und Finsternis war über dem Abgrund und der Geist Gottes schwebte über den Wassern. Dann machte Gott das Licht und sah erst, dass es gut war. Er nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Am zweiten Tage sonderte er das Wasser von den Wassern und machte die Feste. Die Feste nannte er Himmel. Am dritten Tag hat Gott das

Wasser, das unter dem Himmel war, gesammelt und nannte das Trockene Erde, die Sammlungen der Wasser Meer und sah, dass es gut war. Und er sprach: »Es sprosse die Erde Gras, das grünet und Samen macht, und Fruchtbäume, die da Früchte tragen nach ihrer Art, in denen selbst ihr Samen sei auf Erden.« Und Gott sah wieder, dass es gut war. Am vierten Tag machte Gott erst Lichter am Himmel, um zu scheiden Tag und Nacht, darunter zwei große Lichter - das größere zu beherrschen den Tag, das kleinere zu beherrschen die Nacht und auch die Sterne - und er sah abermals, dass es gut war. Am fünften Tag schuf Gott aus dem Wasser das kriechende Tier mit lebendigen Seelen und Geflügel über der Erde und dann die großen Wasserungeheuer. Er segnete sie und sah wieder, dass es gut war. Am sechsten Tag machte Gott die Tiere der Erde nach ihrer Art, zahmes Vieh, Gewürm, die wilden Tiere und den Menschen Mann nach seinem Ebenbilde, der über alles herrschen solle. Dieser Gott formte den Menschen aus Erdenlehm und hauchte in sein Angesicht den Odem des Lebens und setzte ihn in einen Lustgarten hinein.

Am siebenten Tag ruhte sich der so geplagte Gott von der großen Arbeit aus. Er segnete und heiligte den Tag und dürfte sich die Hände von der letzten Arbeit bei der Erschaffung des Menschen, die er sich mit Kot und Lehm beschmutzt hatte, gewaschen haben.

Bedenkt nun, wie dumm dieses von Moses und seinem Gott ausgedachte Lügenmärchen über die Schöpfung ist. Dieser arme Gott schafft hier zuerst die Erde und das Licht des Tages sowie die lebenden Pflanzen auf ihr und nachher macht er die Lichter am Himmel, darunter die leuchtende Sonne und den Mond. Ein unmündiges Kind muss über diese dummen Lügen lachen und sich fragen, woraus dieser Gott die Tiere gemacht hat und wie der Erdenkot beschaffen sein müsste, dass aus ihm durch bloßen Hauch ein lebender Menschenkörper wurde.

Nach diesem Lügenmärchen hatten die Pflanzen, das Gewürm und die Tiere zwei Geschlechter. Nur beim Menschen hatte dieser Lügengott vergessen, das Geschlecht zu schaffen. Der arme Mann musste sich unter den Tieren eine Gehilfin suchen; er fand jedoch keine. Es blieb also diesem vergesslichen Schöpfer nichts anderes übrig, als auch dem Menschen-Mann eine Gehilfin, die ihm ähnlich wäre, als Ersatz für das Tier zu schaffen. Er sandte über den Menschen-Mann einen tiefen Schlaf, entnahm ihm sodann eine Rippe, indem er die Stelle wieder mit Fleisch füllte, und baute aus ihr ein Weib. Diesmal wollte sich dieser Lügengott nicht mehr mit Kot beschmutzen und auch nicht mehr anstrengen, den Odem dem Weib ins Gesicht zu hauchen. Deshalb wird von den Knechten dieses Lügenschöpfers das Weib als des Mannes Untertan und für nicht ebenbürtig gehalten ...

Betrachtet die Schrift weiter und seht euch den Lustgarten an, den der angebliche Gott gepflanzt hat. Außer Gold und kostbaren Edelsteinen hatte der Garten auch viele Bäume, die schön zu schauen und deren Früchte köstlich zu essen waren. Darunter befanden sich: Der Baum des Lebens in der Mitte des Gartens und der Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen.

Also nahm der aus Nichts schaffende Gott den Menschen und setzte ihn in den Lustgarten, auf dass er diesen betreue und bewache. Er gebot ihm und sprach: "Von jedem Baum des Gartens magst du essen, aber von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an welchem Tage du davon isst, wirst du des Todes sterben." Dann war dieser Schöpfer neugierig, wie der Mensch-Mann

die Tiere und seine Gehilfin nannte und hörte ihm zu. Es waren beide nackt und schämten sich nicht, aber die Schlange war listiger als alle Tiere der Welt, die dieser Gott aus dem Nichts gemacht hatte. Sie sagte zum Weibe: "Warum hat euch Gott geboten, nicht von allen Bäumen des Gartens zu essen?" Das Weib gab der Schlange zur Antwort: "Wir dürfen von der Frucht des Baumes, der in der Mitte des Gartens ist, nicht essen und den Baum nicht berühren, damit wir nicht etwa sterben." Die Schlange aber sprach zum Weibe: "Esset nur davon, ihr werdet nicht sterben. Eure Augen werden aufgetan, ihr werdet wie Götter sein und das Gute und Böse erkennen." Darauf sah das Weib, dass der Baum gut für das Essen, schön für das Auge und dass es eine Lust sei, ihn anzuschauen. Es nahm von seiner Frucht, aß und gab ihrem Manne, der auch aß. Da wurden beiden die Augen aufgetan und als sie merkten, dass sie nackt waren, flochten sie Feigenblätter und machten sich Schürzen.

Schauet euch dieses dumme Lügenmärchen an! Was will der, der sich da Gott nennt, aber der Satan ist, damit bezwecken? Er stellt den nackten Körper des Menschen mit seinem Geschlechtsaufbau als etwas, dessen man sich schämen müsse und das gegenseitige Anschauen als ein Verbrechen hin!

Ich habe euch erklärt, woher, weshalb, wieso und wozu das Geschlecht auf Erden ist. Ihr Schriftgelehrten, Oberen und Rabbi wisset es, hüllet euch aber trotzdem heuchlerisch in die Lügen eurer Schrift. Dabei hat jeder von euch fünf bis zehn Kebsweiber, welche ganz entrechtet sind und die ihr wie Tiere kaufet und verkaufet.

Daraufhin fingen die Schriftgelehrten, Oberen und Rabbi zu murren und zu fluchen an. Einer von ihnen rief laut zu Christus: "Wir haben unseren Gott und handeln nach seinem Gesetz. Du aber lästerst unseren Gott, weil du arm bist!"

Christus entgegnete:

Ja, dieser Lügner will euer Gott und ihr wieder wollt seine Knechte sein. Ihr handelt gerne nach seinem Gesetz, weil es euch irdische Vorteile auf Kosten der Armen und Verführten bietet.

Sehen wir uns diesen, euren Gott und seine Gesetze näher an. Im ersten von seinen Gesetzen wird dem Menschen unter Todesstrafe verboten, das Gute und Böse zu erkennen, damit nicht etwa seine Lügen und Bosheiten erkannt werden.

Wie verlogen dieser Gott ist, beweist die dummdreiste Lüge, dass eine Schlange - also ein Tier, das infolge seiner Urbeschaffenheit überhaupt nicht sprechen kann - hat kommen müssen, um den Menschen zu sagen, dass es ein ewiges Leben gibt und er als erkenntnisfähiges Wesen das Gute und das Böse erkennen kann. Damit straft ihn selbst seine erfundene Schlange Lügen und beweist, dass es keinen Tod, dafür aber eine Wahrheit gibt.

Nach dieser Schrift ging also dieser Gott bei der Kühle des Nachmittags im Garten spazieren und stellte das Menschenpaar wegen Übertretung seines Gebotes zur Rede. Er verhandelte zuerst mit dem Manne, dann mit dem Weibe und zuletzt mit der Schlange, fluchte und diktierte ihnen Strafen. Der Schlange, welche vermöge ihrer Urbeschaffenheit keine Füße hat und immer auf der Erde kroch,

befahl er, dass sie von nun an auf dem Bauche kriechen müsse. Außerdem solle sie alle Tage Erde essen, was sie allerdings bis heute nicht durchführt. Dann setzte er Feindschaft zwischen dem Samen der Schlange und dem des Weibes. Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten und die Schlange solle dafür das Weib in die Ferse stechen. Ferner soll sie gepeinigt werden von den Beschwerden der Schwangerschaften und unter Schmerzen gebären die Kinder sowie unter die Macht ihres Mannes zu stehen kommen, der über sie herrsche. Des Mannes wegen, den er jetzt Adam nannte, weil sich dieser vom Weibe hatte verführen lassen, verfluchte er die Erde und sprach dann zu ihm: "Mit viel Arbeit sollst du essen von ihr alle Tage deines Lebens. Dornen und Disteln soll sie dir tragen und du sollst das Kraut der Erde essen, bis du zur Erde zurückkehrst, denn du bist Erde und sollst wieder Erde werden."

Denket nach, wie dumm diese Lüge ist und dabei voll Bosheit und Rache. Doch nicht genug mit dem; das Strafen dieses Gottes geht weiter ... Dieser Gott und Herr treibt Adam dann aus dem schönen Lustgarten hinaus und stellt vor dem Garten Cherubim mit feurig zuckendem Schwert auf, zu bewachen den Weg zum Baume des Lebens.

Seht, welches Unwissen diese Lügen unter den Menschen zeugen und wie ihr Oberen und Rabbi dieses Unwissen ausnützt! Ihr Heuchler und blinden Wegweiser, die ihr in der »Finsternis der Lüge« wandelt und jenen, die das »Licht der Wahrheit« suchen, den Weg mit List, Heuchelei, Gewalt, Strafe und Rache verstellt, seid der größte geistige Auswurf; ihr handelt bewusst in der Lüge und schafft euch selbst das Böse für Zeit und Ewigkeit!

Gehen wir weiter in der Schrift der Lügen und Märchen!

Das Weib, welches von Adam Eva benannt wurde, soll zwei Söhne, Kain und Abel, geboren haben. Kaum, dass diese vier Menschen auf Erden lebten, begann das Morden und Opfern. Gott fing dem Kain zu fluchen an, weil er den Bruder erschlagen hatte. Kain ging nachher in ein anderes Land und erkannte dort sein Weib, das ihm einen Sohn gebar. Wieso er in einem fremden Land ein Weib finden konnte, wenn nur *drei* Menschen auf Erden waren, steht nicht in der Schrift.

Die Lügen eures Gottes werden immer dicker. So folgt jetzt ein Geschlechtsregister von Adam bis Noah, wie einer den anderen - sogar noch mit achthundert Jahren und mehr - zeugte und wie ein Methusalas neunhundertundneunundsechzig Jahre alt gewesen sein soll.

Dann *reute* es diesen Gott auf einmal, dass er die Menschen auf Erden gemacht hatte und sein Herz war betrübt. Er entschloss sich nun, alles Lebende, vom Menschen angefangen bis auf das Gewürm, zu vertilgen. Nur Noah fand Gnade bei ihm. Dieser musste für sich und seine Familie nach seinem Plane eine Arche bauen, die dreihundert Ellen lang, fünfzig Ellen breit und dreißig Ellen hoch sein sollte und in welche er je sieben Paar von reinen und je ein Paar von unreinen Tieren sowie das nötige Futter mitzunehmen hatte. Als Noah mit der Arche fertig war und mit den Tieren hineinging, schloss ihn dieser Gott ein. Dann machte er die Schleusen des Himmels auf, ließ zusätzlich die Brunnen aufbrechen und ersäufte alles, was da Odem hatte auf Erden, mit Ausnahme Noahs und seines Tierhauses.

Was sagt ihr Schriftgelehrten, Oberen und Rabbi zu diesem Schauermärchen?

Sagt mir, wie hätte Noah dies bewerkstelligen können, dass er in dieser verhältnismäßig winzig kleinen Arche von allen Tieren der Erde je ein oder sieben Paare und das nötige Futter für sie auf hundertfünfzig Tage unterbringen konnte?

Denket doch über die Unmöglichkeit einer solchen Unterbringung aller Tierarten der Welt nach und gebet zu, wie dumm das Märchen von Noah ist.

Nach dem Schauermärchen von Noah kommt wieder ein Geschlechtsregister, um den Menschen Glauben zu machen, dass alle Menschen von Noah abstammen und Adam mit seinem Weibe Eva die ersten Menschen waren. Dabei waren Namen und Völker genannt, wie die der Hethiter, Jebusiter, Amorrhiter, welche bereits vor zwanzigtausend Jahren in diesem Landstrich zufrieden lebten, als sich noch keine Hebräer auf Erden befanden.

Ich sage euch: Diese Völker waren Essener und sind der Wahrheit über mich und das ewige Leben sehr nahe gestanden. Erst eure Väter fielen über Befehl ihres Gottes über sie her, mordeten sie und raubten sie aus. Das Volk der Jebusiter lebte hier in diesem Lande. Die Grundmauern eures größten Tempels in dieser Stadt, in welchem der Lügner und Verführer sein Heiligtum hat, sind die Überreste des Hauses der Wahrheit der einstigen Jebusiter.

Darauf fingen die Hohenpriester und Rabbi zu schreien an und einige riefen zum Volk: "Dieser nennt unser Heiligtum, das unsere Väter unserem Gott aufgebaut haben, unrein. Auf der Stelle sollte man den Gotteslästerer steinigen!"

Christus sprach weiter und entgegnete ihnen:

Ja, meine Worte der Wahrheit tun euch weh. Ich muss aber dem Volke die Lügen eurer Schrift vor Augen halten, damit es erkennt, welchem bösen Geiste ihr folgt. Die Worte eurer Schrift beweisen, dass der, der einmal zu lügen anfängt, aus einer Lüge in die andere kommt. Er bemüht sich dann, eine Lüge durch eine andere zu decken.

Höret, welchen Wert euer Gott auf eure *Vorhaut* legt, so er spricht:

"Ihr sollt an allen männlichen Geschlechts das Fleisch der Vorhaut beschneiden, dass es zum Zeichen des Bundes sei zwischen mir und euch und euren Nachkommen, denn es ist mein Bund, den ihr halten sollt. Ein Kind von acht Tagen soll bei euch beschnitten werden; jedes Männliche unter euch, sowohl der Knecht, der im Hause geboren, als auch der, welcher gekauft ist und nicht von eurem Stamme kommt, soll beschnitten werden. Dieser Bund an eurem Fleische sei ein ewiger Bund. Ein Männliches, das am Fleische seiner Vorhaut nicht beschnitten ist, dem soll seine Seele ausgerottet werden, weil sie meinen Bund zunichte gemacht hat!"

Seht, welch ein Geisteswesen, das solches ersinnt und verlangt! Sagt selbst, ob es noch einen größeren geistigen Auswurf geben kann als diesen Gott. Ihr führt aber sein blutiges Verlangen ehrfurchtsvoll aus und stillt damit seine niederen Gelüste. Nachdem ihr diesen geistigen Auswurf Gott nennt, gebt ihr selbst zu, dasselbe sein zu wollen, was dieser Lügner ist.

Die Bündnisse und das Feilschen dieses Gottes gehen weiter. So spricht er zu Abraham:

"Du sollst dein Weib nicht mehr Sarai, sondern Sara nennen. Denn ich will euch segnen und dir von ihr einen Sohn geben." Da fiel Abraham auf sein Angesicht, lachte diesen Gott aus und sprach: "Wie kann einem Hundertjährigen ein Sohn geboren werden? Sara ist doch neunzig Jahre alt und kann nicht mehr gebären." Dieser Gott sprach aber weiter: "Ja, Sara, dein Weib, soll dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak heißen. Denn ich will mit ihm und seinem Samen nach ihm einen ewigen Bund schließen." Auf das soll dann Abraham für die vielen Versprechungen grauenhafte Verstümmelungen bei allem Männlichen durchgeführt haben, und diesem Gott war damit seine abscheuliche Wollust durch das viele Blut und durch die Schmerzen gestillt.

Es steht weiter geschrieben, dass Abraham einen Besuch von drei Männern bekam, die Engel Gottes waren, und ihnen Wasser zum Waschen ihrer Füße gab. Er bewirtete sie mit Aschkuchen und einem mit Milch und Butter zubereiteten Kalbsbraten. Dann erkundigten sich die drei, wo sein Weib Sara sei. Sara befand sich im Zelt und als sie hörte, dass diese von der Geburt eines Sohnes sprachen, lachte sie und sagte: "Nun, da ich alt geworden und mein Herr auch, soll ich noch Wollust pflegen?"

Höret, wie geistreich das Gespräch der Engel dieses Gottes mit Abraham und Sara war. Diese angeblichen Engel sprachen nur von Wollust, Gebären, Füße waschen, Aschkuchen, Kalbsbraten mit Butter und Milch.

Ja, wie der Schelm denkt, so ist er und so schafft er! (Zitat Ende).

Dem Tatsachenbericht zufolge hat Moses wirklich gelebt und mit seinem Gott Jahwe über Medien (Propheten) die Schriften über die Schöpfung, Adam und Eva, Abraham usw. verfasst. Ich habe leider erst relativ spät herausgefunden, dass auch die Geschichte des Judentums nicht so stattgefunden hat, wie uns dies das Alte Testament und so viele Gläubige glauben machen wollen. Gerd Lüdemann, Professor für Geschichte und Literatur des frühen Christentums an der Universität Göttingen, stellt dazu in seinem Werk »Altes Testament und christliche Kirche« fest:

"Kein Buch des Mose stammt von Mose, kein Psalm Davids von David, kein Spruch Salomons von Salomo, keine Vision Daniels von Daniel, die allerwenigsten Prophetenworte von den Propheten, unter deren Namen die Bücher überliefert sind. Es gab keinen Exodus aus Ägypten, keine Sinaioffenbarung und keine Übergabe der Zehn Gebote. Abraham, Isaak, Mose uns Josua sind bloße Namen, Jericho wurde nie erobert. Man kann diese Sätze nicht oft genug wiederholen, denn das Gegenteil davon war fast 2000 Jahre lang Teil einer heiligen Vergangenheit, die den Kirchenfunktionären und Politikern zur Erhaltung ihrer Macht diente."

Ein Vergleich mit anderen Quellen aus dem Internet ergab, dass auch anderen Geschichtsforschern bewusst ist, dass die im Alten Testament enthaltenen geschichtlichen Darstellungen märchenhaft und unglaubwürdig sind. So kann man

unter der Internet-Enzyklopädie Wikipedia zum Beispiel über den sogenannten Auszug aus Ägyptern lesen:

"Ein großer Fluchtversuch, wie ihn die Bibel beschreibt, scheint hingegen kaum möglich - zumal dann, wenn der Pharao davon Kenntnis hatte und ihn militärisch zu verhindern suchte. Das Land Kanaan selbst war zumindest teilweise ägyptisch besetzt, und auf der Route dorthin lagen gleich mehrere ägyptische Befestigungen samt ganzer Garnison - eine Flucht aus Ägypten endete wieder in Ägypten.

Die Marschroute, welche die Israeliten angeblich nach Kanaan nahmen, lässt sich trotz der biblischen Wegbeschreibung nicht genau rekonstruieren. Die genauen Lagen des Jam-suf (Schilfmeer) und des Berges Sinai sind ebenfalls nicht geklärt. Auch dies wird von einigen Gelehrten als Beleg dafür angeführt, dass es einen nennenswerten »Auszug aus Ägypten« vermutlich nicht gab.

Nach dem biblischen Bericht war es Mose, der die Israeliten aus Ägypten führte. Er, dessen Existenz ebenfalls von Historikern bezweifelt wird, gilt noch heute im Judentum als der bedeutendste Prophet."

Dass man Märchen erfinden und zu geschichtlichen Quellen umfunktionieren kann, war mir schon lange bewusst. So hat mich die Feststellung, dass selbst eine Person wie Moses nur eine Erfindung ist, nicht erschüttert. Mir wurde jedoch bewusst, dass dadurch die im Tatsachenbericht Christus in den Mund gelegten Ausführungen über das Leben der Israeliten in Ägypten, deren Auszug, das Zustandekommen der Zehn Gebote usw. ebenfalls nur reine Einbildungen bzw. Erfindungen sein können. Und das erschüttert mich wirklich immer wieder von Neuem, dass sich Wesen - ob im Diesseits oder Jenseits - derart irreführen und täuschen lassen können, dass sie voller Überzeugung »Wahrheiten« erfinden, die so nie stattgefunden haben können.

Man kann sagen "Was interessiert mich der Tatsachenbericht?", aber so einfach kann man das nicht abtun. Ähnliche Täuschungen und Verirrungen gibt es in vielen Bereichen, die Menschen merken es nur nicht! Ich will gar keine Beispiele bringen, weil ich niemanden kränken will und weil sich die geistigen Verirrungen und Täuschungen nicht allein auf Religion, Esoterik etc. beziehen, sondern auch auf das allgemeine Gedankengut, nach welchem in der heutigen Zeit gelebt und regiert wird.

Wer sich über das Christentum nicht empört, kennt es nicht!

Der Tatsachenbericht beschreibt, wie sich Christus seiner provokanten Aussagen wegen immer mehr den Zorn der Judenoberen zugezogen hat. Sie suchten deshalb nach einer guten Gelegenheit, Christus zu beseitigen.

Dass die Judenoberen eine Beseitigung Christi wünschten, kann nicht bezweifelt werden. Die Bibel selbst bestätigt diese Tatsache immer wieder. Nach dem *Markus-Evangelium (14,53)* war alles da, was Rang und Namen hatte, um eine Hinrichtung Jesu zu erwirken:

"Darauf führten sie Jesus zum Oberpriester, und es versammelten sich alle Hohenpriester und Ältesten und Schriftgelehrten. *Der Hohenpriester und der ganze Hohe Rat bemühten sich um Zeugenaussagen gegen Jesus, um ihm zum Tod verurteilen zu können."*

Pilatus und Herodes, denen das Leben eines Nichtrömers unter normalen Umständen nicht so viel Sorge bereitet haben dürfte, können der Meinung der versammelten Oberen des Judenvolkes nicht folgen und lassen sich sogar durch das aufgehetzte Volk nicht einschüchtern. Sie finden Jesus unschuldig und wollen ihn freilassen. Das *Evangelium nach Lukas (23,13)* berichtet:

"Pilatus rief die Hohenpriester und die anderen führenden Männer und das Volk zusammen und sagte zu ihnen: Ihr habt mir diesen Menschen hergebracht und behauptet, er wiegle das Volk auf. Ich selbst habe ihn in eurer Gegenwart verhört und habe keine der Anklagen, die ihr gegen diesen Menschen vorgebracht habt, bestätigt gefunden, auch Herodes nicht. Da schrieen sie alle: Weg mit ihm! Pilatus aber redete wieder auf sie ein, denn er wollte Jesus freilassen. Doch sie schrieen: Kreuzige ihn, kreuzige ihn!"

Dass offenbar nicht nur Jesus, sondern auch seine Jünger unerwünschte Personen waren, geht aus Kapitel 4 der Apostelgeschichte hervor (es gibt noch viele andere Textstellen, die sinngemäß dasselbe sagen). So wurden Petrus und Johannes nach dem Tode Christi festgenommen, als sie im Geiste Christi lehrten:

"Während sie zum Volk redeten, traten die Priester, der Tempelhauptmann und die Sadduzäer zu ihnen. Sie waren aufgebracht, weil die Apostel das Volk lehrten und in Jesus die Auferstehung von den Toten verkündeten. Sie nahmen sie fest und hielten sie bis zum nächsten Morgen in Haft."

Unter Matthäus, aber auch Markus und Lukas kann man lesen, wie Jesus zur Volksmenge redete und sie vor den Schriftgelehrten und Pharisäern warnte. Es finden sich Warnungen und Weherufe wie:

"Hütet euch vor den Schriftgelehrten! Sie gehen gern in langen Gewändern umher, lieben es, wenn man sie auf den Straßen und Plätzen grüßt, und wollen in der Synagoge die vordersten Sitze und bei jedem Festmahl die Ehrenplätze haben. Sie bringen die Witwen um ihre Häuser und verrichten in ihrer Scheinheiligkeit lange Gebete." (Lukas 20, 45-47)

"O ihr Pharisäer! Ihr haltet zwar Becher und Teller außen sauber, innen aber seid ihr voll Raubgier und Bosheit."

"Ihr seid wie Gräber, die man nicht mehr sieht; die Leute gehen darüber, ohne es zu merken." (Lukas 11, 37-54)

Als sich nach solchen Vorhaltungen auch ein Gesetzeslehrer beleidigt fühlte, holte Jesus noch nach:

"Wehe auch euch Gesetzeslehrern! Ihr ladet den Menschen Lasten auf, die sie kaum tragen können, selbst aber rührt ihr keinen Finger dafür.

Weh euch! Ihr errichtet Denkmäler für die Propheten, die von euren Vätern umgebracht wurden. Damit bestätigt und billigt ihr, was eure Väter getan haben. Sie haben die Propheten umgebracht, ihr errichtet ihnen Bauten."

Schließlich droht Christus, dass an dieser Generation alles gerächt werde. Er hält den Gesetzeslehrern vor, die Tür zur Erkenntnis nicht zu benutzen und jene, die hineingehen wollen, am Eintreten zu hindern. "Beim Verlassen des Hauses beginnen ihn daraufhin die Schriftgelehrten und Pharisäer zu bedrängen und ihm eine Falle zu stellen. Unterdessen strömten Tausende von Menschen zusammen, so dass es ein gefährliches Gedränge gab. Jesus wandte sich zuerst an seine Jünger und sagte: »Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer, das heißt vor der Heuchelei.« Die Freunde ermuntert er zur Nichtfurcht vor ihren Unterdrückern: »Euch aber, meinen Freunden, sage ich: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, euch aber sonst nichts tun können.«" (Lukas 12)

Es kann kein Zweifel dahingehend bestehen, dass es zwischen Jesus einerseits und den Judenoberen, den Ältesten, den Schriftgelehrten, Pharisäern und Gesetzeslehrern andererseits massive Meinungsverschiedenheiten gab. Fragen muss man sich, warum Jesus mit einer unübersehbaren Sturheit immer wieder gegen die Judenoberen und ihre Gesetze geredet hat?

Aus den Evangelien kann man entnehmen, dass Jesus ein Freund des Volkes war und dem Volke helfen wollte. Er tröstete sie, er heilte ihre Kranken, gab ihnen zu essen, erweckte Tote zum Weiterleben und warnte vor den Oberen als ihren Verführern. Jesus wollte offensichtlich das Volk für sich und seine Ideen gewinnen und riskierte dabei die Scherereien und Unannehmlichkeiten durch die Führenden des Volkes.

Dem Tatsachenbericht zufolge sollen die Essener Nichtjuden gewesen sein. Diese Behauptung ist indes kaum so zutreffend. Die zahlreichen Schriftrollen, die in Qumran am Toten Meer gefunden wurden, zeigen die Essener vielmehr als eine Art jüdische Sekte. *Ahmed Osman* meint in seinem Werk »Wer war Jesus wirklich« über die Qumranfunde und die Essener: "Wie sich herausstellte, waren die Schriftrollen Teile der Bibliothek der *Essener, einer geheimen jüdischen Sekte. Diese hatten sich von der jüdischen Gemeinschaft und der Jerusalemer Priesterschaft getrennt, deren Glauben und Lehren sie als falsch ablehnten."*

Noch unwahrscheinlicher ist, dass es Essener unter allen Völkern gegeben hätte. Die Behauptung des Tatsachenberichtes, dass Christus in Indien war, um die dortigen Essenergemeinden zu besuchen, ist durch kein einziges Dokument belegbar.

Nach dem derzeitigen Stand der Forschung ist am ehesten wahrscheinlich, dass Jesus der jüdischen Sekte der Essener entstammte und eine immer größere Abneigung gegen die jüdischen Führer entwickelte. Er empfand sich immer mehr als Befreier und Erlöser des jüdischen Volkes, hatte vermutlich ein überzeugendes Auftreten und verfügte über einen wachen Geist und eine auffallende Rednergabe. Dazu kam wahrscheinlich noch, dass er über gewisse *heilende Kräfte verfügte* und solcherart durch sein Wort (seinen Willen) heilen konnte.

Der Tatsachenbericht behauptet, dass Christus das im Geiste größte Wesen sei, das allen anderen Lebewesen das Leben ermöglicht habe. Diskussionen über »Geistesgrößen« lehne ich aus prinzipiellen Gründen ab. Dass Christus allen Lebewesen die Voraussetzungen für ein Leben geschaffen habe, halte ich jedoch für sehr unwahrscheinlich. Das Leben hat sich wahrscheinlich allmählich entwickelt, menschliche Lebewesen - und damit auch Christus - gelangten erst eine sehr lange Zeit später zum Leben.

Es gab und gibt immer wieder Stimmen, die auf das morsche Fundament der Kirche hingewiesen haben. Auf den Universitäten wird gelehrt, wie viel gefälscht wurde und wie so vielen »Glaubenswahrheiten« Schlägereien und Streitigkeiten vorangegangen sind, ehe sie mit Mascherl versehen wurden, die auf einen Willen Gottes hindeuten sollen. Sogar die Masse der Menschen fühlt, dass da etwas nicht in Ordnung ist, sie weiß es, dass Christus ein Mann mit einfacher Kleidung war, ein Mann, der Purpurkappen und schöne Gewänder von sich gewiesen und die Herberge des einfachen Mannes den noblen Unterkünften der Reichen vorgezogen hat. Jeder fühlt, dass sich schmutzige Gedanken und schäbige Handlungen nicht mit der Vergebung von Sünden beheben lassen und dass die Beichte nur ein Mittel zur Ausfindigmachung der geheimsten Gedanken sein kann. Viele wissen, was alles im Zeichen des Kreuzes geschehen ist, wie märchenhaft die biblische Schöpfungsgeschichte ist und wie viel Schuld die Kirche auf sich geladen hat. Und dennoch strömen die Massen überallhin, wo seine Heiligkeit, der Herr Papst, erscheint!

Die Kirche ist nicht tot, die Kritik der Religion kann noch nicht als beendet betrachtet werden, wie dies Karl Marx glaubte. Marx ist tot, die Kirche aber lebt und feiert ihre Auferstehung in ehemals kommunistischen Domänen.

Was ist mit den Menschen los, die auf der einen Seite so logisch und realistisch überlegen und unglaubliche Dinge schaffen können, auf der anderen Seite aber zu Hunderttausenden dorthin eilen, wo der höchste Bischof auf Erden hinkommt? Was ist mit den Menschen passiert, dass sie so ungereimt handeln können?

Der Trick ist alt, und die Methode hat sich bewährt: Man benutzt ein Aushängeschild, predigt über Gerechtigkeit und Wahrheit, über Nächstenliebe und Brüderlichkeit, über Gleichheit und Menschlichkeit, macht dazu ein frommes und mitleidendes Gesicht und deutet mit dem Zeigefinger. Dann hebt man die Hand zum Kusse, schickt den Beutel in die Runde und kehrt zurück zu den Amtsgeschäf-

ten. Jetzt heißt es, die Zahl der Seelen vermehren, die Macht der Kirche vergrößern, Geld und nochmals Geld eintreiben, Widerspenstige zähmen, die Güter verwalten und vermehren, Richtlinien ausarbeiten, Anordnungen treffen und jene eliminieren, die sich den Interessen der Kirche entgegenstellen.

Was schreibt doch *Joachim Kahl* in seinem Werk »Das Elend des Christentums«? "Die Notwendigkeit, Christentum und Theologie gleichwohl aufs neue zu kritisieren, ergibt sich aus der simplen Tatsache, dass sie fortbestehen. Der Strahl der Vernunft muss erneut gegen die heutigen Repräsentanten der Religion gerichtet werden, die vom universalen Trend zum Vergessen profitieren."

Joachim Kahl, 1941 in Köln geboren, studierte Theologie und promovierte an der Philipps-Universität Marburg zum Doktor der Theologie, zu einem Zeitpunkt, als seine Abrechnung mit der Kirche bereits begonnen hatte. "Dieses Buch ist ein Pamphlet." schreibt er in seiner Einleitung. "Es kann und will seine polemische Absicht nicht verhehlen. Es entstand in einem lang anhaltenden Anfall von intellektuellem Waschzwang. Das bürgerliche Vorurteil, rationale Kritik könne nur unterkühlt und distanziert vorgetragen werden, teile ich nicht. Ich habe nicht *sine ira et studio* geschrieben, sondern *cum ira et cum studio*, wobei sich der Zorn nach genügend gründlichem Studium von selbst einstellte. Wer sich über das Christentum nicht empört, kennt es nicht."

Ich bin nicht zornig auf die Kirche und auch Joachim Kahl hat inzwischen seinen Zorn verarbeitet. Mir geht es um den Menschen, der auf dem Altar eines Gottes dargebracht wird, den ich zutiefst verabscheue. *Franz Overbeck*, der bedeutende Theologieprofessor in Basel, gestand am Ende seiner Tätigkeit: "Ich darf wohl sagen, dass mich das Christentum mein Leben gekostet hat." Wer findet nach abgeschlossenem Studium der Theologie schon den Mut und hat die Kraft, alles in den Mistkübel zu schmeißen und wieder von vorne zu beginnen?

Gustav Wyneken, der bedeutende deutsche Pädagoge (1875-1964), der einige Semester Theologie studierte und sich sodann verabschiedete, setzte sich jahrzehntelang wissenschaftlich mit den biblischen Überlieferungen und ihrer kirchenchristlichen Auslegung auseinander. In seinem Werk »Abschied vom Christentum« kämpft er um Redlichkeit und Wahrhaftigkeit und gegen Heuchelei und das gedankenlose Mitläufertum. "Scharfsinnige Textanalysen und alle Methoden der wissenschaftlich-kritischen Philosophie und Geschichtsforschung erlauben nur den einen Schluss:" heißt es zu diesem Buch. "Das Neue Testament ist keine Heilige Schrift, keine Historiographie, sondern Literatur, und zwar Tendenz- und Propagandaliteratur. Christliche Theologen kennen dieses Forschungsergebnis und verkünden doch weiter den christlichen Glauben. Gläubige Laien wissen von diesem Glaubwürdigkeitsverlust ihres Glaubens so gut wie nichts. Ebenso wenig können sie sagen, warum sie überhaupt glauben. Die meisten Christen von heute werfen im religiösen Bereich ihre kritische Vernunft und die geschärfte Skepsis ab, die sie als »Weltmenschen« beweisen: Sie beharren im Glauben auf einer in ihrem sonstigen Leben völlig überholten und widerspruchsvollen Geisteshaltung."

Kahl urteilt in seinem verständlichen Zorn noch härter: "Das Neue Testament ist ein Manifest der Unmenschlichkeit, ein groß angelegter Massenbetrug; es verdummt die Menschen, statt sie über ihre objektiven Interessen aufzuklären."

"Das Christentum ist wie sein jüngerer Bruder, Miterbe und Konkurrent, der Islam, aus der jüdischen Religion hervorgegangen" stellt Wyneken fest. "Diese drei Religionen sind nicht (allmählich) entstanden, sondern gestiftet. Sie haben einen datierbaren, einen geschichtlichen Anfang gehabt. Die übrigen großen Religionen des Altertums, etwa die babylonische, die ägyptische, die griechische, waren Naturreligionen. Ihre Hauptgötter waren Verkörperungen der Naturgewalten, Naturerscheinungen, Naturgesetze, die den Weltraum erfüllen und ewig die gleichen sind.

Ganz anders das Christentum. Es kennt kein »Buch des Naturgeheimnisses«, es interessiert sich nicht für die Natur, es ignoriert sie völlig. Es fügt sich nicht ein in die große menschliche Linie der Enträtselung des Weltseins; aus der Solidarität menschlichen Schicksals und menschlicher Bemühung bricht es eigensüchtig aus. »Kosmos«, das Wort der Griechen für das wundervoll geordnete Weltall, wird im Christentum zu einer Art von Schimpfwort: die böse Welt, aus der es zu flüchten gilt, und die Religion ist eben der Weg dieser Flucht, der den Menschen eröffnet ist durch die Menschwerdung des Gottessohnes Jesus."

"Das Wort »Bibel« sollten wir eigentlich, wenn nicht aus unserem Sprachgebrauch, so doch aus unserem Denkgebrauch ausmerzen." erklärt Wyneken. "Jenes bekannte dicke alte Buch ist ja in Wahrheit gar kein einheitliches Werk, sondern eine bunte *Sammlung* von Literaturdenkmälern aus mehr als tausend Jahren, unter sich völlig uneinheitlich und zusammengefasst freilich nicht nur durch den Buchbinder, sondern durch den Willen zweier Religionsgemeinschaften, die diese Sammlung veranstaltet und beschlossen haben, in ihr die Urkunden ihres Glaubens zu sehen.

Auch sprachlich ist das Wort »die Bibel« eine Missbildung oder beruht jedenfalls auf einem Missverständnis. Das deutsche Wort stammt, durch Vermittlung des Lateinischen, von dem griechischen »biblia« (Mehrzahl!) ab, und das bedeutet »Bücher«. Erst im Mittelalter, als man im Abendland kein Griechisch mehr lernte, wurde allmählich »biblia« als Einzahl verstanden: »die Bibel«, und man vergaß mehr und mehr, dass dieses Buch keine organische Einheit, sondern ein Konglomerat ist, aus vielen unter sich sehr verschiedenen und verschiedenwertigen Bestandteilen zusammengetragen."

Die Kirche hat ihr »Neues Testament« nach dem Vorbild des »Alten Testamentes« aufgebaut, welches die Bücher Moses und andere Schriften von Propheten und Königen enthält. Das Neue Testament enthält die vier Evangelien, eine Apostelgeschichte und belehrende Schriften der Apostel. Da Jesus als der Sohn Jahwes hingestellt wurde, wurde das Alte Testament von Anfang an zu einer auch für Christen verbindlichen göttlichen Offenbarung.

Von Christus selbst gibt es keine einzige geschriebene Zeile, die Evangelien nach Markus, Matthäus, Lukas und Johannes wurden nicht wirklich von den Aposteln des Herrn geschrieben. »Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament«, ein Werk, von dem man wirklich nicht sagen kann, dass es von einem der Kirche feindlich gesinnten Autor verfasst worden wäre, erzählt über die Zeit und die Verfasser der Evangelien und der Apostelgeschichte:

"Das Lukas-Evangelium ist nach dem Jahr 70 n. Chr. geschrieben worden. Als Zeit der Abfassung für die Apostelgeschichte wird das Jahrzehnt zwischen 80 und 90 n. Chr. zutreffend sein."

"Wie alle »Evangelien« - wie die auf dem Markus-Evangelium basierenden Schriften später auch genannt werden - ist das Markus-Evangelium zunächst zweifellos *anonym* veröffentlicht worden." Als Zeit der Abfassung wird das Jahr um 70 angegeben.

"Das Matthäus-Evangelium wurde um 80 n. Chr. *anonym* abgefasst."

Die diversen Schriften sind »selbstverständlich« auch voller Widersprüche, auf die ich im einzelnen nicht eingehen möchte. Ein Beispiel nur: Christus wurde nur nach zwei Evangelien von der Jungfrau Maria geboren, nach den beiden anderen jedoch nicht.

Karlheinz Deschner sagt in seiner »Kriminalgeschichte des Christentums« zu den Fälschungen der Kirche, die in großem Stil veranstaltet wurden: "Viele, vielleicht die meisten Menschen scheuen sich, gröbsten Betrug gerade auf dem für sie »heiligsten« Gebiet anzunehmen. Gleichwohl wurde nie gewissenloser, nie häufiger gelogen und betrogen als im Bereich der Religion."

Nach den Angaben Wynekens, der um Wahrheitsfindung bemüht war, wurden verfasst: Das Evangelium nach *Markus* um 70, das Evangelium des *Matthäus* um 90, das Evangelium des *Lukas* um 100 und das Evangelium des *Johannes* um 140. Die Apostelgeschichte, die wahrscheinlich von Lukas geschrieben wurde (wer aber Lukas war, weiß niemand, weil ja die Evangelien anonym herausgegeben wurden), wurde nach 100 geschrieben. Der 1. und 2. Petrusbrief und desgleichen der Judasbrief sind Fälschungen, andere Briefe der Fälschung verdächtig, bei manchen Schriften ist ihre Unversehrtheit und Vollständigkeit zweifelhaft; es werden hier und da Einschübe und Nachträge von späterer Hand vermutet. Lediglich die Briefe des *Paulus* scheinen echt zu sein.

Wer aber war Paulus?

Paulus war Judenoberer und hieß eigentlich *Saulus*. Er hasste Christus inständig und verfolgte ihn und die seinen gemeinsam mit anderen Judenoberen. In der Apostelgeschichte wird berichtet, wie fanatisch Saulus auch nach dem Tod Christi gegen die Christen wütete (Apostelgeschichte 8,1): "An jenem Tag brach eine schwere Verfolgung über die Kirche in Jerusalem herein. Alle wurden in die Gegenden von Judäa und Samarien zerstreut, mit Ausnahme der Apostel. Fromme Männer bestatteten Stephanus und hielten eine große Totenklage für ihn. *Saulus aber versuchte die Kirche zu vernichten; er drang in die Häuser ein, schleppte Männer und Frauen fort und lieferte sie ins Gefängnis ein."*

In 9,1-22 berichtet die Apostelgeschichte, wie Saulus voll von Mordgedanken gegen die Jünger des Herrn wütete. "*Saulus wütete immer noch mit Drohung und Mord gegen die Jünger des Herrn. Er ging zum Hohenpriester und erbat sich von ihm Briefe an die Synagogen in Damaskus, um die Anhänger des neuen Weges, Männer und Frauen, die er dort finde, zu fesseln und nach Jerusalem zu bringen."*

Jesus aber, der zu seinen Lebzeiten genug Gelegenheit gehabt hätte, Saulus zum Paulus zu bekehren, erschien ihm unterwegs, um ihn zu fragen, warum er ihn verfolge? Daraufhin sah Paulus nichts mehr, aß und trank drei Tage lang nicht und betete. So blieb dem Herrn nichts anderes übrig als nochmals zu erscheinen, dieses Mal dem *Hananias*, der Jünger des Herrn in Damaskus war. Er berichtete vom betenden Saulus, *worauf Hananias antwortete, dass er Saulus und seine Gemeinheiten sehr wohl kenne*. Der Herr aber ließ nicht locker und meinte, dass er diesen unermüdlichen Verfolger seines Geistes zu seinem *auserwählten Werkzeug* (!) machen werde. Als Hananias endlich tat, was ihm aufgetragen worden war, da fiel es Saulus wie Schuppen von seinen Augen und er wurde sehend und ließ sich taufen.

Was soll dieses offenkundige Täuschungsmanöver? Welchem Zweck diente es?

Es ist nicht schwer einzusehen, dass hier ein Betrug größeren Ausmaßes begonnen wurde. Offensichtlich suchten die Judenoberen nach neuen, erfolgversprechenderen Wegen, um der christlichen Bewegung zu schaden. Sie entschieden sich zu einer *List* und beschlossen, die christliche Bewegung zu verunsichern und mit Lügengeschichten zu sprengen. Paulus, der *Fanatiker*, war der beste Mann für dieses Unternehmen. Mit neuer Identität (Paulus), Geld und geheimer Unterstützung der Judenoberen und einem fein ausgedachten Märchen über die Erscheinung des Herrn fing er an, über Christus noch mehr Neuigkeiten aus dem Hut zu zaubern. Natürlich wurde ihm nicht sogleich geglaubt. In der Apostelgeschichte (9, 1-22) steht geschrieben: "*Als er aber nach Jerusalem gekommen war, versuchte er, sich den Jüngern anzuschließen, und* ***alle fürchteten sich vor ihm, da sie nicht glaubten, dass er ein Jünger sei."***

Solcherart sind die Streitereien, die uns über die alte Kirche überliefert wurden, leicht zu verstehen. Bald wussten viele nicht mehr, was nun Christus wirklich gesagt hatte, und immer mehr Leute neigten dazu, jener Version Glauben zu schenken, die der fromme und scheinheilige Paulus verbreitete, der Kraft der ihm zur Verfügung gestellten Geldmittel in der Lage war, die Bedeutung seiner Worte mit Brot und Wein zu unterstreichen, welche er bei seinen Zeremonien sogar in *Fleisch und Blut des Herrn* verwandeln konnte.

Auf die verwirrende Lage der christlichen Gruppierungen wies der Kirchenvater *Clemens Alexandrinus* (um 150 geboren) hin, der klagte, dass Juden und Heiden den Übertritt ablehnten, "weil man angesichts des verwirrenden Dogmenstreits unter den christlichen Parteien nicht wissen könne, welche von ihnen nun wirklich die Wahrheit vertrete." *Origines*, ebenfalls einer der ersten Kirchenväter (gestorben um 254) gestand, dass "es so viele unter denen, die an Christum zu glauben bekennen, nicht nur in nebensächlichen und geringfügigsten Dingen uneinig sind, sondern *auch in den bedeutenden und gewichtigen Hauptpunkten.*"

Man war sich nicht einmal über die Stellung Christi einig. Die so genannte dreifaltige Interpretation mit Vater und Sohn und der Taube als heiligen Geist entstand nach fürchterlichen Streitereien in einer Kirchenversammlung, die man heute vornehm »Konzil« nennt. *Konstantin*, dem römischen Kaiser, reichten die ewigen religiösen Streitereien. Er befahl die rivalisierenden und einander bekämpfenden Gruppen zu einer Versammlung und forderte sie auf, nun endlich eine einheitliche Meinung über Gott und Christus festzulegen. In dieser

Versammlung, die mehr einer Saalschlacht im Stile der Nationalsozialisten glich als einer zivilisierten Diskussion, wurde das Glaubensbekenntnis geschaffen. Seitdem wurden ungezählte "Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn ..." zu Jahwe geschickt.

Genau genommen gibt es - wie könnte es anders sein? - auch in Bezug auf das Glaubensbekenntnis reichlich unterschiedliche Versionen, so dass man nicht glauben darf, die Bischöfe wären auf den Synoden vom heiligen Geist so inspiriert worden, dass sie sogleich den richtigen Wortlaut erfasst hätten. Das Studium dieser unterschiedlichen Varianten ist zeitraubend und wenig zielführend. Im »Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen« kann der Interessierte allenfalls über die »koptische Fassung«, die »äthiopische Fassung in Frageform«, die »äthiopische Fassung in Aussageform«, das »Taufbekenntnis der armenischen Kirche«, das »apostolische Glaubensbekenntnis«, über »östliche Formeln« usw. nachlesen.

Der Glaubensstreit wurde durch das Konzil von Nicäa keineswegs beendet, Synode folgte auf Synode.

Mit Beginn der germanischen Völkerwanderung und der zunehmenden Bedrohung des Römischen Reiches gelang der kirchlichen Bewegung der entscheidende Sieg. Es gelang ihr, den leicht zum Jähzorn neigenden Kaiser *Theodosius* zu bewegen, die Kirche zur Staatsreligion zu erklären und die heidnische Religionsausübung zu verbieten.

Die Macht der Kirche nimmt im Verlaufe der weiteren Jahrhunderte immer mehr zu. Bald sind es Kaiser und Könige selbst, die sich um die Gunst der Päpste bemühen müssen, weil der Papst allein die Gnaden Gottes und damit auch die Insignien der weltlichen Würden vergeben kann. Mönch Hildebrand, erstrebte, nachdem er unter dem Namen Gregor VII. Papst wurde (1073-1085), sogar ein päpstlich geführtes Weltimperium. Ein offener Kampf zwischen Gregor VII. und König Heinrich IV. brach aus, nachdem Gregor VII. im Diktat des Papstes (Dictatus Papae von 1075) sein Programm der geistlichen Vorherrschaft vorlegte. Heinrich IV. ließ sich die Forderungen Gregors nicht gefallen und rief zum Kampf gegen die kirchenfreundlichen Gegner auf, einen Kampf, den er verlor. Die Streitigkeiten gingen weiter und führten dazu, dass Gregor VII. den Bann über den König sprach und damit alle Untertanen vom Treueid löste und dem König die Regierung des Reiches untersagte. Heinrich IV. musste nach Italien ziehen und im Büßerhemd vor dem Papst erscheinen, worauf Papst Gregor nichts anders übrig blieb, als den Bann über den reuig gewordenen König zu lösen. 1080 wiederholte Gregor den Bann, auf welchen Heinrich IV. mit allen militärischen Mitteln so erfolgreich antworten konnte, dass Gregor VII. bei seinen normannischen Verbündeten Zuflucht nehmen musste.

Die geistige Verdummung steigert sich im Mittelalter zu einem immer mehr unerträglichen Zustand. Jede Kritik wird im Keime erstickt. Die Inquisition, eine der grausigsten Terroreinheiten, die die Erde jemals gesehen hat, entsteht: Der protestantische Kirchenhistoriker *Walter Nigg* schreibt über sie: "Der Behauptung, dass es nicht so schlimm gewesen sei, muss geantwortet werden: Doch, es war schlimm, so schlimm, dass es schlimmer nicht hätte sein können!"

Die Inquisition oblag zunächst den Bischöfen und ihren Synoden, die in jeder Pfarrei einige Laien beauftragten, »Ketzer« aufzuspüren. Als die Kirche auf diese Weise nicht »gesäubert« werden konnte, wandelte schließlich Papst Gregor IX. die Inquisition zu einer zentral gelenkten Institution der Kurie um und übertrug sie (1232) den Dominikanern (»domini canes« - »Hunde des Herren«, wie der Volksmund den Namen deutete).

Die Inquisition kündete in der Regel ihren Besuch in jeder Stadt vorher an, damit das Volk sich zur gegebenen Zeit einfinden konnte. Wer nicht erschien, auf den fiel von vornherein schwerer Verdacht. Jeder Katholik war zur Denunziation »irrgläubiger« Christen verpflichtet, Eltern mussten ihre Kinder, Kinder ihre Eltern, die Ehegatten sich gegenseitig verraten. Wer es nicht tat, machte sich mitschuldig. Anonyme Zuschriften wurden mit Vorliebe benutzt.

Der Ketzerprozess begann mit der Verhaftung. Der Beschuldigte galt von vornherein als schuldig. In einem Kerker wurde er in Ketten gelegt. Sakramente wurden ihm vorenthalten. Dem Inquisitor, der Ankläger, Richter und Beichtvater in einer Person war, musste der Angeklagte gleich zu Beginn schwören, allen Geboten der Kirche zu folgen, alle Fragen wahrheitsgemäß zu beantworten, alle Mitketzer zu verraten und jede Buße willig auf sich zu nehmen. *Ein Verteidiger in dem Verfahren war nicht gestattet.* Legte der Angeklagte kein Geständnis ab, wurde die Folter angewandt.

Hartnäckige und rückfällige »Ketzer« wurden bei lebendigem Leibe verbrannt. Man scheute sich nicht, sogar Tote wieder auszugraben und die Überbleibsel zu verbrennen, wenn dem Verstorbenen nachträglich das Verbrechen der Ketzerei »nachgewiesen« werden konnte.

Verbrennungen wurden auf Sonn- und Festtage gelegt, um möglichst viele Zuschauer zu bekommen. Besondere Reiter luden im umliegenden Gebiet zu dem Schauspiel ein. Für Fenster mit Sicht auf den Scheiterhaufen wurden hohe Preise gezahlt. Während die Nationalsozialisten ihre Opfer vergasten, ehe sie sie verbrannten, labten sich die Inquisitoren am Stöhnen der Gequälten.

Die Sexualität wurde verteufelt und die Frauen diffamiert. Was jedes Tier als selbstverständlich empfindet, wurde im menschlichen Bereich zu einer Teufelei herabgewürdigt. Jeder Gedanke an körperliche Lust musste unterdrückt und bekämpft werden. Perverse Handlungen waren die Folge. Die Frau, schon zu Jahwes Zeiten nicht dem Manne ebenbürtig, wurde als minderwertig empfunden und zunehmend der Willkür des Mannes ausgesetzt. Kahl: "Das Neue Testament ist das Produkt neurotischer Spießer. Die menschliche Sexualität gilt nicht als Quelle von Lust, sondern als Quelle von Angst, nicht als Medium der Liebe, sondern als Medium der Sünde. Alles Naturhafte und Körperliche wird - teils offen, teils versteckt - geächtet."

Wie erbärmlich es um die Kirche bestellt war, zeigen auch die vielen Bannflüche, die sich Päpste, Bischöfe und deren Anhang austauschten. 1054 brachen die lateinische und die griechische Kirche endgültig auseinander. Beide Parteien verfluchten und exkommunizierten sich gegenseitig. Viele Jahre gab es gleich zwei Päpste nebeneinander, einer residierte in Rom und einer in Avignon (in Frankreich). Beide Stellvertreter Christi auf Erden belegten sich und die ihnen

anhangenden Gebiete gegenseitig mit schauerlichen Bannflüchen und stürzten die unwissenden Massen in peinvolle Angst um ihr ewiges Heil. Die Synode von Pisa 1409, die das Schisma beenden sollte, setzte beide Päpste ab und wählte einen neuen. Da die bisherigen zwei nicht daran dachten, den Tisch zu räumen, waren die Kinder Gottes auf einmal mit *drei* Päpsten gesegnet. Die Amtszeit mancher Päpste dauerte nur Tage oder Stunden, und es kam sogar vor, dass ein Papst durch den folgenden umgebracht und als abschreckendes Beispiel durch die Straßen Roms geschleift wurde.

Mit unumstößlichen Lehrsätzen, so genannten *Dogmen*, zwang man die Gläubigen, jede Vorschrift des Vatikans gläubig, also völlig unkritisch, hinzunehmen. Ist jedem wissenschaftlich Denkenden bewusst, dass jede Annahme solange eine Theorie bleibt, bis sie eine ausreichende Bestätigung gefunden hat, bildeten sich die Päpste und Bischöfe ein, ihre einmal aufgestellten Behauptungen in alle Ewigkeit aufrecht erhalten zu können. Obwohl schon lange klar gewesen sein muss, wie sehr Päpste und ihr Anhang geirrt haben, entschied man sich in der 4. Sitzung des 1. Vatikanischen Konzils am 18. Juli 1870 die *Unfehlbarkeit* zu beschließen. Obwohl selbst viele Konzilsväter Bedenken äußerten und schließlich vor der entscheidenden Sitzung das Konzil verließen, gelang *Papst Pius IX.* die Beschlussfassung des Dogmas von der Unfehlbarkeit.

Wer es über sich bringt, die kirchlichen Lehrentscheidungen zu lesen, begegnet auf Schritt und Tritt offenen Drohungen. Wer nicht gleicher Meinung sein kann, der wird verstoßen und mit Flüchen belegt. "Si quis autem huic Nostrae definitioni contradicere, quod Deus avertat, praesumpserit: anathema sit. *Wer sich aber - was Gott verhüte - unterstehen sollte, dieser Unserer Definition* (von der Unfehlbarkeit des Papstes) *zu widersprechen: der sei mit dem Anathema belegt*." Was das Anathema, der Kirchenbann, der Hinauswarf aus der Gemeinschaft der Gläubigen begleitet mit fürchterlichen Flüchen und Drohungen, damals bedeutete, können wir uns heute als relativ freie Menschen nicht mehr vorstellen.

Es ist nicht erforderlich, alle jene Fehlentscheidungen aufzuzählen, die dem Beschluss der Unfehlbarkeit folgten. Es ist auch so jedem nicht der Kirche völlig hörigen Menschen klar, dass keinerlei Verbindungen zwischen einem Heiligen Geist und der Kurie bestehen können. Die Unfehlbarkeitsentscheidungen betrafen doch auch immer *nur die Interessen der Kirche, nie jene der Gläubigen*. Als Hitler an die Macht kam, konnte er seinen ersten Vertrag mit dem Ausland mit dem Vatikan abschließen. Kein Heiliger Geist schwebte über dem Haupte des Papstes und suggerierte ihm, mit diesem Mann keinen Vertrag abzuschließen, der im Begriffe war, zu einem der größten Verbrecher heranzureifen.

Wenn jemandem die Gewissensnöte drücken, weil sich kirchliche »Wahrheiten« nicht mit der Vernunft vereinbaren lassen, was bekommt er da von seinem Pfarrer geraten: "Du darfst nicht zweifeln, mein liebes Kind!"

Ja, wir werden wie die Kinder behandelt. Man tauft uns und gliedert uns in die Kirche ein, ehe wir überhaupt eine Ahnung davon haben, wo wir uns befinden. Von Geburt an versucht man, unseren Geist mit Schauermärchen zu vernebeln und unser vernünftiges Denken mit Lügen und Scheinwahrheiten zu bekämpfen.

Alle größeren und großen Erkenntnisse und Bewegungen wurden bekämpft. *Giordano Bruno* starb am 2. Februar 1600 den Feuertod. *Gallileo Galilei* wurde 1633 gezwungen, auf Knien und im Büßerhemd seiner Lehre abzuschwören und einen Meineid zu leisten: "Ich habe vor mir die heiligen Evangelien, berühre sie mit der Hand und schwöre, dass ich immer geglaubt habe, auch jetzt glaube und mit Gottes Hilfe auch in Zukunft glauben werde, alles was die heilige katholische und apostolische Kirche für wahr hält, predigt und lehrt ... Daher schwöre ich mit aufrichtigem Sinn und ohne Heuchelei ab, verwünsche und verfluche jene Irrtümer und Ketzereien und darüber hinaus ganz allgemein jeden irgendwie gearteten Irrtum, Ketzerei oder Sektiererei, die der Heiligen Kirche entgegen ist. Ich schwöre, dass ich in Zukunft weder in Wort noch in Schrift etwas verkünden werde, das mich in einen solchen Verdacht bringen könnte. Wenn ich aber einen Ketzer kenne, oder jemanden der Ketzerei verdächtig weiß, so werde ich ihn diesem Heiligen Offizium anzeigen oder ihn dem Inquisitor oder der kirchlichen Behörde meines Aufenthaltsortes angeben."

"Alle Beteiligten wussten, dass dieser Schwur eine einzige Lüge war" schreibt dazu *Johannes Hemleben* in einer Monographie über Galileo Galilei. "Aber die moralische Korruption, in der sich das so genannte »Heilige Offizium« zu Anfang des 17. Jahrhunderts befand, überwand alle Gewissensregungen bei Klägern und Angeklagten. Man hatte sich längst an solche unwahren Situationen gewöhnt. Solange von Menschen zugelassen wird, dass Machtimpulse die Rechtsfindung und Rechtsprechung verfälschen, wird es auch weiterhin solche für das menschliche Gewissen unerträglichen Prozesse geben. Darum kann es heute auch nicht um eine »Rehabilitierung Galileis« gehen, wie es im Sommer 1968 der Wiener Kardinal König forderte. Ein Schandurteil, das vollstreckt wurde, kann nach Jahrhunderten nicht annulliert werden.

Im »Fall Galilei« ging und geht es nicht in erster Linie um die Erkenntnisfrage, welche Stellung die Erde im Weltall einnimmt, sondern um das vom Lehramt der Kirche in Anspruch genommene Recht, über Wahrheit und Irrtum verbindlich für alle Gläubigen zu entscheiden. Unter dem Vorwand, Hüter der einen Wahrheit zu sein, wurden im Namen des Christentums von der offiziellen Führung der Kirche Verbrechen begangen, die zur Ausrottung oder Ausschaltung von Personen führten, deren Rechtgläubigkeit bezweifelt wurde."

Anstatt den Gläubigen Lesen und Schreiben beizubringen und sie über ihre objektiven Interessen aufzuklären, zog man es vor, sie dumm zu züchten, um ihnen so leichter das Geld aus den Taschen zu ziehen. Die Herren Pfarrer waren angesehen und wenn auch nicht Besitzer, so doch Verwalter von größeren und kleineren Gütern. Bis in das 20. Jahrhundert hinein schenkte so manches Schaf mit schlechtem Gewissen Hab und Gut der Kirche, um sich so das Seelenheil im Jenseits zu erkaufen. Mit allerlei Kram - Bildern und Reliquien - machte man viel Geld, der Ablasshandel - du gibst mir Geld und ich vergebe dir deine Sünden - nahm derartige Formen an, dass er endlich verboten werden musste.

Waren die Gottesvorstellungen der so genannten Heiden - zum Beispiel der Römer - auf Toleranz ausgerichtet und entwickelte das Römische Reich ein relativ gerechtes Rechtssystem, kennt Jahwe keinerlei Erbarmen mit Andersdenkenden und verbreitet ein Rechtsgefühl, das zum Weinen ist. Seine Gebote ordnen

Gläubigkeit an ihn an, er ist der große und eifernde Gott, der als Feuer erscheint, nichts und niemanden neben sich duldet und jeden ausrottet, der es wagt, nicht an ihn zu glauben und ihm nicht zu dienen. Jahwe ist ein Sklavenhalter, der Moses genaue Anordnungen gibt, wie die Sklaverei abzuwickeln ist und wie man sogar seine Tochter als Magd verkaufen kann. Heuchlerisch befiehlt er »Du sollst nicht töten!« (sechstes Gebot), und fordert im nächsten Atemzug dazu auf, alle Propheten, die etwas anderes verkünden, zu ermorden, jeden Dieb hinzurichten, ganz gleich, aus welchem Grunde er gestohlen hat. Kinder müssen sterben, wenn sie Vater oder Mutter fluchen, auch wenn sie geschlagen oder gequält wurden. Ganze Völker müssen im Zorne des Herrn ausgerottet werden: "Wenn du (Moses) die Stimme meines Engels hörst und alles tust, was ich sage, so will ich der Feind deiner Feinde sein und schlagen, die dich schlagen. Mein Engel wird vor dir hergehen und dich hineinführen zu den Amoritern, Hethitern, Perisitern, Kanaanitern, Hevitern und Jebusitern, die ich vertilgen will. Meinen Schrecken will ich dir zum Vortrab hersenden und töten alles Volk, zu welchem du hinziehen wirst; und alle deine Feinde will ich vor dir in die Flucht jagen. Ich will Hornissen voranschicken, dass sie die Heviter, Kanaaniter und Hethiter vertreiben, ehe du einziehst."

Interessant ist, welche Gebote Jahwe *nicht* verkündet hat. Wer **lügt**, bleibt offenbar ungestraft, wer **heuchelt** ebenfalls. Schmierige Typen missfallen ihm nicht, wer hingegen auf die Idee kommt, an Jahwe, diesem seltsamen Herrn, zu zweifeln, der muss sofort beseitigt werden.

Wenn Männer miteinander raufen - um solche Dinge kümmert sich dieser Gott! - und sie verletzen dabei eine schwangere Frau, so dass es zu einer Fehlgeburt kommt, dann muss der Täter eine Buße zahlen. Ist jedoch ein weiterer Schaden entstanden, dann muss Leben für Leben, Auge für Auge, Zahn für Zahn, Hand für Hand, Fuß für Fuß, Brandmal für Brandmal, Wunde für Wunde und Strieme für Strieme gegeben werden.

Wie dumm seine Anordnungen und Gesetze sind, zeigt diese Stelle unter Exodus 21,28-32: "Wenn ein Rind einen Mann oder eine Frau so stößt, dass der Betreffende stirbt, dann *muss man das Rind steinigen*. Hat das Rind aber schon früher gestoßen und hat der Eigentümer, obwohl man ihn darauf aufmerksam gemacht hat, auf das Tier nicht aufgepasst, so dass es einen Mann oder eine Frau getötet hat, dann soll man das Rind steinigen, und auch sein Eigentümer soll getötet werden." Auf die Idee, dass das Rind gestoßen haben könnte, weil es gequält wurde, kommt dieser Gott nicht.

Obwohl Jahwe **erst einige Atemzüge zuvor zum Nichttöten aufgefordert hat**, regelt er das Töten von Menschen und Tieren ununterbrochen. "Eine Hexe sollst du nicht am Leben lassen. Jeder, der mit einem Tier verkehrt, soll mit dem Tod bestraft werden. Wer einer Gottheit außer Jahwe Schlachtopfer darbringt, an dem soll die Vernichtungsweihe vollstreckt werden."

Was dieser Gott so alles verspricht und nicht hält, nur damit man ihm allein ergeben dient und ihn allein anbetet: "Wenn ihr dem Herrn, eurem Gott, dient, wird er dein Brot und dein Wasser segnen. Ich werde Krankheiten von dir fernhalten. In deinem Land wird es keine Frau geben, die eine Fehlgeburt hat oder kinderlos bleibt. Ich lasse dich die volle Zahl deiner Lebenstage erreichen. Ich

sende meinen Schrecken vor dir her, ich verwirre jedes Volk, zu dem du kommst, und alle deine Feinde lasse ich vor dir die Flucht ergreifen." Entweder ist Jahwe so naiv, dass er selbst daran glaubt, von seinem Volk Krankheiten und Fehlgeburten fernhalten und seine Leute die vollen Lebenstage erreichen lassen zu können, oder er sagt einfach Dinge so dahin, damit man gefälliger seinen Wünschen und Anordnungen folgt.

Jahwe ist wie ein Rabe, der alles haben muss, was glänzt. Er fordert Moses auf, eine Abgabe einzuheben. "Das ist die Abgabe, die ihr von ihnen (Anmerkung: dem Volk natürlich) erheben sollt: Gold, Silber, Kupfer, violetten und roten Purpur, Karmesin, Byssus, Ziegenhaare, rötliche Widderfelle, Tahaschhäute und Akazienholz; Öl für den Leuchter, Balsame für das Salböl und für duftendes Räucherwerk; Karneolsteine und Ziersteine für Efod und Lostasche. Macht mir ein Heiligtum! Dann werde ich in ihrer Mitte wohnen. Genau nach dem Muster der Wohnstätte und aller ihrer Gegenstände, das ich dir zeige, sollt ihr es herstellen. Macht eine Lade aus Akazienholz, zweieinhalb Ellen lang, anderthalb Ellen breit und anderthalb Ellen hoch! Überzieh sie innen und außen mit purem Gold, und bringt darin ringsherum eine Goldleiste an! Gieß für sie vier Goldringe, und befestige sie an ihren vier Füßen, zwei Ringe an der einen Seite und zwei Ringe an der anderen Seite! Fertige Stangen aus Akazienholz an, und überzieh sie mit Gold! Verfertige auch eine Deckplatte aus purem Gold, zweieinhalb Ellen lang und anderthalb Ellen breit! Mach zwei Kerubim aus getriebenem Gold, und arbeite sie an den beiden Enden der Deckplatte heraus!"

Die Anordnungen gehen so weiter. Kerubim sollen die Flügel nach oben ausbreiten und die Deckplatte beschirmen, Leuchter aus purem Gold müssen hergestellt und eine Wohnstätte für diesen Herrn muss eingerichtet werden. Ein Altar darf nicht fehlen und viel Werkzeug muss vorhanden sein, um oft und bequem opfern zu können. Seine Knechte, die Priester, müssen ähnlich lieblich aussehen. So ordnete dieser allmächtige Gott an, dass heilige Kleider hergestellt werden mit Brustblatt, Schulterblatt, leinernem Kleid, Rock, Kopfbund und Gürtel, so ähnlich, wie sie heute noch zur Erbauung dieses Gottes verwendet werden.

Das Opfern, das hauptsächlich im Abschlachten von Tieren bestand, musste nach genauen Vorschriften erfolgen. Vor dem Altar wurden die besten Tiere im Angesicht des Herrn geschlachtet. Der Priester musste **das Blut** (!) **mit den Fingern nehmen und den Altar beschmieren** (!) **und den Rest davor vergießen** (!). Alles Fett musste am Altar angezündet, weitere Teile vor dem Lager des Herrn verbrannt werden. Wie es nach diversen von diesem Gott angeordneten Raubzügen und den anschließenden Opferungen *ekelhaft gestunken* haben muss, kann man sich wohl kaum mehr eine Vorstellung machen: Bei einem Raubzug gegen die Medianiter - bitte im Alten Testament nachlesen! - töteten die zwölftausend gut ausgerüsteten Hebräer alle Männer. Die Weiber und Kinder sowie alles Vieh und Gerät machten sie zur Beute. Die Städte, Flecken und Schlösser wurden durch Feuer zerstört. Mit der Beute gingen sie zu Moses, aber dieser ward zornig über die Führer, Räuber und Mörder. Er sagte zu ihnen: "Warum habt ihr alle Weiber und Kinder leben lassen? *Tötet alles, was männlich ist, auch die Kinder, und erwürget die Weiber, so sie Männer erkannt haben im Beischlafe*. *Aber die Jungfrauen sind, die lasset für euch am Leben*. Dann reinigt euch mit dem Reinigungswasser."

Man stelle sich dies einmal vor: Da bringen diese Räuberbanden *alle Männer* um und verwüsten, was es zu verwüsten gibt. Aber Moses, der große Prophet Gottes, ist entsetzt und verlangt, dass *auch noch die Knaben und alle Frauen* umgebracht werden, die bereits Geschlechtsverkehr hatten. Nur die Jungfrauen sind willkommen, erstens weil sie niedlich anzusehen und angenehm zu missbrauchen sind und zweitens weil man mit ihnen das Volk vermehren kann. Wie die armen Frauen fühlten und was mit ihren Babies geschah, darüber steht nichts in dem heiligsten aller Bücher.

Nach dem Töten der Knaben und dem Erwürgen der Frauen war wieder Gott an der Reihe. Er forderte nicht etwa dazu auf, das Morden endlich einzustellen und die verängstigten und missbrauchten Jungfrauen in Ruhe zu lassen, nein, er fordert vielmehr *seinen Anteil* an der Beute. Er befiehlt Moses, vom Menschen bis zum Vieh je eine von fünfhundert Seelen abzusondern. Dies ergab sodann dokumentierte 675 Schafe und Ziegen, 72 Rinder, 61 Esel und 32 Jungfrauen (!). Moses musste sie - auch die Jungfrauen! - dem Priester Eleasar zur Opferung vor dem Altar dieses Herrn übergeben, der sich sodann am Blut der Dahingemetzelten erfreute.

Welcher Mensch kann dergleichen gut nennen, welcher Mensch, selbst wenn er von ganz schlechtem Charakter ist, kann dergleichen krankhafte Handlungen anders als abscheulich und pervers finden? Wie verbildet, wie verbohrt und wie im Geiste verirrt müssen Menschen sein, die diese Dinge gelesen und sogar studiert haben und dennoch fromme Gebete angesichts einer verführten Menge vor dem Altar eines solchen Scheusals verrichten?

Das Alte Testament ist voll von Lügen und Rohheiten aller Art. Die Lügengeschichten beginnen mit dem Schöpfungsmärchen und setzen sich fort bis hin zu Moses, der ein seltsamer Führer seines Volkes war. Immerfort wird gestritten und gerauft, getötet und gemordet, Unzucht getrieben, geopfert und nochmals geopfert, geschworen und nicht gehalten, verflucht und verdammt, betrogen und gelogen.

Jahwe ist kein Gott, Jahwe ist ein Dämon, maßlos eitel und besessen von der Vorstellung, dass er von allen Lebewesen bedient und umjubelt werden muss. Selbst unfähig, irgendetwas anderes zu tun als große Sprüche zu klopfen, bedient er sich der Werkzeuge, der Menschen, um seine Ziele zu erreichen.

Jahwe bediente sich seiner »Engel«, die er auch »Propheten« nennt, um zu den Menschen zu sprechen. Geschichten wie jene vom brennenden Dornbusch sind Märchen. In Wirklichkeit waren die Engel und Propheten Medien, und nur über diese Medien konnte Jahwe mit Moses und anderen Führern verhandeln und seine Gebote und Anordnungen diktieren.

Dass man den Mittlerverkehr mit dem Jenseits sehr wohl kannte, geht beispielsweise aus folgender Stelle hervor (Levitikus 20,27): "Männer oder Frauen, in denen ein Toten- oder ein Wahrsagegeist ist, sollen mit dem Tod bestraft werden. Man soll sie steinigen, ihr Blut soll auf sie kommen."

Wenn also jemand ein Mittler war und nicht in den Diensten Jahwes stand, musste er sofort beseitigt werden, damit über solche Mittler nicht die wahre

dämonenhafte Natur Jahwes an das Tageslicht gelangen konnte. In Numeri 12 wird beschrieben, wie sich sogar die Mittler des Moses - Mirjam und Aaron - auflehnen versuchten und sagten: "Hat etwa der Herr nur mit Mose gesprochen? Hat er nicht auch mit uns gesprochen?" Daraufhin wurde dieser Gott sehr böse und ließ Mirjam weiß wie Schnee vor Aussatz werden. Aaron wurde dadurch ängstlich und sagte nichts mehr. Etwas später ruft ihn dieser Gott dennoch zu sich in sein Reich und macht Aarons Sohn Eleasar zum Propheten.

Im Buch Deuteronomium (18,9-22) wird ebenfalls von Zauberern und Propheten gesprochen: "Es soll bei dir keinen geben, der Orakel befragt, Wolken deutet, aus dem Becher weissagt, zaubert, Gebetsbeschwörungen hersagt oder *Totengeister befragt*, keinen Hellseher, keinen, der *Verstorbene um Rat fragt*. **Denn jeder, der so etwas tut, ist dem Herrn ein Gräuel.** Wegen dieser Gräuel vertreibt sie der Herr, dein Gott, vor dir. **Du sollst ganz und gar bei dem Herrn, deinem Gott, bleiben**. Denn diese Völker, deren Besitz du übernimmst, hören auf Wolkendeuter und Orakelleser. Für dich aber hat der Herr, dein Gott, es anders bestimmt. Einen Propheten wird dir der Herr, dein Gott, aus deiner Mitte, unter deinen Brüdern, erstehen lassen. Auf ihn sollt ihr hören."

Ist nicht jedem sonnenklar, warum dieser Herr so eine panische Angst vor Menschen hat, die hellsehen können oder medial veranlagt sind?

Warum hält man Jahwe für einen Gott, Hitler aber für einen Massenmörder? Haben sie nicht beide dasselbe befohlen? - Hitler waren Volksgruppen wie Juden und Zigeuner unsympathisch, Jahwe gleich ganze Völker!

Die Kirche hat es lange verstanden, die Gläubigen von ihren Glaubensgrundlagen fernzuhalten und mit dem abzuspeisen, was sie selbst für gut und angenehm empfand. Die Messe wurde in lateinischer Sprache gelesen, von der Kanzel gepredigt wurde im Interesse der Kirche. Erst *Martin Luther* übersetzte die Bibel in das Deutsche und bewirkte, dass sie jene Minderheit kennen lernte, die lesen und schreiben konnte.

Die Kirche hat stets davon profitiert, dass die Alternativen - abgespaltene Gruppierungen, Sekten usw. - im Prinzip Altbekanntes, jedenfalls denselben Gott, anboten. Sie hat ihre Stellung behaupten können, weil »Gotteslästerung« wie ich sie hier betreibe bis in die Gegenwart unter Strafe stand. Sie hat aber auch davon profitiert, dass die Gebildeten die Nase voll bekamen und das Thema Gott mit drei einfachen Worten »gibt es nicht« abtaten.

Das Ende der Herrschaft Jahwes und seiner Knechte ist jedoch nur mehr eine Frage der Zeit. Der »moderne« Mensch ist bereits einsichtig und wandelbar; er wird mit Erleichterung und Freude den schweren Rucksack der Vergangenheit abschütteln, sobald er eine passende Gelegenheit dazu findet. Eines vielleicht gar nicht mehr so fernen Tages werden Kirchen aus Mangel an finanzieller Zuwendung verfallen und viele von ihnen durch öffentliche Mittel erhalten werden müssen, um die Erinnerungen an schreckliche Zeiten nicht auszulöschen.

Der Mittlerverkehr

Über den Verkehr mit Wesen des Jenseits gibt es unter dem Begriff *Spiritismus* eine reichhaltige Literatur. Der Spiritismus wird als Jenseitsforschung verstanden, als dessen Hauptaufgabe der Nachweis des Weiterlebens nach dem Tode verstanden wird. Auf diesen Erkenntnissen baut der *Spiritualismus* auf, der die Ergebnisse des Spiritismus zu Weltanschauungen formt.

Während der Glaube an die Existenz und die Manifestation von Geistern uralt ist und in allen Religionen, Kulturen und Epochen der Menschheit vorhanden war, entstand der Spiritismus erst im 19. Jahrhundert. Als Geburtsstunde des Spiritismus wird der 1. April 1848 angesehen (Quelle: »Handbuch Religiöse Gesellschaften«). Zwei kleine Mädchen, *Leah* (10) und *Kate* (12) vernahmen im Haus ihres Vaters, des methodistischen Farmers *John Fox* in Hydesvill bei Rochester (USA) Klopflaute. Spielerisch nahmen sie mit Erfolg Kontakt mit dem »Klopfgeist« auf. Eine Untersuchungskommission aus den »gebildetsten Bewohnern« Rochesters, der auch Lederstrumpf-Verfasser *Fenimore Cooper* angehörte, konnte die Klopftöne nicht natürlich erklären. Als *Isaak Port* ein Klopf-ABC erfunden hatte, konnte man mit dem Geist sprechen. Er erzählte, er habe als Kaufmann im Haus Fox gelebt und sei ermordet und im Keller verscharrt worden. Man grub nach und fand ein Skelett.

Die Begebenheiten sprachen sich weit herum und lösten andere Phänomene aus. In Häusern begann es zu spuken, Tische wurden gerückt, direkte Stimmen gehört und automatisch geschrieben. Der medial veranlagte *Andrew Jackson Davis* (1826 bis 1910) verfasste das Buch »The philosophy of spiritual intercourse«, welches die Möglichkeiten des geistigen Verkehrs mit dem Jenseits beschrieb. 1855 wurde die Zahl der Spiritisten in Amerika bereits auf 2 Millionen geschätzt. Schon 1848 griff die Bewegung nach Frankreich, in den nächsten Jahren nach Deutschland und England über. Hochangesehene Persönlichkeiten bekannten sich zu ihr, Atheisten wurden überzeugt.

Im Verlauf der folgenden Jahrzehnte verbreitete sich der Spiritismus über die ganze Welt. Zu seinen Anhängern zählten nicht bloß einfache Leute, sondern auch anerkannte Gelehrte wie *Hans Driesch*, Häckelschüler und Philosoph; *Gustav Theodor Fechner*, Philosoph; *Friedrich Zöllner*, Astrophysiker; *Charles Richet*, Physiologe und Nobelpreisträger; *Alf. Russel Wallace*, neben Darwin Schöpfer der Selektionstheorie; *Marie und Pierre Curie*, Physiker und Nobelpreisträger; *William James*, führender amerikanischer Psychologe; *Oliver Lodge* und *William Crookes*, hoch angesehene englische Physiker. Auch unter den heutigen Anhängern des Spiritismus befinden sich nicht wenige Akademiker.

Der Spiritismus führte zur Bildung unzähliger Zirkel, Forschungsgemeinschaften, Gemeinden und überregionalen Vereinigungen, sogar zu einer Reihe von Kirchen.

Der Spiritismus als Jenseitsforschung beschreibt die geistige Welt als feinstofflich, sie umfasst und durchdringt nach den Erkenntnissen der Spiritisten die materielle Welt. Ihre Strahlensubstanz weist demnach verschiedene Frequenzen auf, wonach sich auch die Qualität der feinstofflichen Welt bestimmt. Die geistige Welt soll sich aus einer Reihe von Seinsebenen oder Dimensionen zusammensetzen.

Je geringer die Strahlenfrequenz einer solchen Seinsebene ist, desto näher kommt sie - nicht räumlich, sondern qualitativ - der grobstofflichen Welt nahe.

"Da man die Erfahrung gemacht hat, dass sich in den Seancen (Sitzungen) mit Vorliebe »tiefstehende Geisteswesen« zu Wort melden und die Sitzungsteilnehmer mit Banalitäten und Schwindeleien abspeisen" (Quelle: »Handbuch Religiöse Gemeinschaften«) "legen Spiritisten Wert darauf, mit »Geisteswesen« aus höheren und höchsten Sphären Kontakt zu bekommen. Deren Auskünfte erstrecken sich nun über alle Höhen und Weiten des Universums, enthüllen die inneren Gesetze, die es durchwalten, beschreiben die einzelnen Sphären, beantworten die Fragen nach Gottes Wesen und dem Grund und Ziel seiner Schöpfertätigkeit. Je ranghöher das jenseitige Geisteswesen ist, desto größeres Gewicht wird seinen Informationen zuerkannt. Darum stehen die so genannten »*Vatermedien*« besonders hoch im Kurs - Medien, durch die sich Engel oder andere Glieder himmlischer Hierarchien oder »Christus« oder gar »Gottvater« selbst zu Wort melden. Deren »Offenbarungen« wimmeln freilich von Allgemeinplätzen und frommem, leerem Phrasenwulst, weshalb kritische Spiritisten Kundgebungen, die sich dieser Herkunft rühmen, äußerst skeptisch gegenüberstehen."

Die spiritistische Weltschau weist - laut »Handbuch Religiöse Gemeinschaften« - folgende Grundlinien auf:

a) die »grobstoffliche«, d. h. die materielle Welt ist nur ein, relativ kleines, Teilstück der Gesamtwirklichkeit. Sie ist in die »feinstoffliche« Welt eingebettet, die so real ist wie die materielle Welt, aber von den physischen Sinnesorganen nicht wahrgenommen werden kann und sich darum auch der naturwissenschaftlichen Forschung entzieht. Der »Feinstoff« wurde als »Od« bezeichnet, das nach seinem Entdecker *Karl Freiherr von Reichenbach* (1788-1869) dem Magnetismus vergleichbar eine verborgene Weltkraft ist. Die heutigen Spiritisten bedienen sich der Begriffe und Erkenntnisse der Atomphysik und beschreiben die Feinstofflichkeit als eine aus Strahlen bestehende Substanz. Aus ihr ist das ganze Universum aufgebaut. Die »grobstoffliche« Materie ist lediglich verdichtete Strahlung, und in ihren kleinsten atomaren Bestandteilen findet ein steter Wechsel zwischen dem Korpuskel und dem Wellenzustand statt. Die feinstoffliche Welt - auch Astral- oder Ätherwelt genannt - umfasst und durchdringt die materielle Welt.

b) Der Mensch besteht aus drei Teilen: dem physischen Körper, dem Astralleib und dem Geist. Der Astralleib ist ein getreues Pendant des physischen Leibes, hat also Glieder, Empfindungsfähigkeit und Sinnesorgane wie dieser. Aber da er aus feinstofflicher Substanz besteht, ist er nicht wie der physische Leib dem Schicksal des Erkrankens, Alterns und Sterbens unterworfen. Er bildet das eigentliche Gehäuse des Geistes. Dieser besteht aus einer unzerstörbaren Substanz, hat also ein Leben ohne Ende.

c) Das Erdenleben ist eine Station auf dem Weg des Geistes zu seiner Vollendung. Es ist eine Schule, und der Geist inkarniert sich, um zu lernen, Prüfungen zu bestehen und dadurch für den weiteren Aufstieg reif zu werden. Dem inkarnierten Geist ist die Aufgabe gestellt, sich von Bindungen zu befreien, die ihn an das Materielle fesseln und seinen Fortschritt hemmen. Dazu gehören:

Selbstsucht, triebhafte Sinnlichkeit, Neid, Stolz, Eifersucht, Rechthaberei, auch heuchlerische Frömmigkeit und fanatischer Dogmenglaube. Die wichtigste Forderung, die er zu erfüllen hat, ist die Nächstenliebe. Sie zu üben, ist »die einzig wahre Religion«. Denn die selbstlose Liebe ist das Grundgesetz des Weltalls. Der Wert der Religionen und Konfessionen bemisst sich nicht nach ihren Glaubenslehren, sondern nach dem Maß der Liebe, das sie erwecken und praktizieren.

d) Der Tod ist weder Ende noch Vernichtung, sondern nur der Übergang von der irdischen Bühne in einen anderen Daseinsabschnitt, also ein Szenenwechsel. Mit dem Astralleib bekleidet, betritt das Geisteswesen die jenseitige Welt. Damit dieser Übergang krisenlos erfolgen kann, ist es hochwichtig, dass das Geisteswesen schon während seines Erdendaseins an ein Fortleben glaubt. Denn wenn der Mensch in dem Wahn stirbt, dass mit dem Tod alles aus sei, gerät er nach seinem physischen Tod in Verwirrung und glaubt gar nicht, dass er gestorben ist, da er ja noch lebt; er sucht darum seine irdischen Tätigkeiten und Gewohnheiten fortzusetzen, und merkt dabei, dass etwas nicht mehr stimmt, und irrt schließlich ratlos umher.

e) Die Astralwelt ist genauso wie die Erde landschaftlich geprägt, hat also Berge, Täler, Gewässer, Tiere, Bäume, Blumen, Städte usw. Von den tiefsten Sphären werden grauenhafte Bilder geschildert. Gute Geister kümmern sich um die Gequälten, sobald sie gerufen werden. Sie helfen ihnen zur Einsicht und führen sie, wenn sie bereuen, in reinere Welten. Doch schon etwas höhere Sphären sind von Frieden und Schönheit erfüllt und bieten viel mehr Annehmlichkeiten als die Erdenwelt. Das abgeschiedene Geisteswesen kommt in die ihm gemäße Umwelt, und seine Wunschvorstellungen betreffend Eigenheim, Garten, Lebensstil etc. setzen sich sofort in Wirklichkeit um. Es herrscht ein reges geistiges, kulturelles und geselliges Leben.

f) Der Weg und Auftrag des Geisteswesens im Jenseits ist eine geradlinige Fortsetzung seines Erdenweges. Es wird in die Daseinsebene versetzt, die seinem auf Erden erreichten Entwicklungsstand entspricht. Das lässt sich auch physikalisch begründen: Der geistige Fortschritt oder Rückschritt während des Erdenlebens wirkt sich auch auf den Astralleib aus und verleiht ihm eine höhere oder niedrigere Frequenz, und nach dem physischen Tod kommt der Geist in jene Sphäre, die die gleiche Frequenz hat - das ist eine Art automatisches Gericht, das spiritistische Gegenstück zum biblischen Jüngsten Gericht. Der ganze Weg der Geister steht im Zeichen eines *pädagogischen Evolutionismus*, der folgende Kennzeichen trägt:

- Das Geisteswesen ist frei in seinen Entscheidungen und hat sein Schicksal selbst in der Hand.
- Es ist schöpfungsmäßig zur Vergeistigung bestimmt und verwirklicht diese durch wachsende Erkenntnis und moralische Veredelung.
- Stillstand oder Rückschritt auf diesem Weg der Selbstvervollkommnung führen automatisch zum Herabsinken auf eine niedrigere Daseinsebene, und ein Wiederaufstieg erfolgt erst wieder, wenn die Sehnsucht nach der Vergeistigung neu erwacht. Jede höhere Sphäre übertrifft die unteren an landschaftlicher Pracht, Reichtum der Angebote für Weiterbildung und Weitung des Horizonts und durch die geistig-ethischen Qualitäten ihrer Bewohner.

- Parallel mit dem Aufstieg nehmen das Wissen, die Reinheit, Freude und Glückseligkeit zu. Der Weg nach oben erschließt also den Geistwesen grenzenlose Möglichkeiten der Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung in der grenzenlosen Fülle und Herrlichkeit des göttlichen Universums. Diese Selbstverwirklichung ist sein eigenes Werk, und der pädagogische Evolutionismus sorgt dafür, dass schließlich alle Geistwesen dieses Ziel erreichen.

Maßgebende Bedeutung für den christlichen Spiritualismus haben die Bücher des ehemaligen Priesters *Johannes Greber* (1876-1944) bekommen. Auch mir gab jemand sein Buch »Der Verkehr mit der Geisterwelt, seine Gesetze und sein Zweck«, und ich las mit Faszination, wie der Priester den Mittlerverkehr kennen lernte und welche ungewöhnlichen Vorgänge rund um den Mittlerverkehr passierten. Für eine weite Verbreitung des Spiritismus sorgten auch die Bücher des Franzosen *L. H. D. Rivail*, alias A*llen Kardec* (1804-1869). Von der *Geistigen Loge Zürich* abonnierte ich die »Botschaften aus dem Jenseits«, von *E. Matthiesen* bekam ich das Buch »Das persönliche Überleben des Todes«, von *Friedrich Härdle* den Band »Diesseits und jenseits der Scheidewand«. In Wien besuchte ich einen Zirkel, der den Verkehr mit dem Jenseits praktizierte. Eine allfällige Gelegenheit, zu prüfen, ob hier wirklich Verstorbene zu den Versammelten sprachen, verspielte ich schnell durch den Umstand, dass ich zu bald zu direkte Fragen stellte. Ich bezweifle es aber auch rückblickend, dass ich die Möglichkeit zu einer wissenschaftlichen Überprüfung jemals bekommen hätte. Dem Leiter waren die Vorgänge zu selbstverständlich, als dass er eine Überprüfung für notwendig erachtet hätte. Er wollte mit seiner Tätigkeit Menschen die Einsicht vermitteln, dass es ein Weiterleben nach dem Tode gibt, von dem er selbst längst überzeugt war. Er meinte es sicherlich gut und versuchte, auf seine Weise zu helfen.

In Wien begründete *Raimund Kubasek* den »Kosmologischen Klub«, experimentierte eifrig und versuchte, Licht in das Dunkel der Geheimwissenschaften hineinzutragen. Er war ein auffallend kritischer Mensch und verfasste eine Reihe von Schriften, die sich durch edle Gesinnung, Wahrheits- und Nächstenliebe auszeichnen. Im Schlusswort zu seinem Werk »Lichtstrahl in das Dunkel der Geheimwissenschaften« sagt er: "Seines Nächsten in der Wahrheit und Güte aufrichtiger Berater und Führer zu sein, ist das edelste Werk des Menschen." Mir scheint, dass er auch so fühlte und dachte wie er schrieb.

Meines Erachtens ist der Spiritismus nicht zu Unrecht immer wieder in Frage gestellt und abgelehnt worden. Für das Tischerücken, für die Erzeugung seltsamer Geräusche, Klopftöne und Lichteffekte in abgedunkelten, kerzenbeleuchteten Räumen braucht man keine Geister aus jenseitigen Welten, es genügen einige banale Tricks, um jene Menschen zum Staunen zu bringen, die sich zur Abwechslung einige Kunststücke angeblicher Geister erhoffen. Es erübrigt sich, darüber ernsthaft nachzudenken.

Spiritisten, die den Verkehr mit der Geisterwelt nicht als eine Form der Belustigung, sondern als einen Weg zu einer größeren Lebenserkenntnis betrachten, lehnen selbstverständlich diese banalen Aktivitäten, jede Verdunkelung und jede Geheimniskrämerei ab. Diese Spiritisten versuchen ehrlich und aufrichtig, die

Wahrheit über den Sinn des Lebens und die Möglichkeiten des Weiterlebens herauszuarbeiten.

Nur: Können sich nicht auch die um die Wahrheit bemühten Spiritisten täuschen? Kann es nicht sein, dass auch der ehrlichste Wahrheitssucher in die Falle geistiger Täuschung gehen kann?

Rückschauend kann ich sagen, dass ich während der vielen Jahre, während welcher ich mich mit Spiritismus und dergleichen mehr befasst habe, immer wieder Täuschungen erlegen bin, obwohl ich mich bemühte, die Wahrheit und nichts als die Wahrheit kennen zu lernen. In uns verborgen schlummern Wünsche und Hoffnungen, ziehen Erwartungen in diese und Enttäuschungen in jene Richtung. Erst langsam und allmählich reift unsere Persönlichkeit heran, schwinden die Sehnsüchte und Hoffnungen, weitet sich unsere Sicht und schärft sich unser Auge.

Nach Veröffentlichung der ersten Ausgabe meines Werkes habe ich weiterhin Überlegungen angestellt und die jenseitigen Mitteilungen nochmals verglichen. Meine verbesserte Menschenkenntnis und Erfahrung verhalf mir vor allem zu der Erkenntnis, dass diese unsere Welt derzeit vom Glaubensgeiste so vernebelt ist, dass Wissen im Geiste der Wahrheit nicht zu uns durchdringen kann. Den geistigen Verkehr mit dem Jenseits gab es immer, selbst Jahwe spricht von Wahrsage-geistern, die man sofort umbringen muss, weil sie die Glaubenslügen des Wüstengottes nicht bestätigten, sondern die Menschen vor diesem Unwesen warnten. Bei den Völkern, die an gute und böse Götter glaubten, war das Befragen der Götter üblich. Stets wandten sich viele Menschen an medial veranlagte Menschen, um deren Meinung vor wichtigen Entscheidungen einzuholen.

Das Problem ist tatsächlich, dass sich nur sehr wenige für die Wahrheit interessieren und dass die Wahrheitssucher vor schier unüberwindbaren Problemen stehen. Wer mehr darüber erfahren will, möge die Werke von Johannes Greber und Raimund Kubasek lesen, zwei Menschen, die wahrhaft waren und sich mit ganzem Herzen um die Erkenntnis der Wahrheit bemühten. Pfarrer Johannes Greber erhielt Kontakt zu Wesen, die wussten, dass viele Aussagen der katholischen Kirche unrichtig sind. Sie bemühten sich zu erklären, was ihnen unrichtig erschien. Raimund Kubasek war offenbar der erste Wahrheitssucher, der erkannte, dass wahres Wissen durch Erkenntnis und nicht im Glauben gefunden werden kann.

Ich habe einmal in einem medialen Bericht einen Hinweis gelesen, der mir zu denken gab. Ich erinnere mich nicht mehr an den Titel des Werkes und auch nicht mehr an den genauen Wortlaut, die Stelle sagte aber aus, dass es auch jenseitige Welten gibt, deren Bewohner nicht an Gott glauben. Raimund Kubasek bekam offenbar Kontakt zu Wesen, die den Glauben für schlecht erkannt hatten und Christus für den wahren Gott hielten. Er erhielt mit Hilfe eines Schreibmediums einen Bericht über das Leben Christi, den er unter dem Titel »Lebenserkenntnis II« veröffentlichte. Diesen Bericht hat später Franz Woller unter dem Titel »Tat-sachenbericht aus der Ewigen Welt für alle Völker der Erde« veröffentlicht, allerdings mit einigen Abänderungen.

Der Verleger des Werkes »Lebenserkenntnis II« von Raimund Kubasek beschreibt die Mühen, die Raimund Kubasek auf seinem Weg zur Lebenserkenntnis auf sich genommen hatte. Ich möchte dieses Vorwort auszugsweise wiedergeben, weil es

zeigt, wie es geradezu unmöglich ist, zur Wahrheit vorzudringen. Selbst wenn man wahrhafte Wesen erreicht, dann bedeutet dies immer noch nicht, dass sie frei von Irrtum sind. So wie man glauben kann, was man will, so kann man auch »erkennen«, was man will. Menschen wie jenseitige Wesen können irren, allerlei Theorien aufstellen und überzeugt sein, dass sie die »Wahrheit« erkannt haben. Dies kommt davon, wenn man nicht durch und durch wahrhaft ist, Ausreden zulässt und da und dort ein Auge zudrückt.

Nun könnte man meinen, dass es überall nur Verwirrung gibt, hier auf dieser Welt und »drüben« im Jenseits. Das empfinden wir so, weil wir in der irdischen Realität leben und nicht allzu weit sehen. Diese Erde und die erdnahen Sphären sind aber nur ein kleiner Auszug aus der gesamten Schöpfung. Würden wir uns woanders befinden, würden wir uns über das Gedankengut, das auf der Erde vertreten wird, mehr als nur wundern.

Unser Irrtum ist, dass wir eine Art zentrale Stelle erwarten, wo die Wahrheit in einem übergroßen Archiv gespeichert ist und abgerufen werden kann. So ein Archiv, das Informationen aus Weltensystem und Galaxien speichert und von Gott beaufsichtigt und verwaltet wird, gibt es aber nicht und ist auch im Geiste der Wahrheit entbehrbar. Deshalb gibt es auch keine abrufbaren Informationen über das Leben Christi. Wenn man danach - wie zum Beispiel Raimund Kubasek - fragt, dann versuchen die jenseitigen Wesen, die Fragen so korrekt wie möglich zu beantworten. Sie fragen verschiedene Wesen, von denen sie annehmen, dass sie es wissen müssten, diese fragen vielleicht wieder andere usw. und das Ergebnis sieht dann entsprechend aus.

Tatsächlich ist es so, dass 2000 Jahre seit dem Leben Christi vergangen sind. Viel wurde gefälscht, verdreht und vernebelt. Eine Unzahl von Menschen hat dieses geistige Gemisch aufgenommen, in das Jenseits mitgenommen und weiter verbreitet. So wird verständlich, dass auf Erden wie auch im Jenseits bald niemand mehr weiß, was da wirklich geschehen ist. Fragt man danach, dann versuchen die Befragten, den Menschen »die Wahrheit« zu übermitteln. Sie bemühen sich zwar, aber das Ergebnis ist doch wieder nur ein Glaube, selbst wenn er nun in einem Geiste der Erkenntnis formuliert wird.

Hier der Auszug:

"Ungefähr seit dem Jahre 1910 befasste sich Herr Raimund Kubasek auch mit der Erforschung der okkulten Kräfte. Vorerst als Laie und großer Skeptiker nahm er als Gast an zahlreichen spiritistischen Zirkeln teil. In der Folge überprüfte er unzählige Experimente mit den verschiedensten Medien und war schließlich von dem Vorhandensein unbekannter Kräfte überzeugt. Nach und nach erlangte er die Gewissheit, dass sich durch ein Medium jenseitige Geisteswesen kundgeben können. Mit Hilfe des Mittlerverkehrs versuchte der Forscher, tiefer in das seelisch-geistige Wissensgebiet einzudringen. Auf seine diesbezüglichen Fragen an die sich kundgebenden jenseitigen Wesen erhielt er nur in den seltensten Fällen eindeutige und logische Aufklärungen. Gewohnt, Phrasen, Theorien, Annahmen und Vermutungen, aber auch Dogmen und den bloßen Glauben an ein geheimnisvolles höchstes Wesen auf das entschiedenste abzulehnen, gab er sich mit den wenigen brauchbaren Antworten nicht zufrieden. Fest entschlossen, dem Irren und dem Unwissen der Jenseitigen auf den Grund zu kommen, forschte er in dieser Richtung

intensiv weiter. Bei diesem Streben stieß der Gelehrte bald auf fanatischen Widerstand und oft sogar auf Bosheit der meisten Zirkelteilnehmer, die keine Kritik an dem geoffenbarten Geiste dulden wollten. Es war auffällig, dass in allen Zirkeln die Teilnehmer kein Interesse für tiefschürfende Fragen hatten und hauptsächlich aus Neugierde und Sensationslust zusammenkamen. Ferner, dass die sich manifestierenden jenseitigen Wesen immer nur das aussagten und beantworteten, was der Zirkelleiter und die Seanceteilnehmer erwarteten. Der Forscher erkannte, dass für die geistige Abstimmung des Mediums in erster Linie der Zirkelleiter maßgebend ist und dass infolge des einheitlichen Denkens und Fühlens der Versammelten nur jenseitige Wesen der gleichen Geistesverfassung und ähnlichen Charakters eine Anpassung finden können. Außerdem, dass viele Wesen, die bereits Jahrzehnte, oft schon Jahrhunderte, im Jenseits leben, das gleiche Unwissen auf seelisch-geistigem Gebiete, die gleiche Gläubigkeit und auch dieselben verwerflichen Charaktereigenschaften besitzen, die sie als Menschen hatten.

Um unbehindert und unabhängig weiterforschen zu können, bildete Herr Raimund Kubasek einen seiner Bürokollegen, der großes Interesse für dieses Beginnen zeigte und überdies gute Mittlerfähigkeiten aufwies, zum Hör-, Schreib- und Sprechmedium aus. Es stellten sich für die verschiedensten Experimente noch weitere Medien zur Verfügung, und in den folgenden Jahren hatte der Forscher Gelegenheit, tiefer in das fragliche Wissensgebiet einzudringen. Er erkannte die Kräfte der Suggestion, der Hypnose und der Telepathie, die große Verantwortung des Experimentators und nicht zuletzt die Gefahren des spiritistischen Verkehrs für Laien und leichtbeeinflussbare Menschen. Ferner, dass für die richtige geistige Abstimmung des Mittlers vor allem der Führer und Leiter des Mediums maßgebend ist. Er muss unbedingt die geistigen und charakterlichen Voraussetzungen erfüllen und die nötigen Erfahrungen auf diesem Gebiete besitzen, um unbeeinflusst und objektiv den übermittelten Geist beurteilen zu können.

Herr Kubasek gab sich die größte Mühe, seinen Kollegen, der bis dahin von allen Mittlern der verlässlichste war, geistig so abzustimmen, dass sich durch ihn nach und nach auch jenseitige Wesen mit höherer Denkungsart und guten Charaktereigenschaften kundgeben konnten. Mit ihren klaren und logischen Antworten füllten diese Wesen so manche Lücke in dem Wissen des Forschers. Es war sein Ziel, mit Hilfe eines geeigneten Mittlers auch mit den einstigen Jüngern Christi in Verbindung zu treten und einen Tatsachenbericht über das große Geschehen zu erhalten.

Diesen Bericht sowie seine Forschungsergebnisse wollte er nicht für sich oder nur für einen kleinen Kreis von Menschen behalten, sondern ausnahmslos allen Menschen bieten und zugute kommen lassen.

In dieser Zeit hielt der Forscher öffentliche Vorträge, verfasste ein Buch, betitelt »Ein Lichtstrahl in das Dunkel der Geheimwissenschaften«, schrieb einschlägige Artikel für Zeitungen, führte Diskussionen mit namhaften Psychiatern und maßgebenden Persönlichkeiten der Kirchen und begann bereits mit der Ausarbeitung von einzelnen Themen für sein philosophisch-wissenschaftliches Werk: »Lebenserkenntnis Band I«. Im Jahre 1923 gründete er eine gesellschaftliche Vereinigung, die eine Bildungsstätte für ein freies, nur auf Erkenntnissen beruhendes Wissen über die Schöpfung, über Gott und über die Natur des Lebens sein sollte. Der Vereinigung konnten alle beitreten, die Interesse für ein

Erkenntniswissen hatten. In regelmäßigen Vorträgen mit anschließenden Diskussionen und an Hand von praktischen Beispielen bemühte sich Herr Kubasek, seine Zuhörer in das seelisch-geistige Wissensgebiet einzuführen.

Im Laufe der Jahre nahm die Zahl der Mitglieder ständig zu. Auch einige fanatische Verfechter des Glaubens traten der Vereinigung bei. Sie waren hauptsächlich aus Neugierde gekommen und lehnten bald den vom Gründer festgelegten Grundsatz »Frei und wahrhaft im Denken und hilfreich gegenüber dem Nächsten zu sein« ab. Dieser kleinen Gruppe von Menschen gelang es, den Kollegen und Mittler des Forschers so weit zu beeinflussen und geistig abzustimmen, dass sich an ihn nur Geisteswesen mit der dementsprechenden Denkungsart anpassen konnten. Zuerst versteckt, dann aber immer offensichtlicher nahmen auch die jenseitigen Wesen Stellung gegen den Forscher. Er ertrug die ärgsten Drohungen, Bosheiten und Verleumdungen mit größter Ruhe und Geduld, immer noch bestrebt, wieder die Harmonie herzustellen und den Mittler nicht zu verlieren. Doch alle Bemühungen des Gelehrten schlugen fehl. Die richtige geistige Abstimmung des Mittlers war nicht mehr gegeben und somit eine weitere positive Zusammenarbeit unmöglich gemacht.

Von den Schwierigkeiten, Enttäuschungen und Anfeindungen ließ sich Herr Kubasek nicht entmutigen. Unbeirrt suchte, forschte und lehrte er weiter und setzte auch die Arbeit an seinem ersten Band »Lebenserkenntnis« fort.

Im Jahre 1931 erschien bei ihm eines Tages ein Vereinsmitglied und persönlicher Freund und bat Herrn Kubasek, seine medialen Fähigkeiten zu überprüfen. Er erklärte, es sei sein Wunsch, sich ihm als Mittler für seine weitere Forschungstätigkeit zur Verfügung zu stellen. Die Überprüfung ergab tatsächlich mediale Fähigkeiten. Der Forscher behielt sich jedoch Bedenkzeit offen, weil die Ausbildung und richtige geistige Abstimmung viel Zeit und Mühe in Anspruch nehmen, außerdem der seelische Grundcharakter des Mediums wichtig ist und unbedingt bestimmte Voraussetzungen von allen Beteiligten erfüllt werden müssen. Erst nach reiflicher Überlegung und einer neuerlichen umfassenden Aussprache mit seinem Freund, einem stillen, bescheidenen Menschen, und dessen Frau, entschloss sich der Forscher, die Ausbildung zu übernehmen.

Um sich vollkommen der neuen Aufgabe widmen zu können, ließ sich Herr Kubasek vorzeitig pensionieren. Zur Ausbildung und zur richtigen geistigen Abstimmung benötigte er etwas länger als ein Jahr. Dann hatte der Forscher sein Ziel erreicht. Es war ihm gelungen, über das neue Medium den direkten geistigen Kontakt mit den einstigen Jüngern Christi aufzunehmen. Sie konnten sich uneingeschränkt kundgeben, weil der Wille des Mediums völlig ausgeschaltet war und seine seelischen und körperlichen Lebensstoffe die für die notwendige Abstimmung und Beschaffenheit aufwiesen.

In aller Stille war die Ausbildung vor sich gegangen, und in aller Stille entstand im Wege des Mittlerverkehrs innerhalb von drei Jahren der vorliegende Tatsachenbericht. Der Forscher arbeitete hauptsächlich mit dem einstigen Jünger Johannes dem Jüngeren zusammen. Mit ihm besprach er alle Einzelheiten und Vorkommnisse aus der fraglichen Zeit, stellte immer wieder Fragen, um sich ein klares Bild über alle Vorgänge aus der Zeit Christi zu verschaffen. Soweit dies möglich war, versuchte der Gelehrte, durch das Medium die einstigen Beteiligten persönlich zu

sprechen. Im Einvernehmen mit Johannes wählte er dann die für das Werk in Betracht kommenden Begebenheiten aus. Meistens spätabends, wenn der Mittler ungestört war, verfiel dieser in den Trancezustand, und unter Benützung des fremden Körpers schrieb Johannes die bereits mündlich besprochenen und ausgewählten Begebenheiten und Ereignisse nieder. Am nächsten Tag wurden diese Schriften Herrn Kubasek übergeben, der sie ausarbeitete und dann als Unterlagen für den Tatsachenbericht verwendete. Während der Arbeiten an diesem Bericht hielt sich der Mittler vollkommen an die Anordnungen des Forschers. Er zeigte weder Interesse noch Neugierde für das durch ihn Gesprochene oder Geschriebene."

Die vorhanden Informationen weisen darauf hin, dass es eine geistige Verbindung mit dem Jenseits geben kann und gegeben hat, wenn auch vielleicht nur mit »Sphäre-Welten«, die der irdischen Welt nahe sind. Mir als offenem, langjährigen Forscher auf geistigem Gebiet ist es jedenfalls nie gelungen, irgendwelche verwertbaren Informationen über ein Medium zu erhalten. So schrieb mir ein Medium, dass meinen Artikel im Internet gelesen hatte, dass es Kontakt zu Jesus und sogar dem lieben Gott aufbauen kann. Nachdem ich eine einfache wissenschaftliche Frage gestellt hatte, brach es den Kontakt zu mir ab.

Ich habe den Eindruck, dass es nicht so schnell möglich sein wird, Kontakt zu Welten herzustellen, in denen die Wesen im Geiste der Wahrheit und Nächstenliebe leben, zu Welten, in denen Harmonie herrscht und Lügen, Heucheleien und Bosheiten unbekannt sind. Die Menschen auf Erden haben mit ihren Gedanken in Verlaufe von Jahrhunderten und Jahrtausenden so viele irreführende und auch boshafte Kräfte erschaffen und damit die Erde gegen Welten und Weltensysteme mit friedlicher und harmonischer Abstimmung abgegrenzt, dass es wohl einige Zeit dauern wird, mit wahrhaften und liebenswürdigen Gedanken einen Durchbruch zu schaffen.

Nahezu zur Verzweiflung brachte mich jedoch mehrmals der Tatsachenbericht. Auf der einen Seite vermittelt er erhabenes Gedankengut, das so hundertprozentig in Ordnung sein könnte. Auf der anderen Seite merkt man, wie gewisse Texte verändert wurden, nachdem sie sich als unrichtig herausgestellt haben. Ich verstehe, dass es bei der Übertragung Schwierigkeiten gegeben hat, und ich verstehe auch, dass Menschen die eigene Bedeutung mit einfließen lassen wollen. Irgendwo aber muss dieses Verständnis ein Ende finden. Wenn klar wird, dass jene, die die Wahrheit zu lehren behaupten, diese nicht wirklich immer ernst nehmen oder den Begriff der Wahrheit (Wahrhaftigkeit) nicht so recht verstehen, dann darf man dies unter keinen Umständen dulden. **Jede noch so erhaben und schön klingende Lehre muss sich im täglichen Leben als wahr erweisen!** Wenn jenseitige Wesen zum Beispiel behaupten, dass sie stets gerne in der Erkenntnis der Wahrheit behilflich sind, dann sollen sie dies auch vor Augen führen. Wenn sie sagen, dass sie dieses oder jenes bezeugen können, dann genügt es nicht, dies medial nieder zu schreiben (schreiben kann man leider, was man will!), sie müssen Methoden anwenden, die nachvollziehbar sind. Wenn zum Beispiel die Jünger Christi gewusst haben, dass die Lehren Christi verfälscht werden, dann hätten sie Christi Lehren niederschreiben und irgendwo verwahren müssen, wo sie dann zweitausend Jahre später gefunden werden. Wenn nun die zweitausend Jahre später in einer Höhle oder sonst wo gefundenen Schriften Übereinstimmung mit den

zuvor erfolgten medialen Durchgaben erbringen, dann ist das ein Beweis, der wissenschaftlich von Bedeutung ist.

Wahrscheinlich ist die Wirklichkeit einfacher als wir denken. In dem großen Maß an Informationen übersehen wir die grundlegenden Tatsachen. Wir leben in einer der vielen, vielen Welten, die in unserem Universum existieren, einer Welt der Gegensätze, in einer Welt, in der furchtbare Naturgesetze herrschen. Warum wir hier sind, können wir nicht feststellen, auch wenn wir noch so beharrlich suchen. In dieser unserer Welt können wir, wenn wir es wollen, viel lernen und das Wahre und Gute vom Unwahren und Bösen unterscheiden lernen. Aber das Leben dauert nur eine vergleichsweise sehr kurze Zeit und dann wechseln wir in eine andere Welt unseres Universums oder - vielleicht - in ein anderes Universum, welches wir Jenseits nennen. Vielleicht leben wir auch in der Welt, in die wir einmal gelangen, nur eine begrenzte Zeit - es ist sinnlos und wahrscheinlich sogar gefährlich, sich zu sehr in solche Spekulationen zu vertiefen. Versuchen wir doch, in dieser Welt zu lernen anstatt in eingebildete Welten zu fliehen, bemühen wir uns, geistig und seelisch zu wachsen und Mitgefühl und Liebe für andere Lebewesen zu entwickeln. Was nützen uns auch herrlich klingende Informationen aus einem angeblichen Jenseits, die letzten Endes mehr der Ablenkung und auch Irreführung denn der Wahrheitsfindung dienen?

Malcolm S. Southwood berichtet

Da gab es noch viel mehr Schilderungen und Literatur, die direkt oder indirekt den »Beweis« lieferten, dass wir Geist sind und weiterleben können. Ich hörte von Geistheilern, sah einen Film, wie Menschen durch Hände allein operiert wurden, wie Blut floss und Menschen von ihren Leiden befreit wurden. Im Fernsehen brachte man einen Bericht von einem Schamanen, der sich vor laufender Kamera die Zunge abschneiden ließ. Er konnte anschließend so viel geistige Kraft aufbringen, das abgeschnittene Stück wieder mit dem ursprünglichen Teil zu verbinden, ohne dass man eine Narbe sehen konnte. Ich fand ein Buch des englischen Arztes Laurence J. Bendit und seiner hellsehenden Frau Phoebe D. Bendit, die als Krankenschwester tätig war. Die beiden berichteten über die geistigen Vorgänge von der Geburt bis zum Tod.

Noch immer konnte ich in mir Kräfte beobachten, die irgendwie geistiger Natur sein mussten. Ich verlor sie erst nach und nach in dem Maße, in dem mich der Beruf gefangen nahm. Sehr zu denken gaben mir auch immer wieder gewisse aufklärende Träume. So ganz mit der Wahrheitssuche beschäftigt, hatte ich immer wieder Fragen und auch eine gewisse Unruhe in mir. Da passierte es, dass ich die Lösung träumte und zu einer ganz bestimmten Zeit erwachte, fast immer auf die Minute genau! Noch erstaunlicher war, dass ich gelegentlich durch ein anderes Geräusch - zum Beispiel durch ein rufendes Kind - zur richtigen Minute munter gemacht wurde! Eines Tages - ich war vielleicht etwa 35 Jahre alt - träumte ich wieder, doch siehe da, ich träumte, dass ich nichts mehr träumen (nicht mehr solche belehrenden Träume haben) würde. Von diesem Tag an war ich auf mich selbst gestellt und musste meinen Weg ohne sichtbaren Beistand gehen.

Jahre später fand ich ein Buch des professionellen englischen Heilers und Therapeuten *Malcolm S. Southwood*, den eine innere Stimme über eine lange Zeit hinweg begleitete, bis sie ihm eines denkwürdigen Abends sagen lies: "Es ist an der Zeit, dass du die Verantwortung für diese Dinge selbst übernimmst. Von jetzt an bist du auf dich gestellt. Lerne zu verstehen, was du tust und wie du deine eigene spirituelle Kraft und Liebe nutzen kannst."

Southwood berichtet in seinem Werk »The Healing Experience« über seinen Werdegang zum professionellen Heiler. Die deutsche Ausgabe trägt den Titel »Beruf: Heiler«; sie ist im Knaur-Verlag erschienen. Southwood berichtet:

Ich bin seit nunmehr über zehn Jahren als professioneller Heiler und Therapeut tätig und habe Menschen aus aller Welt geholfen. Das in diesem Buch enthaltene Material wurde aus meinen Erfahrungen mit Tausenden von Patienten gewonnen. Dabei war ich stets offen für Neues und habe versucht, mit Dogmen zu brechen und die dunklen Wolken des Aberglaubens zu vertreiben, die auf die Welt des Heilens ihre Schatten werfen.

Ich bin das, was man gemeinhin als Geistheiler bezeichnet. Das ist ein unbeschreiblich schlechter Begriff, weil er so viele verschiedene und oftmals fälschliche Deutungen zulässt. Ich werde nur von meinen persönlichen Erfahrungen und Überzeugungen berichten und nicht für andere Heiler sprechen. Heilen ist eine

individuelle Kunst, deshalb haben Heiler wie Künstler ihren eigenen, unverwechselbaren Stil. Es gibt keine zwei Maler, die gleich malen, auch sollten sie nicht die kritisieren, die den Pinsel anders führen als sie selbst. Ein jeder sollte vielmehr überlegen, inwieweit er von der Technik des anderen profitieren kann.

Wie kam ich zu meinem Beruf als Heiler? Wie fängt ein Geschäftsmann an, sich mit solchen Dingen zu befassen? Ich führte damals ein eigenes internationales Marketingunternehmen für Agrarerzeugnisse. Gleichzeitig stand ich unter Vertrag bei einer der großen US-amerikanischen Ölgesellschaften, wo ich mit der Vermarktung agrarwirtschaftlicher Produkte betraut war. Diese Arbeit war mit Reisen in die ganze Welt verbunden.

Eines Tages - ich war gerade von einer Geschäftsreise nach London zurückgekehrt - geriet ich abends auf dem Heimweg in einen Stau, und der Zufall wollte es, dass ich in einem Fenster ein Schild mit der Aufschrift »Spiritualistische Kirche« entdeckte. Zunächst dachte ich nicht weiter darüber nach, doch im Laufe der Woche bemerkte ich, dass mich die Wörter »Spiritualistische Kirche« nicht mehr losließen. Ich fing an herumzufragen und bedrängte jeden, der wissen müsste, was ein »Spiritualist« sei. Ich muss den Leuten damit wohl ziemlich auf die Nerven gegangen sein, weil meine Frau mir schließlich nahe legte, einen Gottesdienst zu besuchen. "Ruhe wird erst einkehren, wenn du hingehst und selbst nachsiehst, worum es da geht", so waren ihre Worte. Also machte ich mich am nächsten Wochenende auf den Weg und besuchte einen der Gottesdienste.

Ich muss zugeben, dass ich anfangs den Eindruck hatte, dass die Leute dort alle verrückt waren, zumal der Pastor inmitten der Zeremonie mit dem Finger auf mich zeigte und sagte: "Sie werden ein Heiler im Namen Gottes sein, denn Sie sind von einer großen weißen Aura umgeben. Die Arbeit, die ihnen aufgetragen ist, beginnt gerade!" Glauben Sie mir, ich konnte gar nicht schnell genug aus der Kirche herauskommen. Ausgerechnet ich sollte ein Heiler sein! Welch absurde Idee! Ich hatte eine Frau und vier Kinder zu versorgen, ein Geschäft zu führen. Ich war wohl nicht ganz bei Trost gewesen, meinen Fuß über diese Schwelle zu setzen! Dennoch zog mich die Kirche aus unerfindlichen Gründen immer wieder an. Und jedes Mal, wenn ich hinging, erhielt ich dieselbe Botschaft, bis mich schließlich die Leute ansprachen und mich baten, sie von ihren Kopfschmerzen, Kniebeschwerden oder anderen Unpässlichkeiten zu befreien. Und was noch erstaunlicher war: Ich konnte tatsächlich helfen, und so wandten sich immer mehr Menschen mit der Bitte um Hilfe an mich.

Nach einiger Zeit sagte mir eben jene innere Stimme, die mich zu den Gottesdienstbesuchen gedrängt hatte, dass ich sie einstellen sollte. Die Kirche habe ihre Aufgabe erfüllt und mich auf den Weg gebracht, und von nun an stünde ich auf eigenen Füßen. Es mag sonderbar klingen, wenn ich von einer inneren Stimme berichte, die mir Anweisungen gibt; doch es war nicht das erste Mal, dass ich mit ihr in Berührung kam. Schon als Kind hatte ich diese Stimme gehört, die mich führte und anleitete, und ich hatte nie Grund zu der Annahme gehabt, dass dies etwas Außergewöhnliches sei. Ich glaubte ganz einfach, jeder Mensch habe eine solche schützende und lenkende Stimme in seinem Inneren. Ja, es hat in meinem Leben Momente gegeben, wo diese Stimme durch mich gesprochen hat und ich zuhören konnte, wie die Gedanken eines anderen über meine Lippen kamen. Mehr als einmal rettete sie mich aus einer heiklen Situation. Wenn mir selbst keine

Antwort einfiel, dann brauchte ich nur diese »innere Stimme« aus mir sprechen zu lassen.

Kurz darauf, im Jahr 1979, erkrankte ich schwer und wurde in das örtliche Krankenhaus gebracht. An meine Zeit dort kann ich mich kaum erinnern. Ich weiß nur, dass ich meinen Körper verließ. Was mir im Gedächtnis geblieben ist, ist ausgesprochen vage, doch ich erinnere mich daran, dass ich irgendwohin ging, um zu lernen. Ich machte so eine Art Intensivlehrgang. Die Ärzte waren sicher überzeugt, dass ich unter Halluzinationen litt, doch das stimmte nicht. Das Ganze dauerte nicht länger als etwa fünf Tage. Während dieser Zeit lag ich auf der Isolierstation, hatte zwei Lumbalpunktionen sowie eine ganze Reihe von Tests durchzustehen. Am Ende konnte keiner wirklich sagen, warum ich plötzlich unter unsäglichen Schmerzen kollabiert und in eine Art Koma gefallen war. Doch eines stand fest: Der Mann, der ins Krankenhaus gegangen war, war nicht der, der herauskam. Es dauerte ein ganzes Jahr, bis ich mich richtig erholt hatte, und während dieser Zeit der Rekonvaleszenz verlor ich zusehend das Interesse an meiner Arbeit. Meine ganze Einstellung zum Leben und zum Tod und alle meine emotionalen Werte hatten sich geändert. Und noch etwas war anders geworden: Meine Gabe zu heilen. Mir wuchsen in dieser Hinsicht gewissermaßen Flügel, und immer mehr Menschen mit den verschiedensten Leiden kamen zu mir und baten um Hilfe.

Nach einiger Zeit schloss ich das, was von meiner Firma übrig geblieben war, und begann mich ganz auf das Heilen zu konzentrieren. Ich glaubte, ich reagierte ähnlich wie die meisten, wenn sie plötzlich erkennen, dass sie etwas wirklich Wertvolles anzubieten haben. Ich wollte, dass alle Welt davon erfuhr. Mein Enthusiasmus war kaum zu bremsen. Zunächst einmal, so sagte ich mir, müsste ich die Öffentlichkeit per Annoncen auf mich aufmerksam machen. In diesem Augenblick meldete sich diese kleine innere Stimme zu Wort. "Inseriere nicht!" sagte sie. Was für ein Quatsch, dachte ich. Wozu ein solches Talent haben, wenn man es nicht voll ausnutzt? Und so ignorierte ich zum ersten Mal die lenkende Stimme in meinem Inneren und machte mich daran, eine Werbekampagne zu organisieren.

Nach dem Tag, an dem die Stimme: "Mach keine Werbung!" gesagt und ich leise, aber entschieden geantwortet hatte: "Lass mich in Ruhe!", erhielt ich eine zweite Warnung. Ich hatte für den Vormittag einen Termin mit einem Patienten vereinbart. Zur vorgesehenen Zeit klopfte es tatsächlich an der Tür, doch anstelle des erwarteten Patienten stand ein Priester vor der Tür. Ich kannte ihn nicht und muss wohl ziemlich überrascht dreingeschaut haben, denn er begann sofort, sich für sein Erscheinen zu entschuldigen, und erklärte mir in etwas zögerlichem Tonfall, dass er eigentlich auch nicht so recht wüsste, warum er gekommen sei. Er war die Straße entlanggefahren, um eine Verabredung wahrzunehmen, als er plötzlich den unwiderstehlichen Drang in sich verspürte, in unsere Einfahrt einzubiegen und den Weg zu unserem Haus hinunterzufahren.

"Ich weiß gar nicht, was ich hier soll", meinte er achselzuckend. "Darf ich dennoch eintreten?"

Er betrat den Raum, in dem ich meine Patienten behandelte, und ich eröffnete ihm, dass ich leider nicht viel Zeit für ihn habe, da ich jemanden erwarte. Doch er hörte mir gar nicht zu.

"Was für eine wundersame Aussicht", sagte er und sah zum Erkerfenster hinaus auf den Swimmingpool. "Was arbeiten Sie? Welchen Beruf haben Sie?"

Und so erzählte ich ihm von meiner Gabe zu heilen und drückte ihm ein paar meiner Erbauungsschriften in die Hand. Nachdem wir etwa eine halbe Stunde miteinander verbracht hatten, ohne ein weiteres Wort zu wechseln, sagte er leise: "Dies ist ein wunderbarer Ort, und Sie sind hier nicht allein. Ich weiß nicht, warum es mich dazu drängt, Ihnen dies zu sagen, und ich verstehe das alles selbst nicht; aber unter gar keinen Umständen dürfen Sie Werbung für Ihre Gabe machen."

Mit diesen Worten stand er auf und verließ mein Haus. Ich habe ihn nie wieder gesehen. Und auch die Patienten, die an diesem Morgen, den der Priester in Anspruch genommen hatte, Termine hatten, bekam ich nie wieder zu Gesicht. Ich weiß nicht, was mit ihnen geschehen ist. Ich war in einer ziemlich misslichen Lage. Meine Firma hatte ich aufgegeben und damit auch meine Einkommensquelle. Und Werbung, um mir eine neue Lebensgrundlage zu schaffen, konnte ich jetzt nicht machen. Dennoch war nicht alles verloren. Sicher war es keine Werbung, wenn der örtliche Arzt, mit dem ich gut befreundet war, mir die Patienten schicken würde, denen der staatliche Gesundheitsdienst nicht weiterhelfen konnte. Also ging ich zu ihm und erzählte ihm von meiner Arbeit. Er meinte, er habe bereits davon gehört, ebenso sei ihm zu Ohren gekommen, dass ich bereits einigen seiner Patienten geholfen hätte. Er würde, so versprach er mir, diejenigen ansprechen, die offen sein könnten, und sie an mich überweisen. Diese Vermittlung betrachtete ich nicht als Werbung, doch die Stimme in mir war anderer Meinung. Ich konnte nicht einem von den zehn oder zwölf Patienten helfen, die der Arzt zu mir schickte. Meine Fähigkeit zu heilen, so musste ich feststellen, war mir völlig abhanden gekommen. Ich konnte niemandem helfen. Ich hatte mir also alles verdorben. Ich hatte *die* Chance meines Lebens vertan und meine unglaubliche Gabe weggeworfen, nur weil ich glaubte, es besser zu wissen. Nun blieb mir nichts weiter übrig, als meine Firma wieder zu beleben.

Nach etwa sechs Monaten, als ich längst jeden Gedanken an eine Tätigkeit als Heiler aufgegeben hatte, rief eine Frau an und bat mich um Hilfe. Sie litt unter Arthritis und hatte starke Schmerzen. Ich erklärte ihr, dass ich nicht mehr als Heiler arbeite. Sie war derart enttäuscht und bat mich so inständig, es doch noch ein einziges Mal zu versuchen - wie hätte ich da ihre Bitte abschlagen können? Ich bestellte sie also zu mir und hielt meine Hände über sie - und siehe da: es funktionierte. Ich fühlte, wie mich die Kraft wieder durchströmte, und hörte eine kleine Stimme innen sagen: "Tu in Zukunft das, was dir gesagt wird!"

Über eine lange Zeit hinweg begleitete mich diese Stimme auf meinem Weg. Eines denkwürdigen Abends aber, als ich vor einigen Freunden über spirituelle Themen sprach, sagte sie zu mir: "Es ist an der Zeit, dass du die Verantwortung für diese Dinge selbst übernimmst. Von jetzt an bist du auf dich gestellt. Lerne zu verstehen, was du tust und wie du deine eigene spirituelle Kraft und Liebe nutzen kannst." Von diesem Augenblick an wurde mir bewusst, dass Heilen weit mehr

bedeutet, als die Hände über einen Patienten zu halten und jemandem die Verantwortung zu überlassen.

In weiterer Folge führt Southwood aus: "Heiler sind nichts Besonderes. Sie wurden weder von Gott noch von sonst jemandem aufgrund einer übernatürlichen Eigenschaft oder eines Glaubens auserwählt ... Heiler sind im allgemeinen ganz gewöhnliche Menschen, die das aufrichtige Bedürfnis in sich tragen, anderen zu helfen. Heilen ist eine Gabe, doch sie wird einem nicht wegen einer bestimmten philosophischen Anschauung oder für geleistete Dienste verliehen. Heilen ist eine angeborene Fähigkeit, die viele Menschen besitzen, wenn auch der eine mehr als der andere. Wie beim Malen (was die meisten von uns ja mehr oder minder können) ist es auch mit dem Heilen: Einige sind besser, andere weniger gut, und manche haben ganz spezielle Fähigkeiten auf einem bestimmten Heilgebiet; und mit zunehmender Übung nimmt bei allen die Qualität der Arbeit um ein Vielfaches zu.

Einige Heiler arbeiten lieber in der Gruppe, andere allein. Manche schließen ihre Augen und meditieren, während sie heilen, andere brauchen Hintergrundmusik. Es gibt Heiler, die in Organisationen wie kirchlichen Einrichtungen tätig sind, während andere völlig frei und selbständig arbeiten. Es gibt auch eine Reihe von Gruppen, die sich auf spezifische Krankheiten spezialisiert haben. Manche vertreten die Ansicht, dass man erst dann heilen könne, wenn man eine entsprechende Ausbildung absolviert und sich einer Art von Einweihung oder einer bestimmten Zeremonie vor den Augen der Kollegen unterzogen habe, um sich ihrer Akzeptanz und somit auch ihrer Unterstützung würdig zu erweisen. Andere glauben, dass man Anhänger eines bestimmten Glaubens sein, ausreichendes Verständnis und Wissen von einer bestimmten Religion beziehungsweise Moralphilosophie erworben haben müsse, damit man für Gott akzeptabel ist, ähnlich wie für sie selbst. Letzten Endes aber kommt es nicht im geringsten darauf an, was man glaubt oder wen man als seinen Lehrmeister wählt. Entweder man besitzt das gewisse Etwas, das einen zum Heiler macht, oder man besitzt es nicht.

Was tut ein Geistheiler also? Eigentlich sehr wenig, was man sehen oder beurteilen könnte. Er stellt sich hinter oder vor seinen Patienten, allein oder gemeinsam mit einem Kollegen, und überträgt geistige oder physische Energie von sich oder durch sich hindurch auf einen Menschen, der um die Behandlung gebeten hat. In dem Maße, wie diese Energien in den Patienten einströmen, wird der normale Gesundheitszustand teilweise oder ganz wiederhergestellt. Ich sage teilweise, weil es zur vollständigen Heilung oftmals mehr als einer Behandlung bedarf.

Was also tue ich, wenn jemand zu mir zur Heilbehandlung kommt? Ein Mensch besteht aus Körper, Geist und Seele (the body, the mind and the spirit). Wie ich auf einen Patienten eingehe, hängt davon ab, ob es sich bei ihm um eine körperliches, ein emotionales oder ein spirituelles Problem handelt. Bei physischen Leiden kann eigentlich kaum etwas schief gehen. Der Körper ist eine geniale »Maschine«. Sie steuert und erhält sich vollkommen selbständig und braucht lediglich Brennstoff in Form von Energie, die wir uns über die Nahrung zuführen. Außer im Falle von genetischen Defekten, Unfällen, Vergiftungen oder Krankheiten arbeitet unsere »Maschine« absolut zuverlässig. Es gibt noch einen fünften Bereich: Traumen.

Ich glaube, dass die meisten Störungen abgesehen von den vier oben genannten Ausnahmen seelischen Ursprungs sind. Heilung bedeutet folglich, der Seele zu helfen, mit einer für sie schwierigen Situation ins reine zu kommen, damit sie harmonisch mit ihrem Körper zusammenarbeiten kann. Ist das Zusammenspiel zwischen Körper und Seele gestört, kommt es mit der Zeit zum Kollaps der Seele.

Zu dem Zeitpunkt, wo ein Patient über meine Türschwelle tritt, hat er normalerweise bereits alle orthodoxen Methoden ausprobiert, und man hat ihm zu verstehen gegeben, dass er eben lernen müsse, mit seinem Problem zu leben. Wendet sich ein Patient ohne vorherige Konsultation eines Arztes an mich, obwohl er ganz offensichtlich einer organmedizinischen Behandlung bedarf, so ist es für mich selbstverständlich, mich nur dann seiner anzunehmen, wenn er sich bereit erklärt, zunächst orthodoxen ärztlichen Rat einzuholen."

Malcolm S. Southwood beschreibt in der Folge seine Methoden der Heilung und seinen Beitrag zur Heilung und meint abschließend:

"Solange ein Heiler nur glaubt, heilen zu können sei eine Gabe und bedürfe als solche keiner Weiterentwicklung oder Pflege, bleibt er zwangsläufig in der Rolle des am Rande unseres Gesundheitssystems agierenden Amateurs. Natürlich ist die Fähigkeit zu heilen eine Gabe; doch dies ist noch lange kein Grund anzunehmen, auf den Nachweis von Minimumstandards an Professionalität verzichten zu können, bevor man sich selbst für kompetent auf dem Gebiet der Heilkunst erklärt.

Auch Heiler sind auf Ausbildung und Schulung angewiesen, um ihre Gabe voll entfalten, nutzen und verstehen zu können. Grundkenntnisse in Beratungsmethodik, Psychotherapie, Physiologie, Biologie, Religion, Metaphysik und anderen direkt oder indirekt mit ihrer Arbeit in Zusammenhang stehenden Themen sind unverzichtbar, wenn die Heiler ihren beruflichen Status vorantreiben wollen.

Wenn die Heiler erst einmal damit beginnen, sich selbst ernst zu nehmen, werden auch die Ärzte dies tun. Heiltherapie wird dringend benötigt, um die zahlreichen Gesundheitsprobleme in unserer Gesellschaft an der Wurzel zu lösen, denn medikamentöse Behandlung allein genügt nicht. Ich bin davon überzeugt, dass die Ärzteschaft sich im Dschungel der Technologie verirrt hat. Sie hat sich darauf beschränkt, Symptome zu behandeln, die das Unterbewusstsein unbeachtet jedes medizinischen Eingriffs stets aufs neue hervorbringt, bis schließlich jemand jenseits der Symptome sucht und die Ursachen identifiziert. Das ist wahre Heilung."

Die Brücke des Bewusstseins

Um 1971 erwarb ich eine Studie über das vital-ätherische Feld des Menschen mit dem Titel »Die Brücke des Bewusstseins«, welches im Adyar-Verlag Graz erschienen war. Die englische Krankenschwester Phoebe Bendit-Payne, die über ein gewisses Maß von außersinnlichem Wahrnehmungsvermögen (Hellsehen) verfügte, und ihr Mann und Arzt Laurence J. Bendit waren die Verfasser der Studie, in welcher die Vorgänge in der »vital-ätherischen Aura« des Menschen während der Schwangerschaft, im Kindesalter und während der Reifezeit, in Gesundheit und Krankheit und beim Tode beschrieben werden.

Mich faszinierte die Studie, weil sie nicht auf Glaubensvorstellungen aufbaute, sondern auf wissenschaftliche Methoden der Beobachtung. Ferner beschrieb sie jene Kraftfelder, die ich seit dem dreitägigen Fasten fühlte und beobachtete. Die Summe aller Kraftfelder wird als *Aura* bezeichnet, die zuvor der zum Stab des St.-Thoma-Krankenhauses in London gehörende Konziliararzt *W.J. Kilner* beschrieben hatte, der diese unter Verwendung bestimmter chemischer Filter für die Sicht gewöhnlicher Menschen wahrnehmbar machen konnte.

In einem Vorwort erklärt Phoebe Bendit-Payne, was sie persönlich unter Hellsehen versteht: "In der physischen Welt kann man vieles durch Beobachtung erfahren, aber daraus folgt durchaus nicht, dass man das Beobachtete auch versteht. Auch wenn man die Fähigkeit des Hellsehens benützt, bedient man sich immer noch einer äußeren Beobachtungsmethode, und man sieht vieles, was man durchaus nicht immer richtig entziffert. Alle solche Schau hat persönlichen Charakter und darf nicht mit geistiger Erleuchtung verwechselt werden. Das Zeugnis der physischen Sinne darf niemals als Beweis endgültiger Wirklichkeit angenommen werden. Jede übersinnliche Wahrnehmung muss durch das Denken des Wahrnehmenden hindurchgehen und wird daher durch dessen Gedankenbilder, intellektuelle Interessen sowie die allgemeine Tönung und Färbung seines Denkens beeinflusst."

In der Einleitung beschreiben die Verfasser die Aura, die jedes lebende Wesen umgibt und gewöhnlicher Sicht verborgen ist. Sie verändere sich je nach dem Zustand von Gesundheit und Krankheit. Die Haut sei nur für den dichtphysischen Körper die äußerste räumliche Begrenzung. Außerhalb derselben gäbe es jedoch eine Ausstrahlungszone, die, obgleich sie feinstofflich und außerhalb des Bereiches der normalen Sehkraft, ja sogar des empfindlichsten photographischen Films läge, nichtsdestoweniger mit dem Körper und seinen Funktionen innig verbunden ist. Erst nach dem Tode verschwinde sie. "Es könnte eingeworfen werden," meinen die Verfasser "dass es sich dabei um eine so einfache irdische Sache wie die Wärme handle, die vom lebenden Körper ausgestrahlt wird und beim Eintreten der Todeskälte verschwindet. Tatsächlich mag es zutreffen, dass ein Teil mit Wärme in Zusammenhang steht. Aber das würde die Frage unbeantwortet lassen, warum ein Stück heißes Metall dann nicht dieselbe Aura hat wie ein lebender Körper. Überdies würde das auch nicht erklären, warum sich die Umrisse dieser Aura verändern, wenn keine messbare Veränderung in der örtlichen oder allgemeinen Körpertemperatur eintritt.

Im Lichte der modernen Forschungen könnte auch angenommen werden, dass das, was hier sichtbar gemacht wird, einfach ein elektromagnetisches Feld ist, wie es jeder physiologische Vorgang hervorbringt, auch wenn es sich dabei nur um das minimale Potential von wenigen Mikrovolt handelt. Dies liegt der Wirklichkeit gewiss schon näher, da sich diese Potentialdifferenzen als unmittelbar mit seelischen und körperlichen Vorgängen, also mit vitalen Prozessen, verbunden erweisen.

Schließlich haben sich in den letzten Jahrzehnten viele Menschen fähig gezeigt, Diagnosen über Krankheitsherde sowie den allgemeinen Gesundheitszustand und die Vitalität von Patienten zu stellen, indem sie verschiedene Geräte benutzten, angefangen von sehr kostspieligen angeblich elektrischen Apparaten bis zu einfachen Wünschelruten und Pendeln, oder selbst nur ihre bloßen Hände. Es ist folgerichtig anzunehmen, dass auch sie es mit dem Strahlungsfeld zu tun hatten, das rund um den Körper und innerhalb desselben besteht ...

Wenn man alle diese Tatsachen zusammenfasst, bestätigen sie nur das, was das Hellsehen zu dieser Angelegenheit zu sagen hat. Und wenn es auch wahrscheinlich keine zwei Hellseher gibt, die in allen Einzelheiten miteinander übereinstimmen, so gibt es doch in sehr beträchtlichem Maße Übereinstimmung erstens darüber, dass es eine Aura tatsächlich gibt, und zweitens, dass diese ein projiziertes Bild des physisch-vitalen und psychisch-spirituellen Zustandes der Person darstellt, zu welcher sie gehört.

Wenn man die Aura, welche lebende Wesen umgibt, hellsichtig betrachtet, so zeigt es sich, dass sie weit größer ist als die von Kilner beschriebene begrenzte »Atmosphäre«. Es scheint so, als ob seine Methode nur die inneren Schichten, jenen Teil, der ungefähr den Umrissen des Körpers folgt, sichtbar machen konnte. Feinere Beobachtungsmethoden zeigen jedoch, dass das gesamte Kraftfeld eine beträchtlich größere Ausdehnung und eine etwa einförmige Form hat. Bei einem normalen, aufgeweckten und aktiven Menschen hat es an der breitesten Stelle einen Durchmesser von nahezu zwei Metern, und in senkrechter Richtung ragt es in der Regel mehr als einen halben Meter über den Kopf und unter die Füße hinaus. Aber diese Ausmaße sind sehr veränderlich, weit veränderlicher als jene der dichteren inneren Aura, die den Körper umgibt.

Die größere eiförmige Aura ist ein kompliziertes Gebilde von Kraftlinien, die einerseits in jedem Zeitpunkt die augenblicklichen Vorgänge im Denken und Fühlen widerspiegeln, andererseits aber auch die schon entwickelten sowie die noch unentwickelt gebliebenen Möglichkeiten der geistigen und psychischen Natur des Individuums anzeigen. Kurz gesagt, sie ist ein Spiegel, welcher das Bild des ganzen Menschen in jedem Stadium seiner persönlichen Entfaltung zeigt.

Eine Besonderheit der Aura, die jedem wirklichen Hellseher auffällt, ist eine Reihe sich schnell bewegender Kraftwirbel, die sich an bestimmten Stellen des Körpers befinden. Diese Kraftwirbel waren schon in alten Zeiten bekannt, man findet sie sowohl im östlichen wie im westlichen Kulturkreis auf Zeichnungen, an Statuen und Schnitzwerken angedeutet. Auf jeden Fall aber tauchen sie sowohl in der Überlieferung der Alten als auch in den Wahrnehmungen moderner, sensibler Menschen mit auffallender Beständigkeit immer wieder auf. Außerdem ist es nicht

einmal notwendig, »sehen« zu können, um ihr Vorhandensein zu erkennen, viele Menschen fühlen sie mit ihren Händen, wenn sie einen Menschen unter Anwendung übersinnlichen Tastgefühls untersuchen ... Ihre Sanskritbezeichnung »Chakra« bedeutet »Rad«, was sie sehr treffend beschreibt. Sie sind Organe des psychischen Teiles jedes lebenden Wesens und sehr kompliziert in ihrem Aufbau. Außerdem sind sie durch das Nervensystem und die innersekretdorischen Drüsen engstens mit dem Kontrollmechanismus des dichten Körpers verbunden."

Fernöstliche und antike Wahrheitssucher

Zu allen Zeiten gab es Wahrheitssucher, aufrichtige, mitfühlende Menschen, die daran interessiert waren, den Sinn des Lebens zu verstehen und aufbauend im Interesse aller Lebewesen zu wirken. Man findet diese Menschen in allen Berufen und unter allen Völkern. Viele Wahrheitssucher wirkten im kleinen Kreis, und wir wissen daher heute nichts von ihnen. Andere trugen ihre Gedanken in die Öffentlichkeit, besonders begabte schafften es, ihre Gedanken der Nachwelt weiterzugeben. Über einige dieser Menschen, vor allem über jene, deren Leben mir ein Beispiel war, möchte ich in meinem Werk berichten.

Man hat bis in die heutige Zeit behauptet, die Kirche hätte der Welt weiß Gott welche Schätze vermittelt. Ich behaupte, dass hauptsächlich das Gegenteil richtig ist und dass ich das Gegenteil auch nicht beweisen muss. In welche Richtung die Kirche gezogen hat, lässt sich leicht am Höhepunkt ihrer Macht im Mittelalter ablesen, als der Glaube Formen annahm, die selbst für viele Geistliche nicht mehr akzeptabel waren.

Ich halte es für notwendig zu zeigen, *dass es bereits lange vor Christus Menschen gegeben hat, die weise gehandelt und Nächstenliebe gelehrt haben.* Die Nächstenliebe, die Christus gelehrt, die Kirche aber nur in Nebenrollen vollzogen hat, ist auch voll von Übertreibungen. Während sich ein Tier, wenn es *angegriffen* wird, *natürlich* zur Wehr setzt, soll ein Mensch gnädig zuwarten, bis er den nächsten Hieb bekommt. Diese frommen Sprüche, nach welchen man bei einem Schlag auf die eine Wange gleich die nächste in Position bringen soll, haben mehr mit Dummheit als mit Menschlichkeit und Nächstenliebe gemeinsam. In Wahrheit soll der Gläubige auf solche Weise stets für neue Tritte aufnahmebereit bleiben, während die mit dem großen Kopf zuschlagen dürfen, bevor ihnen überhaupt irgendjemand etwas angetan hat. Oder sind die Päpste etwa in das Feld und auf Kreuzzüge ausgezogen, um ihre Wangen hinzuhalten?

Die Bergpredigt, immer wieder zitiert und angeblich etwas vom Feinsten, soll nur »die Armen im Geiste«, jene also, die sich nicht mehr helfen können, in eine jenseitige Welt vertrösten: »Glückselig die Armen im Geist, denn ihrer ist das Reich der Himmel«. Die traurig sind, werden in einem Jenseits getröstet, die Sanftmütigen erhalten im Jenseits ein Stück Land, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, werden vor Gott die Gerechtigkeit erfahren. "Freuet euch und frohlockt, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln." Mit einer *solchen* Philosophie schafft man nur brave Bürger, Schafe, die sich im Irdischen alles gefallen lassen! Es ist sehr zu bezweifeln, dass Christus solchen Schwachsinn von sich gegeben hat.

Es ist an der Zeit, dass in den Schulen endlich *Religionsunterricht* erteilt wird und nicht *Propaganda für die Kirche*. Es ist allerhöchste Zeit, dass man die Kinder über Menschen wie Kungfutse, Laotse und Buddha ebenfalls unterrichtet und dass man zeigt, was es bedeutet, den Sinn des Lebens zu suchen und zu verstehen, die Wahrheit zu erkennen, weise zu handeln und *tolerant* zu sein.

In den folgenden Kapiteln versuche ich, ein Gefühl dafür zu vermitteln, was es heißt, *die Wahrheit zu suchen, die Weisheit zu lieben und das Erkennen dem Glauben vorzuziehen*. Ich möchte von einem Gespräch zwischen Thales von Milet,

dem unermüdlichen Sucher, erzählen, ferner über eine aufschlussreiche Diskussion an der Hochschule in Alexandrien zwischen einem Skeptiker, einem Anhänger Epikurs und einem Freund der Stoa und schließlich über die Wahrheitssucher Kungfutse, Laotse und Buddha.

Als Quelle dienten mir verschiedene Werke, insbesondere aber das sechsunddreißigbändige Geschichtswerk *Otto Zierers*, der es verstand, Geschichtsdaten in lebendige Bilder zu formen und nicht nur relativ geschichtsgetreu, sondern auch *lebendig und menschlich* darzustellen.

Ich darf in diesem Zusammenhang ausdrücklich darauf hinweisen, dass die Interpretation der Geschichte nicht immer mit den tatsächlichen Geschehnissen übereinstimmen muss. Die Quellen, auf die sich Geschichtsforscher beziehen müssen, können mangelhaft, geschmückt, idealisiert und sogar teilweise oder ganz unrichtig sein. Wir dürfen nicht annehmen, dass alles, was da gedruckt vorgefunden wird, auch einmal so geschehen ist. Auch wenn hier keine bewussten Fälscher am Werke waren, so gibt es doch auch genug andere Möglichkeiten der bewussten und unbewussten Verdrehung.

Wenn da zum Beispiel berichtet wird, dass Laotse auf einem Büffel in die Einsamkeit ritt, so ist der Bericht unschwer als Legende zu erkennen. Wenn aber beispielsweise jemand, der Buddha gehört hat, einen Bericht über seine Lehren verfasst, so kann er Buddha unrichtig verstanden und sich beim Niederschreiben schlecht erinnert haben. Beim Abschreiben des Berichtes durch einen Dritten kann es zu Übertragungsfehlern gekommen sein, außerdem kann der Abschreiber seine eigenen Gedanken einfließen lassen und die Übersetzung in gutem Glauben korrigieren.

Wir wissen alle, wie es kommen kann, dass jemand für tot erklärt wird. Jemand berichtet, dass Herr Meier einen Unfall hatte, der nächste erzählt schon von einem schweren Unfall, der übernächste sieht Herrn Meier bereits auf der Intensivstation, obwohl er sich nur den Fuß gebrochen hat. Und ein besonders eifriger Erzähler will schon gehört haben, dass er gestorben ist.

So schlimm ist es freilich in der Regel mit den geschichtlichen Überlieferungen nicht; ich möchte nur, dass sich der Leser dessen bewusst ist, dass man sich nicht allzu sehr an die gedruckten Worte klammern sollte. Es geht in unserem Fall auch gar nicht so sehr um die inhaltliche Richtigkeit jedes Satzes, sondern vielmehr *um den Geist der Menschen*, über die berichtet wird.

Wer sich intensiver mit geschichtlichen Überlieferungen befasst, wird entdecken, wie die unterschiedlichen Bücher meist nur sinngemäß etwa dasselbe berichten. So habe ich beispielsweise das Leben Buddhas an Hand mehrerer Bücher verglichen und festgestellt, dass nicht nur abweichend berichtet wird, sondern dass sogar Namen von Personen, Gebieten oder Orten uneinheitlich wiedergegeben werden. So wird für einen Forscher gelegentlich das Herausarbeiten richtiger Schreibweisen mühevoller als das Herausarbeiten der geschichtlichen Daten.

Thales aus Milet

Thales aus Milet lebte in Griechenland, wurde um 625 v.Chr. geboren und starb um 545. Thales war Kaufmann, Seefahrer und Philosoph. Otto Zierer formt aus Geschichtsdaten die Begegnung mit *Epimenides* folgende Darstellung:

Über der Kimmung des Meeres, das sich zwischen Kap Zephyrium und der kleinen Insel Dia dehnt, steigt ein kleines braunes Segel empor, allmählich wird auch der Schiffsrumpf deutlich, ein schwerbäuchiger Kasten, wie ihn Handelsfahrer lieben. Der Schiffer steuert die Landmarke Dia an, hinter der sich die sanfte Bucht von Knossos öffnet.

Der Patron des ankommenden Schiffes ist der Kaufherr Thales aus Milet. Er erledigt die Formalitäten am Hafen, bezahlt den Zoll, erteilt über seine Waren Auskunft und befiehlt dem Schiffsmeister, die Ladung zu löschen. Unbekümmert um die brennende Sonne, geht er durch die um diese Stunde menschenleeren Straßen. Sein Besuch gilt dem alten Freunde Epimenides, den er um seiner Weisheit und seiner Kenntnis willen hochschätzt.

Epimenides lebt in einem einfachen Holzhause außerhalb der Stadt, ganz nahe an der sagenumwobenen »Diktäischen Höhle«. Ihn umweht ein Hauch von Geheimnis und Zauberei. Sein lang herabwallendes Gewand, das mit rätselhaften Zeichen bestickt ist, erinnert an orientalische Priester, an chaldäische Magier oder ägyptische Gelehrte.

Nun sitzen sich die beiden Männer in dem etwas düsteren, mit seltsamem Hausrat angefüllten Raum gegenüber. Vor ihnen steht ein großer, trichterförmiger, mit naiven Darstellungen aus der Heldensage bemalter Krug, in dem dunkler Kreterwein mit Wasser vermischt wird. Thales, der auch einen weit verzweigten Handel mit Tonwaren betreibt, stellt sachverständig fest, dass der »Krater« in korinthischer Werkstatt gefertigt ist. Obschon er selbst Töpfereiwaren aus Athen und Milet vertreibt, erkennt er neidlos an, dass die korinthischen Arbeiten immer noch die kunstvolleren sind.

"Es ist lange her", sagt Thales, "seit wir uns das letzte Mal sahen, denn die Kretafahrt unserer Schiffe ist selten geworden. Der Handel Milets verlagert sich nach Ägypten. Seit König Psammetich dem hellenischen Kaufmann erlaubt hat, im Nildelta die Siedlung Naukratis zu gründen, ist schnell ein Markt von Weltbedeutung entstanden. Wir haben dort ein gemeinsames Heiligtum, das »Hellenion«; Naukratis ist zum Treffpunkt aller Griechenschiffe geworden ..."

Epimenides hebt mit lächelnder Abwehr die Hand.

"Lass uns von dem anderen, dem Wesentlichen sprechen, mein Freund! Mir ist es gleichgültig, ob der hellenische Handel in Naukratis gut oder schlecht ist. Ägypten hat mehr zu geben als Weizen, Öl und Datteln."

"Gut, lassen wir das ...!"

Thales schweigt einen Augenblick, dann spricht er weiter.

"Ich war eine Zeitlang aufmerksamer Zuhörer und Schüler in einer ägyptischen Priesterschule; übrigens nicht als einziger Hellene, ich traf dort den jungen Solon aus Athen ... du kennst ihn?"

"Natürlich, ich habe von ihm gehört. Aber sag, was erfuhrst du über den Isis-Kult, über die Geheimnisse der Totenbeschwörung und die heilige, uralte Bilderschrift? Du Glücklicher konntest den dunklen Zauber der Mysterien aus dem Munde der Männer hören, die wie kein Sterblicher die Rätsel der Unterwelt zu lösen wissen!"

Thales ist aufgestanden und tritt in die Öffnung der Tür, durch die das Sonnenlicht in den dunklen Raum flutet.

"Was kümmern mich Mystik und Zauberei! Sieh die Sonne, das Meer, die Bäume und den blauen Himmel, das ist Wirklichkeit und wahres Leben. Was ich von den Priestern wissen wollte, waren allein ihre Kenntnisse in der Rechenkunst, in der Gestirn- und Wetterkunde; Dinge, die für mich als Seemann und Kaufherr von Bedeutung sind."

Epimenides greift nach einem umgehängten Amulett, als wünsche er die beleidigten Geister der Jenseitswelt zu besänftigen.

"Was für Sorgen du hast, Thales! Dein Herz ist von der Geschäftstüchtigkeit dieser Welt erfüllt, aber um das einzig Wichtige, um das Schicksal deiner Seele, kümmerst du dich nicht. Du hast dich wenig geändert!"

Thales trinkt mit langen Zügen aus der Weinschale.

"Du solltest zur See fahren, Epimenides, und manches würdest du begreifen, was dir in Gesellschaft deiner Götter und Dämonen nicht bewusst wird. Anders sieht die Welt, wer sich in ihr selbst verschließt, als wer ihr Auge in Auge gegenübertritt.

Wenn du tagelang über die blauen Wasser fährst, einer Nuss-Schale ausgeliefert, wenn sich ringsum kein Strand, keine Insel und kein ferner Berggipfel zeigen, dem Auge Halt zu bieten, und du stehst sinnend am Bug des Schiffes, oder stürmische Winde fauchen daher, wühlen die grauen Wogen auf, schwere Wolkenbrüche werfen prasselnden Regen, du hast dich an den Mastbaum geschnallt und stehst - ein einsamer Mensch inmitten des endlosen, grausamen Alls -, dann, mein Freund, steigen andere Gedanken auf als hier auf sicherem Festlande. Du hast Zeit zu grübeln, Natur und Herz drängen dich gleichermaßen dazu. Angesichts des brausenden Meeres habe ich mich oft gefragt: Woher kommt das alles? Dann wieder wanderst du als Kaufmann durch fremde Länder, siehst andere Menschen, hörst Gebete vor den Altären unverständlicher Gottheiten, du stehst vor den riesenhaften Totenmalen vergangener Jahrtausende, den Pyramiden am Nilstrom. Der Hauch der Ferne, der Atem des Totenlandes und der Schrei des Steines nach Dauer berühren dich. Dann drängt sich die andere Frage auf: Was ist das alles Werden und Vergehen, der unentrinnbare Kreislauf, der uns tödlich umschließt? Das ist die Nachdenklichkeit des Seefahrers und Reisenden, lieber Freund, sie ist unterschieden von der des Priesters ..."

In den Augen des Epimenides glüht das Feuer des Fanatikers.

"Du fragst nach Dingen, die lange ihre Antwort gefunden haben. Das Rätsel des Woher, des Wohin und der Bestimmung alles Daseins ist gelöst. Du kennst das große Geheimnis, das den Bund der Orphiker vereint; wolltest du nur zu uns kommen, Thales, du brauchtest nicht ferner mühsam zu grübeln, nicht länger nutzlos zu forschen!"

"Grübeln und forschen, ja das will ich!" erwidert Thales heftig. "Mich befriedigt es nicht, das fertige Wissen von den Priestern und Sehern vorgesetzt zu bekommen: Hier, nimm es an! So und nicht anders ist die Welt! - Nein, wenn ich von Wissen spreche, verstehe ich darunter nur das, was ich selbst erforscht und eingesehen habe, was mich wirklich überzeugt."

"Nicht jeder kann den langen Pfad zur Erleuchtung gehen, aber um das Geheimnis der mystischen Offenbarung solltest du ringen, Thales, das ist höchster Menschenzweck. Die ewigen Dinge hat uns der thrakische Orpheus enthüllt. Niemand wird mehr erfahren, als ihm die Götter kundtaten ..."

Der Kaufherr lächelt ungläubig.

"Von dem niemand genau weiß, ob, wann und wie er gelebt hat!"

"Das sagen unsere Feinde! Orpheus hat gelebt! Hätte er sonst den Bund begründen und seine Lehre hinterlassen können?"

"O nein, mein Freund! Alle diese Mysterien und Zaubereien kommen aus Asien herüber, ich kenne doch die Melodie der babylonischen Magier. Der Adoniskult, die Geheimlehre von Persophone und die Botschaft von Dionysos - all das ist nicht hellenisch, es sind Gedanken der Fremde, die nach dem Herzen unseres Volkes greifen. Im Grunde ist es Dämonenangst, die Furcht vor dem Abgrund des Todes. Homer kannte keine Göttin der Toten mit Namen Hekate, die heute von abergläubischen Leuten verehrt wird. Ich habe ihren Feiern beigewohnt, es waren die gleichen Riten, wie sie auch die Babylonier ihrer düsteren Göttin Labartu weihen.

Sieh dich unter den Lebenden um, du wirst finden, dass überall der Zauber Babylons in ihren Herzen Gewalt gewinnt. Im Frühjahr feiern sie die Anthesterien, die unseren Vorvätern gänzlich unbekannt waren, nach dem Vorbild des babylonischen Alltotenfestes. Zum Schutz gegen Gespenster kauen sie Weißdornblätter und bestreichen die Türpfosten mit Pech. Für die Verstorbenen stellen sie Töpfe mit Sämereien und Erdfrüchten hin und werfen Honigkuchen und Leckereien in die Erdschlünde. Sind dann die Feiern unter Furcht und Schauern zu Ende, so rufen diese Toren den Seelen der Toten, vor denen sie sich fürchten, zu: »Hinaus, ihr Keren, die Anthesterien sind zu Ende!«"

"In Wahrheit, so ist es", sagt Epimenides, "aber was willst du dagegen anführen? Ist es nicht wie ein silberner Streif am Himmel, der einen Morgen ankündigt, wenn die Menschen zu fühlen beginnen, dass nicht nur das Schattendasein der Unterwelt unausweichlich vor ihnen steht, sondern dass es Mächte und Kräfte gibt, den Tod zu überwinden und Auferstehung und neues Leben zu gewinnen?"

"Du sprichst von Fühlen, Epimenides, ich rede vom Wissen! Und die Hoffnung? Sie galt stets als Trügerin, die nur von Dingen spricht, die es doch nicht gibt. Nein, Freund, ich werde nicht der Verführung dieser asiatischen Lehren erliegen, ich kann nicht an die Wiederkehr des Adonis, an die Auferstehung Persephones und an den Todüberwinder Dionysos glauben, mich verlangt es nach vernünftiger Erklärung der Welt. Ich erbaue mir die Ordnung der Welt aus dem Wissen."

Der Priester ist aufgestanden.

"Höre mich an, o Thales! Wenn du fragst: Woher kommt alles? So antwortet dir Orpheus, dass es die Nacht und die gähnende Leere waren, der Drache mit den zwei Köpfen, aus dem das Weltenei geboren wurde."

"Halt", unterbricht Thales den Eifernden, "das sind alles verworrene, unbeweisbare Behauptungen. Wer an diese Märchen glaubt, wird über den Urgrund der Dinge nicht ernsthaft nachdenken. Ich will keine Sinnbilder, sondern Erkenntnis. Und deshalb erscheint mir die orphische Geheimlehre eher ein Hindernis für die Forschung als ein Hilfsmittel!"

"Wie aber willst du das Geheimnis der Schöpfung ergründen, du, ein gebundener, dem Zufall unterworfener Mensch? Ja, wenn wir Götter wären, wenn wir olympische Klarheit und Weisheit besäßen! Hast du niemals den Zwiespalt der Menschennatur empfunden? Das sehnsüchtige Aufstreben der Seele und das erdhafte Herabziehen durch die Schwere des Körpers? Sagt dir nicht die Stimme in der eigenen Brust, dass du der Erlösung durch übersinnliche Kräfte bedarfst?

Würdest du ein einziges Mal unsere nächtlichen Dionysosfeiern mit uns teilen, dieses Hinauswachsen und Steigern durch rhythmischen Gesang, Wein und Tanz und Weihrauch! Und dann, wenn sich der Seele Flügel zu regen beginnen, wenn du meinst, der Schwere des Geistes hinüberzutreten, immer aber mit dem unüberwindlichen Bewusstsein, sterblich zu sein und der Erde verhaftet zu bleiben - das ist Rausch und Erhebung, Höhe und Absturz zugleich!"

"Ich wünsche weder den Rausch noch die Entfesselung. Nüchternheit lernte ich, Mut und Trotz. Mag es nutzlos sein oder nicht, ich erlernte die Geheimnisse der Welt mit klarer Denkkraft. Das verleiht keinen Rausch, aber es behütet auch vor ernüchterndem Hinabsturz, es enttäuscht nicht und führt zu wirklichen Ergebnissen ..."

"Indem du die Welt der Schatten verneinst, leugnest du auch das Licht, vermessen stellst du dich gegen das Reich der Dämonen und Götter, ein Wahnsinniger, der den Ewigen gleich sein will!"

Thales lässt sich nicht beirren.

"Lass mich meine Meinung verdeutlichen. Der dumpfen Menge gilt die Verfinsterung der Sonne als schreckvolles Zeichen überirdischer Mächte. Ägyptische Gelehrte aber haben mir gezeigt, aus welchen Ursachen sie entsteht und wie man sie Jahrzehnte vorher vorausberechnen kann. Mit dieser Einsicht hat die Erscheinung jeden Schrecken für mich verloren und ist zu etwas Begreiflichem geworden. Ähnlich scheint es mir mit vielen, wenn nicht mit allen Geheimnissen des

Daseins zu sein. Man müsste das All erforschen, erklären, beherrschen, und die Welt wäre einfacher, natürlicher und von der Furcht befreit. Götter und Halbgötter, die Homer und Hesiod so kindlich mit menschlichen Eigenschaften ausgestattet haben, setzen meinem ewig fragenden Verstande keine Grenze. Ich muss wissen und erkennen, sonst finde ich keine Ruhe."

"Und wozu?" ruft Epimenides. „Was steht am Ende deines Weges? Welcher Gott wartet auf dich, wenn du aus dem Dasein in den Abgrund der Unterwelt hinabstürzest?"

"Kein Gott und kein Dämon erwarten mich, Freund. Es ist die selbstlose Liebe zur Weisheit, die Philosophie, die mich vorantreibt..."

Eine Diskussion in Alexandria

Unter dem Namen *Archimedes*, »dem Erzgrübler« ist uns ein Mann überliefert, der im dritten Jahrhundert vor Christi Geburt in Griechenland lebte und als Mathematiker und Physiker lehrte. Er fand u. a. die Berechnung der Quadratwurzel, löste kubische Gleichungen, fand die Gesetze des Schwerpunktes, der schiefen Ebene, des Hebels und des Auftriebs. Er baute Brennspiegel und Wurfmaschinen, mechanische Bewässerungsanlagen und Flaschenzüge. Als er erkannte, welche Kräfte sein Flaschenzug entwickeln konnte, soll er von seiner Entdeckung so begeistert gewesen sein, dass er den Ausspruch "Gebt mir einen festen Standpunkt, und ich will die Erde aus ihren Angeln heben!" gemacht haben.

Bei der Untersuchung eines schwierigen Rechtsfalles kam ihm eine weitreichende Einsicht: Der Goldschmied des Königs Hieron stand im Verdacht, bei der Anfertigung einer Krone nicht alles ausgehändigte Gold verwendet, sondern durch Beimischung von Silber wohl das Gewicht erhalten, aber das Metall verschlechtert zu haben. Archimedes sagte sich: wenn wirklich Silber, das leichter ist als Gold, beigemischt worden ist, dann muss bei gleichem Gewicht der Rauminhalt der Krone größer sein, als wenn sie aus reinem Golde bestünde. Wie aber sollte man diesen Rauminhalt der verzierten und verschnörkelten Krone messen?

Lange grübelte er über das Problem. Eines Tages stieg er zum Baden in die bis zum Rand gefüllte Wanne - da brachte ihn das überlaufende Wasser auf die Lösung des Rätsels.

Um den strittigen Fall zu klären, brauchte man nur einen gleichen Barren Gold, wie ihn der Goldschmied erhalten hatte, in ein volles Gefäß mit Wasser zu legen und das überlaufende Wasser zu messen. Wenn man dann das Experiment mit der Krone wiederholte, so würde - vorausgesetzt, dass dem Schmuckstück Silber beigemischt war - mehr Wasser überlaufen müssen als bei dem Goldbarren. Was Archimedes vermutet hatte, trat ein, und der Betrüger wurde entlarvt.

Otto Zierer erzählt, wie Archimedes nach Alexandria reist und den Leiter der Bibliothek und Akademie, Eratosthenes von Kyrene kennen lernt. Die Schüler und Lehrer des Museion nennen ihn nach dem zweiten Buchstaben des griechischen

Alphabets verehrungsvoll »Herr Beta«. Sie wollen damit sagen, dass Eratosthenes würdig sei, nach den Geistheroen Homer, Heraklit, Platon und Aristoteles an zweiter Stelle genannt zu werden.

Eratosthenes beherrscht alle Zweige der Wissenschaft, und Archimedes, der sich fast ausschließlich mit Mathematik und Physik befasst, bewundert den großen Mann um dieser Vielseitigkeit willen. Der Leiter des Museion hat ein bedeutendes Werk über die alte Komödie verfasst und die Mathematik des Euklid weitergeführt; er hat die Formeln für die Würfelverdoppelung und die unteilbaren Zahlen entdeckt und die Neigung der Ekliptik berechnet. Seine geographisch-astronomischen Forschungen grenzen ans Wunderbare. Um die Erdkugel zu messen, hat er eine Expedition nach dem nilaufwärts gelegenen, 5 000 Stadien entfernten Syene geführt. Durch Festlegung des Zenitwinkels bei gleichem Sonnenstand ist ihm das Ungeheure gelungen: Durch den gemessenen Gradbogenunterschied zwischen Alexandria und Syene errechnete er den Umfang des Erdballs mit 252 000 Stadien!

Als Archimedes in Begleitung von Eratosthenes zum ersten Mal die Bibliothek betritt, ist er überwältigt von der Größe und der Pracht der Hallen und Säle. Der Schein der eben angezündeten Lampen beleuchtet die reich geschnitzten Decken und spiegelt sich in dem blanken Marmor der Säulen. Unübersehbar ist die Fülle der Holzgerüste, auf denen Hunderttausende von Papyrusrollen in Buchbehältern aufbewahrt werden. "Wir rühmen uns, ausnahmslos alle Schriften zu besitzen, die in der bewohnten Welt geschrieben worden sind!" erklärt Eratosthenes seinem Gast.

Am Abend vor der Heimreise des Archimedes führt Eratosthenes den Gast auf den Dachgarten des Museion. Dort erwarten die angesehensten Gelehrten der Hohen Schule den Syrakusaner zu einem Abschiedsmahl. Auch der zufällig anwesende Chrysippos aus Soloi, der seit dem Tode des Kleanthes die stoische Schule von Athen leitet, ist zu dem Fest geladen.

Nach der ausgezeichneten Speisenfolge, die von der jahrtausendealten Kochkunst der Ägypter zeugt, wendet sich das Gespräch an der Tafel einer Grundfrage der Philosophie, dem Problem der Lebensführung, zu.

Ephialtes, einer der Philosophen des Museion, ein Anhänger der Lehre Epikurs, verteidigt leidenschaftlich den sinnvollen, dankbaren Genuss der Ding, die der Tag beschert.

"Nach der Überlieferung unserer Schule", berichtet er, "hat Epikur zu Athen von Zeit zu Zeit seine Freunde im Park zu schönen Festen versammelt. Er liebte den Wein, das Lied, die lydischen Tänzerinnen, den Frühling und die Schönheit der attischen Landschaft. Die Lust sei das höchste Gut, sagte Epikur, aber sie bestehe nicht in der Befriedigung niederer Begierden, sondern in der Befreiung der Seele von Schmerz, Furcht und Unbeherrschtheit und in der Bejahung und Hinnahme des Natürlichen, so wie es sich in der Wahrnehmung dem Geiste darbiete."

Chrysippos nickt dem Gelehrten zu. "Auch wir Stoiker lehren die Beherrschtheit und das gleichmütige Jasagen zu dem, was das Schicksal verhängt. Die Einsicht, dass das Schicksal vorherbestimmt ist, und ein auf Vernunft gegründetes tugend-

haftes Leben sind die Früchte, die das philosophische Nachdenken über den Sinn des Lebens gewährt."

"Nach einem Wort des Meisters", fährt der Epikuräer fort, "schenkt die Philosophie ihren Jüngern unwiderlegbare Gewissheit und in dieser Gewissheit auch das Glück."

"Diese Fähigkeit ist keinem unter den Menschen gegeben", widerspricht Epimenides, einer der Lehrer des Museion. "Pyrrhon von Elis lehrt, dass gerade die Überzeugung von der Unmöglichkeit letztgültiger Erkenntnis Voraussetzung für das wahre Glück sei. Es gebe nur eine Wahrscheinlichkeit, aber keine Gewissheit."

Leidenschaftlich verteidigt Ephialtes die Gültigkeit der epikuräischen Auffassung.

"Warum sollte Epikurs Weg nicht mit Sicherheit zur Glückseligkeit führen? Sein System ist lückenlos: die Logik führt den Geist zur sicheren Erkenntnis der Welt und ihrer Zusammenhänge - sie entschleiert ihm die Natur in ihrer methodischen und nüchternen Ordnung. Die geistige Durchdringung und Klärung aller natürlichen Zusammenhänge beseitigt erst die Schrecken des Aberglaubens, die Lebensangst und die Unruhe des ewigen Zweifels. Der Mensch, der erkannt hat, dass die Welt nicht von Göttern und Dämonen geschaffen wurde, sondern das Werk gesetzmäßig wirkender Kräfte und Stoffe ist, wer dem Rate Epikurs folgt und sich Demokrits Lehre zu eigen macht, dass alles Seiende aus dem verschiedenartigen Gefüge letzter und unteilbar kleiner Stoffteile - der Atome - zustande gekommen ist, für den ist jedes Rätsel gelöst.

Nur das Grübeln schafft die Unruhe der Seele, der Einsichtige wird niemals unglücklich sein. Er wird das Leben lustvoll genießen."

Als Chrysippos Einwände macht und der epikuräischen Daseinsfreude das Prinzip der Tugend als das einzig Wahre und Erstrebenswerte gegenüberstellt, hebt Ephialtes mit versöhnendem Lächeln seine Weinschale gegen den Gast aus Tarsus.

"Verstehe mich recht, Chrysippos: Epikur hat nichts mit der Schule des Aristippos von Kyrene gemein, die leichtfertig lehrt: körperliche Lust - Essen, Trinken, Feste feiern und Genießen - sei der Zweck eines klug verbrachten Lebens, da nach dem Tode alles ungewiss sei! Epikur meint den feinen, geistigen Genuss, die ausgeglichene Ruhe der Seele und des Gemüts, in der alles Leid und alle Schmerzen überwunden werden."

Die ruhige, leidenschaftslose Stimme des Epimenides unterbricht den Sprecher.

"Ich bin der Meinung" sagt er, "dass eben die Grundthesen des epikuräischen und des stoischen Systems anfechtbar sind. Pyrrhon von Elis, der das System der skeptischen Philosophie aufstellte, stimmt zwar mit Epikur überein, dass Glückseligkeit das Lebensziel sei, aber er stellt nicht die sichere Erkenntnis der Welt und ihrer Zusammenhänge als Bedingung vor dieses Ziel; ich wiederhole: es gibt keine absolute Gewissheit. Ich habe immer Bedenken, wenn durch die Vernunft erschlossene Urteile als unanfechtbar bezeichnet werden. Man sollte bescheidener sein und von keinem Ding etwas mit dem Anspruch des

Unumstößlichen aussagen. Weil wir Menschen, unsere Vernunft und unsere Sinne dem Irrtum unterworfen sind, muss jede Behauptung mit »vielleicht« oder »so scheint es« beginnen."

Eratosthenes, der, wie alle Griechen, den geistvollen, manchmal durch einen Scherz aufgelockerten Redekampf liebt, wendet sich an Epimenides.

"Nun, Verehrtester, wenn ich zum Beispiel feststelle, dass dein weises Haupt kahl wie eine der Modellkugeln im Saal der Mathematik ist, so kann ich diese Tatsache wohl ohne Einschränkung und ohne ein »Vielleicht« behaupten! Oder etwa nicht?"

Gelächter klingt auf, nur das Gesicht des Skeptikers bleibt unbewegt.

"Ich bezweifle auch das", erwidert er, „es hat zwar den Anschein, als ob ich keine Haare hätte, wer aber darf es als unumstößliche Gewissheit behaupten? Jeder sieht nur das, was ihm seine Sinnesorgane vorspiegeln, jeder ist in der Unzulänglichkeit des Irdischen gefangen. Auch bei Anwendung der besten Instrumente und Hilfsmittel geht unsere Erkenntnis zuletzt doch immer auf den Gebrauch der fünf Sinne - also auf fünf Unsicherheiten - zurück. Timon von Phleion, ein Schüler des großen Pyrrhon, sagt: drei Fragen stehen am Anfang alles Suchens nach Erkenntnis. Erstens: Wie sind die Dinge? Zweitens: Wie verhalten wir uns zu ihnen? Drittens: Welche Folgen ergeben sich aus unserem Verhalten? Er hat auch die Antworten erteilt: Zur ersten Frage. Alle Dinge sind unbeständig und ungewiss; zur zweiten Frage: Wir dürfen unseren Wahrnehmungen und Vorstellungen nicht trauen; und zur dritten Frage: Weil rings um uns ein Ozean von Unsicherheit, Schwanken, Wechsel, Ungewissheit ist, soll sich die Seele auf sich selbst besinnen, nach der inneren Stille streben und das Glück der Nichtentscheidung, der Ergebung, erringen!"

"Damit würde jedes wissenschaftliche Forschen sinnlos werden" wendet Archimedes ein. "Alles Suchen nach absoluter Wahrheit, besonders auf dem Gebiet der physikalischen, mathematischen, astronomischen, medizinischen und juristischen Wissenschaft wäre von vornherein zum Scheitern verurteilt. Und ich glaube doch, sagen zu können, dass die hellenische Wissenschaft seit Aristoteles ganz beachtliche Fortschritte erzielt und sich große Verdienste um die Menschheit erworben hat!"

"Das ist zu bezweifeln", ruft Epimenides über die Tafel, "das ist sehr zu bezweifeln! Sind die Menschen glücklicher, ruhiger, friedlicher oder besser geworden? Brauchen sie nicht mehr zu sterben, führen sie nicht mehr Krieg?"

"Du bezweifelst alles!" sagt Archimedes mit erhobener Stimme, in der nun auch die Erregung schwingt. "Aber ich, Archimedes aus Syrakus, erwidere dir: Wir haben der Menschheit vorangeholfen! Seit Herophilos hier an meiner Seite, unser großer Arzt, eine neue Heilmethode für Augenkrankheiten gefunden hat, ist vielen Menschen das Augenlicht erhalten geblieben, und sie sind glücklicher, als wenn sie das Schicksal der Erblindung getroffen hätte! Seit Eratosthenes seine Körperinhalts-formeln gefunden hat, brauchen die ägyptischen Beamten nicht mehr Scheffel für Scheffel auszuschöpfen, wenn sie die Menge des eingelagerten Weizens eines Dorfes feststellen wollen. Durch Messen von Höhe und Grundflächenumfang des

gefüllten Kornspeichers ist mühelos der Inhalt zu errechnen. Seit ich das Gesetz der Gewichtsverhältnisse der Körper entdeckt habe, ist es möglich, von jedem Steinblock - und wäre er noch so umfangreich - das genaue Gewicht aus dem Inhalt zu errechnen; das gibt den Brückenbauern, den Baumeistern der Tempel und Häuser Sicherheit in ihren statischen Berechnungen. Man hat es nicht mehr nötig, alle Schub- und Druckkräfte mit vielfacher Übersicherung aufzufangen, man kann vorausberechnen, wie stark Tragmauer, Tragsäule oder Gewölbestütze sein müssen, um dem Druck und Schub der auflagernden Massen gewachsen zu sein. Das sind nur ein paar Beispiele dafür, was die Wissenschaft für das Wohl der Menschheit geleistet hat!"

"Du hast meinen eigentlichen Einwand nicht widerlegt, Archimedes", beharrt Epimenides. "Ich frage erneut: Ist die Menschheit insgesamt glücklicher, größer, besser geworden durch die unbedeutenden Zufallserfindungen, die du überheblich Erkenntnisse nennst? Im Gegenteil, mir will scheinen, dass die Menschen immer mehr den festen Grund unter den Füßen verlieren, dass sie lebenshungriger, haltloser, grausamer geworden sind! Die exakte Wissenschaft kann die Menschen nicht glücklich machen, sie tastet sich wie ein Blinder auf einer Straße voran, die zu keinem Ziele führt!"

Widerspruch wird ringsum laut, nur Chrysippos stimmt dem Skeptiker zu.

"Vollkommenheit ist nur den Göttern gegeben. Unser Dasein vollzieht sich nach Gesetzen, die wir nie erkennen werden, alles ist vorausbestimmt. Vielleicht ist der Tag nicht mehr fern, an dem das große Weltenfeuer entzündet wird, das alles Dasein vernichtet."

"O Hellas", ruft Archimedes mit spöttischer Verzweiflung, "wohin bist du geraten!? In welchem Chaos endet deine Gedankenwelt? Zweifler und Schicksalsergebene geben uns die Ziele, nach denen wir streben sollen! Wenn die Griechenwelt diesen Pfad wandert, dann wird Hellas zugrunde gehen, dann ist es an der Zeit, dass eine jüngere, kraftvolle Nation das Feuer neu entfacht, das bei den Griechen erloschen ist."

Eratosthenes tritt an den Weinkrater und füllt die Schale des Syrakusaners bis an den Rand.

"Trink, Archimedes, und nimm die Dinge nicht schwerer, als sie sind. Noch ist es nicht soweit, noch strömen die alten Quellen des Platon und Aristoteles. Und auch diejenigen unter uns, die gleich Pyrrhon von Elis und seiner skeptischen Schule nichts für untrüglich erachten, sind Bahnbrecher für neue Gedanken, denn sie wagen es, trotz aller Unsicherheit weiterzuarbeiten, entsagungsvoll zu forschen, und wenn auch nicht die Wahrheit, so doch ein hohes Maß von Wahrscheinlichkeit zu erringen."

Kungfutse und Laotse

Um das Leben von Männern wie Kungfutse und Laotse verstehen zu können, müssen wir versuchen, uns ein wenig in die Vergangenheit Chinas, des »Landes der Gelben Erde« hineinzufühlen. Bereits zu einer Zeit, als in den Stromländern des Nils, des Euphrats und Tigris die ersten Hochkulturen der Menschheit emporwachsen, strahlt auch von den Siedlungsgebieten der fruchtbaren Lößlandschaften des Hoang-Ho im Herzen Chinas eine reiche Bauernkultur ihre Einflüsse weit nach Norden und Westen bis in die von wilden Hirtenvölkern durchzogenen Steppengebiete der Mongolei aus. Mächtige Reiche unter tyrannischen Herrschern entstehen und vergehen, gewaltige Bauten, wie die Große Chinesische Mauer, werden errichtet, und unerhörter Luxus prunkt in den Palaststädten der Kaiser, während das fleißige Millionenvolk der Handwerker und Ackerbauern in Armut und Unterdrückung sein geplagtes Dasein fristet.

In langen historischen Zeiträumen wachsen chinesische Zivilisation und Kultur über die Grenzen politischer und militärischer Macht hinaus in die grenzenlose Weite des ostasiatischen Raumes; sie vermitteln den Völkern von den Himmelsbergen Tibets bis zu den Inseln Japans das Licht höherer Gesittung, die Philosophie Kungfutses und Laotses und schließlich in Verbindung indischen Geistesgutes die Lehre Gautama Buddhas, des Erleuchteten.

Die Menschenwelt, die im Lande der Gelben Erde und der großen Ströme entsteht, ist eine Welt von Bauern, die in ständigem Kampf mit der wandelbaren Erde, mit Wildnis, Tieren und ungebändigten Wassern stehen. Sie versuchen, eine *vernünftige Ordnung in das Chaos zu bringen* und aus dem Unentwirrbaren eine *Harmonie zu schaffen*.

Mit Vorliebe ranken sich die Erzählungen der chinesischen Nachwelt um jene sagenhaften Kaiser, welche die wichtigste aller chinesischen Schöpfungen in Angriff genommen und für eine Weile bewältigt haben: die Zähmung der Ströme im Lande des fließenden Löß. Durch alle Generationen ertönt das Loblied auf die Kaiser Yao und Yü, die Dämme und Kanäle bauten.

Durch alle Fabulierfreude der Mythen schimmert stets ein dieser Rasse von Anbeginn an eigener Zug: *der Drang zu höherer Ordnung, das Streben aus dem Chaos zur Harmonie*. Der Urchinese ist Bauer, er ringt mit Erde und Wildnis, Himmel und Strom um sein Ackerland; sein Dasein ist ein ewiger Kampf zwischen den elementaren, ungebändigten Kräften und seinem Willen zur Regulierung, zu Ordnung und Vernunft.

In der zur Neige gehenden Steinzeit ist sich der chinesische Mensch bereits der Notwendigkeit bewusst, nicht nur das äußere Leben durch Rodung, Feldbau und Wasserwirtschaft zu regulieren, sondern auch Verstand und Seele des Menschen durch Bildung zur Harmonie zu führen. Diese in der Vorzeit schon spürbaren Grundlinien führen hinüber in die Zukunft der eigentlichen chinesischen Geschichte und in die sich deutlich abzeichnenden Jahrhunderte der Gelben Kulturen bis in die Tage unserer Gegenwart.

Viele Jahrhunderte vor Christus entsteht unter König *Wen* und seinem Sohn *Wu* das mächtige Reich der *Chou*. Viele Feldzüge werden geführt, gründlich und systematisch zerstören die Chou alle Erinnerungen an die vorangehende Dynastie, die nicht mehr in der Lage war, die große Ordnung der Welt aufrechtzuerhalten.

In der Bergstadt Feng liegt das festungsartige Schloss des neuen Kaisers, zu dem er nach siegreichem Abschluss der Feldzüge seine getreuen Gefolgsleute, Generäle und Minister berufen hat. Von der Höhe des Chou-Schlosses dröhnen die erzenen Gongs.

Es gibt keinen Saal im Schloss, der groß genug wäre, die Menge der Vornehmen zu fassen, die den Kaiser begrüßen wollen. Deshalb haben die Hofbeamten den Eintreffenden Plätze im großen Innenhof angewiesen, dessen hölzerne Laubengänge ein Viereck um die Zisterne bilden. Ein Thronsessel ist aufgebaut und mit Tiger und Leopardenfellen bedeckt worden.

Wieder ertönen die Erzgongs, ein Korps von Musikern rührt die Felltrommeln und schlägt die Klangsteine, Flöten schrillen, und bronzene Zimbeln klingen, als sich die Bambuspforte öffnet und Kaiser Wu mit seinen männlichen Verwandten erscheint.

Kaiser Wu ist noch jung. Sein Antlitz ist maskenhaft undurchsichtig, das energische Kinn und das aus schmalen Lidern blitzende Feuer seiner dunklen Augen sprechen von Tatkraft und Machtbewusstsein. Seine Sprache ist ruhig und voller natürlicher Würde.

Er spricht von den Jahren des Krieges, den Siegen und Eroberungen, die den Chou ein riesiges Reich, das sich von den Drachentorbergen bis zum Meer, ja bis zu der fernen Halbinsel Korea erstreckt, als Beute in den Schoß geworfen haben. Mehr als fünfzig neue Provinzen haben sich den Heeren der Chou gebeugt.

"Eroberung jedoch ist nichts", sagte der Kaiser, "*Ordnung ist alles.*"

Jetzt, da die Kämpfe sich ihrem Ende zuneigten, sei es die höchste Verpflichtung der Chou, die Harmonie der Welt wiederherzustellen. Niemals solle das Herrscherhaus vergessen, dass der Sturz der Yin-Kaiser durch das innere Chaos erfolgt sei, dass die Dynastien der Hsia und der Yin an der gestörten Ordnung gestorben seien.

"Darum ist es unsere Pflicht", ruft Wu mit erhobener Stimme, "die Ordnung im eigenen Hause und in allen Häusern des Landes für ewig festzulegen."

Feierlich verkündet er die neuen Gesetze über Erbfolge und Rangordnung.

"Ich habe große Siege errungen und ein ungeheures Reich erobert", sagt der Kaiser, und ein Lächeln verschönt seine starren Züge. "Ihr, meine Getreuen, habt mir dabei geholfen. Nun sollt ihr mir auch helfen, es zu regieren. Herrschaft aber bedeutet wiederum Ordnung und Harmonie. Der Niedrige gehorche dem Höheren, und über alle stehe der Kaiser. Ich habe den Willen, das Reich Chou in Bezirke einzuteilen, jeder von euch soll einen Teil des Landes verwalten und mir von Zeit zu Zeit Rechenschaft über seine Taten ablegen. Darum setze ich als Fürsten über die Provinzen einen Kung oder Herzog. Tritt vor, mein »Kleiner Ehrenwerter«,

Bruder T'an, ich ernenne dich zum Herzog von Chou! Regiere das Stammland der Chou in den Drachenbergen!"

Von neuem wehen die weiten Seidengewänder, und Händeklatschen tönt von den Mauern des Palastes wider, als der junge Herzog sein Knie vor dem Kaiser beugt und von ihm als Zeichen seiner Würde eine purpurfarbene Kappe erhält. Anschließend werden Generäle, Minister und die Großen des Landes aufgerufen, um aus der Hand des Kaisers die Belehnung mit dem Rang des Herzogs zu erhalten.

Noch einmal ergreift Kaiser Wu das Wort.

"Das Reich ist gegründet, die Ordnung der Welt wiederhergestellt", ruft er, "vergesst jedoch niemals, dass alle Ordnung nur soviel wert ist wie das Herz der Männer, in deren Händen sie liegt. Solange der Herzog Freund, Vater und Beschützer seiner Adeligen und Bauern, solange der Ritter der gute Nachbar und wohlmeinende Vorkämpfer seiner Bauern sein wird, solange werden Harmonie zwischen Thron und Volk und Friede zwischen Himmel und Erde sein."

Alle fünf Jahre reist Kaiser Wu durch sein ausgedehntes Reich. Von feurigen Hengsten gezogen, eilt sein Wagen, gefolgt von Lanzenreitern, über die staubigen Straßen der Provinzen. In den Jahren der Inspektion bricht der Kaiser im zweiten Frühlingsmonat auf zum heiligen Berg des Ostens, im Sommer geht er zum heiligen Berg des Südens, im achten Monat reist er zum heiligen Berg des Westens und im elften Monat, wenn Schnee herabwirbelt, trägt ihn seine Kutsche zum Heiligtum am Berge des Nordens.

Die Herzöge schicken ihm weithin ihre Ritter entgegen und geleiten den Herrn der Gelben Erde in die Städte und auf die Marktplätze. Kaiser Wu ordnet sich selber der großen Harmonie des Lebens ein. An allen Orten, die er besucht, erkundigt er sich nach den Ältesten und lädt sie freundlich zu sich ein, damit sie ihm Bericht über die Zustände im Lande geben. Er verlässt sich niemals allein auf die Berichte seiner Feudalherren. Lebt aber irgendwo ein Mann über achtzig, so erspart ihm der Herrscher den Weg zum Hofe und sucht ihn selber auf, so groß ist seine Achtung vor Alter und Weisheit.

Oft mischt er sich ins Marktgewühl, prüft die ausgestellten Waren, die mit Karawanen weit aus dem Süden oder Westen herangeschafft werden. Wenn irgendwo Volkssänger auftreten, lässt er sie in sein Zeltlager holen und hört mit Vergnügen ihren Balladen und Liedern zu.

Bei aller Güte und Milde vergisst Wu niemals, dass er durch Heeresmacht und Kampf in den Besitz des Reiches gelangt ist. Mit harter Hand beseitigt er Widerstände und wirft den Aufruhr von Empörern nieder.

Der Kaiser hat der Gelben Erde die höchstmögliche Ordnung geschenkt und Harmonie zwischen Himmel, Erde und Menschheit. Das Schicksal sieht seine Aufgabe für erfüllt an und entlässt ihn.

Er stirbt in noch jungen Jahren und hinterlässt das Reich seinem minderjährigen Sohn, dem Zögling des Herzogs von Chou.

Aber Herr T'an, der »Kleine Ehrenwerte«, ist selber ein Teil der Harmonie und fern von persönlichem Ehrgeiz und Machtstreben. Getreulich verwaltet er Volk und Staat für den heranwachsenden Erben. Noch nach Jahrhunderten wird man die Herrschaft des Herzogs von Chou als ein goldenes Zeitalter des Friedens und der Gerechtigkeit preisen. Ein bäuerlicher Poet dichtet einen Vierzeiler:

Die Menge sucht Gewinn,
Der Ehrenwerte Ruhm.
Der Gute schätzt Erfolg,
der Weise nur die Seele!

Unter der milden und gerechten Herrschaft des Herzogs und seines Nachfolgers weicht auch der Druck des Geister- und Dämonenglaubens von der Seele des Volkes. Da man nicht mehr in Furcht vor dem Unbekannten und Ungebändigten lebt, bedarf es auch keiner Erklärungen durch Gespenster und Teufelswesen aus einer Welt des Schreckens. Sklavenopfer zu Ehren der Götter werden abgeschafft und unter Strafe gestellt.

Der große Herzog, der die Musik liebte und der in ihr ein Mittel zur Milderung des Triebhaften und Ungezügelten im Menschen erblickte, schuf gleichsam ein gewaltiges Orchester, in dem, abgestuft nach Bedeutung, Tüchtigkeit und Rang, jeder seinen Part zu spielen hatte. Aber auch er war der Zukunft gegenüber machtlos; denn im Schoß des Künftigen lagen Gefahren verborgen, die von allen Seiten auf das Volk Chou hereinbrechen mussten, wenn einmal ein Kaiser nicht die hohe Kunst beherrschte, dieses gewaltige Staatsorchester zu dirigieren.

Das System des Feudalismus, das er und sein älterer Bruder Wu als neue Ordnung eingeführt hatten, war so gut und so schlecht wie die Träger der unterschiedlichen Machtgruppen waren. Solange starke Herrscher und von ihrer patriarchalischen Aufgabe überzeugte Herzöge, Grafen und Barone die Vertreter dieser adeligen Ordnung waren, ging alles seinen guten Gang.

Wehe aber dem Staat der Chou, wenn er von schwachen Kaisern regiert wurde und wenn die Hirten, die das Volk leiten und beschützen sollten, selbst zu Räubern und Wölfen wurden!

Der Geist des Herzogs wirkte lange über seinen Tod hinaus. Noch der fünfte Kaiser der Dynastie Chou hielt die Zügel des Reiches fest in Händen, obschon die Steuerlasten der Bauern höher und der verderbliche Reichtum der Feudalschicht größer geworden waren. Die in fünf Generationen friedlicher Entwicklung angehäuften Schätze und die unbestrittene Machtfülle verführten Kaiser *Mu* bereits zu unnötigen und aussichtslosen kriegerischen Unternehmungen im fernen Westen, der mit seinen Gebirgen und Wüsten noch immer wie ein geheimnisvolles dunkles Tor zum Abenteuer drohte.

Nach dem Tode des Kaisers Mu begann der Verfall.

Durch willkürliche Landschenkungen an Herzöge und Barone, durch wiederholte Rangerhöhungen des hohen Adels wuchs die Macht der Feudalherren im ganzen Reich. Die ursprünglichen Lehens-Herzogtümer entwickelten sich unter schwachen Chou-Kaisern zu fast unabhängigen Königreichen, die Grafen fühlten sich wie die

Herzöge und pochten auf ihre unbeschränkte Gewalt, die Barone saßen als Herren über Leben, Tod und Eigentum zu Häupten der Bauern und begriffen, dass es einzig bei ihnen lag, noch mehr aus dem Landvolk herauszupressen und damit noch mächtiger und reicher zu werden.

Die Zeit der Wahrheitssucher wie Kungfutse und Laotse rückte solcherart näher.

Kungfutse

In der heutigen Provinz Schan tung liegt nahe der Stadt Dsou der heilige Hügel Mu. Hier, am Berghang, in einer Höhle, wird im Jahre 551 vor Christi Geburt eine Pilgerin auf einer Gebetswanderung zu den Göttern der Berge von ihrer schweren Stunde überrascht und schenkt einem Knaben das Leben, der den Namen Kungfutse erhält.

Um diese Zeit erobert fern im Westen Kyros, der Großkönig, Babylon und führt das Volk Israel aus der Babylonischen Gefangenschaft zurück. In Griechenland lenken die großen Philosophen der Ionischen Schule das abendländische Denken in neue Bahnen, in Olympia trifft sich die Jugend von Hellas zu den nationalen Sportwettkämpfen, in Indien sammelt Buddha, der Erleuchtete, seine Schüler um sich und lehrt Weltentsagung und Selbsterlösung.

Der Vater des Kungfutse ist ein Nachkomme der alten Kaiserdynastie der Yin. Die Familie ist jedoch längst ohne allen Einfluss, obschon sie zu ihren Ahnen bedeutende Soldaten, Politiker und hohe Staatsbeamte zählt. Dem Sohn Kungfutse gingen neun Schwestern voraus, er ist das zehnte Kind, und Aufsehen erregende Vorzeichen kündigten seine Geburt an. Aus diesem Grunde hatte die Mutter auch die Wallfahrt zu den Geistern der Berge unternommen, denn der heilige Hügel Mu war ihr von Astrologen als der glückverheißendste Ort für die Zukunft des noch Ungeborenen bezeichnet worden.

Der kleine Lehensstaat Lu, zu dem die Heimatstadt Kungfutses gehört, wird von tyrannischen Herzögen regiert. Die alten Familien genießen hier zwar hohes Ansehen aber nicht den geringsten Einfluss auf die politische Führung des Landes.

Sein Vater ist bereits siebzig Jahre alt, als Kungfutse geboren wird, und stirbt, als Kungfutse noch ein Kleinkind ist. Die Mutter unterweist den Knaben fern von Dämonenangst und Aberglauben in den alten Legenden und überlieferten Weisheiten. Nach Jahren der häuslichen Vorbereitung gibt sie den Lernbegierigen in die Schule des weisen Mandarinen Yen.

Als Kung dem Unterricht des Mandarinen entwachsen ist, zwingt ihn die Mittellosigkeit seiner Familie in die harte Schule des Lebens. Er wird zunächst Verwalter der Getreidespeicher und Steuerbeamter. Da er alle Obliegenheiten mit großer Gewissenhaftigkeit ausfüllt, befördert ihn das Ministerium des Staates Lu zum Oberaufseher über die Herden seines heimatlichen Kreises. Die Arbeit eröffnet ihm allmählich Einblick in die Probleme von Verwaltung und Wirtschaft, und er erkennt, dass auch auf diesen Gebieten die alte Ordnung zerbrochen ist, sie steht

nicht mehr im Einklang mit den mächtigen Geistern der Gebirge, von denen Chinas Schicksal kommt.

Im Alter von zwanzig Jahren kündigt Kungfutse sein Amt als Oberaufseher der Herden von Lu und sammelt trotz seiner Jugend Schüler um sich, denen er eine neue Ordnung lehren will. In einem Land, in dem Alter alles gilt, ist es ein unerhörtes Wagnis, in so jungen Jahren eine eigene Schule zu eröffnen. Trotzdem verbreitet sich der Ruf des jungen Gelehrten im Laufe der folgenden Jahre weit über die Stadt Dsou hinaus. Junge, strebsame Leute suchen die Nähe des Gelehrten, um aus den Gesprächen mit ihm zu lernen. Einer von ihnen heißt Dsi-Gung, er hat ein bescheidenes Hofamt in der Kaiserstadt Loyang und weilt nur vorübergehend im Lande Lu.

Nach seiner Rückkehr in die Residenzstadt fragt ihn ein hoher Mandarin und Minister des Kaisers:

"Ist dein Meister ein Heiliger? Welche Fähigkeiten besitzt er?"

Dsi-Gung antwortet: "Wenn der Himmel es zulässt, wird der junge Kung eines Tages ein Heiliger sein. Er besitzt viele und wunderbare Fähigkeiten."

Bei einem späteren Aufenthalt Dsi-Gungs hört Meister Kung von dem Interesse des Mandarins, und fragt Dsi-Gung: "Woher kennt der Minister mich Armseligen? Meine Jugend war dürftig, ich gehöre nicht zu den Reichen und Mächtigen, das einzige, was ich erwarb, war Wissen. Aber Wissen suche ich nicht mehr - heute suche ich Weisheit."

Der Schüler sagt voll ehrfürchtiger Bewunderung: "Wer kennt wie du den Weg der alten Herrscher, die überlieferten Bücher der Alten?"

Kungfutse schlägt bescheiden die Augen zu Boden.

"O Dsi-Gung, ich forsche hier unten, um durchzudringen nach oben. Wenn ich einen Würdigen sehe, strebe ich danach, ihm gleich zu werden. Sehe ich aber einen Unwürdigen, so prüfe ich mich zunächst in meinem Inneren. Noch bin ich nicht weise, doch stehe ich fest auf dem Boden der Wahrhaftigkeit. Mit Dreißig muss ein Mann fest stehen."

"Was ist es, o Meister, wonach du strebst?"

"Ich versuche zuerst selber edel zu werden, bevor ich es andere lehre."

"Was, o Ehrenwerter, nennst du edel sein?"

"Der Edle versteht sich auf das Recht, der Geringe auf den Gewinn. Der Edle verlangt von sich selbst viel, der Geringe von anderen. Der Edle sucht den inneren Wert, der Geringe den Besitz. Einen Edlen, der nicht gütig ist, gibt es wohl, aber es gibt keinen Geringen, der gütig ist. Der Edle wird nicht nach Kleinigkeiten beurteilt, aber er kann Großes auf sich nehmen. Der Geringe kann nicht Großes auf sich nehmen, aber er kann nach Kleinigkeiten beurteilt werden."

Tseng-Tze, einer der anderen Schüler, ergreift das Wort, als Kungfutse schweigt.

"Merke dir, o Dsi-Gung, zwei Worte, in denen Meister Kungs Weisheit beschlossen liegt: Kung, das bedeutet seine Pflichten als Mensch bis zum Äußersten erfüllen, und fu, das heißt: gegen andere so handeln, wie man gegen sich selber handeln würde oder auch seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst. Vier Dinge aber fehlen vollkommen im Wesen des Meisters. Er hat weder Vorurteile noch eigenwilligen Geltungsdrang, weder Starrsinn noch Sinn für Egoismus."

Im Alter von dreißig Jahren wird Meister Kung als Erzieher des kaiserlichen Prinzen Ching-wang an den Hof von Loyang gerufen. Diese Reise in die Hauptstadt wird von großer Bedeutung für Kungfutse, begegnen ihm doch überall die Zeugen der großen Vergangenheit des Reiches.

Wie im Traum geht er durch den Palastbezirk und sieht die gewaltigen, aus Stein gemeißelten Fabeltiere, die als Wächter an den Wegen zu den Kaisergräbern stehen; er erblickt die hohen, geschnitzten Torbauten vor den Tempeln der Ahnen, die vergoldeten Ziegel und die kühngeschweiften Dachfirste mit den bronzenen Drachen. Wohlgeordnet und mächtig stand einst diese alte Welt der Kaiser; da sie von Güte, Rechtlichkeit und Wahrhaftigkeit erfüllt war, strahlte sie Kultur, Bildung und Wissen aus.

Ungeheuer reichhaltig ist die Bibliothek des Palastes zu Loyang. Tausende von Werken aller Art ruhen in den gelackten Regalen. Die meisten Bücher bestehen aus einem aufgeschichteten Stapel von Bambustäfelchen, die mit roten Stoffstreifen gekennzeichnet sind. Einige neuere Ausgaben sind auf zarte Linnenbahnen gepinselt, gerollt und in kostbaren Behältern aufbewahrt, auch an diesen Buchdosen hängen die purpurnen Streifen mit der Titelangabe.

Kungfutse begegnet Laotse

Viele Stunden und Tage weilt der Gelehrte aus Dsou in der »Halle des Lichts«, um die Weisheit der Vorzeit zu studieren. An einem dieser Tage des ruhevollen und glückseligen Schaffens wird die Stille der »Halle des Lichtes« jäh gestört. Die Freunde und Schüler Dsi-Gung, Tseng-Tze, Chin und Tze-Kung stürmen durch die große, seidenbespannte Bambustür herein und berichten voll tiefster Erregung, flüsternd vor Ehrfurcht, dass Laotse, der große Laotse, als Gast des Herzogs seit wenigen Minuten im Palast weile.

Kungfutses Augen leuchten auf. Schweigend legt er den Schreibpinsel beiseite und erhebt sich. "Dieser Tag steht im Zeichen des Himmels", sagt er feierlich.

Der fünfundachtzigjährige Laotse ist fast zu einer lebenden Sage geworden. Vor langer Zeit hatte der Uralte die Bibliothek am Hofe der Chou-Kaiser verwaltet. Als er jedoch den unaufhaltsamen Verfall des Hofes erkannte, war er in die Fremde gezogen. Weit in den westlichen Bergen, auf dem Hanku-Grenzpass, habe ihn der Passaufseher Yin-Hi angehalten.

Der Passaufseher sprach zu dem Alten: "Ich sehe, o Herr, dass du gesonnen bist, in die Einsamkeit zu gehen. Ich bitte dich um der anderen Menschen willen, schreibe deine Erkenntnisse in einem Buche nieder und lasse nicht die Weisheit deines Alters verloren gehen."

Laotse hatte die Stille der Wildnis gesucht, Obdach fand er in einer Berghöhle, dort war sein Buch von dem Weltprinzip Tao und den Begriffen der höchsten Tugend entstanden. Tugend bedeutete nach Laotse Einssein mit dem Geiste des Tao, der Harmonie der Weltvernunft und des Lebens. Tao ist ein kosmisches Prinzip, der große geheime Strom des Daseins, den nur der Weise erkennt. Da Leben, Glück und Schmerz ebenso wie Tod, Liebe und Größe nur wechselnde Phasen des unaufhörlich strömenden Daseinsflusses sind, so wird nur ein Tor versuchen, seinem Schicksal zu widerstehen.

"Wissen ist sinnlos, Handeln überflüssig. Wünschen schädlich, Reichtum, Ehre und die ganze Stufenleiter der Freuden und Schmerzen, die sich unseren Sinnen gaukelnd anbieten, nichtig wie Träume."

Nach Vollendung seines großen Werkes ist Laotse aus der Einsamkeit wieder in die Welt der Menschen zurückgekehrt, und einer seiner ersten Wegstationen ist der Palast von Loyang.

Der ganze Hof, auch der Kaiser und der Kronprinz, haben sich um Laotse in der »Halle der Erleuchtung« versammelt. In der Mitte des weitläufigen Raumes kauert der Uralte, in lange, einfache Gewänder gehüllt. Aus schmalen Augen, die keine menschliche Regung erkennen lassen, blickt er forschend auf den jungen Gelehrten, der ihm demütig, mit vielen Verbeugungen naht. Nichts verändert sich auf dem Antlitz des Alten, das von Schmerz, Enttäuschung und Einsamkeit gezeichnet ist und das sich zur letzten Vergeistigung vollendete.

Der Hof schweigt und blickt auf die beiden Weisen, deren Namen weit im Lande bei allen Wissenden Klang und Bedeutung haben.

Die Stimme Laotses ist zuerst kaum zu verstehen, es ist, als spräche er nur zu sich selber.

"Es ist sinnlos, für irdische Dinge tätig zu sein. Die Menge ist träge und fällt immer wieder in Dumpfheit zurück. Ihr Widerstand zu leisten, ist eines Weisen unwürdig; er zieht sich besser in die Einsamkeit seiner Seele zurück, sucht die Geheimnisse seiner Seele zu ergründen, erforscht die Geheimnisse der Schöpfung und erkämpft den Weg der Selbsterlösung. So wird er vielleicht am Ende seines Lebens aus dem Staub in die kristallene Reinheit des Geistes aufsteigen und eingehen ins Tao."

"Verehrungswürdiger!" erwidert Kung, "erlaube deinem ganz unwürdigen Bewunderer, dass er einige völlig andere Gedanken hegt. Der Gelehrte sollte sich nicht in sich selbst verschließen, sondern seine Weisheit gebrauchen, um den Unwissenden zu helfen. Wie aber könnte er Hilfe leisten, wenn er sich in die Abgeschlossenheit des Tao flüchtet? Ich glaube, das Volk ist immer das, was man in ihm wachruft. Es ist alles gleichzeitig im Menschen, das Gute und das Böse, das Edle und das Niedrige, es kommt darauf an, was wir aufrufen und anrühren. Das

Edle ans Licht zu bringen, ist die Verpflichtung jeder Regierung. Darum suche ich nach den besten Grundregeln des Zusammenlebens, nach den Prinzipien, welche die sittlichen Beziehungen der Menschen neu ordnen können. Es mögen uralte und einfache Regeln sein, aber jeder begreift sie: Verberge kein Getreide, wenn es anderen fehlt! Entrechte keinen gesetzlichen Erben! Grabe dem Nachbarn kein Wasser ab! Sei gütig im Ernst und sei streng ohne Grausamkeit, sei eifrig ohne Hochmut! Das sind Gesetze, die jedem einleuchten und die der Gemeinschaft nützlich sein werden. Man kann sie schon in den Lehren der alten Kaiser finden!"

Lange ist es still in der Halle, bis sich wieder die leise Greisenstimme Laotses erhebt.

"Die alten Kaiser sind tot, ihre Knochen sind Staub, ihre Taten verweht. Wenn der Mensch in günstigen Zeiten lebt, so mag er emporsteigen. Sind aber die Zeitläufe gegen ihn, wie zu unseren Lebenszeiten, so schreiten seine Füße dahin, als seien sie gefesselt. Ich habe gehört, dass in Tagen allgemeiner Dürftigkeit der kluge Kaufmann, der Schätze angehäuft hat, den Anschein der Armut erweckt, um dem Neide zu entgehen. So muss auch der Mensch, der Wissen angesammelt hat, sich in trüben Zeiten dumm stellen, um der Missgunst zu entgehen. Lass ab von deinem Pfade, Kungfutse, denn auch du wirst durch die Schlammflut der Niedrigen nicht hindurchkommen!"

"Weiser und großer Gelehrter!" entgegnet Kung ehrfurchtsvoll, "vergib meine große Torheit. Aber ich glaube in meiner jugendlichen Unerfahrenheit, dass es einen Weg gibt, die Welt zu verbessern: Man muss vorangehen und die anderen ermutigen und nicht müde darin werden!"

"Das Volk wird dir nicht nacheifern, Meister Kung!"

"Man muss sich mit Würde zu ihm herablassen, so wird es Ehrfurcht lernen. Man muss seine Nächsten Kindesliebe und Barmherzigkeit lehren, so werden sie treu sein. Man muss die Guten erheben und die Unfähigen lehren, so werden alle zum Besten streben!"

Laotses Augen schließen sich wie in allzu großer Müdigkeit. "O Kung!" sagt er. "Was willst du wirken, der du ohne Autorität bist? Wer der Sohn eines anderen ist, hat nichts aus sich heraus, denn er schuldet alles seinem Vater; wer der Beamte eines anderen ist, hat nichts aus sich heraus, denn er schuldet alles einem anderen. Jeder, der gleich dir durch sein Verhalten und seine Predigt die Fehler der Umwelt entschleiert, bringt sich in Gefahr! Sieh dich doch um, Meister Kung! Blicke in diese Halle und sieh, wie so viele, die schlechter und ungelehrter sind als du, mit goldenen, kristallenen und smaragdenen Knöpfen auf ihren Mützen prunken, und du selbst trägst nur das Zeichen niedrigsten Ranges!"

"Natürlich hast du recht", erwidert Kung lächelnd, während ein entrüstetes Raunen durch die Reihen der Mandarine geht. "Ohnmächtig scheinen wir oft, und oft predigen wir im menschenöden Gebirge. Wo wir zu Menschen reden, da ernten wir oft Hass. Und dennoch hoffe ich unermüdlich. Es steht in den Büchern geschrieben: Die Wahrheit siegt am Ende ..."

Laotses Antlitz ist unbewegt wie zu Anfang des Gesprächs. Stumm weist er mit der Hand auf das Fenster aus durchsichtiger Seidengaze. Auf dem plattenbelegten Platz vor der »Halle der Erleuchtung« steht die Bronzestatue eines wegen seiner weitschauenden Vorsicht berühmt gewordenen Staatsministers. Die Lippen des Standbildes sind mit drei Riegeln versperrt.

"Hast du die Inschrift gelesen?" fragt der Alte. "Sei vorsichtig im Reden! Sprich nicht zuviel, denn das Wort führt zum Unheil!"

Laotse erhebt sich schwerfällig, zwei Diener springen hinzu und helfen ihm. Der weißhaarige Mann legt mit gütiger, liebevoller Gebärde die Hand auf die Schulter des Jungen.

"Groß ist der einsame Mensch, und er ist heilig!" murmelt er. "Alles Irdische steigt aus dem Tao, und alles kehrt dorthin zurück. Höchstes Menschenziel ist Einssein mit dem Weltgesetz, letzte sittliche Bestimmung ist nicht das Tun, sondern das Sein."

Des Himmels Weg:
Er streitet nicht und versteht dennoch zu siegen.
Er redet nicht und versteht dennoch zu antworten.
Er ruft nicht auf, und dennoch kommt alles von selbst.
Sanft ist er und versteht dennoch zu planen.
Des Himmels Netz ist groß,
Weit die Maschen - und dennoch entgeht ihm nichts!

"Wie aber", beharrt Kungfutse, "soll das Übel der Zeit verschwinden, die Menschheit besser werden und emporsteigen, ohne dass wir handeln? Ist nicht eine untätige Obrigkeit mehr zu fürchten als ein reißender Tiger?"

Etwas wie ein Lächeln huscht über die faltigen Züge des Alten.

"Geh deinen Weg, Kung! Du kannst nicht anders, es ist dein Tao. Aber ich sage dir, es wird nutzlose Mühsal und am Ende Enttäuschung sein!"

Die Jahre gehen dahin, und immer noch ist Kungfutse ein Lernender. Sein Erzieheramt in Loyang besteht nur der Form nach und bringt ihm kaum noch Einkünfte. Er lebt arm und dürftig von dem getrockneten Fleisch und den Früchten, die seine Schüler ihm als Lehrgeld bringen. Zu ihnen spricht er oft über das Leben eines Gelehrten:

"Ein Mann, der nach der Wahrheit strebt und sich dabei seiner schlechten Kleider und seiner schäbigen Nahrung schämt, ist nicht wert, dass man mit ihm spricht."

Dummheit und Faulheit duldet er nicht.

"Morsches Holz kann ich nicht schnitzen, und eine Mauer aus schmutziger Erde vermag ich nicht zu weißen. Wer keine Begeisterungsfähigkeit aufbringt, dem werde ich die Wahrheit nicht erschließen, und ich kann keinem helfen, der seine Gedanken nicht auszudrücken vermag. Wer - wenn ich eine Seite eines Problems

beleuchtet habe - nicht drei andere zu erklären vermag, den werde ich nicht länger unterrichten."

In diesen Jahren, in denen ihm die große Kaiserbibliothek von Loyang zugänglich ist, beginnt Kungfutse die »Bücher der Urkunden« aus Berichten der Vorzeit, das »Buch der Riten« nach den Überlieferungen des Herzogs von Chou und das »Buch der Musik und Lieder« nach den Sammlungen alter Volksgesänge zusammenzustellen.

Immer, wenn er an diesen Werken arbeitet, denkt er an die Aufgabe, die er seinem Leben gestellt hat: Staat und Gesellschaft zu bessern und das Chaos zu bändigen. Unter den bildenden Geistesmächten, von denen er die Veredlung der Menschenseele erhofft, spielt die Musik eine wichtige Rolle.

Die Zeit verweht wie der Lößstaub der Hügel, sie strömt wie der Regen, der die Erde von den Bergen ins Bett der Hoang-Ho schwemmt. Wochen, Monate und Jahre vergehen und damit die Lebenszeit des Meisters Kung. Er dichtet traurige Verse:

Durch das Tal heult der Sturm,
der Sommerregen fällt dicht und heftig.
Ich bin aus meinem Heim vertrieben,
durch fremde Länder wandere ich
ohne Zweck und Ziel.
Dunkel, dunkel ist der Geist des Menschen!
Vergebens will die Tugend ihm behilflich sein.
Und es eilen die Jahre dahin,
bald naht trostloses Alter.

Kungfutses Wanderjahre

Kungfutse beschließt, den Hof von Loyang zu verlassen. Die Stadt der machtlosen Kaiser hat für einen Reformer kein Amt, in dem er wirken könnte. Intrigen, Neid und Hass beherrschen den Hof, das Volk hört ihn nicht - Laotse hat recht behalten!

Als das Frühjahr Sonne und Wärme bringt, ergreift Meister Kung den Wanderstab und zieht mit einer Auslese seiner Schüler von Fürstenhof zu Fürstenhof, einen Machthaber zu finden, der bereit ist, mit ihm zusammen den idealen Ordnungsstaat der Zukunft zu schaffen, in dem jeder glücklich und zufrieden ist.

Aber er trifft überall den gleichen Verfall des staatlichen Lebens und der gesellschaftlichen Moral.

Am Hofe des Fürsten Dsi führen die Tänzerinnen das Regiment, an anderen Herzogshöfen verprassen die Edelleute die Steuern der Bauern und Bürger. Verzweifelt klagt Meister Kung seinen Jüngern: "Wenn das geduldet werden kann, was kann dann nicht geduldet werden?"

Auch die Schüler sind zutiefst empört, sie rufen nach Umsturz und Revolte: "Für den Weisen gibt es weder Adel noch Geringe, sondern nur Menschen! Man müsste alle Unterschiede der Stände abschaffen!"

"Das ist keineswegs klug gesprochen, mein Freund!" weist sie Meister Kung zurecht. "Es gibt den Edlen und den gewöhnlichen Menschen, ebenso wie es den Paradiesvogel und den Sperling gibt. Aber ich unterscheide sehr wohl zwischen Geburtsadel ohne Verdienste und Edelmann aus eigenem Verdienst. Das Sinnen des wahren Adelsherrn ist nur auf Edles gerichtet, das des anderen auf Geringes. Im Staate der Ordnung werden die gesellschaftlichen Unterschiede nicht aufgehoben, aber nach echtem Verdienst verteilt sein. Jedermann muss den ihm zukommenden Platz ausfüllen; ein Staat ist dann gut, wenn der Fürst Fürst, der Minister Minister, der Vater Vater und der Sohn Sohn ist."

Als die pilgernde Schar die Residenz des Fürsten Yang-ho erreicht, finden sie alle Gerüchte über die dort herrschende Sittenlosigkeit und Korruption bestätigt. Der Hof feiert Tag für Tag üppige Feste, während das Volk hungert und von einer bestechlichen Beamtenschaft drangsaliert wird. In stummem Protest nimmt Kung seine Wohnung im Viertel der Armen. Auch als ihm Fürst Yang-ho Geschenke schickt, um den berühmten Gelehrten an seinen Hof zu ziehen, bleibt der Weise dem Palast fern.

Einige Tage später steht Kungfutse an einem der Stadttore, das man »Rosenpforte« nennt, als mongolische Sklaven die Sänfte des Yang-ho vorübertragen, Soldaten mit Bambuslanzen begleiten den Fürsten; hinter dem Traglager rühren Tänzerinnen Zimbeln und Trommeln.

Yang-ho winkt den Meister heran und fragt vorwurfsvoll:

"Man sagt mir, du rühmst dich gütig zu sein? Seinen Schatz in der Brust verschließen und das Land irre gehen zu lassen kann man das gütig nennen?"

"Nein!" erwidert Kung.

"Die Tage und Monate gehen dahin, Meister, sie warten auf dich!"

Kungfutse zögert einen Augenblick.

"Gut!" sagt er dann, "ich bin bereit, ein Amt zu übernehmen ..."

Zufrieden winkt der Fürst seinen Sklaven, unter dem stampfenden Rhythmus der Trommeln setzt sich der bunte Aufzug wieder in Bewegung.

Zu Hause in dem armseligen Wohnraum, den sie gemietet haben, fragen die Schüler den Meister, warum er dem Ruf des übelberüchtigten Tyrannen gefolgt sei. "Haben wir den Meister nicht früher sprechen hören: Wer in seiner Person unedel ist, von dem hält sich der Edle fern?"

"Das habe ich gelehrt", entgegnet Kung, "aber es ist auch so, dass man das Feste nicht zerreiben, sondern nur abschleifen kann. Darum will ich versuchen, Yang-ho zu bessern."

Der Versuch misslingt, schon nach wenigen Wochen kommt das Ende. Der Fürst gerät in Zorn, als ihm der Weise Vorhaltungen wegen seines Prasserdaseins macht. Er hat einen Mitarbeiter, nicht einen Mahner erwartet. Enttäuscht jagt er den Unbequemen davon, und Meister Kung verlässt unter dem Hohngelächter des Hofes die Stadt.

"Ach", sagt er, "das war nicht wichtig! Wären mir noch einige Jahre vergönnt, so wollte ich mich in das »Buch der Wandlungen« vertiefen, das ich noch nicht genügend kenne. Mit seiner Hilfe würde ich sicher solch große Fehler in Zukunft vermeiden."

Er lernt, sinnt, arbeitet an sich und wartet auf die Stunde, die ihn ruft. Im fünfzigsten Lebensjahr gibt ihm das Schicksal eine Chance.

Mandarin im Herzogtum Lu

Ein einstiger Schüler hat im Herzogtum Lu eine hohe Mandarinstellung errungen und empfiehlt dem regierenden Fürsten, Kung in die Heimat zurückzurufen.

Eine ehrenvolle Einladung ergeht an den Meister, und freudig bewegt macht er sich auf den Weg. Auf der Reise aber hört er bereits, dass sich das Herzogtum Lu durch innere und äußere Wirren in einer verzweifelten Lage befindet.

Auf einer fürstlichen Galeere fährt Meister Kung den Strom hinab. Im Triumph hält der Weise seinen Einzug in die Stadt. Der Weg führt durch umschlossene Höfe, vorüber an plätschernden Brunnen, an spiegelnden Teichen und hohen Steinfiguren. Man trägt den Gast über geschwungene Holzbrücken durch einen winzigen Park auf eine von Lampions erleuchtete Terrasse und in eine Halle, von deren lackiertem Gebälk seidene Spruchfahnen hängen. Hinter korallenroten Gittern steigen flache Stufen zum Thron empor.

Rechts und links reihen sich Mandarine aller Rangstufen. Sie haben nach der Vorschrift des Ritualbuches, das der Herzog von Chou einst verfasst haben soll, die Hände in den weiten Ärmeln versteckt und die Arme vor der Brust gekreuzt.

Vor dem grünen Löwenbanner sitzt, in gelbe Seide gekleidet, Ting, der Herzog von Lu.

Meister Kung verneigt sich tief, und alle Mandarine erwidern seine Verbeugung. In diesem Augenblick glaubt er am Ziel seines Lebens zu stehen. Endlich ist ihm ein Feld gegeben, zu säen und vielleicht darauf zu ernten.

Zugleich mit Kungfutse sind aus allen Teilen des Landes die alten Schüler des Meisters herbeigeeilt; die meisten von ihnen erhalten eine Anstellung als Beamte, damit sie die Ideen des Meisters in seinem Sinne verwirklichen.

Seine rechte Hand ist der Lieblingsschüler Yän-hui, ein genial begabter junger Mann, in dem Kungfutse seinen geistigen Erben sieht. In seine engste Umgebung

zieht er den mutigen, raschen und tatkräftigen Dsi-Lu, der ihm mit großer Ergebenheit anhängt, den aus bäuerlichem Geschlecht stammenden Dsi hao, ferner Tseng, den gewissenhaften Sammler seiner Reden und Aussprüche, und seinen Sohn Li.

In schneller Folge rückt der Meister aus der Stellung des Stadtpräfekten zur Würde eines Ministers für öffentliche Arbeiten und zum Justizminister auf. Bei seiner feierlichen Einführung in das Amt des Ministers für Rechtgebung und Rechtsprechung entwickelt er vor dem versammelten Hofstaat von Lu sein Reformprogramm.

"Erlaubt eurem unwerten Diener Kung", wendet er sich ehrerbietig an den Herzog, "dass er versuche, über jenes zu sprechen, das Schuld trägt an der Verwirrung, Unordnung und den zahlreichen anderen Plagen dieser Welt. Sonne, Mond und Sterne, Wolken, Winde, Regen und der Gluthauch des Sommers tragen ihren eigenen Geist in sich ... Alle Natur lebt in Harmonie, und ihre Ordnung muss sich in einer gesunden menschlichen Rangordnung fortsetzen. Diese Ordnung aber ist durch zwei Krankheiten befallen, durch den ständigen Krieg der Menschen gegeneinander und durch das schlechte Beispiel der Mächtigen, das sie ihren Untertanen geben."

Zustimmendes Raunen geht durch die Reihen der Schüler. Die Mandarine bleiben unbewegt, ihre Gesichter sind starr wie Masken.

Kungfutse holt tief Atem, sein Gesicht ist gerötet. Das, was er jetzt als praktische Maßnahme vorschlagen will, ist so neu und so unerhört, dass er auf schwersten Widerstand stoßen wird.

"Der alte Erbfeind von Lu ist das Fürstentum Tsin", sagt er entschlossen. "Beide Staaten rüsten aus Furcht voreinander und verbrauchen ihren wirtschaftlichen Reichtum durch den Aufwand an Kriegsrüstung. Auch muss die ständige Bereitschaft zum Kriege notwendigerweise eines Tages zum Kriege selbst führen. Darum schlage ich vor, unsere Kriegsrüstung abzuschaffen, die Befestigungen zu schleifen und das Tragen von Waffen in Lu zu verbieten."

General Tsong, Befehlshaber der Truppen, springt mit zornroter Stirn auf und greift an sein Schwert.

"Wenn wir diesen Wahnsinn begehen, so werden wir in Kürze eine leichte Beute der Männer von Tsin sein!"

Der Herzog, dem man ebenfalls die Verblüffung ansieht, gebietet Ruhe und bittet Kung, seinen Vorschlag zu erläutern.

Der Meister erhebt seine Stimme zur Anklage:

"Das Töten einer Person gilt als Verbrechen und wird mit dem Tode bestraft. Diesem Grundsatz zufolge muss das Töten von zehn Personen zehnmal so ungerecht und mit dem zehnfachen Tode zu bestrafen sein; das Töten von hundert Personen muss hundertmal so ungerecht und hundertmal strafbarer sein. Alle aufgeklärten Menschen der Welt wissen das und verurteilen das Töten als ein Verbrechen, und

dennoch verurteilen sie im Falle eines Krieges, in dem Tausende von Personen getötet werden, dieses Töten nicht, sondern billigen den Krieg. So wenig wissen die Menschen, was Recht und Unrecht ist."

Wieder geht ein unwilliges Murren durch den Kreis der Berater, aber Kung lässt niemanden zu Worte kommen. Jetzt wendet er sich unmittelbar an den Herzog.

"Nun, verehrungswürdiger Fürst, gelange ich zum zweiten, der Heilung der inneren Schäden. Herrschen heißt recht tun! Wenn Ihr, Fürst, die Führung übernehmt, wer sollte es wagen unrecht zu tun?

Jeder Staat vermag in seinen Untertanen zwei Kräfte zu erwecken, die guten oder die schlechten. Ordnung schaffen heißt, die Guten erheben und ihnen Macht geben, denn den Guten gehorcht das Volk. Erhebst du aber die Schlechten, damit sie die Guten bedrücken, förderst du um der Steuer willen die Spielhäuser, die rücksichtslosen Eintreiber und die Denunzianten, lässt du um deiner Herrschaft willen der Polizei Gewalt zu schlagen und gefangen zu nehmen, so förderst du das Böse, und der Staat verfällt; denn jeder Staat ist nur so fest wie die Liebe der Menschen, die ihn trägt.

Seht, das menschliche Gemüt besitzt fünf sittliche Grundtriebe, wir nennen sie Jen, I, Li, Dschi und Hsin. Das Schriftzeichen »Jen«, das Güte bedeutet, setzt sich aus zwei verschiedenen anderen Zeichen zusammen: aus dem Zeichen für »Mensch« und dem Zahlzeichen »zwei«. Was also ist Güte? Sie ist das Verhältnis zwischen mir und dem anderen, sie ist rechtes Verhalten gegenüber dem Mitmenschen, Nächstenliebe.

Deshalb rate ich: Wenn ihr zu Hause seid, so seid höflich, wenn ihr Geschäfte übernehmt, seid ehrerbietig, wenn ihr mit anderen Menschen verkehrt, seid treu, selbst wenn ihr es mit Barbaren zu tun habt. Das alles nenne ich »Jen«, die echte Güte.

»I« aber ist Rechtschaffenheit, sie bedeutet Duldung und Achtung vor dem Recht des Nebenmenschen. Mit »Li« bezeichne ich auch alles, was Tradition und Ritus vorschreiben: Ehrerbietung, Höflichkeit, Schicklichkeit und die Pflege der Künste. Lehre die Menschen Höflichkeit, o Fürst, und du wirst sehen, wie sie versuchen werden, sie zurückzugeben. Höflichkeit ist Bändigung der Rohheit.

Was aber versteht man unter »Dschi«? Es ist der Drang nach Wissen, der in Weisheit mündet. Niemals wird der echte Mensch im Streben nach Wissen und Tugend selbstzufrieden und genügsam sein. Von Geburt an Weisheit haben, das wäre das Ideal. Durch Lernen Weisheit erlangen, das ist das Nächste. Töricht sein und doch lernen, ist wiederum das Nächste. Töricht sein und nichts lernen - das ist die Art der Gemeinen.

»Hsin«, der letzte der menschlichen Grundtriebe, bedeutet Zuverlässigkeit oder Wahrhaftigkeit! Das Schriftzeichen besteht aus den Sinnbildern für »Mann« und »Wort«, es soll daran mahnen, dass ein Mann sein gegebenes Wort halten müsse ..."

Tief verneigt sich der Meister vor dem Fürsten, der sich wortlos erhebt und nachdenklich die Audienz aufhebt.

Fünf Jahre arbeiten Meister Kung und seine Jünger an der Bändigung der schlechten Instinkte des Menschen; fünf Jahre bauen sie Dämme wider die zerstörenden Kräfte, die immer wieder aus menschlichen Herzen und Hirnen brechen.

Das Land Lu, von Rüstungslasten und Kriegsfurcht befreit, blüht auf und wird so reich, dass es den Neid der Nachbarstaaten erweckt.

Der Herzog von Tsin sucht die Macht des klugen Ministers durch ein ebenso seltsames wie wirksames Mittel zu brechen. Er schickt seinem Standesgenossen, dem Herzog von Lu, achtzig reizend gekleidete Sklavinnen, ebenso erfahren in den Künsten des Tanzes und Gesanges wie in denen der Liebe und der Verführung. Als weitere Ehrengabe überreichen die Gesandten aus Tsin ein ganzes Arsenal von Streitrossen, Rüstungen und Schwertern.

Meister Kung erkennt die Gefahr dieser anscheinend in so nachbarlich friedlicher Absicht dargebrachten Gaben, und er beschwört den Herzog, sie zurückzuweisen. Die Tänzerinnen würden die zu Bescheidenheit und maßvoller Lebensführung bekehrten Beamten und Adeligen des Hofes zu verderblichen Vergnügungen verführen; Streitrosse und Rüstungen müssten die kriegerischen Instinkte der Ritter wecken, die Gedanken auf Eroberung und Gewalt lenken.

Aber der Herzog ist längst selbst bereit, aus der Langeweile eines nach der Ordnung geregelten Lebens auszubrechen. Die Halle der Audienzen bleibt dem unbequem gewordenen Mahner fortan verschlossen. Aus den inneren Höfen des Yamen tönen Gesang, Zimbelklang, Schalmeienton, Saitenspiel und das Lärmen ausgelassener Männer und Frauen. Die Trunkenen feiern die längst ersehnte Befreiung von den Tugendbahnen. Vor den Toren versuchen sich ehemalige Offiziere des Herzogs im Spiel der Waffen und höhnen die Schüler des Meisters.

Fünf Jahre lang hat Kungfutse versucht, die menschliche Natur zu ändern, jetzt muss er die Fruchtlosigkeit seiner Versuche erkennen.

Als er am dritten Tag immer noch vergeblich auf eine Audienz beim Herzog wartet, tritt er von seinem Amt zurück und verlässt den Hof von Lu. Gefolgt von den Treuesten seiner Freunde, wandert er ohne Ziel aus der Heimat, stromauf, ins grenzenlos weite Land China. Er zählt jetzt fünfundfünfzig Jahre und ist ohne Hoffnung.

Jahre der Enttäuschung

In grauen Strichen fällt der Regen vom Himmel, die Wolken treiben dicht über den Berghängen dahin. Manchmal reißt der Dunst auf, und die Kegel ferner Gipfel werden sichtbar.

In den Schluchten des Wei-ho tobt brausend das Wasser. Gelbe Fluten quirlen und schäumen um die Klippen, stürzen über Felsbarrieren, spülen dicht unter dem

schmalen Treidelpfad entlang, den Generationen von Schleppern in die Bergwände getreten haben.

Auf diesem Felsensteig, der kaum Platz für zwei nebeneinandergehende Männer bietet, wandert der Meister mit seinem Gefolge. Schweigend stapfen sie unter den Wasserstürzen, die aus den Wänden und Klüften brechen. Die faserigen Bastmäntel, wie sie sonst nur von armen Kulis getragen werden, schützen nur mangelhaft vor dem alles durchdringenden Regen.

Zur Nacht finden die müden Pilger nur eine kleine, halbverfallene Hütte, in der sie mühselig ein schwaches, rauchendes Feuer entzünden können. Aus dem Halbdunkel, manchmal übertönt vom Rauschen des Regens, ertönen die klagenden Worte Kungfutses:

"Die Menschen mit ihren törichten Taten
sind ein Sinnbild für das Übel des Landes.
Sie vertrieben mich aus der Heimat.
Tod und Untergang stehen in ihren Gesichtern;
die Tugend entflieht in ferne Länder;
dorthin muss auch ich ziehen.
Ein Lebenswerk ist nun zunichte geworden,
vergessen alles, was ich lehrte,
heimatlos muss ich wandern bis zum Ende ..."

Sein Lieblingsschüler Yän-hui versucht ihn zu trösten mit der Ungerechtigkeit aller Menschenschicksale:

"Oh, wie ungerecht ist das Schicksal. Einen Mann wie dich verwirft es, die Schlechten aber gehen in Seide und Gold!"

Kungfutse aber ist bereits wieder gefasst. Er ermahnt seine Schüler zur Ehrfurcht gegenüber den höheren Mächten: "Wir dürfen nicht mit dem Schicksal hadern. Der Himmel redet nicht."

Seine Wandergenossen jedoch, durch Regen und Hunger missmutig geworden, erheben Widerspruch. Dsi-Lu macht sich zum Sprecher.

"Meister, wer sollte nicht verzweifeln in einer Lage wie der unsrigen? Der Himmel hat uns mit Wasser überschüttet, der Strom bäumt sich wider uns, die Berge blasen uns kalte Winde ins Gesicht, und weit und breit gibt es keinen Wohltäter, der unseren Hunger stille."

"Der Edle bleibt fest in der Not", beharrt Kung, "nur der Geringe, der in Not kommt, wird haltlos."

Gleichmütig legt er sich auf den kalten und feuchten Boden, zieht sein Wollgewand über das Gesicht und schließt die Augen.

Wieder kriechen die Jahre dahin, zäh wie das Geschiebe des Lehms auf den Hügeln von Hsin-gan. Der Meister hat nun die Sechzig überschritten, er ist manch-

mal krank und häufig müde und erschöpft. Da auch im Norden des Landes kein Bleiben für ihn ist, führt die große Wanderung wieder zurück nach dem Süden bis in das Stromtal des Yang-tse-kiang. Dort überfällt Fieber den Geschwächten, und er liegt schwer krank in einer ärmlichen Bauernhütte danieder. Das Elend ist unbeschreiblich, zu Yän-hui klagt er:

"Ach, wenn mich doch einer verwenden würde! Nach zwölf Monaten schon sollte es in seinem Lande besser gehen und nach drei Jahren wäre es vollbracht!"

Auch nach seiner Genesung bleiben alle Versuche Meister Kungs, einen Protektor zu finden, ergebnislos. Die Mächtigen der Gelben Erde sind nicht geneigt, Vergnügungen, Leidenschaften und Machtstreben aufzugeben und sich den asketischen Lehren eines Gelehrten zu beugen.

Nach zahlreichen entbehrungsreichen Abenteuern bleibt für Meister Kung nur noch die Einöde der westlichen Gebirge. Nachdem er fast alle Landschaften und Gaue Chinas durchwandert hat, nähert sich die Pilgerschar den zerklüfteten Bergen Setchuans. Tobend und donnernd wälzen sich die Ströme Yang-tse-kiang und Jalung an himmelhohen Felswänden dahin. Die unwirtliche, von Wölfen, Bären und Tigern heimgesuchte Landschaft ist nur von wenigen Menschen bewohnt.

In abgelegenen Höhlen hausen fromme Eremiten, Schüler und Anhänger des Taoismus, einsame Grübler, Magier, Asketen und Weltflüchtige. Sie nennen sich selbst die »verborgenen Weisen Laotses«.

Tief im Innern der Himmelsberge, in einem Hochtal, treffen die Schüler Kungs auf der Suche nach dem richtigen Weg die beiden berühmtesten der Laotse-Eremiten, den »Immer-Ruhenden« und den »Ganz-Untergetauchten«. Die Asketen sind in Felle gekleidet, sie zerren zu zweit den Holzpflug durch den steinigen Ackerboden.

Der »Ganz-Untergetauchte«, ein kleiner, gekrümmter, langbärtiger Greis, fragt Dsi-Lu: "Wer bist du, wohin führt dich dein Weg?"

"Ich bin ein Schüler des weisen Kungfutse aus Lu!"

Leidenschaftlich flammen die Augen des Büßers auf.

"Wir haben von ihm gehört! Ist das nicht jener Einfältige, der den Strom zu bändigen und den fließenden Löß zu dämmen versucht? So folgst du einem Meister, der die Menschen zu belehren sucht. Dir und allen anderen wäre es besser, ihr schlösset euch einer Lehre an, die Einsamkeit kündet!"

Als Dsi-Lu später dem Meister von der Begegnung berichtet, ist Kung tief bewegt.

"Ach, Laotse!" seufzt er, "noch einmal begegnest du mir in diesen Asketen. Du hast mir Mühsal und Enttäuschung prophezeit, aber ich musste dennoch die Menschen lehren, denn Tiere und Vögel begreifen mich nicht. Spräche ich nicht zu den Menschen, zu wem wollte ich sonst sprechen. Diese Welt verlangt nach einem Rufer!"

Selbst die Stille des Gebirges stößt ihn zurück. Alles Suchen und Wandern ist vergeblich. Achtundsechzig Jahre zählt der Meister, als er beschließt, in die alte Heimat Lu zurückzukehren.

Die Kunde von seiner Ankunft verbreitet sich wie ein Lauffeuer. Viel Volk läuft ihm zu, unter ihm seine Schüler, denen er einst die Ordnung des Lebens gelehrt hat. Nur die Großen des Landes, der Fürst, die Mandarine und Barone hüllen sich in Schweigen.

Der Narr am Hofe von Dsou aber trägt oft zum Spott das Kleid eines wandernden Gelehrten und singt ein neues Lied:

O Phönix du! O Phönix du!
Wie ist verkümmert doch dein Leben!
Vergangenes soll man nimmer rügen,
Zukünftiges holst du nimmer ein:
zu Ende geht's mit deinem Sang!

Kungfutse lächelt, als man ihm von dem höhnischen Narrenlied berichtet. Er weiß, dass die Jahre der Not und Wanderung nicht nutzlos waren. Mehr als sechzig Jahre alt, hat er das Maß der Dinge gefunden, er weiß nun, dass die Welt nicht durch einen einzelnen und nicht im Ablauf einer Generation zu ändern ist. Keinen Versuch unternimmt er, noch einmal als Minister oder Staatenlenker in das Getriebe der Politik einzugreifen, sondern er vertieft seine Lehre und sucht sie ans Ufer der Zukunft hinüberzuretten, indem er sie in möglichst viele empfängliche Herzen senkt.

In angespannter Tätigkeit verbringt Kungfutse seine letzten Lebensjahre. Seine vier Bücher, das klassische Schih-Ching, das »Buch der Lieder«, das Li-Chi, das »Buch der Riten«, die Sammlung Schu-Ching, das »Buch der Urkunden«, und die Geschichte des Staates Lu mit dem Titel »Frühlings- und Herbstannalen« sind vollendet. Seit einiger Zeit schreibt der Siebzigjährige an seinem »Buch der Wandlungen« - I-Ching, seinem geheimnisvollsten Werk. Es soll Ursprung und Sinn des Lebens erklären, bleibt aber in vielen Aussprüchen so dunkel, dass es selbst seine besten Schüler nicht verstehen.

Im Alter von 73 Jahren, im gleichen Alter wie sein Vater, haucht Kungfutse seine Seele aus und kehrt heim zu den Ahnen. Freunde setzen seinen Leib bei und halten sieben Tage Wache am Grabe. Schon bald errichten getreue Anhänger einen Tempel über dem Grab, hier versammeln sich die Verehrer seiner Lehre bei festlichen Gelegenheiten, sprechen über seine Lehre und spielen seine geliebte Musik. In diesem Heiligtum werden noch lange einige seiner Kleider, Hüte, Lauten und Bücher aufbewahrt.

Die Zeit nach Kungfutse und Laotse

Die Schule Laotses verliert sich in romantischen und mystischen Schwärmereien. Während die Welt ringsum zerfällt, versenken sich die Jünger des Tao in die

Bereiche dunkler Geheimnisse. Sie leben in den Gebirgen als Eremiten, kasteien den Körper und versuchen durch Atemübungen und Versenkungen, Meditation und Konzentration Herren des eigenen Schicksals zu werden. Das Volk sieht in diesen Taoisten-Asketen Zauberpriester, die mit den Mächten des Himmels und der Dämonenwelt vertraut sind. Man fürchtet die Eremiten der Gebirge, die über allerhand Wunderelixiere und Wurzeln aus Kräutern verfügen, die angeblich Gesundheit und ewiges Leben verleihen. Gegen diesen Zaubermythos, aus dem niemals die Erlösung kommen kann, wenden sich vor allem die Rationalisten der klassischen, auf praktischen Nutzen gerichteten Schule, zu der auch die geistigen Nachfahren Meister Kungs gehören.

Einer der bekanntesten unter diesen Nützlichkeitsphilosophen ist Meister *Mo-tzu*. Er ist tief von Kungfutse beeindruckt, obschon er heftig gegen die praktische Unfähigkeit der reinen Kungfutse-Anhänger polemisiert und viele von Meister Kungs Lehren, die ihm als Schwärmerei und unnützer Idealismus erscheinen, verwirft. Er leugnet die sinnvolle Nützlichkeit der Riten, Zeremonien und Opfer, ja, er greift sogar die Vorliebe des großen Lehrers für Musik an.

Mo-tzus harte Kritik erwächst aus einer immer wiederholten Forderung nach praktischer Nächstenliebe.

"Was sollen uns tote Riten und schwärmerische Musik, solange das Volk an drei großen Übeln leidet!" schreibt er schmerzvoll. "Die Hungrigen haben nichts zu essen, die Frierenden nichts anzuziehen, und die Überarbeiteten haben keine Ruhe. Kann man ihnen Kleider und Essen geben, indem man Pfeifen und Flöten spielt?"

Tief ergreifend und Ideen vorwegnehmend, die im Westen der Welt erst viel später geboren werden, sind seine Aufrufe zur Menschlichkeit.

"Handle an deinem Nächsten wie du selbst behandelt sein willst. Wenn dein Mitmensch hungert, gib ihm zu essen, wenn er friert, gib ihm Kleider, ist er krank, so pflege ihn, stirbt er, so begrabe ihn!"

Aber philosophische Systeme pflegen die Welt nicht zu ändern, besonders wenn sie, wie die Lehre Mo-tzus, durch dogmatische Strenge die Menge abstoßen und die tiefverankerte Neigung der Chinesen zu Formel und Regel beleidigen.

Bessere Aufnahme findet in dieser sich auflösenden Zeit die Philosophie des aus dem Süden stammenden Weisen *Yang Chu*. Sie fordert das »totale Leben«, das weder durch Ehrgeiz noch durch Gewinnsucht, weder durch allzu viel Betriebsamkeit noch durch Aufbäumen gegen das Unvermeidliche und durch selbstquälerische Kasteiung gestört wird.

"Hundert Jahre", spricht Meister Yang Chu, "sind die äußerste Grenze einer langen Lebensdauer. Dass einer hundert Jahre alt wird, kommt unter tausend Fällen nicht einmal vor. Gesetzt den Fall, es gäbe einen solchen: Die Kindheit, die er auf den Armen der Weiber verbracht, und das stumpfe Greisenalter füllen beinahe die Hälfte aus. Die Zeit, die er nachts bewusstlos im Schlafe verbracht und tagsüber wachend vertrödelt hat, beansprucht beinahe die andere Hälfte. Soll der Rest unter Krankheit, Schmerzen, Kummer und Sorge dahingehen? Vielleicht bleiben ihm

zehn Jahre fröhlicher Zufriedenheit, aber selbst dabei gibt es kaum eine Stunde völliger Sorgenfreiheit. Was also ist das menschliche Leben? Worin bestehen seine Freuden?"

Er schließt daraus, dass der Mensch ein natürliches Anrecht habe, zu genießen, zu träumen und fröhlich zu sein, wann immer er dazu die Möglichkeit habe. Wahre Seelenruhe und Freiheit von Furcht und Schmerz erscheinen Yang Chu als höchste Erfüllung.

Es ist ein seltsames Zusammentreffen, dass fast gleichzeitig in Indien die Schule der Carvakas und in Griechenland Epikur von Samos den unbekümmerten Lebensgenuss als wahre Glückseligkeit preisen.

Gautama Buddha

In meinem Lexikon finde ich den Hinweis, dass Buddha ein indischer Religionsstifter war, sodass man den Eindruck gewinnen könnte, als ob Buddha einen Glauben gelehrt und eine Religion gestiftet hätte. Tatsächlich waren Männer wie Buddha, Kungfutse und Laotse Sucher der Wahrheit und Menschen mit einem großen Herzen. Keiner von ihnen hat einen Gott gelehrt oder gar einen Glauben verlangt. *Jean-Michel Varenne* sagt in seinem Buch »Zen«, dass "der Buddhismus eine Religion ohne Gott ist. Die Suche Gautamas ist durch und durch menschlich. Sie beruht nicht auf einem göttlichen Auftrag oder irgendeiner Prophezeiung. Ihre Befreiungsbotschaft basiert nicht auf einer transzendentalen Autorität, sondern wendet sich an die Menschen im Hier und Jetzt. Die buddhistische Suche wurzelt im gewöhnlichen Leben, ohne sich auf irgendeinen übernatürlichen paradiesischen Zustand zu beziehen."

Das Wort Glauben fand ich in keinem seiner Aussprüche, wohl aber immer wieder Wörter wie Suchen und Erkennen. In Buddha brannte das Verlangen nach Wahrheit, er sehnte sich nach der Erklärung der Rätsel des Lebens und nach der Befreiung vom Rad des irdischen Daseins, an dem er sich und seine Mitmenschen angekettet empfand.

Die Zeit vor Buddha

Viele Jahrhunderte vor Christus bildeten in Indien die eingewanderten Arier ein *Kastenwesen* aus, möglicherweise, um sich von der dunkelhäutigen Vorbevölkerung abzuheben. Damals gab es die vier Kasten der Krieger, der Priester (Brahmanen), der Bauern und der Nichtarier. Ihr Wissen gaben sie in einer gehobenen, dichterischen Sprache, dem Sanskrit, weiter. Die Arier nannten dieses heilige Wissensgut die »Veden«. Aus der Religion der Vedenzeit entwickelte sich sodann langsam der Brahmanismus oder Hinduismus.

Das vielfältige Dasein seines Landes lehrt den Hindu, dass nicht alle Wesen von Geburt an gleich sind. Eine unendliche Stufenleiter des Daseins steigt von den niedrigsten Menschen zu den höheren, zu Kriegern, Königen, Heiligen und Priestern und endet, über tausend Stufen sich emporringend, im Turmbau der Götter. Je mehr sich Menschen in ihrem Leben der höchsten Reinheit in Gedanken, Worten und Taten befleißigen, um so näher stehen sie dem Bereich der Himmlischen.

Das Weltengesetz, nach dem sich jedes Wesen zu richten hat, ist die höchste Norm für das natürliche und sittlich geläuterte Leben, das der jeweiligen Daseinsstufe eines Geschöpfes entspricht. Man nennt dieses Gesetz Dharma.

Aus diesem Grunde hat jede Klasse von Menschen ihre ganz bestimmten, von religiösen Vorschriften beherrschten Bräuche, Gebote und Verbote. Nichts bleibt dem Zufall überlassen, alles ist in Regeln festgelegt, die Grundlage aller Bräuche aber ist schlechthin und einfach die Religion. Aus diesem Grunde halten die Hindus all ihre Bräuche für unverletzlich; denn sie sind zutiefst religiös.

Gegen Ende der Eroberungs- und Wanderungszeit hat sich neben der deutlich hervorragenden Stufe der Brahmanen und der Stufe der adeligen Krieger, der Kshatriyas, die dritte Stufe, die der bäuerlichen Gemeinfreien, der Vaishyas, der Ackerbauern und Gewerbetreibenden, herausgebildet. Das Volk gliedert sich in Kasten, von denen jede ihren ganz bestimmten Teil am Dharma zu erfüllen hat. Unter den drei Hauptkasten lebt die Masse der Unterworfenen, die vierte, miss-achtete und »unreine« Schicht der Shudras, die man später auch Parias nennen wird.

Da das Dharma nach brahmanischer Auffassung ein von den Göttern begründetes Naturgesetz ist, gibt es kein Ausbrechen aus dieser Ordnung. Durch örtliche Gliederung, Vermischung innerhalb der Kasten, Aufteilung der Tätigkeiten und weitere Spaltung wuchert zwar im Laufe der Jahrhunderte aus den vier Feldern der Kasten allmählich das Gestrüpp zahlreicher Unterkasten; doch die soziale Trennung - vor allem die schroffe Kluft zu den fremdrassigen Drawidas - bleibt. Es gibt keine Brücke zwischen den Eingewanderten und den Ureinwohnern. Heirat ist verboten, selbst gemeinsames Essen muss unterbleiben. Fällt der Schatten eines Paria auf das im Topf brodelnde Essen eines arischen Bauern, so entfernt dieser das Gefäß und gibt die Nahrung den Tieren.

Die Angehörigen höherer Kasten nähern sich dem Glauben an einen einzigen Gott, während das einfache Volk an unzählige Götter und Dämonen glaubt. Für die Angehörigen höherer Kasten sind alle Wesen, Tiere, Menschen, Dämonen, Engel und niedere Götter, einem einzigen, rein geistigen Wesen untertan. Die einen nennen dieses Wesen Wischnu, die anderen Schiwa. Weder Wischnu-Anhänger noch Schiwa-Gläubige sind unduldsam, sie ertragen sich gegenseitig und erkennen an, dass es Schiwa, Wischnu und Brahma und die anderen Götter gibt, nur ist für jede Gruppe ein anderer Gott der allumfassende Weltengeist.

Die Einzelseele, der Atma, erscheint allen Religionsrichtungen als Teil des großen, überpersönlichen Brahma - der Weltenseele. Die Lösung aus den vielfälti-gen Fesseln von Daseinsform, Schicksal und Schein vollzieht sich in tausendfältiger Existenz, geht über die endlose Stufenleiter der Wiedergeburt. Es entwickelt sich als letzte Sammlung innerhalb der Veden die mystische Lehre der Upanishaden, in denen die veränderte religiöse Glaubenswelt ausgebreitet wird.

In den getragenen Versen dieser priesterlichen Geheimlehren wird erläutert, wie die auf den unzähligen Daseinsstufen lebenden Wesen einen zweigeteilten Körper haben: den irdischen, materiellen und den ätherischen Leib, der die Seele auf ihrer Wanderung durch das Weltzeitalter ihrer Erlösung begleitet, während der stoffliche Körper stirbt und jedes Mal von neuem geboren wird.

Immer vielfältiger und verzweigter gestaltet sich das geistige Leben Indiens. Die Bauern und Handwerker leben in der Furcht vor den Geistern und Göttern, sie klammern sich an ihre Vorschriften, Kastengesetze und altüberkommenen Riten, sie opfern in den heiligen Höhlen, auf den Hügeln mit den holzgeschnitzten Tempeln oder an den Lotosteichen, sie verehren Tiere, Bäume und Berge und fühlen sich verloren im wirbelnden Kreis des Überirdischen, sie wohnen an den Abgründen der Zauberei, der Beschwörung und der Magie. Viele Denkende, Suchende und Ringende aber - Brahmanen, Dichter, Fürsten, Ritter oder Kaufleute - lösen sich von allem,

was ihr bisheriges Leben erfüllt hat und gehen in die Einsamkeit der Gebirge oder Wälder. Sie werden zu Asketen, zu Heiligen mit der Bettelschale; denn nicht der Opferdienst der Priester, nicht das ehrgeizige Tätigsein inmitten der Menschenwelt führt heraus aus dem tödlichen Kreislauf der Geburten, sondern einzig die Meditation, das Entsagen, Nachsinnen, Vergeistigen.

Sie alle suchen die Erlösung. Das Dasein mit seinen Widersprüchen schmerzt diese verfeinerten, kampfmüde gewordenen Menschen. Das einzige, wonach ihr Herz begehrt, ist das lächelnde Eingehen in die ruhende Weltseele, die Selbsterlösung.

Auf allen Straßen wandeln heilige Büßer durch die Länder und lehren die tausend Wege zum Göttlichen - doch jeden dieser Wege muss der Mensch selber gehen.

Um die Mitte des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts gibt es in Nordindien, zwischen Peshavar - der Hauptstadt des Gandharalandes - und Ujjain, sechzehn Arya-Staaten, von denen die Königreiche Magadha und Kosala die bedeutendsten sind.

Buddhas Jugendzeit

Im Nordosten, unter der Gebirgswelt des Himalaja, liegt das Land der Sakya, der hellhäutigen, hochgewachsenen Menschen. Die reichen Adels- und Kaufherrenfamilien der Sakyas verbringen die warme Jahreszeit in lieblichen Hainen, in luftigen Pavillons und am Ufer blumenumrankter Teiche.

In einem dieser Parks - die Besitzung Lumbini - wird um 560 v. Chr. dem Sakyafürsten Shuddhodana und seiner Gemahlin Maya das Kind Siddharta Gautama geboren. Der Knabe, dessen Mutter früh stirbt, wächst unter der Obhut einer Nebenfrau seines Vaters auf. Der Schauplatz seiner Kindheit wechselt zwischen der Residenzstadt Kapilavastu und der weiten, fruchtbaren Parklandschaft des Landesinnern. Der Sakyahof von Kapilavastu ist wie all die anderen Höfe der Zwergstaaten ein Mittelpunkt der Geisteskultur. Die Beamten sind Dichter oder Philosophen, man schart sich um Sänger, welche die Verse der Veden oder Heldenlieder aus der Eroberungszeit vortragen, um geheimnisvolle Heilige, um Vorleser aus religiösen Lehrbüchern.

Die ersten Eindrücke von fortwirkender Kraft im Dasein des Fürstensohnes Siddharta sind die tiefsinnigen Märchen. Siddharta ruht mit untergeschlagenen Beinen auf den Kissen im teppichbelegten, reichbemalten Gemach des Vaterhauses und hört den Worten des Erzählers zu:

"Und der Minister, der ein Weiser war, redete dem König, der sich an die Freuden des Daseins verloren hatte, zu, eine Wallfahrt zu machen, da nahm der König Urlaub und ging auf Pilgerfahrt. Als er am Meeresufer dem Meergott seine Verehrung bezeigt und sich niedergesetzt hatte, da sah er aus dem Meere einen Baum mit goldenem Stamm, mit Ästen aus Juwelen voll von Zweigen und Sprossen

hervorkommen, auf dem Baum - in den Kissen eines Palankins sitzend - eine herrliche Jungfrau mit einer Laute in der Hand, die drei Verse sang:

»Den Samen, den einer gesät hat im Lande der Taten, gut oder schlimm, den erntet er nach ewigem Gesetz. Vom Schicksal abhängig ist die ganze Welt samt Göttern, Geistern und Menschen. Und die Werke, die man in einer früheren Geburt sich erworben, gut oder schlimm, die sind bei allen Menschen die Ursache für Wiedergeburt oder Vernichtung ...«

Als die Meerjungfrau dies gesungen hatte, verschwand sie, wie sie aufgestiegen war, in den Fluten der See. Der König aber kehrte zu seiner Stadt zurück ..."

Feierlich und getragen tönt die Stimme des Erzählers, der Knabe Siddharta aber lauscht den Versen der Meerjungfrau nach.

Was hat aller Lebensgenuss für einen Sinn, wenn am Ende doch der unvermeidliche Tod steht? Was bedeutet es, Prinz zu sein, ein reiches Haus zu haben und mit Juwelen zu spielen, wenn sich doch aus der Summe der Taten, Gedanken und Erlebnisse nur eine neue Wiedergeburt formt?

Aber der Knabe ist jung, ein Kind, das sich freut an der Wiederkehr des Frühlings, das die Üppigkeit und Pracht des Sommers und die erlösende Kühle des Winters empfindet. Vor den Toren der Stadt Kapilavastu liegen Reisfelder, die, vom reichlichen Wasser der Himalajaberge getränkt, zwischen Kanälen, Schleusen, Wäldern und Hainen Frucht tragen. Wenn die Regenzeit vorüber ist, ziehen die Sakya in diese Landschaft hinaus. Die langhornigen Zebuochsen schreiten unter dem Nackenjoch, die hölzernen Pflüge reißen die dampfende Erde auf.

Siddharta liegt unter dem Elefantenbaum, die Sonne zaubert Lichtperlen ins Laub, Bienen und Käfer summen im Gezweig. Gräser wogen sanft im Frühlingshauch, und von der mütterlichen Erde strömt kraftvoll Leben empor.

Ein Gefühl des Einsseins mit allem Seienden ergreift den jungen Siddharta. Er möchte sich ausstrecken, Erde, Gras und Baum, Wolken, Wind und Berge, Tiere und Menschen umfangen und sich auflösen in der großen Stille des Alls. Wenn er schweigend ins Laub der Bäume oder ins Blau des abgrundtiefen Himmels starrt, tauchen die Fragen auf, die Priester und Heilige an den langen Abenden der Regenzeit mit schwierigen Gleichnissen zu beantworten suchen: Was ist der Sinn dieses Lebens, wohin treibt der Weg, was steht als Ziel hinter allem Dasein?

In diesem Lande ist alles Religion, das Geheimnis der Ewigkeit beherrscht jede Lebensform. Aber es gibt keine wirklich zwingende und allgemeine Lehre. Die Bauern, die dort pflügen, verehren neben unzähligen Dämonen Schiwa, den Dreiäugigen, der auf dem Himalaja thront und den Menschen Vernichtung oder Befruchtung bringt, Kali, seine tausendarmige Gattin, oder den weisen Gott mit dem Elefantenkopf. Die Brahmanen in dem kleinen Holztempel auf dem Hügel glauben an die Weltseele Brahma und den Kreis der Gottheiten, der Brahma umgibt. Sie reden im altertümlichen Sanskrit und kennen alle Verse der Veden.

Auch Siddharta ist durch seine Erzieher mit den drei Stufen der vedischen Götterlehre bekannt gemacht worden: mit Mantra, dem Gottesdienst, Brahmana, der Theologie, und Sutra, der Anleitung.

Er schließt die Augen, um sich tief in die Welt dieses Glaubens zu versenken: Vielleicht ist Brahma, die Weltseele, das Ziel, und das Eingehen in sie ist der Weg zur Erlösung. Über tausendmal tausend Stufen des Alls steigen die göttlichen Kräfte des Brahma auf und nieder, je nach Verdienst, Vollendung und Reinigung oder Sünde, Bindung und Schuldverstrickung.

Noch immer kauert der Knabe Siddharta unter dem Elefantenbaum. Er sieht das pulsierende Dasein ringsum in neuem Lichte, das Wuchern der Pflanzen, das Strahlen und Atmen von Erde und Himmel, das Summen der Bienen und den schweren Schritt des Zebus vor dem Pflug. All das ist ein geheimnisvoller Akkord vielfältiger Stimmen. Man muss Brahma, dem All-Einen und Geistigen, zustreben, muss sich stufenweise loslösen vom Stofflichen und Sterblichen, um Ruhe und Sicherheit des Herzens zu gewinnen.

Leise formen die Lippen des Knaben Worte aus den Vedenbüchern:

"Der Leib ist nicht von Bestand, Reichtümer währen nicht ewig, der Tod ist beständig in der Nähe, warum also sammle ich Verdienst ein? Unbesieglich, liebenswürdig, mild, freigebig, wohlhabend, ruhmreich wird man nur durch die Sicherheit des Lebens. Aber ungetrübte Freude gibt es nicht in der Welt und wird es nie geben."

Nein - Sicherheit des Daseins ist nirgendwo in der Welt, immer gehen der Tod um, das Leid, die Klage, die Vergänglichkeit. Der Knabe erblickt wie eine Vision das Bild des Menschenschicksals - ein riesiges Rad, an das alles Dasein gekettet ist, ein Rad, das erbarmungslos umschwingt, hinauf und hinunter, endlos und - so scheint es ihm - sinnlos. Es gibt keinen Ausweg, Brahma weilt in unerreichbarer Ferne.

Am Abend erzählt Siddharta den horchenden Höflingen ein Gleichnis.

"So wie eine Flamme nur weiterbesteht, wenn ihr stets neuer Brennstoff zugeführt wird, so existiert auch ein Wesen nur, solange es seinen Lebenswillen durch Haften an der Welt und an ihren Lüsten nährt. Das Dasein ist eine Flamme, welche in der zweiten und dritten Nachtwache brennt. Es ist dem Brennstoff nach verschieden von der Flamme der ersten Nachtwache und dennoch die unerbittliche Fortsetzung derselben. Wie anders aber kann der Brand gestillt werden, als dass man ihn löscht? Wie anders soll die erlösende Dunkelheit einkehren, als dass man die Flamme nicht mehr nährt und sie ersterben lässt?"

Der Schmerz, der den Knaben Siddharta zum ersten Male inmitten des Frühlings und des wiedererwachenden Lebens ergriffen hat, kehrt wieder, wird bewusster, quälender. Seine knabenhafte Scheu vor den Göttern der alten Veden ist geschwunden. Er glaubt nicht mehr an das Dasein der fünf Welthüter Brahmas: an Indra, Varuna, Yama, Soma und Wischnu, nicht mehr an die vier Himmelswinde, an Sonne, Mond und Gestirne.

Siddharta sucht nach der Tiefe, nach dem letzten, das hinter dem Bilde der Götter sein muss. Obwohl er sich über den Glauben der Bauern und Hirten erhoben hat, verachtet er doch nicht deren Bekenntnis - Indien ist duldsam.

Wieder ist es Frühling geworden, die Sakya bestellen die Felder und ziehen in die Haine von Kapilavastu hinaus. Die Parias arbeiten im Reissumpf, die Gespanne gehen unter Peitschenknall und Glöckchengeklingel über die Furchen. Siddharta, der Fürstensohn, sitzt abseits von der singenden und plaudernden Jugend unter einem Rosenapfelbaum. Die Augen blicken starr und glanzlos, er hat begonnen, nach Art des Yoga - der asketischen Übung der Selbsterlösung - seinen Geist in Zucht zu nehmen, er reguliert den Atem und versinkt in Einsamkeit.

Fromme Büßer haben ihm von den vierundzwanzig Jaina-Asketen - den Siegern über die Welt - erzählt, und von Vardhamana, dem großen Helden, der den Weg gefunden hat, der aus allem Zwiespalt herausführt. Dieser Vardhamana ist etwas älter als Siddharta. Er ist als Nachkomme eines Kriegsadelsgeschlechtes in Videna, im nordöstlichen Himalaja, geboren worden. Mit achtundzwanzig Jahren hat er seinem Reichtum, der fürstlichen Herrschaft und allem Glück entsagt, hat sich in zwölf Jahren zum reinen Asketen geformt und jetzt einen Mönchsorden gegründet. Gefolgt von seinen Jüngern, zieht der allwissende Asket durch das Land zu Füßen der Berge.

Von einem seiner Sendboten hat Siddharta die Kunst des Yoga - das heißt Anspannung und Beherrschung des Körpers und seiner Triebe - gelernt.

Die weißgekleideten Mönche Vardhamanas lehren die Seelenwanderung. Eine Erlösung, ein Aufhören der Wiederverkörperung, kann nur stattfinden, wenn eine Seele alles Schicksalhafte, Erdgebundene aufgezehrt hat: Dann steigt sie - von aller Schwere befreit - auf den Gipfel der Welt empor.

Stille ist um Siddharta, die Sonne scheint ihm nicht mehr, die Erde liegt tief unter ihm, seine Seele weilt in ungeheurer Gipfeleinsamkeit. Aber dann kehrt er zur Wirklichkeit zurück, findet sich gefangen in einem Körper, der untertan ist alles Leid der Welt. Die Entrückung war nur Traum und Illusion, die Unruhe des Herzens ist geblieben.

Als Sohn eines Fürsten wird er früh verheiratet, seine junge Gemahlin schenkt ihm einen Sohn Rahula. Jahre gehen dahin in fruchtlosem Grübeln über die unlösbaren Fragen. Siddharta ist nun neunundzwanzig Jahre, viele beneiden ihn um seine Reichtümer, um das prachtvolle Erbe seines Palastes, der Haine und reichen Felder, um die zahlreichen Drawidasklaven, um die schöne Gattin und den wohlgeratenen Sohn.

Doch ihm scheinen alle seine Besitztümer, auch die Liebe zu den Angehörigen, nur wie Fesseln, die ihn fest an das Rad des Daseins halten.

Bedeuten Kinder wirklich das Glück? denkt Siddhartha. Kann unser Wunsch sie vor Krankheit, Tod und Enttäuschung bewahren? Was ist Besitz? Eine Kette, die der Seele übergeworfen ist und sie am Erdhaften festhält. Nichts kann man wirklich

besitzen, hinter allem steht drohend der Schatten der Vergänglichkeit. Motten und Rost, Raub, Gewalt und Tod nehmen uns den Besitz.

Buddha als Mönch

Der neunundzwanzigjährige Prinz beschließt nach langen inneren Kämpfen, all das Seine - Frau und Kind, Reichtum, Macht und Herrschaft - hinter sich zu lassen und nach der letzten Wahrheit und dem Sinn des Lebens zu suchen.

Er beschließt, zunächst in die heilige Stadt Benares zu ziehen, wo zahlreiche Weise, Gelehrte, Pandhits, Asketen sowie Künstler und Musiker leben.

Dort herrscht ein außergewöhnliches geistiges Klima. Es gibt dort eine ganze Reihe von Meistern und Lehrern, die ihr Wissen weitervermitteln. Siddhartha trifft auf einen berühmten Pandhit, einen Rechtsgelehrten, der ihn, ohne zu zögern, die Dogmen und Grundsätze der Religion lehrt.

Als äußerst begabter Schüler hat sich Siddhartha sehr rasch die Hauptprinzipien der Doktrin angeeignet und erweist sich bald als fähig, alle Register der gelehrten Diskussion zu ziehen. Er beginnt selbst damit, Reden zu halten und mit anderen Pandhits im Schatten der an den Ufern des Ganges aufgespannten Sonnenschirme Streitgespräche zu führen.

Aber sein Weg ist ein anderer, seine Bedürfnisse lassen sich nicht durch Gelehrsamkeit befriedigen. Endlos lange Dispute über Unklarheiten der Lehre ermüden ihn nur.

Siddhartha wird sich darüber klar, dass diese scholastische Methode zu nichts führt, außer zu einer vorübergehenden intellektuellen Befriedigung, aber mitnichten zur Wahrheit des Seins. Beim Studium der heiligen Texte findet er keine Antworten auf seine schmerzlichen Fragen nach dem Sinn der menschlichen Existenz.

Siddhartha gibt daraufhin das diskursive, logische Denken auf, das zwar dem persönlichen Ruhm zuträglich ist, aber niemals der Erkenntnis dient.

Nach dem Abschied von seinem ersten Meister bricht er in die Wälder auf und schließt sich den Yoga-Anhängern, den Asketen, Einsiedlern und Klausnern an. Siddhartha wandert eine Zeitlang mit einem Alten, der ihn zur Schmerzlosigkeit erziehen will, indem er den Schmerz zur Gewohnheit macht. Sie kauern auf Nagelbretten, sie schneiden sich ins lebendige Fleisch, sie entziehen ihren Körpern Nahrung, Trank und Ruhe, um den Geist über das Stoffliche zu erheben.

Doch das große All bleibt stumm, die Gottheit verhüllt sich. Alle Selbstquälerei führt nicht hinaus aus dem Dunkel.

Dann findet der Sohn des Sakyafürsten einen anderen Lehrer, einen Asketen, der über gewaltige Willenskräfte verfügt, der den Körper durch Zauber und Willens-

beeinflussung bezwingen will, der die Seele der Erde entrückt. Lange verweilt Siddhartha in dem krampfhaft starren Zustand, der den Geist vom Rade des Seins lösen soll.

Die Ewigkeit schweigt, die Methode der Asketen bringt nur Betäubung, nicht Freiheit. Schließlich wandert Siddhartha ohne Gefährten weiter, ein hagerer Mönch mit glattgeschorenem Haupt, der die Bettelschale vor sich trägt und von der Mildtätigkeit frommer Menschen lebt. Nach langer Pilgerfahrt gelangt er an den Fluss Naranjara im Königreich Magadha und lässt sich nahe der Burg Uruvela nieder.

"Dort sah ich einen lieblichen Fleck Erde, schön war das Gehölz, und ein Fluss strömte dort, klar und freundlich, mit schönen Badeplätzen, und ringsum lagen Dörfer, dahin man gehen konnte. Da sprach ich zu mir: Lieblich fürwahr ist dieser Fleck Erde, schön ist das Gehölz, ein Fluss strömt dort, klar und freundlich, mit schönen Badeplätzen, und ringsum liegen Dörfer, dahin man gehen kann. So ist es gut für das Streben eines edlen Jünglings, der zu streben begehrt. So setzte ich mich denn dort nieder und dachte: So ist es gut für mein Streben."

Im Schatten eines mächtigen Feigenbaumes meditiert er über Leben und Tod.

"Geburt und Wiedergeburt sind Naturgesetze - so muss ich sie überwinden. Auch das Altern scheint Naturgesetz zu sein - so muss ich auch das Altern überwinden. Und auch die Krankheit ist naturgegeben - so werde ich auch die Krankheit überwinden. Und auch das Sterben ist naturhaft - so muss ich Unsterblichkeit gewinnen. Schmerz ist Naturgesetz - so will ich den Schmerz überwinden. Auch das Unreine ist ein Stück Natur - so muss ich das Unreine überwinden."

Noch einmal versucht er, seinen Körper gewaltsam zu unterwerfen, er kämpft gegen das Körperliche, um Lust und Leidenschaft zum Verstummen zu bringen.

"Ich will meine Zähne aufeinander pressen, die Zunge gegen den Gaumen stemmen und mit dem Geiste die Gedanken niederhalten, niederdrücken, nieder quälen!"

Er verbietet sich die Bewegung, er setzt Atmung, Nahrungsaufnahme und jede Regung des Leibes auf ein winziges Maß herab. Die Qual dauert Tage und Wochen.

Die Kunde von dem heiligen Büßer, der unter dem Feigenbaum von Uruvela sitzt, hat sich verbreitet. Am fernen Rande des Haines stehen ehrfürchtige Landleute; fünf Asketen haben sich in Siddhartas Nähe niedergelassen und teilen die Bußübungen, seine Marter und seine Mühe. Es ist alles umsonst, das körperliche Ich ist nicht mit äußerer Gewalt zu bändigen, das Tor bleibt verschlossen. Der Weg der Askese ist falsch. Nur mit einem ungeschwächten Körper wird er das Ziel erreichen. So kehrt Siddhartha um, er nimmt Nahrung zu sich. Ein Bild aus Jugendtagen steigt in ihm auf - wie er als Knabe unter dem Rosenapfelbaum vor den Toren von Kapilavastu gesessen und die zarte, geistige Versenkung des Yoga geübt hatte, wie das Gefühl des All-Einen ihm aus Berg, Erde und Hain zugeströmt war und wie er die erste Innenschau erlebt hatte.

Die fünf Asketen verlassen ihn, sie halten ihn für abtrünnig. Nichts Wunderbares, nichts Asketisches scheint mehr an diesem Unbußfertigen zu sein. Ein Mönch, der atmet und isst, ein Mann, der lächelnd zum Himmel blickt, ist kein Heiliger mehr. Der Rand des Haines vereinsamt, die Bauern gehen in ihre Dörfer zurück. Siddhartha kauert verlassen unter dem gewaltigen Blätterdach des Feigenbaumes. In stillen, ruhevollen Tagen und Nächten durchwandert sein geläuterter Geist die Geheimnisse der vier Versenkungen.

Wem jetzt hienieden schon
Das Leid zu Ende geht,
Ist von Lasten frei,
Ist der Fesseln ledig.

Wer Wünsche niederkämpft,
Den Weg und Abweg erschaut,
Ist weise geworden
Und Höchstem geneigt.

Wer Welt und Brüdern
Fremd ist und ferne bleibt,
Hat den Frieden gewählt,
Braucht nicht Heim und Haus.

Wer Wehr und Waffen
Und Streiten und Töten scheut
Und die Tiere liebt
Und die Pflanzen liebt ...
Der kann Priester sein.

Buddhas Erleuchtung

In seliger Klarheit erschaut er die Zusammenhänge des Daseins: Das Erwachen der Begierden und Wünsche vom Tage der Geburt an und den Beginn des Leides, wenn Wünschen und Begehren nicht zur Erfüllung kommen.

"Indem ich also erkannte und also schaute, wurde meine Seele erlöst von der Verderbnis der Lust, und meine Seele wurde erlöst von der Verderbnis des Werdens, und meine Seele wurde erlöst von der Verderbnis des Nichtwissens ...

Die Erkenntnis entsteht:

Ich bin erlöst. Vernichtet ist die Geburt und Wiedergeburt, vollendet der heilige Wandel, erfüllt die Pflicht, es gibt keine Rückkehr mehr zu dieser Welt ..."

Aber diese Absonderung ist nur die erste Stufe der Versenkung, auf der er sich losreißt aus Verstrickung und Leid. Jetzt erfährt er zum ersten Mal das lautere Gefühl der inneren Ruhe. Freude und Befriedigung durchströmen seinen Körper. Dann durchschneidet er die fünf Fesseln des Herzens in der zweiten Versenkung:

Das Herz muss sich beim Wollen, Fühlen, Sehen und Essen, ja sogar beim Streben nach innerer Sammlung, aller Wünsche entäußern. Nichts mehr wollen, nichts begehren, nichts ersehnen - das ist die Freiheit.

Sein gereinigter, verklärter Geist steigt zur dritten Versenkung nieder; denn auch die himmlische Freude der Läuterung ist noch eine Fessel, die abgestreift werden muss.

Nun haben den Heiligen Schmerz und Lust, Freude und Befriedigung verlassen. Wohl- und Leidgefühl sind untergegangen in der schmerzlosen und freudlosen inneren Meeresstille. Gleichmut und Wachsein füllen den Erleuchteten aus, nichts mehr bindet seinen reinen, geläuterten Geist.

Jetzt übersieht er im hell strahlenden Innenlicht der Seele die lange Reihe seiner früheren Daseinsformen und die Kette des Leides, die mit jeder neuen Geburt sich verlängerte. Sein Geist sieht das gesamte Universum erfüllt von diesem Leid, das aus dem brennenden Lebensdurst der Menschen wie ein Verhängnis hervorgeht. Er aber hat den Daseinsdurst und damit den Tod besiegt. Er geht ein in die sanften, lieblichen Gefilde des Nirwana - des Nicht-mehr-sein-Wollens. Der Keim zu weiteren Wiedergeburten ist zerstört, die Lebenskette zu Ende.

Für ewig bin erlöst ich,
Das ist das letzte Leben,
Und nicht mehr gibt es Wiedergeburt ...
Erschlossen sind zur Ewigkeit die Tore:
Wer Ohren hat zu hören, komm und höre ...

Das ist die Seligkeit der vierten Versenkung; aus Siddhartha, dem Sakyasohn, ist Buddha - der Erleuchtete - geworden. Gleich der strahlenden Sonne ist sein Wesen geläutert, das Rad des Daseins rollt fern an ihm vorbei.

"Selig ist die Einsamkeit des Freudigen, der die Wahrheit erkennt und schaut! Selig ist, sich immer ganz im Zaum halten und niemandem mehr ein Leid antun! Selig ist, die Leidenschaft ganz zu überwinden und alles Wünschen! Selig ist, den Stolz des trotzigen Ich zu bezwingen!"

Das Antlitz des Verwandelten leuchtet, Kraft und Sicherheit gehen von ihm aus...

Ist noch etwas zu tun?

Dunkel steht das Blätterdach des Feigenbaumes über dem Haupte des Erleuchteten, wie ein Fenster ins große Nirwana zeigt sich Himmelsblau in den Lücken des Laubes; fern - einem enteilenden Wasser gleichend - rauscht das unruhvolle Leben, schwirren Käfer, weht Gras, wogen Wälder, leben Menschen ...

Ja - da ist noch ein Gedanke, der wie der Saum eines Schattens an Buddha heranreicht: Noch leben Menschen, Brüder und Schwestern unter dem Joch des Schicksals. Soll das Geheimnis der Erlösung, die er für sich selbst gewann, anderen verkündet werden? Werden ihn die Finsternisumhüllten, die Begierdeblinden verstehen? Wird nicht eine neuerliche Berührung mit der Welt, das Hinaustreten vor

die Menschen, den inneren Glanz seiner Seele trüben? Wäre es nicht Ermüdung und Qual?

Jahre der Wanderschaft

Lange sinnt der Erhabene zu Füßen des Baumes von Uruvela, dann siegt die große Güte, die ihm aus der Freiheit zuströmt. Er beschließt, seine Erkenntnisse mitzuteilen, den Unerlösten das Glück der Erlösung zu predigen.

Der Sechsunddreißigjährige gedenkt der fünf Mönche, die ihm einstmals in Uruvela Gesellschaft geleistet haben und die ihn für einen Abtrünnigen hielten. Wo mögen sie weilen?

Und er sieht mit dem himmlischen Auge, dem geläuterten, dem über menschliche Grenzen hinausreichenden, den Aufenthalt der fünf verbündeten Mönche bei Benares, am Seherstein im Wildpark ...

Gautama Buddha tritt die Wanderung nach Benares, der großen Stadt am heiligen Ganges, an. Er sucht die Menschen ...

Benares ist seit alten Tagen der heiligste unter den Wallfahrtsorten der indischen Völker. Beinahe im Herzen Indiens, am Ganges gelegen, steigt die Stadt mit ihren Palästen, Tempeln und Grabmälern terrassenförmig, mit breitgelagerten Ufertreppen zu dem majestätischen Strom hinab, der in ruhigem schillerndem Gelbgrau vorübertreibt. Auf den Höhen gleißen die bemalten und mit Schnitzwerk verzierten Holzpaläste der Fürsten; wuchtige Tempel der alten Götter Schiwa, Wischnu und Brahma ruhen unter vergoldeten Dächern; Menschenmassen bewegen sich über die steinbelegten Treppen, die zur reinigenden Flut hinabführen.

Upako, ein nackter Büßer, spricht am Rande des Menschengetümmels zu Ananda, einem edlen Jüngling, der die Erlösung sucht: "Meine Seele wird verletzt durch die Grausamkeit des Seins. Sieh hin, Ananda, wie es brodelt von Wahn, Leid und Sorge, sieh den geschlagenen Dieb neben dem Stolz des Fürsten, den zusammengerafften Reichtum der Kaufleute und die schreiende Armut der Sansis daneben. Hunger, Gier, Furcht und Hoffnungslosigkeit beherrschen das Getriebe."

Ananda ist einer der vielen, die Familie, Erbe und Heimat verlassen, ja sogar die Zeichen der Kaste abgelegt haben, um das Tor zur Ewigkeit zu finden. Doch weder bei den Priestern der Kulte noch bei den Büßern und Asketen hat er Erlösung gefunden.

Da geht inmitten der Menge ein fremder Mönch mit geschorenem Haar und Bart, er trägt das gelbe Gewand, und ein Leuchten geht von ihm aus, so dass sich eine Gasse vor ihm öffnet und der Lärm der Straßen verstummt. Gautama Buddha wandelt durch die Gassen von Benares.

Upako und Ananda folgen, von innerem Zwang getrieben, dem Heiligen. An der Dasamedh-Treppe holen sie ihn ein, und Upako spricht zu dem Leuchtenden:

"Heiter, o Bruder, ist dein Angesicht, hell die Hautfarbe und rein! Um wessen willen, o Bruder, bist du hinausgezogen? Wer ist wohl dein Meister? Zu wessen Lehre bekennst du dich?"

Der Erhabene antwortet lächelnd:

"In mir selber strahlt das Licht heiliger Erkenntnis. Unerschütterlich ist die Erlösung über mich gekommen, für mich gibt es keine Wiedergeburt mehr, ihr Freunde. Seitdem ich die wahre Erkenntnis und Einsicht gewonnen habe, die Erkenntnis in die Welt der Götter, des Brahma, der höchsten Weisheit unter den Wesen, bin ich glücklich."

Die beiden Suchenden, Upako und Ananda, beugen sich vor der Lehre des Erleuchteten, sie hören die Predigt Buddhas von der Selbsterlösung und folgen dem Heiligen künftig auf all seinen Wegen. Sie haben ihren Meister gefunden - der Meister seine ersten Jünger. Andere stoßen dazu, es ist eine Auslese von erwählten Männern und Jünglingen. Zwölf davon bilden seine ständige Begleitung, Ananda wird der Lieblingsschüler.

Jahre der Lehre und der Wanderung durch das schöne Land gehen dahin. Fürsten und Staatsmänner, Gelehrte und Könige suchen den Erleuchteten auf. Er öffnet jedem das Tor zum Nirwana, zur Erlösung von der Qual des Werdens und Sichveränderns, er spricht zu den Paria und den Mächtigen der Erde, denn ihm sind alle Wesen gleich wert - sie alle sind angekettet an das Rad der Wiedergeburt. Keiner naht dem Erhabenen, der nicht Milde und Güte empfinge, sie nennen ihn den »Hirten« - »den, der auszieht, die verirrten Schafe einzuholen«.

Unselige und Ausgestoßene werfen sich Buddha zu Füßen, sie werden erlöst; Verbrecher gehen angesichts seiner unendlichen Güte in sich und unterdrücken ihre Leidenschaften. Nur die Kernschar der Jünger und Mönche gibt sich ganz der heiligen Selbstbesinnung hin. Wenige legen die vier Ordensgelübde ab:

- Ein vollkommener Mönch darf nicht unrein sein.
- Ein vollkommener Mönch darf nichts, was man ihm nicht gibt, in diebischer Absicht nehmen, selbst nicht einen Grashalm.
- Ein vollkommener Mönch darf nicht wissentlich irgendein Wesen des Lebens berauben, nicht einmal einen Wurm oder eine Ameise.
- Ein vollkommener Mönch darf sich keiner übermenschlichen Vollkommenheit rühmen.

Der Weg, den der Erhabene seinen Mönchen weist, fordert zwei Taten: Das Hinausgehen - das Verlassen von Heim und Familie, das Zerschneiden jeglicher Fesseln an das Leben. Er fordert Armut, Wanderschaft und Loslösung von aller äußeren Bindung.

Der andere Teil ist das Hinlangen, der Vorgang der Selbsterlösung, wie ihn Buddha unter dem Baum von Uruvela erlebt hat. Doch dieses Letzte ist Gnade und stille, einsame Höhe, die jeder für sich allein gewinnen muss.

Es gibt keinen Zwang, keine feste Organisation unter den Mönchen Buddhas. Der neue Weg ist keine Religion im bisherigen Sinne, sondern die Möglichkeit, die man ergreifen kann oder nicht. Darum weist der Erleuchtete auch den Eifer einiger Jünger zurück, die fanatische Formeln und Regeln aufstellen wollen. Erlösung ist ruhiges Hinschreiten auf dem Mittelpfade - keine Selbstquälerei durch Skrupel und übertriebene Askese.

Manchmal weilt der Erhabene als Gast bei reichen Kaufleuten oder an kleinen Fürstenhöfen; meist aber sucht er stille, schöne Plätze auf, die ihn an die Haine seiner Heimat erinnern. Gerne lehrt er in der »steinernen Einsiedelei« oder im »Siegerwalde Anathapindikos«.

Er lebt den Mönchen seine Lehre vor. Mit verklärtem Lächeln wandelt er durch die Dörfer mit ihren Lehmhütten und Schilfdächern. Er weicht jedem Käfer im Straßenstaube aus, er rettet die in den Teich gefallene Biene und setzt die Schritte mit Bedacht, um keine Blumen zu knicken.

Vierzig Jahre lang wandelt Buddha als Lehrer unter den Menschen. Seine Lehre breitet sich über ganz Nordindien aus.

Da geschieht es, dass der Erhabene, während die Monsunregen vom Himmel stürzen, schwer erkrankt. Sein Wille bändigt noch einmal den Verfall, er unterdrückt die Schwäche des Körpers, aber er weiß, dass die Stunde nahe ist, die ihn für immer in die todentrückte Sphäre hinüberführt. Furcht ergreift seine Jünger, Ananda wendet sich klagend an den Meister.

"Solltest du von uns gehen, wirst du nicht vorher noch zu deiner Gemeinde sprechen?"

"Ich habe ein Leben lang gesprochen, Ananda. Was zu sagen war, ist gesagt. Nun habe ich nichts mehr zu verkünden."

Er schließt die müde gewordenen Augen und versinkt für eine Weile im Nachdenken. Dann aber erhebt er die Stimme, sein Antlitz strahlt in Verklärung.

"Wie eine Mutter ihr Kind, ihr einziges Kind, mit ihrem Leben schützt, so soll man gegen alle Wesen unermessliche Liebe erzeugen. Gegen alle Welt soll man unermessliche Liebe erzeugen, nach oben, nach unten, nach der Seite, uneingeschränkt, ohne Feindschaft und Gegnerschaft. Doch soll man sich nicht in Liebe an den einzelnen binden.

Ihr sollt sie lernen, diese Liebe: Die Erlösung des Herzens…

Durch Nichterzürnen überwindet man den Zorn; das Böse überwindet man mit Gutem; den Geizigen überwindet man mit Gaben; durch Wahrheit überwindet man den Lügner! Die mir Schmerz zufügen und die mir Freude bereiten, gegen alle bin ich gleich; Anteilnahme und Unwille finden sich bei mir nicht, Freude und Schmerz, Ehre und Unehre halten sich in mir die Waage; gegen alles bin ich gleich: das ist die Vollendung meines Gleichmuts …

Und man soll nicht töten, noch irgendein lebendes Wesen töten lassen, noch es billigen, wenn andere es töten; sondern man soll sich enthalten, den Wesen ein Leid anzutun, sowohl denen, die stark sind, als auch jenen, die in der Welt zittern..."

Wieder schweigt der Erleuchtete lange, dann fährt er, zu Ananda gewandt, fort:

"Ich bin ein Greis, Ananda, mein Weg liegt hinter mir, achtzig Jahre bin ich geworden, ein gebrechlicher Karren, den nur mehr notdürftig Stricke zusammenhalten. Denkt daran, Mönche, dass ihr eure eigene Leuchte seid, ihr braucht keinen neuen Führer - jeder sei sein eigener Meister. Niemand soll den Ersten spielen wollen."

Zweiter Teil

Alles ist Geist

Im zweiten Teil meines Werkes möchte ich die Natur und die Funktionen des Geistes erklären und aufzeigen, dass alles im Universum *Geist* ist, die Atome, die Strahlung und die Mineralien ebenso wie die ein- und mehrzelligen Lebewesen.

Wenn Sie sich in der Welt umsehen, dann nehmen Sie eine Umgebung wahr, die sich Ihnen farbig und räumlich darstellt. Sie erscheint Ihnen so wirklich und fest, weil Sie die Dinge anfassen und verändern können. Fällt Ihnen ein schwerer Gegenstand auf den Fuß, dann schmerzt er und wird vielleicht blau, haben Sie Hunger, dann bleibt Ihnen nichts anderes übrig, als sich nach etwas Essbarem umzusehen.

Das ist die eine Seite der Welt, die so wirklich und fassbar erscheint.

Schalten Sie jedoch Ihren Fernseher ein, dann erleben Sie ebenfalls Welten mit Landschaften, Menschen, Tieren und Pflanzen, Sie schütteln sich vor Lachen oder schließen die Augen vor Furcht, obwohl es doch nur elektromagnetische Wellen bestimmter Wellenlänge sind, die vom Fernsehapparat empfangen und in bewegliche Bilder umgewandelt werden.

Legen Sie sich am Abend müde in Ihr Bett und schließen die Augen, um abzuschalten und die Welt um sich zu vergessen, dann erleben Sie ebenfalls oft, wie Sie sich in einer bekannten oder neuen Umgebung wieder finden, wie Sie sich erneut in Ihrem Körper bewegen, Vorstellungen entwickeln, auf Bilder Ihrer neuen Welt reagieren, sich freuen oder ängstigen. Sie kommen nicht einmal auf die Idee, in einer Scheinwelt, in einer Welt Ihrer Vorstellungen, zu leben. Und manchmal, wenn Sie im Traum etwas Schönes und Beeindruckendes erlebt haben, bedauern Sie es inständig, der erlebten Welt entrissen und der vermeintlich wirklicheren Welt zurückgegeben worden zu sein.

Das ist die andere Seite der Welt, die uns eine Ahnung davon vermittelt, wie relativ Wirklichkeit sein kann.

Mit zunehmendem, aber tatsächlich immer noch sehr bescheidenem Wissen über unsere Welt und das Universum müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass das, was uns so wirklich erscheint, nicht so ist, wie wir es zunächst vermuten. Ich sage nichts Neues, wenn ich behaupte, dass es keine Farben gibt – sind diese doch schon seit einiger Zeit als Empfindungen bekannt, deren Ursache im Licht und seiner Zusammensetzung aus unterschiedlichen elektromagnetischen Wellen liegt. Je nachdem, wie Gegenstände das Licht absorbieren und reflektieren, so erscheinen uns diese rot, grün, blau und gelb oder in einer der zahlreichen Mischfarben. Außerdem ist bekannt, dass Lebewesen die Umwelt nicht einheitlich farbig wahrnehmen, dass damit also das farbige Erleben der Umwelt von dem Sinnesapparat und dem geistigen Erfassen der Lebewesen abhängig ist.

Seit Einstein wissen wir, dass sogar die Zeit relativ sein kann. Außerdem ist bekannt, dass für ältere Personen die Zeit schneller zu vergehen scheint als für jüngere.

Transportieren Sie einen 50 Kilo schweren Sack, so werden Sie bald den Wunsch verspüren, ihn rasch wieder irgendwo abzusetzen, ein Sack, der von einem Astronauten am Mond viel leichter empfunden werden würde, weil die Anziehungskraft des Mondes deutlich kleiner ist als jene der Erde. Körper dieser Welt haben ihre Form und Größe, weil die Welt so ist wie sie ist. Beschleunigt erfahren sie eine Massezunahme; bei Erreichen der Lichtgeschwindigkeit würden diese eine unendliche Masse erreichen. So sind also auch die Körper in ihrer Form relativ.

Sicherlich haben Sie schon gehört, dass das Universum einmal - vielleicht vor mehr als fünfzehn Milliarden Jahren - *aus einem einzigen unendlich kleinen Punkt* hervorgegangen sein soll? Die unvorstellbare Menge an Energie, aus der sich später Milliarden Galaxien gebildet haben, soll in diesem räumlichen Winzling untergebracht gewesen sein. Zu der Vorstellung, dass das Universum aus einem Punkt hervorgegangen wäre, kam man auf Grund der Beobachtung, dass das Universum sich fortlaufend ausdehnt. Dehnt es sich aus, dann ist die Folgerung logisch, dass es sich einmal aus einem unendlich kleinen Punkt entwickelt hat.

Die Schlussfolgerung der Physiker halte ich nicht für falsch, beruhen diese doch auf logische Überlegungen und mathematische Berechnungen. Lediglich die Theorie, die gewaltige Masse an Energie wäre aus einem unvorstellbar kleinen Punkt hervorgegangen, halte ich für absurd.

Geht man hingegen davon aus, dass alles Geist und Geist farb-, raum- und zeitlos ist, dann fallen die Erklärungen viel einleuchtender aus. Das Problem ist nur, das viele Menschen mit dem Begriff »Geist« nichts anfangen können, **gleichwohl sie selbst ununterbrochen geistig tätig sind und jederzeit erleben können, wie ihr eigener Geist Vorstellungen entwickeln und willentlich tätig werden kann**. Man muss sich nur über den eigenen Geist klar werden, um auch anderen Geist zu verstehen.

Mir kam irgendwann die Idee, dass der Raum, den wir wahrnehmen, genau so wie alles andere (zum Beispiel die Farben) »nur« eine Empfindung der Lebewesen ist, in Wirklichkeit aber in einer selbständigen Form nicht existiert. Wir haben ja gesehen, wie relativ einfach es möglich ist, Bilder - und damit räumliche Darstellungen! - in Fernsehapparaten zu erzeugen und auch wieder aufzulösen.

Ich darf in Erinnerung rufen, dass Masse (Materie) und Energie die Grundlagen des Universums sind. Nach den Erkenntnissen Einsteins sind jedoch Masse und Energie nur zwei Erscheinungsformen desselben Seins. Nach seiner berühmt gewordenen Formel e= mc2 (Energie = Masse x Lichtgeschwindigkeit zum Quadrat) kann Masse in eine ungeheure Menge an Energie umgewandelt werden. Umgekehrt benötigt man ebensoviel Energie, um Masse »herzustellen«.

Seit Einstein kann man daher davon ausgehen, dass alles Seiende - das gesamte Universum - Energie ist, Energie, die sich im Verlaufe der Entwicklung des Universums teilweise in Masse verwandelt hat.

Was jedoch ist Energie?

In wissenschaftlichen Werken findet man die Energieformen aufgezählt: Die *Kernenergie*, die neueste und gefährlichste Form aller dem Menschen bekannten Energieformen, weil sie ungeheure Kräfte freisetzen kann, die uns allen bekannte und segensreiche *elektrische Energie*, die unsere Fernseher und Radios zum Leben erweckt, die *chemische Energie*, die unseren Körper belebt und Wärme aus Holz, Kohle, Öl oder Gas erzeugt, die *Strahlungsenergie* (das Licht) und die *Schwerkraft*, die die Ursache für die potentielle Energie ist.

Unsere wissenschaftlichen Erkenntnisse enden mithin derzeit in der Vorstellung, dass Energie die Grundlage des Universums ist, welches sich nach einem Urknall aus einem Pünktchen entwickelt hat.

Ganz anders sieht die Sache aus, wenn man Geist als Grundlage alles Seienden annimmt und die Funktionen des Geistes zu verstehen beginnt. *Geist ist nach meinen Erkenntnissen raum-, zeit-, form- und farblos, wirkt durch seinen innewohnenden Willen und ist fähig zu erkennen und die Vorstellungen in geistigen Bildern auszudrücken.*

Relativ leicht verstehen können Sie die Funktionen des Geistes, wenn Sie sich Ihre eigenen geistigen Aktivitäten und jene der Mitmenschen vor Augen führen.

Nehmen wir an, Sie wollen ein Haus bauen.

Zunächst müssen Sie in sich die *bildhafte Vorstellung* von einem Eigenheim entwickeln. Lebewesen, die keine Vorstellung von einem Gebäude haben, sind auch nicht in der Lage, ein Haus zu planen und zu bauen. Lebewesen wie Bienen, Hasen oder Mäuse haben ganz andere Vorstellungen von Wohnungen. Während Sie in den Begriffen Wand, Mauer, Ziegel, Beton und Eisen denken, gefallen Hasen und Mäusen Löcher im Erdreich, die sie ganz vorzüglich finden.

Die (geistige) Vorstellung von einem Dach über den Kopf ist die eine Sache, die Ausführung eine andere. Sie plagen sich doch nicht mit Erdbewegungen, Ziegeln und der Schiebtruhe, wenn Sie kein Verlangen nach einem Wohnhaus haben. Ihr Geist muss daher den Wunsch verspüren oder zur Notwendigkeit gedrängt werden, ein Haus zu planen, die erforderlichen Mittel aufzubringen und sich Abend für Abend und Wochenende für Wochenende abzuplagen.

Es muss daher Ihr Geist den *Willen* bekommen, ein Haus zu planen und zu errichten. Ist der Wille einmal da, kann er konsequent so lange wirken, bis das Haus fertig gestellt ist. Er bedient sich der ihm zur Verfügung stehenden *Mittel*, die er formt und gestaltet.

Von 1940 an beobachtete man in England eine bisher unbekannte Verhaltensweise von Meisen: Sie pickten eine Öffnung in den Verschluss von Milchflaschen, die

morgens vor den Türen von Häusern standen und verzehrten die Sahne. Dieses Verhalten breitete sich, von einzelnen Orten ausgehend, durch fortgesetzte soziale Anregung in wenigen Jahren über weite Teile des Landes aus. Diese neue Tradition brach erst ab, als man festere Verschlüsse für Milchflaschen einführte.

Bienenzüchter wissen, wie Bienen nach Gebieten mit ausreichend Blüten und damit Nektar suchen. Ist eine Biene fündig, meldet sie ihr Wissen durch ein bestimmtes Verhalten und ein Schwarm von Bienen folgt ihr beim nächsten Flug.

Wir haben auf einem »kleinen Berg« ein Kaninchengehege eingerichtet. Die Hasen wühlen dort in dem Erdreich und graben tiefe Löcher, in welchen sie ihre Jungen zur Welt bringen. Eines Tages beobachtete ich, wie sich eine der Katzen aus der Umgebung bis in das Nest der Jungen wagte und offenbar die Jungen mit sich nahm. Schließlich wurde es mir zu bunt und ich griff in die Natur ein und nahm das letzte Häschen mit in das Wohnhaus. Das kleine Lebewesen war nicht nur eine Freude für uns alle, insbesondere jedoch für die Kinder, es entfaltete zunehmend unerwartete Verhaltensweisen. Ich kam aus dem Staunen nicht heraus, als ich beobachten begann, wie dieses kleine Lebewesen nach und nach ganz verrückt nach Süßigkeiten, Wurst und Fleisch wurde und bei meinen Tests aus einer Anzahl dargebotener Speisen die zuerst genannten heraussuchte, Karotten, Salat und Kohl hingegen stehen ließ.

Als Programmierer hatte ich immer wieder eine Unmenge von Ideen, dabei die Überzeugung, dass die Programme einfach zu bedienen und für jedermann verständlich aufgebaut sein müssen. Ich hatte also *eine ganz bestimmte Sichtweise* der Dinge, die auf meinen Erfahrungen und meinen Fähigkeiten beruhte. Als ich zuletzt eine völlig neue Version der Finanzbuchhaltung entwickelte und dabei alle neuen Techniken und Möglichkeiten nutzen versuchte, kam ich oft in Schwierigkeiten mit den Mitarbeiterinnen, die die Programme zu testen hatten. Die Sichtweise der Mitarbeiterinnen beruhte auf das Gewohnte, auf die Versionen zuvor, ich hingegen schob alles beiseite und programmierte so, wie das Programm mit Unterstützung der neuen Möglichkeiten optimal laufen könnte. Erst nach und nach brachte ich sie dazu, die neuen Routinen zu verstehen und zu befürworten.

Oben angeführte Beispiele zeigen meiner Überzeugung nach, dass die Sichtweise unter Menschen und Tieren unterschiedlich ist und dass Tiere ebenso wie Menschen die Umwelt wahrnehmen, die Erlebnisse verarbeiten und Schlüsse aus dem Wahrgenommenen ziehen können. Es ist lediglich die Art der Sicht eine andere, und es gibt ja wohl auch keine zwei Menschen, die dieselbe Sicht der Dinge aufbringen. Ein Mensch steht, um einen Vergleich zu bringen, auf einem Berg und überblickt die darunter liegenden Täler. Er sieht weit und meint (weil er nie woanders war), die Welt zu überblicken. Ein anderer Mensch steht auf einem noch höheren Berg und sieht noch weiter als der erste. Auch er denkt, am höchsten Punkt zu stehen und alles zu überblicken, obwohl es noch größere Berge gibt, die Drei-, Vier-, Sieben- und Achttausender.

Man muss nur ehrlich zu sich sein, um zu erkennen, weil leicht man sich täuschen kann. Oft genug kommt es im Laufe des Lebens vor, dass man meint, die Dinge und den Lauf der Welt erkannt zu haben. Viele Menschen gelangen in geistige Sackgassen und meinen, alles zu wissen und besser zu wissen als die anderen. Sie sind voll von Vorurteilen und können sich nicht vorstellen, dass die Welt von ihrem

Weltbild abweichen könnte. Offene Menschen hingegen erahnen wenigstens, dass ihre Sichtweite vom eigenen Geist und den Gegebenheiten der Umwelt begrenzt ist.

Auch wenn Menschen sehr belesen und auch sonst sehr aufnahmefähig sind, ist doch deren Sicht in Wahrheit sehr klein. Sie endet hauptsächlich an den Grenzen unserer kleinen Erde, die sich irgendwo um einen der Milliarden Sterne in der Galaxie Milchstraße bewegt, einer Galaxie, die Lebewesen in fernen Galaxien wahrscheinlich nicht einmal bemerkt haben.

Mit etwas Fantasie kann man sich schon auch ein klein wenig geistig in ein Tier versetzen und beispielsweise die Nöte, Wünsche und Sorgen eines Kaninchens nachvollziehen, wie es da blind geboren wird, die Nestwärme und den Schutz der Mutter sucht und nach vielleicht vierzehn Tagen erstmals die schützende Höhle verlässt, um die Welt zu entdecken …

Der Tag ist schön, und Schnuffl, das kleine Kaninchen mit den langen weiß-schwarzen Ohren, sieht erstmals das Grün des Grases um die schützende Höhle. Instinktiv schnuppert es daran, nimmt es in den Mund und – siehe da! – es schmeckt. Die angeborene natürliche Furcht vor Neuem und Unbekanntem lässt es jedoch sehr bald wieder zur schützenden Höhle zurückkehren. Aber Schnuffl kommt bald wieder heraus, gemeinsam mit einigen seiner schon vertrauten Geschwister.

Da – urplötzlich – sausen die erwachsenen Kaninchen wie nach einem Donnerschlag zur Höhle. Sie haben schon die Gefahren der Welt kennen gelernt, sie haben schon erfahren, dass man vor gewissen Lebewesen vorsichtig sein muss. Stets spitzen sie die Ohren, den ganzen Tag müssen sie vorsichtig sein, vor allem vor jenen, die auf zwei Beinen gehen und oft scheinheilig liebe Stimmen von sich geben und dann die Geschwister fangen und davontragen – keiner weiß wohin.

Bald entdeckt Schnuffl, dass es da unter den zweibeinigen großen Lebewesen ein sehr kleines gibt, das ihm immer wieder leckere Speisen bringt, köstliche, etwas bitter schmeckende Gräser und unbekannte harte wohlschmeckende Gebilde. Im Laufe der Zeit spitzt er schon die Ohren, wenn er die Laute »Maria« hört, denn dann ist dieses fürsorgliche Wesen meistens in der Nähe, bringt etwas Gutes oder ist lieb zu ihm, auch wenn es ihn manchmal etwas grob anfasst.

So vergehen die Tage und Schnuffl wird größer. Er erlebt, wie es dunkel und hell, kalt und warm wird, wie es oft mehr, dann weniger zu essen gibt. Viele seiner Geschwister sind nach und nach verschwunden. Oft sieht er durch die hohen maschenartigen Begrenzungen seines Lebensraumes, an denen er schon oft vergeblich genagt hatte. Wie gerne würde er da hinaus in die weite Welt! Er erinnert sich an jenen Tag, an welchem Maria ihn mitgenommen und in einer riesengroßen Fläche mit köstlichen Gräsern freigelassen hatte. Wie war es doch so schön, als er dort frei herumlaufen und so viele neue Dinge sehen und kennen lernen konnte! Wenn es ihm doch gelänge, das Loch unter die Begrenzung hindurch fertig zu stellen! Jedes Mal, wenn er stundenlang mit seinen Pfoten geschuftet hatte, kam eines der großen zweibeinigen Lebewesen und schüttete es zu, zuletzt sogar mit einem so hartem Material, dass er sein Vorhaben aufgeben und an einer neuen Stelle mit den Grabungen beginnen musste …

Ich möchte die Geschichte, die doch meistens nur traurig endet, nicht weiter erzählen. Ich wollte nur ein klein wenig Gefühl aufkommen lassen, dass andere Lebewesen, die sich nicht Menschen nennen, ebenfalls Wünsche, Hoffnungen und Sorgen haben und gerne nach ihrer Art und ihrer Sicht der Dinge leben.

Es sind nicht irgendwelche »Triebe«, von denen die Tiere geleitet werden, sondern ebenso von ihrem eigenen Geist, dem zufolge sie Vorstellungen und Wünsche entwickeln und zu verwirklichen trachten. Bienen lernen, wie man Waben baut und geben ihr Wissen sinngemäß wie Menschen an ihre Nachkommen weiter. Kaninchen lernen, wenn man sie mit Menschen leben lässt, von den Gewohnheiten der Menschen, und Menschen lernen nicht selten von vernünftigen und logischen Überlegungen der Tiere.

Mir erscheint es als gesichert, dass es keine prinzipiellen Unterschiede zwischen Tieren und Menschen gibt. Sie alle leben zufolge geistiger Aktivitäten, ob nun die Sichtweite der Dinge mehr oder weniger umfangreich ist, ist letztlich unbedeutend.

Liest man, wie Atome funktionieren, dann kommt man aus dem Staunen kaum heraus. Da sollen sich mehr oder weniger viele Elektronen um Atomkerne in unterschiedlichen Bahnen bewegen, sie können Energie aufnehmen und abgeben und so weiter. Noch erstaunlicher ist, wie sie sich seit Milliarden von Jahren bewegen, ohne dabei abzunutzen oder Energie zu verbrauchen. Sie tun es einfach, so ganz selbstverständlich, genau so selbstverständlich, wie Menschen annehmen, dass das einfach so sein muss.

Als Programmierer habe ich mit Faszination zur Kenntnis nehmen dürfen, was man alles mit scheinbar »lebloser Materie« anfangen kann. Ich konnte beobachten, wie sich meine Ideen – geistige bildhafte Vorstellungen also – auf die »Materie« auswirken können.

Schreibe ich so eine einfache Anweisung wie »PRINT 5 * 20« dann führt das Gerät meinen Wunsch augenblicklich aus. Im Bruchteil einer Sekunde wird die Anweisung von Basisprogrammen erkannt und in binärer Form an den Prozessor, dem »Chef« im Computer zugeführt, der nun eine Reihe von Schaltungen durchführt, bis schließlich das Ergebnis 100 am Bildschirm erscheint. Da werden viele Elektronen in die eine oder andere Richtung abkommandiert, Schalter betätigt, Ergebnisse zwischengespeichert oder verglichen und so weiter und so fort.

Wenn man, um ein Beispiel anzuführen, aus Teilergebnissen das voraussichtliche Wahlergebnis hochrechnen lässt, dann geschieht sehr viel. Kilometerlange Programme – Ideen der Programmierer! – werden in enorme Computer-Speicher geladen und je nach Bedarf genutzt. Will man Ergebnisse von Gemeinden oder Bezirken speichern, müssen die in Programme geformte Ideen der Programmierer aufgerufen werden, die Schritt für Schritt genau vorgeben, welche Masken an Bildschirmen entstehen und welche Eingabefelder aufgebaut werden sollen. Nichts geschieht zufällig, alles nach Plan! Jeder kleine Punkt muss richtig gezeichnet und jede Fehleingabe der Bediener erkannt und zurückgewiesen werden. Zwischen Speichern und Prozessoren werden in unvorstellbar kurzer Zeit Tausende und Abertausende Informationen, Zwischen- und Endergebnisse transportiert, Anweisungen umgesetzt, gespeichert und an Bildschirmen dargestellt.

Was passiert denn eigentlich bei allen diesen Vorgängen?

Jeder Programmierer weiß es, dass es allein darauf ankommt, Vorstellungen zu entwickeln und diese Vorstellungen in den Computer zu schreiben. Ohne Ideen kann man keine Programme schreiben und keinen Computer »zum Leben erwecken«. Die Ideen der Programmierer werden niedergeschrieben, auf logische Richtigkeit getestet und schließlich für wiederholte Verwendung auf verschiedenen Computern gespeichert.

Auch Computer sind das, was sich Menschen geistig vorgestellt und was sie willentlich hergestellt haben. Allen diesen technischen Entwicklungen liegen Wünsche und Ideen von Menschen zugrunde, ob man diese nun mehr oder weniger begrüßt oder nicht.

Wie kommt es nur, dass Computer verstehen können, was zuerst Programmierer und später Anwender der Programme wollen?

Sagen Sie einem Mitmenschen, dass er Ihnen ein Glas Wasser holen soll, dann versteht der Mitmensch, wenn er Ihre Sprache spricht und Schallwellen aufnehmen kann, was Sie wollen. Die bildhafte Vorstellung lautet: Glas nehmen, Wasser hineinleeren und volles Glas zum Mitmenschen bringen. Weil nun viele Vorstellungen schon »automatisiert« in uns ablaufen, genügt es, den Willen aufzubringen, aufzustehen und dem Wunsche des Mitmenschen nachzukommen.

Bringt der Mitmensch den Willen nicht auf, dann lehnt er das, was er gehört hat, ab. Er stellt sich vielleicht taub oder sagt: »Hol es Dir selber!« Dann muss er sich aber vielleicht eine abschätzende Bemerkung gefallen lassen.

Ein Computer ist nicht in der Lage, Wünsche abzulehnen (außer das Programm sieht eine Abweisung vor). Auf der »untersten«, »materiellen« Ebene kann auf eine Anweisung nur eine neue Anweisung folgen. Bis zum Einlangen einer neuen Anweisung bleibt die vorhergehende aufrecht. Ein Roboter, der in Bewegung gesetzt wird, wird so lange seine Bewegung fortsetzen, bis ihn eine neue Anweisung erreicht, die sagt: »Bleibe stehen« oder »Ändere die Bewegung«.

Wir sehen überall, wie die »Welt funktioniert«: Da muss zuerst jemand eine Vorstellung von dem haben, was getan werden soll. Folgt der Vorstellung der Wille, wird mit der Verwirklichung begonnen. Schritt für Schritt - oft in Millionen von kleinen Schritten - wird das Ziel angestrebt und schließlich auch erreicht.

Beachten Sie, wie die Menschen seinerzeit als Nomaden durch die Gegenden zogen. Sie suchten nach Nahrung, bauten ein Zelt oder lebten vielleicht in einer Erdhöhle oder auf einem Baum - wer weiß es schon so genau? Die Menschen lebten in kleinen Gruppen und tauschten ihre Informationen aus, wo man gut Beute machen oder Früchte beschaffen konnte. Heute jedoch leben wir vernetzt in gewaltigen Abhängigkeiten, bei welchen es darauf ankommt, sich erfolgreich zu spezialisieren und als Spezialist einen Beitrag für die Gemeinschaft zu leisten. Es genügt, dass wir erfahren, was in der Welt benötigt wird, und schon sind wir eifrig dabei, eine Produktion oder dergleichen aufzubauen und Geschäfte zu machen.

Man muss, ob Mensch, Katze oder Hund, immer zuerst *erkennen*, um sodann darauf zu reagieren. In uns muss eine Vorstellung davon entstehen, was gewünscht wird oder was getan werden muss. Ist das Herrchen oder Frauchen mürrisch, verschwindet man lieber unter dem Tisch, ist der Chef übel gelaunt, verzieht man sich lieber.

Man spricht davon, dass Tiere nur von »Trieben« geleitet werden. Das entspricht überhaupt nicht meinen Beobachtungen, wenn man nun einmal davon absieht, dass es gewisse Bedürfnisse gibt, denen die Tiere ebenso wie wir Menschen folgen müssen. Doch Hunger, sexuellem Verlangen, Durst, Hitze und Kälte unterliegen Menschen in gleicher Weise. Tiere können ihre Umwelt erkennen und sie folgen auch ihren Erkenntnissen.

Wenn der Geist von Menschen, Tieren und sogar so kleinen Lebewesen wie Einzellern in der Lage ist zu erkennen, bildhafte Vorstellungen zu entwickeln und willentlich zu handeln, dann ist die weitere Überlegung nur logisch, dass auch jener Geist, der die Atome, Elektronen oder Lichtwellen bildet, *denselben Grundsätzen* folgt. Es kann auch gar nicht anders sein: Geist ist immer Geist, gleichgültig in welcher Form er sich manifestiert.

Viele Menschen haben eine Hemmung dahingehend, anderen, niedrigeren Wesen Geist zuzugestehen. Daher werde ich darüber noch etwas länger reden müssen und am Beispiel der Einzeller demonstrieren, dass nur ein *relativer Unterschied* zwischen dem Körper eines Menschen und dem eines Einzellers ist.

Nach den derzeitigen Erkenntnissen ist die *Zelle* die kleinste Einheit des Lebendigen. Komplexere Strukturen, wie Gewebe und Organe, Pflanzen, Tiere und Menschen, sind aus Millionen, Milliarden und Billionen von Zellen zusammengesetzt.

Die Zelle ist zu sämtlichen Funktionen des Lebendigen befähigt, nämlich zu Stoffwechsel, Wachstum, Bewegung, Vermehrung und Vererbung. Zellen können mit der Umwelt Energie, Stoffe und Informationen austauschen und sind durch das größtmögliche Maß an Ordnung gekennzeichnet.

Zellen verdienen unser besonderes Interesse, weil

- alle Lebewesen aus Zellen aufgebaut sind - Einzeller je aus einer einzigen, Vielzeller oft aus einer in die Billionen gehenden Zahl verschiedenartiger Zellen;
- Vielzeller in ihrer Individualentwicklung meist ein einzelliges Stadium durchlaufen, das gewöhnlich durch die befruchtete Eizelle repräsentiert ist;
- Zellen nur aus Zellen hervorgehen können, und zwar durch Teilung oder - wie bei der Befruchtung - durch Verschmelzung.

Das Lebewesen Zelle ist ein komplexes System von Bauelementen. Einige dieser Bauelemente sind mit dem Lichtmikroskop erkennbar, andere - noch kleinere - nur im Elektronenmikroskop. Im Lichtmikroskop erkennbar sind beispielsweise Zellstrukturen wie die Zellwände und Zellhohlräume, der Zellkern, der die genetischen Informationen beherbergt, die Mitochondrien, die der Energiegewinnung

dienen, und die Plastiden, die Stärke herstellen können. Nur im Elektronenmikroskop erkennbar sind Organe wie die Ribosomen für die Proteinsynthese und die Golgi-Apparate, das sind scheibenförmige Stapel, die der Sekretion dienen. Zellen bestehen solcherart wie unser menschlicher Körper aus verschiedenen Organen, so dass man prinzipiell sagen kann, dass Zellen die kleinsten Lebewesen sind, die ähnlich den vielzelligen Lebewesen aufgebaut sind und funktionieren.

Eine Zelle setzt sich zusammen aus Elektronen, Ionen, Atomen und Wassermolekülen sowie komplexen Biomolekülen wie Nukleinsäuren und Proteinen. Proteine sind die wichtigsten Bausteine der Lebewesen. Proteine sind mehr oder weniger lange Ketten von Aminosäuren. Vielen Menschen bekannt ist das Protein Fibrin, welches die Blutgerinnung ermöglicht. Bekannt sind auch Enzyme, die als Katalysatoren wirken und bestimmte chemische Reaktionen extrem fördern und in einem geeigneten Substrat pro Minute das Millionenfache ihrer eigenen Masse umsetzen können.

Aminosäuren sind molekulare Verbindungen von Wasserstoff-, Kohlenstoff-, Sauerstoff- und Natriumatomen. Die Aminosäure Glycin ist beispielsweise eine Verbindung von fünf Wasserstoff-, ein Natrium-, zwei Kohlenstoff- und zwei Sauerstoffatomen.

Nukleinsäuren sind die Träger genetischer Informationen. In Riesenmolekülen, den so genannten DNA (Desoxyribonukleinsäuren) sind die genetischen Informationen enthalten, jene Informationen also, die bei Ausbildung und Vermehrung der Zellen zu dem Formenreichtum der Lebewesen führen.

Das Leben einer Zelle ist mannigfaltig, ob sie nun als Einzeller oder spezialisiert in einem Zellverband tätig ist. Wie im Körper eines Menschen laufen in jedem Augenblick eine Reihe von Vorgängen ab, die für das Leben der Zelle und - wenn sie im Zellverband tätig ist - für den Gesamtorganismus von entscheidender Bedeutung sind. Es müssen laufend mehr oder weniger komplexe Moleküle hergestellt, mit der Umgebung Energie und Stoffe ausgetauscht, Defekte repariert, auftretende Schwierigkeiten behoben und Informationen im System der Zelle und im Verband mit Nachbarzellen ausgetauscht werden. Zwischen den Abläufen im Körper eines Menschen und jenen in einer Zelle ist hauptsächlich nur ein größenmäßiger Unterschied feststellbar, im Prinzip geht es um dasselbe, nämlich dass eine leitende Kraft die Vorgänge steuern und Informationen beschaffen und weitergeben muss.

So wie der Geist der Menschen auf Umweltanforderungen reagiert und zunehmend seine Eigenständigkeit zugunsten einer Spezialisierung aufgibt, genau so reagieren auch die Zellen auf Informationen im Zellverband und führen jene Aktivitäten aus, die angefordert worden sind. Menschen werden zu Technikern, Ärzten, Biologen, Tischlern oder Programmierern und engen sich durch die Spezialisierung so sehr ein, dass sie nicht mehr in der Lage sind, für sich allein zu existieren. Es dauert auch gar nicht lange, bis an sich lebensnotwendige Informationen vergessen und für die Spezialisierung erforderliche neue Informationen aufgenommen werden.

Wir haben aus den Ausführungen gesehen, dass so »kleine« Lebewesen wie die Zellen (was ist schon »klein«?) ebenso in der Lage sind zu erkennen und auf Erkenntnisse zu reagieren. Ohne diese Fähigkeit wäre Leben überhaupt nicht

möglich, weil Leben schließlich Tätigkeit bedeutet, die selbstverständlich geordnet und übereingestimmt mit anderen Lebewesen ablaufen muss.

Ich habe schon am Computer-Beispiel aufgezeigt, wie da faszinierend viele Abläufe erfolgen, die vom Prozessor gesteuert werden, der seinerseits die Informationen auf dem Umweg über Programme von Menschen erhält. Es sollte in heutiger Zeit jedem durchaus einsichtig werden, dass Ideen in Form von Programmen auch in »seelenlosen Dingen« wirken können. Ohne menschliche Vorstellungen, ohne den Willen der Menschen, könnten solche Geräte weder existieren noch funktionieren.

Wesentlich ist auch auf der Ebene der Materie und Energie, dass Vorstellungen in einer Form gereicht werden, in welcher sie *verstanden* werden können. Es hat keinen Sinn, sich vor einen Computer oder Roboter hinzustellen und auf ihn einzureden, eben so wenig wie es einen Sinn ergibt, sich vor eine Kuh hinzustellen und ihr aus Schillers Gedichten vorzulesen.

Wir Menschen verstehen schließlich auch nur, was wir über unsere Sinnesorgane erfahren. Andere Signale - zum Beispiel Radiowellen - bleiben uns verborgen, während diese ein Radioempfänger sehr wohl aufnehmen kann, weil er die erforderlichen Sensoren besitzt. Für geistige Botschaften sind die meisten Menschen offenbar nicht empfänglich, weil sie keine Sensoren in dieser Hinsicht ausgebildet haben. Kann sich das jedoch nicht in einer kommenden, geistigeren Zeit ändern?

Bei der Übermittlung von Informationen kommt es daher darauf an, einen geeigneten Weg zu finden, wie diese den Empfänger erreichen können.

Menschen können sich ein Bild von der Umwelt bilden und die Möglichkeiten und Anforderungen der Umwelt erfassen. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat zu einer unfassbaren Anpassung der Menschen an neue Gegebenheiten und Möglichkeiten geführt. Dabei genügte es stets, geistig die Notwendigkeiten und Möglichkeiten zu erfassen.

Ähnlich passen sich, wie Verhaltensforscher bestätigen können, die Tiere und Pflanzen an neue Umweltbedingungen an. Sie erkennen neue Lebensräume und passen sich den geänderten Bedingungen an.

Mir erscheint die Vorstellung, Atome, Moleküle und Elementarteilchen wären »leblos«, nicht der Wirklichkeit entsprechend. Sie alle entfallen Tätigkeiten, und *tätig sein heißt leben*. Vielleicht, nein wahrscheinlich, werden wir eines Tages auch erkennen, wie Galaxien in Wechselwirkung zueinander stehen und dass das gesamte Universum einem Körper vergleichbar ist. Vielleicht wiederholen sich die Vorgänge »von unten nach oben«. Was im kleinen - einer Zelle - geschieht, geschieht sinngemäß im Körper eines Lebewesens. Und was im Körper eines Lebewesens geschieht, könnte sinngemäß im Körper »Universum« ablaufen, in welchem die Sterne und Planeten Atomkerne und Elektronen darstellen und die Milchstraßen die einzelnen Zellen. Doch: verbirgt sich da dann ein Geist dahinter?

Unser Denken wird immer wieder an neue Grenzen stoßen, die wieder nur der Geist durchbrechen kann. Derzeit sind wir viel zu sehr damit beschäftigt, uns selbst

und das Leben an sich zu verstehen. Aber die Zeiten kommen und gehen, und wie Welt wird morgen nicht dieselbe sein wie heute.

Ich habe die Überzeugung gewonnen, dass für das glückliche und liebevolle Zusammenleben unter Lebewesen ein Grundwissen erforderlich ist, dass es aber im übrigen bedeutungslos ist, ob und wie viele andere Weltensysteme existieren, ob diese von jemandem geschaffen und regiert werden oder nicht. Tatsache ist doch, dass sich das Universum im Verlaufe der Jahrmilliarden Tag für Tag durch das Schaffen des *gesamten Geistes* verändert hat und sich auch nur durch geistige Vorstellungen des gesamten Geistes verändern wird. In den Millionen von Jahren menschlichen Daseins haben nur Menschen, Tiere und Pflanzen die Welten bewohnt – und dabei wird es sicherlich auch bleiben.

Wir haben bereits erfahren, dass Geist sich nur manifestieren, in seiner wahren Natur aber niemals »hergezeigt« und damit »bewiesen« werden kann. Das ist auch der Grund, warum wir vergeblich nach dem Geist in uns suchen. Wir können ihn nicht »finden«, weil er nur genau das machen kann, was wir auch tagtäglich erleben: Sich mitteilen in Ideen und Tätigkeiten.

Mit Verwunderung haben Astronomen und Physiker festgestellt, dass wir - nach derzeitigen Berechnungen - nur etwa 4% (!) des Universums nachweisen können und dass etwa 23% der Materie unsichtbar und 73% der Energie nicht feststellbar sind. Diese 23% der Materie bezeichnet man als "Dunkle Materie" und die 73% der Energie als "Dunkle Energie". Auf die Existenz der "Dunklen Materie" kam man, indem man beispielsweise die Bahngeschwindigkeiten der Sterne um das Zentrum einer Galaxie ermittelte und mit der Schwerkraft verglich, die sich aus der Masse aller Sterne, Planeten, Gaswolken etc. ergab. So zum Beispiel umrundet unser Sonnensystem das Milchstraßenzentrum mit einer Geschwindigkeit von 220 km/s bzw. 792 000 Kilometern in der Stunde. Die Sonne entwickelt hierbei eine enorme Fliehkraft, die durch die Gravitationskraft (Schwerkraft) kompensiert werden muss, widrigenfalls unsere Sonne mitsamt ihren Planeten längst aus der Galaxie hinausgeschleudert worden wäre. Es muss zwischen der Sonne und dem galaktischen Zentrum eine entsprechend große Masse vorhanden sein, um die erforderliche Anziehungskraft zu entwickeln. Wenn man jedoch die gesamte sichtbare Materie zusammenzählt, stellt man erstaunt fest, dass viel zu wenig davon vorhanden ist. Daher muss noch etwas existieren, das unser Sonnensystem an der Galaxie festhält.

Die dunkle Materie verrät durch nichts ihre Anwesenheit. Keinerlei uns bekannte Strahlung wird von ihr emittiert. Dennoch muss ihre Masse riesig sein, man schätzt, dass sie um den **Faktor 5 bis 10 größer ist als die gesamte beobachtete Masse der Galaxie**.

Wenn wir demnach zugeben müssen, dass wir den Großteil des Seins nur in der Wirkung feststellen, nicht aber dessen Existenz in Form, Größe und Farbe definieren können, dann sollte es nicht mehr schwer sein, die Existenz des Geistes für möglich zu halten, zumal wir selbst mit einem solchen ausgestattet sind und dessen Tätigkeit fortlaufend beobachten können.

Menschlicher Geist, der sogar zur Erkenntnis der Wahrheit fähig ist, benötigt zur Entfaltung seiner innewohnenden Möglichkeiten bestimmter Mittel und Rahmen-

bedingungen, die er im Körper und einer Umwelt finden kann. Geist ohne Körper ist lebloser Geist, der sich seiner Existenz nicht bewusst werden kann.

Wahrscheinlich ist es ein unbewusster Drang in jedem Geist, nach Entfaltung seiner selbst in der Gemeinschaft mit anderem Geist zu suchen. Das würde jedenfalls eine Erklärung ermöglichen, wie »kleinster« Geist zu einem gemeinschaftlichen Leben zusammenfand und sich zu Elementarteilchen und Atomen gruppieren und entfalten begann. Durch allmähliche Bildung von Welten entstanden die Grundvoraussetzungen für die Entfaltung größeren Geistes, nämlich zuerst jener einfacher »Einzeller«, später der Pflanzen, Tiere und Menschen.

Ein Leben als Geist allein und ohne Körper ist meinen Überlegungen nach nicht möglich. Wenn nun aus gewissen Berichten hervorgeht, dass ein Leben in einem »jenseitigen« Weltensystem nur geistig stattfindet, dann muss man auch daran denken, dass gleichfalls ausnahmslos davon die Rede ist, dass diese Wesen auch einen »feinstofflichen« Körper haben. Wie dem auch sei – ob das Jenseits wirklich im Jenseits ist oder dieses andere Leben tatsächlich in anderen Galaxien stattfindet (es ist verlorene Mühe, mit dem derzeitigen Wissensstand darüber zu diskutieren!) – Leben kann sich nur in Aktivitäten äußern. Leben heißt tätig sein, erleben, etwas aus sich machen und glücklich mit anderen zusammenleben.

Um in dieser Welt mit Namen Erde leben zu können, müssen sich Lebewesen an atomare und molekulare Strukturen anpassen. Zellen bedienen sich dabei der Biomoleküle und anorganischer Substanzen, vor allem des Wassers und einer Reihe weiterer in Wasser gelöster Stoffe. Vielzeller bilden einen vielzelligen Körper je nach Fortpflanzungsart aus einer oder zwei miteinander verschmolzenen Zellen.

Die Anpassung des Geistes an körperliche Stoffe liegt noch im Dunklen. Man findet dazu fast keine Literatur. Den Ausführungen des englischen Arztes *Bendit* und seiner hellsichtigen Frau und Krankenschwester zufolge (siehe Kapitel »Die Brücke des Bewusstseins«) soll die Zygote (die bereits vielfach in Zellen umgestaltete Eizelle) der physische Brennpunkt für die Verkörperung des Geistes sein. Die Verfasser verwenden relativ viele Begriffe der fernöstlichen Philosophie, die dem Leser nicht bekannt sein werden, so dass ich mich veranlasst sehe, die Darlegungen der Verfasser mit einfacheren Worten sinngemäß wiederzugeben.

Frau und Herr Bendit sprechen von vielen Schichten zwischen Körper und geistigem Wesen, deren mittlerer der »ätherische« Bereich ist. Den ätherischen Bereich kann ein hellsichtiger Mensch sehen. Sie sagen, dass es so zu sein scheint, als ob ein Lichtstrahl einen horizontalen Kreis auf der ätherischen Ebene bilden und das Feld abzeichnen würde. Im Mittelpunkt dieses Kreises sah die hellsichtige Frau Bendit eine winzige sich drehende Scheibe intensiven goldenen Lichtes, eine Art Miniatursonne. Der goldene Kern sendet, während er sich dreht, Strahlungen aus, die alle Schichten des Wesens beeinflussen und in Bewegung versetzen. Es entsteht ein kompliziertes Muster ineinander verwobener Ströme, die sich mit großer Geschwindigkeit bewegen. Dieses Muster ist individuell und durch die Natur des Geistes bestimmt. Allmählich nimmt es die Form einer dreidimensionalen Kugel an.

Das solcherart entstandene Energiegefüge schwebt gewissermaßen über der Zygote im ätherischen Bereich. Viele Zygoten sterben sofort ab; kommt es jedoch zu einer magnetischen Verbindung zwischen der Zygote und dem runden Feld,

beginnt die Keimung. Das magnetische Band zieht den Keim und das Feld räumlich zusammen, bis die Zygote – die jetzt wahrscheinlich im Morula- oder Blastula-Stadium ist – und der Kern des rotierenden Kraftfeldes zusammenfallen.

Ein räumliches Problem ist die Verkörperung nach meinen Erkenntnissen über den Raum jedenfalls nicht mehr. Es ist auch denkbar, dass die auf die Erde gelangenden Wesen aus einem Jenseits kommen, aus einem uns unbekannten Weltensystem, es ist aber auch denkbar, dass sie zuvor auf Welten unseres Universums gelebt haben, deren Lebensgrundlage allmählich oder plötzlich zerstört wurde.

Zu denken geben muss jedem, dass die Menschen hier mit vorgeformten Persönlichkeiten ankommen, die man zwar im Verlaufe der Kindheit beeinflussen, aber, wie jede Mutter und jeder Vater weiß, nur wenig verändern kann. Die geistigen Fähigkeiten sind zwar durch den jeweiligen Geist bestimmt, nicht jedoch die Kräfte, die diese Wesen bereits mitbringen und den einen Menschen in diese und den anderen in jene Richtung ziehen.

Unklar ist auch, wie sich die Vorstellungen wie jene von Bendit mit Fortpflanzungsarten vereinbaren lassen, bei denen die Entwicklung nicht bei einer Zelle beginnt. Was geschieht, wenn zum Beispiel aus einem Ast, den man in die Erde steckt, ein neuer Baum hervorgeht?

Im Normalfall ist die Zelle der Ausgangspunkt eines neuen Individuums. Es gibt aber auch die Möglichkeit der Entwicklung eines neuen Lebewesens aus einem Zellverband. Weit verbreitet in der Land- und Forstwirtschaft ist die Vermehrung durch Stecklinge, welche von der Mutterpflanze abgelöst werden und nach Einsetzen in feuchter Erde oder in Wasser zur Bewurzelung führen. Bei Begonien können Blätter, bei Weinreben Stengelstücke und bei Asteraceen Wurzelstücke regenerieren, sich also wieder zu vollständigen Pflanzen entwickeln.

Die Vorstellung, dass ein Geist es ist, der den Körper aufbaut und leitet, wird bei diesen Arten der Fortpflanzung einer harten Probe unterworfen. Man neigt in solchen Fällen dazu, die Anpassung eines Geistes im Falle eines Stecklings für schwer möglich zu befinden. Das Problem liegt aber letzten Endes darin, dass wir über die Vorgänge bei der Verkörperung so gut wie nichts wissen und deshalb auch nicht erahnen können, welche Kräfte bei der Anpassung wirksam werden, wann die Anpassung tatsächlich geschieht, wie fest die Verbindung zwischen Geist und Körper ist und unter welchen Umständen sie allenfalls doch auch in ausgebildeten Zellverbänden erfolgen kann.

Wir sehen es an den Pflanzen, Tieren und Menschen, wie der gesamte Organismus so aufgebaut wird, sich möglichst gut in der Umwelt zurechtzufinden. Durch die Augen kann ein Mensch sehen, mit den Ohren hören, mit den Händen greifen, mit den Füßen gehen, der Magen dient zur Nahrungsaufnahme, die für die Energieerhaltung erforderlich ist usw. Der Geist erkennt über die Sinnesorgane die Umwelt und reagiert auf sie mit Hilfe der körperlichen Werkzeuge. Selbst die Schönheit der Blüten und vieler weiblicher Wesen sowie die Kraft der männlichen Bewohner dieser Welt wurde ursprünglich zu dem Zweck einer gesicherten Fortpflanzung und dem Bestand der Arten untergeordnet.

Die Körper der Lebewesen müssen also immer so abgestimmt und – durch geänderte Umweltbedingungen – verändert werden, dass die Anpassung des Geistes der jeweiligen Art gesichert erscheint. Bei Tieren und Menschen muss ein gebrauchsfähiges Gehirn vorhanden sein, damit die Umwelteinflüsse wahrgenommen werden können. Bei Pflanzen, bei denen die Sinnesorgane nicht so weit entwickelt sind, könnte die Anpassung neuen Geistes durch Kräfte genügen, wie sie beispielsweise bei Stecklingen wirken.

Der unmittelbare Verfall des Körpers nach dem Abschied des Geistes von der Welt scheint mir ein weiterer Hinweis zu sein, dass der Geist es ist, der den Körper leitet und benutzbar macht. Wie ein Auto ohne Fahrer ist ein Körper ohne Geist bedeutungslos, er verliert die übergeordnete Kontrolle und wird sofort frei für Kräfte, die ihn abbauen beginnen.

Herr und Frau Bendit beobachteten hellsichtig auch den weiteren Prozess der Verkörperung, die Geburt und die Entwicklung des Geistes bis hin zum irdischen Tod: "Das sich verkörpernde menschliche Individuum schwebt über dem wachsenden Körper auf seiner eigenen psychischen Ebene. Es ist noch nicht bewusst mit diesem Körper verbunden, ja es wird seiner vielleicht noch nicht einmal gewahr. Während der ersten Kindesbewegungen im Mutterleib scheint es jedoch, als ob das menschliche Individuum seine Aufmerksamkeit zum ersten Male auf die Geschehnisse richtet, die in dem Organismus vor sich gehen, welchen es bewohnen soll. Es ist, als ob das »Gewicht« des Körpers jetzt so zugenommen hat, dass das Individuum die Schwere fühlt und dadurch gezwungen wird, »nach unten zu schauen«, um ihm zum ersten Male Aufmerksamkeit zu schenken. In diesem Augenblick blitzt ein neuer Strahl vitaler Energie in das embryonale Feld.

Bei der Geburt ist das ätherische Feld farblos und ungegliedert, doch sind die Anlagen sowohl für Farbe als auch für organische Gliederung in ihm vorhanden und können von einem geübten Beobachter erkannt werden. Tatsächlich verändern sich Farbe und Grad der Gliederung von Augenblick zu Augenblick, wenn sich die Aufmerksamkeit des Kindes entweder auf einen Punkt konzentriert oder in ein undeutliches Bewusstsein der allgemeinen Umweltbedingungen ausweicht. Es scheint so, als ob das ätherische Feld, sobald das Interesse für irgend etwas geweckt wird und das Bewusstsein sich nach außen wendet und auf das interessierende Objekt konzentriert, einen Augenblick lang straffer und besonders um den Kopf schärfer umrissen würde, während seine Form bis dahin locker und vage war. Außerdem tritt in sein opalisierendes Aussehen helleres Licht und Farbe ein, die, obgleich noch schwach, doch schon definitive Tönungen aufweisen. Wenn die Aufmerksamkeit nachlässt, kehrt das ätherische Feld in seinen früheren Zustand zurück, und es bleibt aus der Erfahrung lediglich ein leichter Rückstand, der die Qualität und Spannkraft des Ganzen fortgesetzt steigert. Dieser Zuwachs in dem Gefüge des Ätherischen ist ein Anzeichen für die fortschreitende mentale Entwicklung – oder, genauer gesagt, für die Einwirkung des Verstandes auf das ätherische Feld.

Während das Kind in zunehmendem Umfang ichbewusst wird, geht eine fortschreitende, aber grundlegende Veränderung in der ätherischen Aura, besonders in der Kopfgegend, vor sich. Sie wird klar umrissen, in einer Weise, wie es bei dem noch nicht ichbewussten Kind nicht der Fall war. Es muss allerdings

hinzugefügt werden, dass gewisse Kinder schon vor der Geburt an ichbewusst zu sein scheinen, und dann ist derselbe klare Umriss der Kopfaura schon von der frühesten Zeit an feststellbar. In der jetzt beschriebenen Zeit – gewöhnlich im Alter von ungefähr sieben Jahren – verändern sich die Chakras. Bei der Geburt kann man sie als flache Vertiefungen der Oberfläche der Aura wahrnehmen, die mit einem dünnen Kanal versehen sind, der wie ein Stängel in das ätherische Rückgrat reicht. Allmählich vertiefen sie sich jedoch und wachsen gleichzeitig über die Oberfläche des Ätherischen hinaus, so dass sie Füllhörnern ähneln oder den Blüten der Brunnenkresse, die aus dem Rückgrat herauswachsen. Über dem offenen Ende entwickeln sie ein membranartiges Gewebe ätherischer Kräfte. Die Membrane oder dieses Gewebe hat eine besondere Funktion, indem es die Eindrücke aus der psychischen Welt gewissermaßen filtriert und das, was in das physische Bewusstsein eingelassen wird, beschränkt.

Wenn das ätherische Feld und besonders die Chakras ernsthaft verletzt werden, wird das Individuum in den schutzlosen Zustand der Kindheit zurückversetzt und verliert das Verständnis für die objektive Realität, welche der Erwachsene besitzt. Ist die Entwicklung normal und unter guten Bedingungen vor sich gegangen, so hat das Kind ungefähr mit sieben Jahren einen voll geformten, wenn auch nicht voll entwickelten ätherischen Organismus im Besitz, in dem alle Energiearten grundsätzlich so funktionieren, wie sie für den Rest seines Lebens funktionieren werden".

Ich habe schon einleitend gesagt, dass ich über viele Jahre Kräfte in mir beobachten konnte, die sich irgendwie drehten. Diese Kräfte können sehr viele Menschen beobachten. In der fernöstlichen Philosophie sind sie als »Chakras« gut bekannt.

Ich denke wie viele andere, die sich damit befassten, dass diese Kräfte ein Bindeglied zwischen dem verkörperten Geist und dem irdischen Körper sind. Ich denke außerdem, dass man mit zunehmendem Verständnis dieser Kräfte vieles erklären wird können, was man bisher überhaupt nicht erklären konnte. So schreibt Giselher Guttmann, Professor an der Universität Wien, in seinem Werk »Lehrbuch der Neuropsychologie« den Aufbau und die Funktion von Nervenzellen und die Wahrnehmung und zeigt die Schwierigkeiten auf, Ort und Substrat des Lernens zu finden.

Über den *Ort des Lernens* schreibt Guttmann, dass man schon lange vermutete, dass die Großhirnrinde für die Lernprozesse von entscheidender Bedeutung sei, weist aber gleichzeitig darauf hin, dass ein Lernen auch ohne Großhirnrinde möglich ist. "Dies zeigen Tierversuche, in denen Konditionierungen nach vollständiger Dekortikation möglich waren, wie auch die Tatsache, dass Lebewesen mit anders aufgebauten Nervensystemen, in denen keine Hirnrinde ausgebildet ist, lernen können. Für die höher entwickelten Wirbeltiere und insbesondere den Menschen scheint freilich ein intakter Kortex für das Ablaufen eines einigermaßen umweltangepassten Verhaltens unerlässlich zu sein. Welche Befunde liefern aber einen überzeugenden Hinweis darauf, dass in dieser Region die biologischen Grundlagen der gelernten Aktivitäten zu suchen sind? Die große Zahl von Läsionsexperimenten, die in der älteren Literatur berichtet werden, gibt darüber keinen befriedigenden Aufschluss. Es existiert kaum eine Region im Zentral-

nervensystem, nach deren Ausschaltung nicht Veränderungen in irgendeinem gelernten Verhalten berichtet worden wären."

Verschiedene Versuche zeigen, dass die Steuerung des Lernens auch von anderen Aktivitäten abhängig zu sein scheint, liest man in Guttmanns Werk. Interessant ist vor allem, dass nicht jede Erregungsinformation (Reiz) zu einem Lernen führt, dass es Faktoren gibt, die darüber entscheiden, ob eine Erregungsinformation gespeichert werden soll oder nicht.

In zahlreichen Experimenten hat man festgestellt, dass es *keinen fest umschriebenen Ort des Lernens* gibt. Es scheint, "als würde von einer extrakortikalen Region laufend entschieden werden, in welcher der beiden Hemisphären eine eintreffende sensorische Information" gespeichert wird.

Zur *Steuerung des Lernens* schreibt Guttmann, dass zumindest zwei völlig getrennte Speichersysteme existieren müssen, ein so genanntes *Kurzzeitgedächtnis* und ein *Langzeitgedächtnis*, die sich voneinander in zahlreichen Funktionseigenheiten unterscheiden. Im Kurzzeitgedächtnis scheinen die aktuellen Informationen offensichtlich unverändert und unkodiert für eine Dauer von 10 Sekunden erhalten zu bleiben. "Die Information ist in dieser Phase auch überaus störanfällig und schwindet wieder spurlos, wenn nicht durch eine spezifische »Weichenstellung« Prozesse in Gang gesetzt werden, die ihre Konsolidierung, also ihre Übertragung in das Langzeitgedächtnis, bewirken. Eine der für diese Weichenstellung verantwortlichen Strukturen ist der *Hippocampus*, nach dessen Ausfall es zur Blockierung dieser Übertragungsfähigkeit vom Kurzzeitgedächtnis ins Langzeitgedächtnis kommt."

Schwierig ist es auch, ein *Substrat des Lernens* zu finden, dieses gewisse Etwas, das die unglaubliche Zahl von Informationen festhält. Da die gegenwärtige Wissenschaft die Existenz des Geistes noch nicht berücksichtigt und auch die zwischen Geist und Körper angesiedelten Kräfte nicht kennt, kommt sie über Fragen kaum hinaus. Sie findet einfach kein *Archiv*, in welchem die Informationen abgelegt werden. Als Schaltzentrale wird das Gehirn verständlich, als Archiv kaum ansatzweise.

In dem Zwang, eine Erklärung im Körperlichen finden zu müssen, nimmt man an, "die Erregungsprozesse im Zentralnervensystem nicht nur als die Grundlage der aktuellen sensorischen und effektorischen Aktivitäten anzusehen, sondern sie auch gleichzeitig als das Substrat des Gelernten zu betrachten." schreibt Guttmann und fragt sich: "Wie aber kann eine bestimmte Erregungskonstellation fortbestehen, so dass sie unverändert auch nach langer Zwischenzeit wieder verwendet werden kann?" Guttmann zweifelt daran und stellt fest: "... zumindest kann es sich mit Sicherheit nicht um den einzigen Speicher und jedenfalls nicht um die biologische Grundlage des Langzeitgedächtnisses handeln."

Eine weitere Überlegung geht darin, in den Makromolekülen die Funktion des Lernens zu sehen. Danach sollte sich die DNA-Struktur, die nicht vererbt wird, verändern. Da aber DNA-Struktur sehr beständig ist, hielt man diese Idee bald für unwahrscheinlich. Schließlich überlegt man, ob die weniger stabilen Ribonucleinsäuren als Gedächtnisträger fungieren könnten, weil jede Nervenaktivität zu einer Steigerung des RNA-Stoffwechsels führt.

Guttmann meint dazu: "Diese Ereignisse können freilich noch nicht als Hinweis auf eine Beteiligung der RNA am Lernen gewertet werden, sondern zeigen lediglich, dass sich ihre Konzentration mit dem Aktivitätsgrad einer Nervenzelle ändert."

Es gibt noch andere Überlegungen, die allesamt zu keiner Erklärung führen, wie nun der Gedächtnisspeicher aussieht und funktioniert. Man gewinnt genau jenen Eindruck, den das Gehirn bei Vorhandensein eines leitenden Geistes haben muss, jenen nämlich, dass das Gehirn als eine große Schaltzentrale mit gewissen Zwischenspeichern fungiert.

Es scheint den Tatsachen zu entsprechen, dass sich Geist verkörpert und dass während der Verkörperung eine ganze Reihe von Kräften entwickelt werden, die für das körperliche Bewusstsein und für viele eingeübte Verhaltensweisen verantwortlich bzw. mit verantwortlich sind. Es ist außerdem wahrscheinlich, dass der sich verkörpernde Geist bereits mit einer seelischen Struktur (so eine Art geistigem Körper, der Seele) einlangt, die neben den geistigen Ureigenschaften die Persönlichkeit des Lebewesens bestimmt. Das seelische Muster könnte und wird wahrscheinlich mit bestimmen, welche Lebensstoffe entsprechend den Bauplänen in den DNA genutzt werden oder auch nicht.

Dass nicht alles so sein kann, wie man bisher zu wissen glaubte, möchte ich mit nachfolgender Überlegung untermauern:

Lebewesen entwickelten sich von Einzellern zu den Vielzellern, schließlich zu Pflanzen, Tieren und Menschen. Durch Vermehrung genetischer Substanzen, durch Mutation und Selektion kam es zur Entstehung von Abertausenden von Arten.

Der Mensch entwickelte sich offensichtlich aus der Art der Affen, indem er den Körper des Affen nahm und im Verlaufe einer langen Zeit immer intelligenter wurde. Nach den Gesetzen der Biologie müsste man sagen, dass Affen durch Mutation den genetischen Bestand veränderten und sich durch ein immer intelligenteres Verhalten einen Selektionsvorteil schufen. Irgendwann war sodann der Mensch so weit fertig, dass wir ihn rückblickend als Menschen und nicht mehr als Affen bezeichnen können.

Die Sache klingt so logisch, dass offenbar noch niemandem aufgefallen ist, dass es, wenn es *nur so* wäre, **immer wieder zu einer Wiederholung der Entwicklung** kommen müsste. Immer wieder müssten Affen durch Mutation die genetische Substanz verändern, sich wie einmal schon zuvor intelligenter verhalten und – sich zu Menschen emporentwickeln. Genau das geschieht aber nicht!

Man kann natürlich sagen, der Zufall spielt eine gewichtige Rolle. Ich würde dem sofort zustimmen, wenn es nicht so wäre, dass sich die Entwicklung nicht nur von Affen zu Menschen, sondern auch von allen anderen Lebewesen zu höheren nicht mehr wiederholt! Warum bleiben denn Fische immer nur Fische, auch wenn sie noch so sehr ihr Äußeres verändern? Warum gibt es keine Pferde, die lesen und schreiben lernen, warum keine Schlangen, die sich mit philosophischen Fragen auseinandersetzen und keine Würmer, die Autos herstellen?

Wir sehen einleuchtend, **dass es noch weitere, bisher nicht berücksichtige Faktoren in der Entwicklung der Lebewesen geben muss**.

Bedenkt man die Tatsache, dass sich die Lebewesen durch Mutation und Selektion immer wieder im äußeren Erscheinungsbild verändern, im Grund jedoch das bleiben, was sie einmal wurden, dann gibt es nur einen zwingenden Schluss: **Sie müssen Rahmenbedingungen unterliegen, über die sie sich nicht hinausentwickeln können.**

Mit anderen Worten: Lebewesen aller Arten sind von ihrer ursprünglichen Natur her immer dieselben Lebewesen. Sie können und müssen sich der Umwelt anpassen, verändern sich aber im Kern ihrer Persönlichkeit nicht wesentlich, sie kommen über ihren limitierten Rahmen nicht hinaus.

Die Wahrscheinlichkeit spricht wieder für die Existenz eines ursprünglichen Geistes, nach welchem ein Fisch eben ein Fisch, ein Insekt ein Insekt, ein Affe ein Affe und ein Mensch eben ein Mensch bleiben muss. Sie passen sich an die Umweltbedingungen an, bleiben aber ihrem Kern nach was sie sind.

Ein Mensch könnte in einer anderen Welt einen völlig verschiedenen Körper haben, müsste aber dennoch ein Mensch bleiben. Ein Fisch könnte in einer Welt ohne Wasser dennoch ein Fisch bleiben, aber einen Körper entwickeln, der ein Leben am Lande zulässt, und der in Elementarteilchen wirkende Geist könnte woanders Atome und molekulare Strukturen hervorbringen, die mit denen dieser Welt nicht verglichen werden können.

Schwer zu beantworten ist derzeit die Frage, was nun Geist eigentlich ist und wie er sich gebildet hat. Mir kommt immer wieder in den Sinn, dass wir Geist in Richtung Information verstehen sollten, aber das ist nur eine Idee, die sich mir aufdrängt, die aber nicht richtig sein muss. Ich bin aber zuversichtlich, dass Menschen nach mir auch diese Frage lösen, meine Aussagen überprüfen und vielleicht auch richtig stellen werden. Wenn es einmal viele Menschen geben wird, die in die richtige Richtung forschen, dann werden sich viele Nebel lichten, die heute Tatsachen nicht sehen lassen. Ich hoffe, dass ich ein Stückchen in die richtige Richtung geforscht und damit meinen Mitmenschen gedient habe.

Ich bitte abschließend, nicht zu übersehen, dass Irren menschlich ist und dass auch jenen die Wahrheit nicht zufliegt, die sie suchen. Wirklich wichtig scheint mir, die Wahrhaftigkeit und Nächstenliebe in sich zu tragen und stets gerne bereit zu sein, das als unwahr Erkannte von sich zu weisen.

Epilog

Ich bin mir im Laufe meiner Wahrheitssuche sehr sicher geworden, dass Geist die Grundlage allen Seins sein muss.

Nach den Beobachtungen der Wissenschaftler scheint dieses Universum bis zu zwei Dutzend Milliarden Jahre alt zu sein und aus Milliarden Galaxien zu bestehen. Jede Galaxie soll durchschnittlich einhundert Milliarden Sterne umfassen, die Anzahl der Planeten und bewohnbaren Welten kann man nicht abschätzen, weil sie sich unserer Beobachtung entziehen. Weil sich die Untersuchungen auf dieses eine Universum beschränken, können wir keine Aussagen darüber machen, wie viele weitere Weltensysteme existieren. Dieses uns zum Teil sichtbare Universum hat einen Anfang und wird möglicherweise eines Tages ein Ende finden.

Ich stimme den Theorien der Wissenschaftler zu, dass sich dieses Universum aus einem »unendlich kleinen Punkt« entwickelt hat, weil Geist raumlos ist und daher das Entstehen eines gewaltigen Universums scheinbar aus Nichts möglich macht. Allerdings liegt es auf der Hand, dass demnach der Ursprung allen Seins in Zeiten vor diesem Universum liegen muss. In der Unendlichkeit des Seins müssen zu einem bestimmten Zeitpunkt jene Aktivitäten gesetzt worden sein, die die Entwicklung unseres Universums bewirkt haben.

Nach welchen Ideen dieses Universum entstanden ist und warum, ist derzeit nicht feststellbar. *Sicher erscheint mir, dass unser Universum keinesfalls durch Zufall entstanden ist. Die Grundlagen für die Entstehung und Entwicklung des Universums müssen von intelligentem Geist erdacht und geschaffen worden sein.* Mehr kann man darüber erst sagen, wenn wir noch viel mehr über den Geist erkannt haben werden. Es ist insbesondere zwecklos und schädlich, Behauptungen über Götter aufzustellen, die der derzeitigen geistigen Beengtheit entspringen.

Wir kennen nur die Lebewesen dieser Welt und halten es für normal, dass Menschen unvollkommen sind, egoistisch denken und handeln. So wie ich es sehe, gibt es aber sehr wohl Welten, die von Wesen bewohnt werden, die frei sind von Lüge und Bosheit und die daher in Harmonie und in Nächstenliebe miteinander leben. Diese unsere Welt ist so geschaffen, dass in ihr Menschen unterschiedlichen Charakters miteinander leben können, in Welten des Jenseits scheint es so zu sein, dass nur geistig ähnlich abgestimmte Wesen in derselben geistigen Sphäre leben können.

Ich halte es für wichtig, dass wir uns der vielfältigen Möglichkeiten bewusst sind und unsere Fixierung auf die einengenden Vorstellungen aufgeben, die uns gewisse Religionen beigebracht haben. So lange wir uns an angebliche in Büchern festgehaltene Wahrheiten klammern, werden wir den Weg in eine größere geistige Freiheit nicht finden und weiter über das Leben Rätsel raten.

Gewisse Erkenntnisse sind auch von der Zeit abhängig, in der man lebt. In einer vom Glauben bestimmten Zeit haben es Wahrheitssucher sehr schwer, etwas Licht in das Dunkel der vielen Glaubensmeinungen und Theorien zu tragen. Wenn man niemanden findet, der ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Wahrhaftigkeit in sich

trägt, dann kann man auch mit niemandem Erfahrungen austauschen und sich gegenseitig bereichern.

Mit der Vorstellung von guten und bösen Göttern fühlten die Menschen des Altertums besser als wir, dass es zwar Wesen geben kann, die in der Erkenntnis und im Schaffen den Menschen überlegen, letzten Endes ebenso weder allmächtig noch allwissend sind. Sie zeigen uns auch, dass sie in der Lage waren zu erkennen, ob ein Wesen, das sich als Gott ausgab, gut oder böse war. Diese Unterscheidungsfähigkeit scheint vielen Menschen in den letzten Jahrtausenden abhanden gekommen zu sein. Wie man sieht, halten sehr viele Menschen ein Wesen für Gott, das lügt, heuchelt, betrügt, mordet und versklavt.

Viele Menschen sind versessen darauf, an Götter zu glauben, den Göttern Namen zuzuordnen und zu erfahren, ob sie männlich oder weiblich sind, einen langen Bart tragen oder eine Schönheit sind. Diese Denkweise führt nur dazu, dass sich die Menschen in Äußerlichkeiten verlieren und leicht getäuscht werden können. Mit etwas Lebenserkenntnis könnte man der Wahrheit auf die Spur kommen, dass wir uns »unsere Wahrheit« nur nach den Erfahrungen dieser Welt erstellen und dass »die Wahrheit« anders aussehen würde, wenn wir Zugang zu anderen Welten dieses oder eines anderen Universums hätten. Tatsache ist, dass in dieser Welt nur Menschen leben und dass die Menschheit immer ohne direkte Hilfe irgendwelcher Götter auskommen musste. Es mag sein, dass Götter mit Naturgesetzen dafür Sorge tragen, dass die Welt in dieser Form erhalten bleibt, einzelnen Menschen helfen können sie offenbar nicht. Wie sollte dies auch möglich sein, wenn sie doch in entfernten Welten leben und keinen irdischen Körper besitzen?

Wir müssen nicht unglücklich darüber sein, dass uns stets – ob in dieser oder in einer anderen Welt - nur ein sehr, sehr kleiner Teil der Wirklichkeit zugänglich ist. Was würde es uns auch nützen, wenn wir wüssten, dass es vor diesem Universum bereits zahlreiche andere Weltensysteme gegeben hat und dass derzeit Jahrmillionen von uns entfernt in anderen Galaxien Wesen leben, die etwas anders als wir aussehen? Entscheidend ist doch, dass wir es verstehen, in der Welt, in der wir leben, glücklich zu werden und dass wir die Aufgaben und Probleme der jeweiligen Welt bewältigen.

Viele Menschen können nicht verstehen, wie es sein kann, dass einerseits das Universum Naturgesetzen gehorcht, die die Existenz eines göttlichen Geistes zu beweisen scheinen, dass es andererseits aber niemanden gibt, den man als Hüter von Wahrheit und Gerechtigkeit erkennen könnte. Sie meinen, dass es Wesen geben müsste, die den Menschen den Weg weisen, sie aus schwierigen Situationen befreien und jene zur Rechenschaft ziehen, die gegen gewisse Regeln verstoßen. Das liegt daran, dass wir allzu wenig Menschenkenntnis aufbringen und nicht erahnen, wie unmöglich es ist, von anderen Welten aus Menschen auf den rechten Weg zu führen und zu erziehen. Selbst wenn dies theoretisch möglich wäre, ein solcher Versuch würde sehr bald zu unhaltbaren Auseinandersetzungen führen, weil die meisten Menschen in ihrer geistigen Unreife nur das hören und haben wollen, was ihnen persönlich gut und wahr erscheint.

Nur zwei Möglichkeiten der Steuerung und Einflussnahme auf diese Welt haben Wesen aus andern Welten: Erstens durch Naturgesetze und zweitens durch

Einflussnahme darauf, welche geistigen Wesen als Menschen wann und wo auf die Welt gelangen. Durch gewisse Menschen können neue geistige Strömungen ausgelöst und damit der Lauf der Dinge verändert werden.

Offenbar wurde unser Universum so geschaffen, dass es nicht möglich ist, anders als durch den irdischen Tod zu anderen Welten zu gelangen. Die Entfernungen zwischen den Galaxien, Sternen und Planeten sind so gewaltig, dass es uns nie gelingen kann, zu einer anderen bewohnbaren Welt zu gelangen. Wer davon träumt, dass Menschen eines Tages mit einem Raumschiff Dutzende, Hunderte oder gar Tausende von Jahren gesund und froh durch das Weltall fliegen werden, versteht wenig von Psychologie und den Grenzen der menschlichen Belastbarkeit. Bewältigen wir doch lieber die Probleme dieser Welt, beseitigen wir die Not und das Elend der leidenden und benachteiligten Menschen und schaffen wir durch ein menschlicheres, wahrhafteres und edleres Verhalten eine Welt, in der die Liebe regiert und nicht das Misstrauen und die Verderben bringende Gier nach mehr und mehr.

Mir ist bewusst geworden, dass die meisten derzeit lebenden Menschen nicht bereit sind, die Wirklichkeit zu akzeptieren und zu meistern. Es leuchtet zwar jedem einzelnen ein, dass alle Menschen dasselbe Recht auf ein glückliches und friedliches Leben haben, in der Praxis aber spielt diese Einsicht keine große Rolle. In der durch den Glauben verursachten allgemeinen Verirrung und Verwirrung versuchen die Menschen, für sich und die eigene Familie einen Ort relativen Friedens zu schaffen, in welchem sie glücklich und zufrieden leben können. Vielen Menschen ist der Wille zur Wahrhaftigkeit, zur Erkenntnis des Lebens und zu einem bescheideneren, natürlichen Leben abhanden gekommen. Man orientiert sich an den Mächtigen und Reichen und versucht, selbst auf ähnlichen Wegen zu Geld und Ansehen zu gelangen.

Es wurde oft genug dargestellt, wie die Dokumente des Neuen Testamentes zustande kamen und wie unvernünftig und eigensüchtig die Gebote der Kirche sind, die nach und nach aufgestellt wurden. Aber weil die Stellvertreter Gottes in so wunderschönen Kleidern erscheinen, bedient und bewundert werden und angenehm auf Kosten ihrer Mitglieder leben, akzeptiert man die vielen Lügen, auf denen die Glaubensgebäude errichtet wurden. Man weiß zwar, dass Christus einfach gekleidet, offen, ehrlich und bescheiden war und von niemandem Geld verlangt hat, nimmt es aber hin, dass die Realität mit den Ursprüngen des Christentums nur wenig gemeinsam hat.

Monarchen, Kaiser, Könige, Politiker, Schauspieler, Manager und noch viele andere Menschen leben vor, wie man sich über die Masse der Menschen erheben, Geld und Macht gewinnen und es sich schön richten kann. Und weil alles, was sie sind und haben, schön und erstrebenswert aussieht, ahmt man ihnen nach und bewundert sie.

Weil in diesem verirrten Glaubensgeist nicht alle Millionäre und Milliardäre werden können, wählen viele Menschen krumme Wege, um zu Geld zu kommen, werden zu Heuchlern, Betrügern, Dieben und Räubern, zumal die Wahrscheinlichkeit, beim Stehlen und Rauben erwischt zu werden, nicht sehr groß ist. Und wer nicht genug kriminelle Energie in sich trägt, versucht sein Glück mit Glücksspielen, um solcherart zum großen Geld zu kommen.

In dem Geiste des Egoismus versucht man, dem Staat, also der Gemeinschaft von Menschen, so viel wie möglich abzunehmen. Erfolg und Umsatz sind die Eckpunkte der Manager, nicht etwa die Menschen, um ihnen Arbeit und ein wenig Erfüllung in ihrer Arbeit zu geben. Und weil nahezu alle so denken, bestätigen sie einander ihre Denkweise. Denn wenn so viele Wölfe nach Beute Ausschau halten, dann erscheint es vernünftig und sonnenklar, dass man sich nur so und nicht anders verhalten kann.

Damit die Menschen kaufen, was sie eigentlich nicht benötigen, gibt man Unsummen für die Werbung aus. Um Flügel zu bekommen und abzuheben, soll man ein Getränk kaufen, in dessen Preis beachtliche Kosten der geistigen Manipulation mit enthalten sind. Eine unübersehbare Zahl von Artikeln mit allerlei chemischen Zusätzen wird für die Pflege des Körpers angeboten, obwohl ein Stück natürlich hergestellter Seife den Schmutz einfacher, gesünder und billiger bewältigen könnte. Kleider und Schuhe müssen gekauft werden, weil sich schon wieder die Mode geändert hat, obwohl die Kästen voll gestopft sind und keines der Kleider verschlissen oder gar zerrissen ist. Waren werden Tausende Kilometer herangeholt, obwohl sie vor der eigenen Haustüre wachsen, Tiere wie Artikel produziert, herzlos und abscheulich behandelt. Wie herzlos und verirrt müssen Menschen sein, die jegliches Mitgefühl und jegliche Achtung vor den Tieren verloren haben und nur daran denken, wie sie diese als Ware billig einkaufen können?

Damit das System funktioniert, beginnt man mit dem Erfolgsdenken bereits bei den Schülern der Grundschulen. Da bleibt selbstverständlich keine Minute übrig, um den Kindern zu zeigen, wie man ein zufriedener, verantwortungsbewusster, kritischer und freier Mensch wird, wie man Konflikte löst und ein glückliches Mitglied der menschlichen Gemeinschaft wird. Lediglich für Zwecke der Kirchenpropaganda wird Zeit erübrigt, obwohl sich kaum ein Kind für die Märchen und Lügen der Pfarrer interessiert.

Es ist erstaunlich, wie es beispielsweise die Indianer geschafft haben, bis zur Ankunft der Unterdrücker aus Europa zu überleben, wenn sie doch keine Schulen besuchten, keine Konzerne besaßen, keine Wolkenkratzer bauten, keinen abartigen Künsten huldigten, Achtung vor den Tieren aufbrachten, keine Atombomben herstellten und keine Handys mit sich trugen?

Um die Nehmergesellschaft beherrschen und verwalten zu können, müssen Einrichtungen geschaffen werden, von denen Indianer keine Vorstellung hatten. Wenn etwas geschah, konnten die Ältesten der Indianerstämme die Sache mit dem gesunden Hausverstand bereinigen. Heute gibt es erfolgreiche Gesetzesfabriken mit viel Erfahrung, so dass sie jeden Schmarren festhalten und in Gesetze kleiden können. Damit diese unüberschaubare Flut von Gesetzen angewendet werden kann, braucht man Rechtskundige, Richter, Notare, Rechtsanwälte, Steuerberater und neuerdings auch Computer, weil die Vollziehung gewisser Gesetze mit den Köpfen der Menschen allein nicht mehr bewerkstelligt werden kann. Selbstverständlich braucht man auch eine Polizei, um jene einzufangen, die sich nicht an die Gesetze halten, Staatsanwälte, um sie zu überführen und Gefängnisse, um die Gesetzesbrecher festzuhalten.

Ich sehe das Hauptproblem nicht in einem angeblichen Herdentrieb der Menschen, sondern in der herrschenden Glaubenshaltung, die dazu führt, dass

Menschen geneigt sind, Verhaltensweisen anderer Menschen vergleichsweise kritiklos anzunehmen. Wenn der liebe Gott und seine Stellvertreter den Glauben an ihn und seine Anordnungen verlangen, der Glaube als heilig angenommen wird und dazu noch im täglichen Leben alles auf Kontinuität ausgerichtet ist, dann darf es einen nicht wundern, dass sich die Menschen in der beobachteten Weise verhalten. Wenn man Menschen von Klein an lehren würde, dass die Erkenntnis der Wahrheit, dass Offenheit, Wahrhaftigkeit und ein gutes Herz für Mitlebewesen für das eigene Glück und das Wohl der Allgemeinheit entscheidend sind, dann würden die Menschen auch diesem Weg folgen und eine völlig neue Welt schaffen.

Es wird der Eindruck erweckt, als ob es »geil« wäre, sich entsprechend zu »stylen«, allerlei Chemie aufzutragen, den Busen zu vergrößern, die Männerwelt zu erregen und ein unnatürliches Gehabe an den Tag zu legen. Wie sollen sich junge Mädchen zu liebenswürdigen, natürlichen, innerlich und damit äußerlich schönen Frauen entwickeln, wenn sie ständig vorgelebt bekommen, dass erotische Ausstrahlung, Sex und Verführung mehr bewirken? Was soll aus heranwachsenden Männern werden, denen man ständig Action, Gewalt, Egoismus und Geistlosigkeit vorlebt?

Ich habe es ausprobiert und selbst erfahren, dass man eine Firma aufbauen und Erfolg haben kann, obwohl oder weil man offen, aufrichtig und bescheiden ist. Ich habe mich immer darauf verlassen können, dass ich meinen geistigen Weg beibehalten konnte. Kein einziges Mal musste ich einen Kompromiss eingehen, jemanden über das Ohr hauen, belügen oder betrügen. Ich habe die Mitanbieter respektiert und ihnen ihren Erfolg gegönnt. Ich habe die weiblichen Mitarbeiterinnen nicht benachteiligt und gerne alle am Erfolg beteiligt. Deshalb ist niemals jemand zu mir gekommen, um eine Gehaltserhöhung zu erbitten.

Weil Jahwe, dieser seltsame Wüstengott, die Frau aus der Rippe des Mannes gebildet haben will, werden Frauen bis heute maßgeblich benachteiligt. Ich habe es nie verstanden, warum man weiblichen Mitarbeiterinnen weniger bezahlen soll als männlichen, wenn sie doch ebenso intelligent sind und dieselbe Arbeitsleistung erbringen. Auch hier zeigt sich, wie die Geschäftemacher in ihrem anerzogenen Glauben Menschen benachteiligen können und wie viele nur an Gewinnoptimierung denken.

Man könnte die Liste der unvernünftigen und im Geiste des Glaubens vollbrachten Handlungen lange fortsetzen. Ich will es damit bewenden lassen, zu zeigen, wohin der Glaube ohne Erkenntnis der Wahrheit, ohne wahrer Lebens-erkenntnis, führt, und wie sehr sich Menschen in ihrem Glauben selbst belügen und betrügen können. Es ist auch überflüssig zu demonstrieren, was alles gut und was böse ist. Wenn man es wirklich will, findet man leicht heraus, was wahr und gut und was unwahr und böse ist. Oder muss man wirklich erklären, dass zum Beispiel der Terror in der Welt nicht mit Gegenterror, sondern nur mit gegenseitigem Verständnis, gegenseitiger Achtung und mit miteinander Reden behoben werden können?

Mir ist schon klar, dass wir in einer Welt der Gegensätze leben und dass Benachteiligungen, Ungerechtigkeiten, Leid und Schmerz Bestandteile des Lebens auf Erden bleiben werden. Diese Welt dient offensichtlich dazu, jedem Menschen die Entfaltungsmöglichkeit zu bieten, um lernen zu können und Erfahrungen aus

der geistigen Einstellung zu sammeln. Es hat keinen Sinn zu erwarten, dass jeder Mensch edel und gut sein wird, wenn sich die allgemeine geistige Einstellung verbessert. Die unterschiedlichen geistigen und seelischen Eigenschaften und Prägungen können nur durch eigene Erfahrung und durch viel Geduld der Beteiligten geändert und zum Besseren gewendet werden. Wenn jedoch der gute Wille da ist, wenn Menschen ihre geistigen Fähigkeiten für das Wahre und Gute nutzen, dann wird diese Welt einige geistige Stufen weiter kommen und viel an Dunkelheit verlieren.

Ohne Lebenserkenntnis können Menschen nur in die Irre gehen und im Irrtum Schmerz und Leid verursachen. Ohne Hoffnung auf eine bessere Welt, ohne Wissen um das Ideal der Wahrheit, Gerechtigkeit und Nächstenliebe schafft man Menschen ohne Lebensziel und Hoffnung, arme Kreaturen, die am Sinn des Lebens zweifeln und verzweifeln.

Wir können tadeln, lobhudeln, beten und opfern, einen Wert hat dies alles nicht. Es ist gut so, dass jeder für sich entscheiden muss, wie und wo er leben will. Und es ist gut so, dass wir nicht fortlaufend bei einer höheren Stelle fordern oder demonstrieren können. Es kann jeder den Weg der Wahrheit oder den gegenteiligen Weg der Lüge, Tücke, Hinterlist und Eigensucht wählen. Kein Gott kann und wird den Willen eines Menschen brechen, weil die geistige Abstimmung nur durch den eigenen Willen geändert werden kann.

Den Himmel oder die Hölle schafft sich jeder mit seiner Denkweise selbst, dafür braucht man keine Götter. Wer ein Freund der Lüge und Heuchelei ist, der schafft sich eine innere Welt, die seinem Denken entspricht und die je nach Grad der Bosheit zur Hölle werden kann. Wer den Weg der Wahrheit geht, das Lügen verabscheut, aufrichtig und offen ist, der schafft sich nach und nach eine lichte und friedliche innere Welt. Nach dem Abgang von dieser Welt nehmen alle ihre innere Welt mit und ordnen sich in eine Welt ihrer Abstimmung ein. Ein jenseitiges Gericht ist dafür nicht erforderlich und nicht vorgesehen.

Wir müssen aufhören zu glauben, jedem stünde eine Delegation von guten Geistern zur Verfügung, die sich um jeden Kleinkram kümmern und vor jedem Schaden bewahren. Ich habe schon gesagt, dass jedem Menschen ermöglicht wird, Erfahrungen zu sammeln, also auch und vielleicht vor allem jenen, die im Glauben sehr verirrt sind und Taten vollbringen, die sich für andere Menschen nachteilig auswirken. Das Böse kann auch guten Menschen zu Erfahrungen verhelfen, die für den weiteren Lebensweg von Bedeutung sind. Wir leben in einer Welt der Gegensätze, in einer großen Schule mit vielen Erfahrungsmöglichkeiten.

Es ist stets die bildhafte Vorstellung, die durch den Willen eines Wesens zur Auswirkung kommen kann. Alles entsteht und vergeht durch den Willen des Geistes. So wie wir Menschen ein Haus erdenken und bauen, so können Wesen mit ihrer Vorstellungskraft Welten erdenken und entstehen lassen. In medialen Berichten wird immer wieder erklärt, wie Geist wirkt. So zum Beispiel im »Tatsachenbericht«: "Das Schaffen jedes bewusst lebenden und erkenntnisfähigen Wesens ohne den irdischen Leib – also im Jenseits – geht unmittelbar durch sein Denken vor sich. Das schaffende Geisteswesen braucht keine Hände und Werkzeuge, denn seine Erkenntnis wirkt sich unmittelbar auf den kleinsten Geist aus und schafft jene Formen und erzielt jene Wirkungen, die seinem Bewusstsein innewohnen und durch

seinen Willen zum Ausdruck gelangen. Je größer die Denkfähigkeiten eines Wesens sind und je mehr dieses erkennt, desto mehr kann es schaffen".

Zum Unterschied zum gläubigen Menschen wird ein wahrhafter, offener und aufrichtiger Mensch keinen Glauben an irgendwelche Theorien verlangen, sondern nur seine Erkenntnisse mitteilen und zum Nachdenken anregen. Lebenserkenntnis kann man nicht wie eine Pille schlucken, man kann sie nicht in einem Buch festschreiben und als Wahrheit anbieten, weil sie jeder für sich erarbeiten muss. Der Weg zur Wahrhaftigkeit ist ein innerer Reifeprozess, ein langer Weg, der den Willen zum Guten voraussetzt. Ein gläubiger, selbstsüchtiger, verlogener und heuchlerischer Mensch kann die Wahrheit nicht erkennen und die lichte Welt des freien Geistes nicht erreichen, weil er sich mit seinem Glauben selbst einen undurchdringlichen Nebel schafft.

Ein freier, der Erkenntnis der Wahrheit verpflichteter Mensch zwingt niemanden zur Annahme einer Meinung oder eines Glaubens. Ein wahrhafter Mensch wünscht nur, dass man ihm mit Offenheit, Aufrichtigkeit und Liebe begegnet und dass man bereit ist, die Wahrheit der Lüge vorzuziehen und wie ein wahrer Mensch zu denken und zu handeln. Seinem Freiheitsstreben entspricht es, sich nicht an Äußerlichkeiten zu binden. Er benutzt die Güter, die ihm zur Verfügung stehen, mit Dankbarkeit und gibt gerne her, was er entbehren kann. Er orientiert sich an Vorbilder, die bewiesen haben, dass sie der Wahrheit gefolgt und im Geiste der Nächstenliebe gewirkt haben.

Die wirklich guten Menschen bewegen sich nicht abgehoben von der Menschheit, sie tun vielmehr ihr möglichstes, um den Kummer und das Leid der Mitlebewesen zu lindern. Sich abzusondern und im Lichte einer angeblichen Erleuchtung zu strahlen, mag vielleicht wohltuend sein, Menschen in Not zu helfen und zu trösten und gegen die Wurzeln der Unwissenheit vorzugehen, ist großartiger und notwendiger. Wahren inneren Frieden finden jene, die jede Art von Anhimmelung, Lobhudelei, Verklärung, Geheimnistuerei, Zeremonien etc. als unvollkommen empfinden und entschieden ablehnen.

Ich wünsche abschließend meinen Mitmenschen, dass sie gleich mir erkennen, dass ein friedliches gemeinschaftliches Leben nur im Geiste der Wahrheit und Nächstenliebe möglich ist. Die Wahrheit ist nicht das Eigentum irgendeines Wesens, Wahrheit ist nur ein Begriff ähnlich wie die Lüge, die ebenfalls niemandes Eigentum ist. Wahrhaftig sein kann jeder und lügen auch. Es hängt von der geistigen Einstellung ab, ob jemand der Wahrheit folgt oder das Lügen und Heucheln der Wahrheit vorzieht. Lassen Sie sich bitte niemals von angeblich großartigen Theorien und Ideen blenden, es kommt immer nur auf den Menschen an, wie er sich abstimmt und welchen Wegen er folgt.

Bedenken wir, dass wir in einer Welt der Gegensätze leben, die uns tagtäglich vor Probleme stellt, die uns oft schwer zu schaffen machen. Die Mühen und Enttäuschungen belasten unsere Seele und drücken sie nieder. Zwar gibt es auch die Seele erhebende Momente, aber die Zahl dieser glücklichen Augenblicke ist klein. Lernen wir wenigstens aus diesen Schwierigkeiten, damit wir nicht umsonst auf dieser Welt gelebt haben und nach unserem Abgang in eine liebevolle, friedliche, harmonische und glückliche Welt eingehen können.

Wer unbedingt glauben will, dass alles nur Zufall ist, der wird nach seinem Ableben unvorbereitet in eine Welt seiner Abstimmung gelangen und vielleicht lange brauchen, um zu begreifen, dass er nicht mehr auf der Erde lebt. Ich hoffe aber, dass niemand so unvernünftig ist und - wenn er schon in seinem Glauben verharren will - wenigstens einige Informationen einholt, die nach dem Abgang von dieser Welt den Weg nach oben erkennen lassen.

Literaturhinweise:

Baigent Michael, Leigh Richard, Verschlusssache Jesus, Buchgemeinschaft Donauland Kremayr & Scheriau, Wien.

Bendit Phoebe D., Laurence J. M.A., M.D., Die Brücke des Bewusstseins, Eine Studie über das vital-ätherische Feld des Menschen, Adyar-Verlag Graz 1961.

Deschner Karlheinz, Kriminalgeschichte des Christentums, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg.

Czihak - Langer - Ziegler, Biologie, 5.Auflage 1992, Springer-Verlag Berlin Heidelberg New York.

Denzinger Heinrich, Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, herausgegeben von Peter Hünermann, 37.Auflage 1991, Herder-Verlag.

Die Bibel, Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Altes und Neues Testament, herausgegeben im Auftrag der Bischöfe Deutschlands, Österreichs, der Schweiz, des Bischofs von Luxemburg, des Bischofs von Lüttich, des Bischofs von Bozen-Brixen, Pattloch Verlag 1996.

Die Geschichte des Christentums, Herder-Verlag.

Greber Johannes, Der Verkehr mit der Geisterwelt Gottes - seine Gesetze und sein Zweck, vom Internet herunterladbar

Guttmann Giselher, Lehrbuch der Neuropsychologie, 3.Auflage 1990, Verlag Hans Huber Bern.

Handbuch Religiöse Gemeinschaften, 4.Auflage 1993, Gütersloher Verlagshaus.

Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Herder-Verlag.

Kahl Joachim, Das Elend des Christentums, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg.

Kubasek Raimund, Lebenserkenntnis, Bethania-Verlag, Wien, 1952

Läpple Alfred, Kirchengeschichte in Dokumenten, Patmos-Verlag Düsseldorf 1958.

Lüdemann Gerd, Altes Testament und christliche Kirche, zu Klampen Verlag, Springe, 2006.

Maier Dr.Johann, Die Texte vom Toten Meer, erste deutsche Gesamtübertragung, Ernst Reinhardt Verlag München / Basel 1960.

Osman Ahmed, Wer war Jesus wirklich?, Droemersche Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf., München, Deutsche Erstausgabe 1994.

Southwood Malcolm S., Beruf: Heiler, Droemersche Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf., April 1996.

Tatsachenbericht aus der Ewigen Welt für alle Völker der Erde, Eigenverlag Franz Woller, Wien VII, 1964.

Wyneken Gustav, Abschied vom Christentum, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg.

Zierer Otto, Weltgeschichte in sechsunddreißig Bänden, Bertelsmann-Buchgemeinschaft, Lizenzausgabe mit Genehmigung des Sebastian Lux Verlages Murnau.

Ich bitte um Verständnis, dass die Angabe aller von mir gelesenen Bücher und anderer Schriften, die letzten Endes zu meinem Weltbild führten, nicht möglich und auch nicht sinnvoll ist. Für ein weiteres Studium verweise ich den Leser auf die zahlreich vorhandenen Sachbücher.